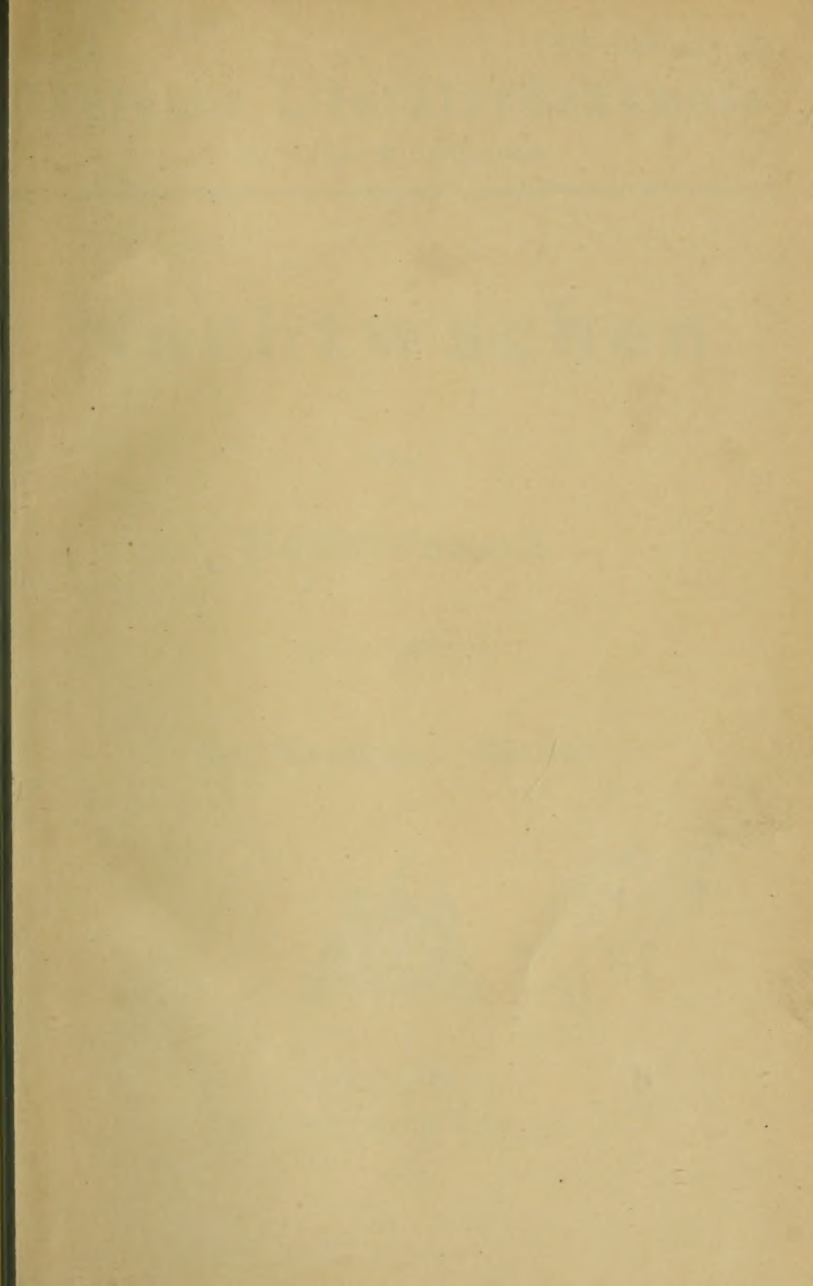
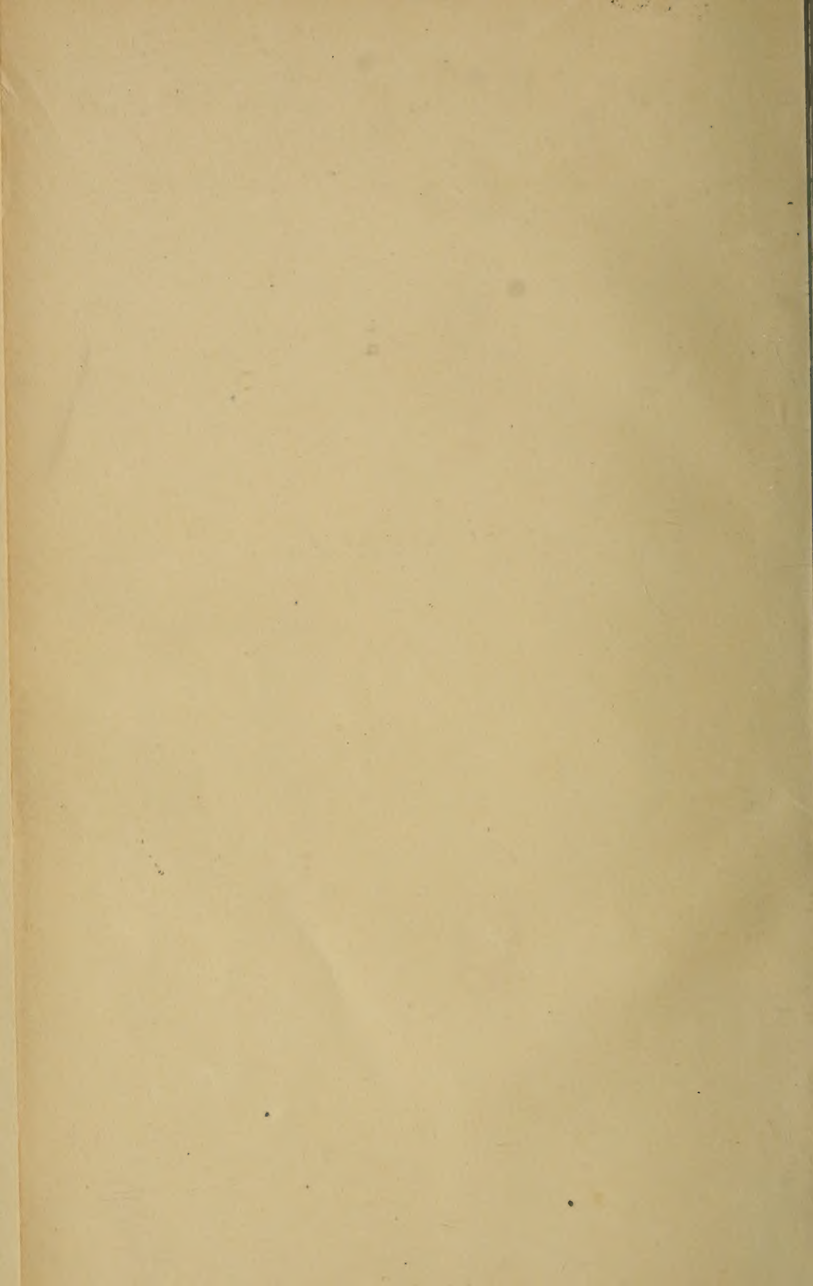
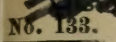








No. 133. Dritte Folge No. 13.

Deutsche Literaturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

Nachtwachen

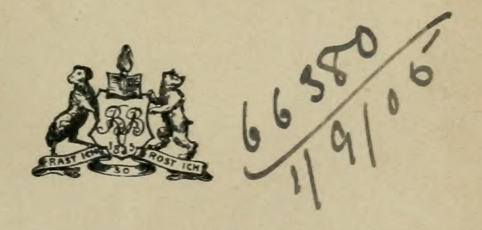
Von

Bonaventura

Herausgegeben

von

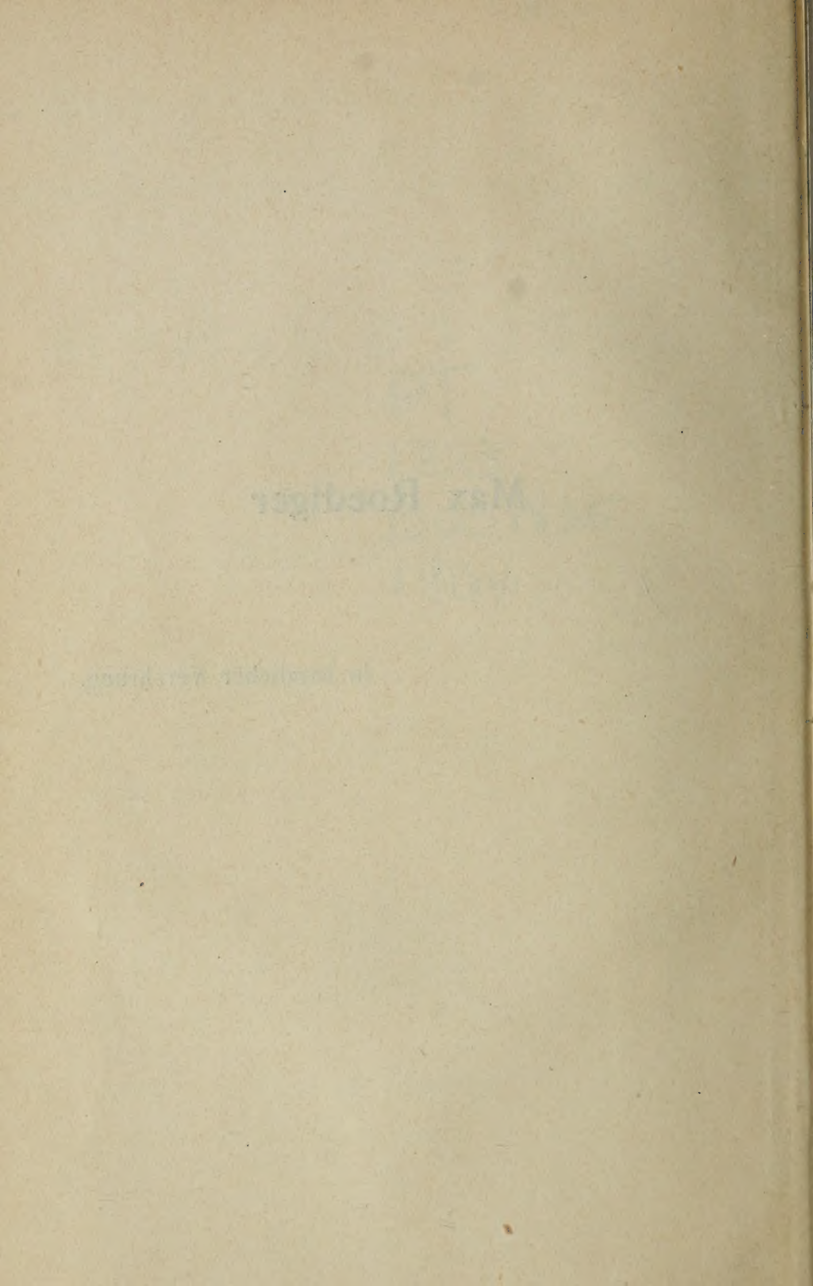
Dr. Hermann Michel



BERLIN W. 35
B. BEHR'S VERLAG
1904

Max Roediger

in herzlicher Verehrung.



Einleitung.

An die Spitze einer willkürlichen Erneuerung des Buches, das im folgenden diplomatisch getreu abgedruckt wird, setzte der Herausgeber, Alfred Meissner, das kategorische Wort: „Über den Ursprung des vorliegenden Buches ist unter Literaturkundigen kein Zweifel mehr.“ [1]) Fast ein Menschenalter ist seitdem verflossen, und bis vor kurzem hat niemand an dieser Behauptung zu rütteln gewagt. Da stellten sich plötzlich Bedenken ein, und heute herrschen unter Literaturkundigen über den Ursprung des vorliegenden Buches die ärgsten Zweifel. Aber nicht nur über den Verfasser der „Nachtwachen“ ist man im unklaren, auch sonst gibt dieser schmale Band viele Rätsel auf, zu deren Lösung hier einiges beigebracht werden soll.

1.

Der Verlag von F. Dienemann & Co. in dem kleinen sächsischen Städtchen Penig entfaltete in den Jahren 1802 bis 1805 eine fast beängstigende Rührigkeit. Ökonomische und ethnographische Bücher, Musikalien, vor allem aber belletristische Schriften wurden von dem weltentlegenen Orte aus durch Deutschland und auch nach dem Ausland verbreitet. Wie der eigentliche Leiter des Geschäfts noch ein junger Mann war, so

---

[1]) Bibliothek deutscher Curiosa. 2. u. 3. Band: Nachtwachen von Bonaventura. Lindau und Leipzig 1877, S. V.

bevorzugte er auch die Anerbieten junger Schriftsteller. Franz Horn und Johann Arnold Kanne, um nur bekanntere zu nennen, haben sich unter Dienemanns Feldzeichen die literarischen Sporen geholt. Im allgemeinen hatte Dienemann einen guten Blick für das Moderne und Zukunftsstarke; nur dass er Nachgeahmtes von Echtem nicht zu sondern verstand und so anstatt der sehnlichst erstrebten Romantik fast ausschliesslich Pseudoromantik einstrich. Eine Zeitschrift „Polychorda", die nur Übersetzungen enthielt, wollte begreiflicherweise nicht florieren.[1]) Ein poetisches Taschenbuch „Cupido" erschien einmal und nicht wieder.[2]) Besser gedieh ein musikalisches Taschenbuch, das Friedrich Theodor Mann[3]) und Johann Gottlieb Winzer[4]) nebst Wilhelm Schneider[5]) seit 1803 herausgaben.[6]) Diese drei, die

---

[1]) Vgl. Freimüthige 7. Okt. 1803. JenAllgLZ. 5. Mai 1806. Plitt 1, S. 440f. 447 f. 463. Euphorion 3 (1896), S. 424.

[2]) Vgl. Goedeke 8, S. 61 No. 67. — Aus Varnhagens Nachlass. Briefe von der Universität in die Heimat 1874, S 74.

[3]) Aus Berlin, immatrikuliert als Studierender der Philologie an der Universität Halle am 30. Mai 1800, wurde 1826 Superintendent zu Charlottenburg bei Berlin, starb am 13. Sept. 1853. (Freundliche Mitteilungen des Universitätsrektorats zu Halle und des Gemeindekirchenrats der Luisenkirche zu Charlottenburg.) Vgl. Varnhagen, Tagebücher 5, S. 168 u. bes. 10, S. 261 f.

[4]) Aus der Mark, immatrikuliert als Studierender der Rechte an der Universität Halle am 16. Okt. 1801. Nach Varnhagen (s. Beckers S. 92), der ihn fälschlich Adolph nennt, später Justizkommissar in Berlin, seit 1809 spurlos verschwunden.

[5]) Aus der Mittelmark, geb. 1781, immatrikuliert als Studierender der Theologie an der Universität Halle am 4. Mai 1800, gest. 1811. In den oben erwähnten „Briefen von der Universität" oft genannt, z. B. S. 47. 73f. 76. 82. 98 usw. Vgl. Ledebur, Tonkünstler-Lexicon Berlins 1861, S. 520f. Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jh. 2 (1902), S. 167; zu berichtigen S. 625. Weshalb fehlt Schneiders Name in dem Biographisch-Bibliographischen Quellen-Lexikon der Musiker von R. Eitner 9 (1903)?

[6]) Jahrg. 1803 hrsg. v. Julius Werden und Adolph Werden mit Musik v. Wilhelm Schneider. Jahrg. 1804 u.

beiden ersten unter dem von ihnen noch öfter benutzten Pseudonym Julius und Adolph Werden, begannen auch in demselben Jahre eine Zeitschrift „Apollon“ bei Dienemann, die sich mit keckem Mute an die Seite des „Athenaeums“ und der „Propylaeen“ stellte.[1] War im „Athenaeum“ besonders die Poesie, in den „Propylaeen“ die bildende Kunst gepflegt worden, so sollte im „Apollon“ die Tonkunst, „fast die göttlichste aller Künste“, einen „geweihten Platz“ erhalten. „Ihr“, so heisst es in einem programmatischen Aufsatz, „sowie der Dichtkunst, mit der sie so innig verknüpft ist, weihen wir uns, und Apollon sei der erste der Götter, der zu uns herabsteigen mag.“ In der Tat sind die musikalischen Bestandteile des „Apollon“, die Wilhelm Schneider beisteuerte, wenn auch an sich nicht hervorragend, bei weitem das Hervorragendste, was diese strebsamen jungen Leute zu bieten hatten.[2] Im übrigen aber herrscht unoriginelle Mittelmässigkeit, die den Spott der Zeitgenossen herausforderte.[3] F. Th. Mann, der wohl das meiste für den „Apollon“ tat, ist sichtlich bestrebt, ein zweiter Friedrich Schlegel zu werden; aber er hatte diesem nur die „mystische Terminologie“ abgeguckt und besass weder den bohrenden Scharfsinn noch die gründliche Bildung Friedrichs. Dessen un-

---

1805 hrsg. v. F. Th. Mann mit Musik v. W. Schneider. (Exemplar in München H.)

[1]) Exemplar in München H. — Der Titel war nicht originell. Eine belletristische Zeitschrift „Apollo“ hatte bereits A. G. Meissner 1793—1798 herausgegeben, vgl. R. Fürst, A. G. Meissner 1894, S. 55ff.

[2]) Vgl. AllgMusikalZtg. 1803, S. 214 ff.

[3]) Vgl. Freimüthige 4. u. 8. Febr. u. 7. März 1803. — Ansichten der Literatur und Kunst unsres Zeitalters 1 (1803) hrsg. v. Witkowski 1903, S. 36f. — Freimüthigkeiten. Ein Seitenstück zu den Expektorazionen. Abdera o. J. (Kgl. Bibl. Ys 1755), S. 27: „Kennst du den Apollo?“ — „Das wunderliche Journal, von dem Ihr meint, dass nichts daraus werden würde?“

seliger „Alarcos“ wird im „Apollon“ eingehend und mit grosser Andacht besprochen. Schillers „Braut von Messina“ wird respektvoll, doch entschieden abgelehnt. Schellings „Bruno“ wird begeistert aufgenommen. Gespräche über die Kunst, über das Sonett, Ideen zu einer Theorie der Kritik, Fragmente in Orakelton, Kanzonen, Romanzen, Übersetzungsproben (namentlich aus dem Italienischen), alles unreif und dilettantisch oder unselbständig — man sieht: der „Apollon“ war ein kläglicher Nachfahr des „Athenaeums“. Gegen Ende des Jahres wird die Zeitschrift immer dürrer. Die beiden letzten Hefte enthalten eine unmögliche lyrische Tragödie „Armida“ von Carl Giesebrecht, dem Vater des Historikers.

Der Eifer Manns und Winzers gab sich mit dem „Musikalischen Taschenbuch“ und dem „Apollon“ noch nicht zufrieden. Es war die Zeit, da nach romantischer Doktrin jeder, der für etwas gelten wollte, einen Roman schreiben musste. Und Mann und Winzer wollten offenbar für etwas gelten. Jeder von ihnen schrieb also einen Roman. Der Winzers, „Iduna“ betitelt, erschien als sechste Lieferung des zweiten Jahrgangs eines „Journals von neuen deutschen Originalromanen“, das der unermüdliche Dienemann seit 1802 herausgab.

Schon vor Dienemann hatte ein Verleger eine Sammlung von Romanen „Journal der Romane“ genannt, was von Garlieb Merkel, nicht ganz mit Unrecht, als sprachwidrig bemängelt worden war.[1]) Das Peniger Romanjournal sollte jährlich 8 Lieferungen bringen und jede Lieferung entweder einen abgeschlossenen Roman oder einen Teil eines Romans enthalten. Auch romanartige Produkte durften Aufnahme finden. Das Unternehmen bestand drei Jahre lang. Der vierte Jahrgang (1805) scheint nicht mehr vollständig erschienen zu sein.

---

[1]) Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Litteratur 1 (1800), S. 171 ff.

Da es mir trotz vielfachen Umfragen nicht gelang, ein einigermassen vollständiges Exemplar des Romanjournals ausfindig zu machen, überdies bei den einzelnen Lieferungen zumeist die Haupttitelblätter fehlen — vielleicht weil sie auch ohne diese separat ausgegeben wurden — war ich genötigt, die Titel der Bände auf bibliographischem Wege festzustellen, eine bei der Unzuverlässigkeit der damaligen Messkataloge keineswegs genussreiche Arbeit. Hier das Ergebnis:

Erster Jahrgang 1802.[1])

1. Franz Horn, Victors Wallfahrten.[2])
2. Friedrich Küchelbecker, Quintessenz meiner Fussreise.

3—6. Karl Nicolai, Franz von Werden.

7. Franz Solden, Gustav Emmerich. Geschichte eines helvetischen Landmannes.
8. Dr. [Joh. Fried. Ernst] Albrecht, Blümchen sanfterer Freuden, in den Gefilden der Natur und der Liebe gepflückt.

Zweiter Jahrgang 1803.

1—3. Karl Nicolai, Eduard von Kroneck.

4. 5. Friedrich Küchelbecker, Mumien.[3])

6. Adolph Werden, Iduna.

7. Junius Laetus, Lionellos Arabesken.[4])

[8. Dr. Albrecht, Novellen.]

---

[1]) Besprechung des ganzen Jahrgangs, vorwiegend ungünstig, im Freimüthigen 15. 4. 1803.

[2]) Vgl. Freimüthige 28. 4. u. 22. 7. 1803. Horn entgegnet auf die Besprechungen in der Vorrede zu seinen Briefen Ueber Carlo Gozzis dramatische Poesie. Penig 1803.

[3]) Als Auswüchse mutwilliger Studentenlaune schroff abgelehnt JenAllgLZ. 1. 2. 1805.

[4]) Vgl. Freimüthige 20. 2. 1804. NLeipzLZ. 30. 11. 1804.

Dritter Jahrgang 1804.

1. Sophie Brentano, Spanische und italienische Novellen. Bd. 1.[1])
2. Carl Anton von Gruber, Das Ideal.[2])
3. 4. Die Kirche und die Götter.[3])
5. Blumenleben. Carlo.[4])
6. F. M., Giulio.[5])
7. Bonaventura, Nachtwachen.[6])
[8. Hanack, Lehrjahre der Liebe.[7])]

Vierter Jahrgang 1805.

1. Wellenthal vom Verf. des Rinaldini [Vulpius].
2. [Vulpius], Don Juan der Wüstling.[8])
3. Carl Anton von Gruber, Torquato Tasso.[9])
4. Sophie Brentano, Spanische und italienische Novellen. Bd. 2.

Eine wunderlich gemischte Gesellschaft findet sich in diesem Romanjournal zusammen. Routinierte Unterhaltungsschriftsteller neben jungen, aufstrebenden Talenten; die meisten mit romantischen Alluren, doch mit solchen, wie man sie auch in der Sphäre Veit Webers lernen konnte; daneben freilich offenbart sich von Anfang an ein Einfluss Jean Pauls, der seit dem Ende des 18. Jhs. auf die gesamte Unterhaltungsliteratur höheren und niederen Stils starke Schatten

---

[1]) Üble Rezension im Freimüthigen 14. 6. 1804; darauf erwiderte Clemens Brentano ZEW. 10. 7. 1804. Vgl. NLeipzLZ. 2. 7. 1804.

[2]) Vgl. Freimüthige 23. 8. 1804. NLeipzLZ. 1. 3. 1805.

[3]) Vgl. Freimüthige 13. 9. 1804.

[4]) Vgl. NLeipzLZ. 27. 5. 1805.

[5]) Vgl. Freimüthige 8. 2. 1805. NLeipzLZ. 27. 5. 1805.

[6]) Vgl. NLeipzLZ. 23. 8. 1805.

[7]) Als Unterhaltungslektüre empfohlen im Freimüthigen. 30. 4. 1804.

[8]) Vgl. JenAllgLZ. 20. 6. 1806. HallAllgLZ. 7. 9. 1808.

[9]) Also kein Drama, wie Goedeke 7, S. 72 angibt.

wirft. Die im Romanjournal erschienenen Bücher Küchelbeckers z. B. zeigen in ihrer Formlosigkeit, ihren kleinen und grossen Frivolitäten, ihren skurilen Bestandteilen, ihren Arabesken und Bekenntnissen und nicht zum wenigsten in ihren reichlichen Zitaten, in denen eine ungewöhnliche Belesenheit namentlich in der Literatur des 16. und 17. Jhs. zutage tritt, deutlich das Vorbild Jean Pauls.[1]

Im dritten Jahrgang scheint sich das Unternehmen ein wenig heben zu wollen. Der Verleger muss bessere Verbindungen angeknüpft haben. Sophie Brentano (bekannter als Sophie Mereau) gibt Übersetzungen spanischer Novellen heraus, an denen jedenfalls Clemens Brentano stark beteiligt war.[2] Clemens bezeugt überhaupt ein gewisses Interesse an dem Romanjournal, das im übrigen fast nur von den grossen Rezensieranstalten beachtet wird. Er schreibt an Arnim[3] am 25. Okt. 1802 (Steig S. 116f.): „Apropos in dem Dienemannschen Romanenjournal ist ein Roman von Ritter ‚Die Kirche und Götter‘." Ein Roman von Ritter? Dem Freunde Herders und Hardenbergs? Dem grossen Physiker, dem das Leben so elend zerrann?[4] Dem Vorahner du Bois-

---

[1]) Über Küchelbecker vgl. Goedeke 7, S. 301 u. bes. Hans Zimmer, Mitteil. d. Gesellsch. f. dtsche Erziehungs- u. Schulgesch. 8, S. 46ff. Zimmer kennt aber das Hauptwerk Ks. nicht, die „Mumien", die schon im Titel Jeanpaulischen Einfluss verraten, vgl. Jean Pauls Werke 1, S. 1.

[2]) Die Annahme Roethes (Brentanos ‚Ponce de Leon‘ 1901, S. 25f. Anm.), dass Clemens und Sophie die Übersetzung dieser Novellen gemeinsam besorgt haben, scheint mir am einleuchtendsten. Schon Görrers hat Ähnliches vermutet, vgl. seine Charakteristiken und Kritiken aus den Jahren 1804 u. 1805 ed. Franz Schultz 1900, S. 27. Zu der ganzen Angelegenheit vgl. Franz Schultz, Euphorion 8 (1901), S. 330ff.

[3]) Nebenbei — erinnerte sich Arnim an unseren Verleger, als er in „Halle und Jerusalem" einen Studenten „Dienemann" nannte?

[4]) Vgl. Haym S. 612ff. ADB. 28, S. 675ff. — Ich hoffe, bald Näheres von ihm und über ihn mitteilen zu können.

Reymonds?[1] Dem Inaugurator der Elektrochemie?[2] An sich nicht unmöglich. Poetisch veranlagt, wie er war, allzu poetisch vielleicht für einen Forscher von der strikten Observanz, damals gerade in drückender Geldverlegenheit, — weshalb sollte er nicht auch der romantischen Romanwut seinen Zoll entrichtet haben, wenn sich damit Ruhm und Geld verdienen liess? Er hat es nicht getan. Brentano ist falsch berichtet gewesen.[3] Der Roman „Die Kirche und die Götter" stammt von Gotthilf Heinrich Schubert. Ritter hat nur den Vermittler bei Dienemann gemacht. Schubert erzählt uns den Hergang mit der ihm eigenen Schwatzhaftigkeit in seiner Selbstbiographie, wobei er, ohne Ritters Namen zu nennen, doch unverkennbar auf diesen hinweist.[4]

Dass Ritter mit Dienemann in Verbindung stand, ist für uns nicht ohne Belang. Zum mindesten wird dadurch erhärtet, dass der Peniger Verlag auch in dem engeren Kreise der romantischen Schule vorteilhaft bekannt geworden war. Einer unkontrollierbaren Mitteilung Varnhagens zufolge[5] wäre dies damals gerade auch dadurch geschehen, dass Dienemann an einige ihm dem Namen nach bekannte Anhänger der neuen Richtung die Aufforderung sandte, Beiträge für seinen Verlag zu liefern, die er stracks und gut bezahlen wollte. Er scheint indessen damit kein Glück gehabt zu haben, denn von den noch erschienenen Lieferungen des Romanjournals trägt keine einen der klangvollen

[1]) Vgl. E. du Bois-Reymond, Untersuchungen über Thierische Elektrizität II, 1 (1849), S 220.

[2]) Ostwald, Abhandlungen und Vorträge 1904, S. 359ff. S. 370f.

[3]) Ihm folgte vermutlich Varnhagen, wenn er in sein Exemplar des Romans (Kgl. Bibl. B. Varnh. 2143,44) schrieb: „Von Johannes Ritter".

[4]) Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben II, 1 (1855), S. 73ff. S. 78f.

[5]) Vgl. Beckers S. 91f.

Namen der Romantiker an der Spitze.[1]) Viel gelesene Unterhaltungsschriftsteller behaupten das Feld; Vulpius steuert für den vierten Jahrgang gar zwei Romane bei. Die Verfasser der meisten Lieferungen des dritten Jahrgangs treten nicht mit offenem Visier vor das Publikum; sie hüllen sich völlig in den Mantel der Anonymität oder zeichnen zaghaft nur mit den Anfangsbuchstaben oder wählen endlich ein Pseudonym. Zu den letzteren gehört auch der Verfasser der „Nachtwachen". Er nennt sich Bonaventura. Wer war Bonaventura? Bevor wir die Autorschaft des Buches erörtern, wollen wir es uns etwas näher ansehen.

2.

Ein Nachtwächter schildert seine Erlebnisse in einer Reihe von Nächten und berichtet zugleich seine früheren Schicksale. Er ist der Sohn eines Alchimisten und einer Zigeunerin, erzeugt in der Christnacht, als sein Vater den Teufel bannte, der dann Patenstelle bei dem jungen Weltbürger übernahm (S. 136f.).[2]) Die Mutter, die ihm eine christliche Erziehung angedeihen lassen wollte, spielte ihn einem philosophisch veranlagten Schuhmacher in die Hände (S. 27f.), bei dem er aufwächst und das Leder bearbeiten lernt; gleichzeitig aber macht sich bei ihm ein Hang zur

---

[1]) Die weitere Geschichte des Dienemannschen Verlags zu verfolgen ist hier nicht der Ort, vgl. darüber D. Carl Dienemann, Geschichtserzählung der ihn betroffenen Unglücksfälle. Penig 1808. (Exemplar in der Bibl. des Buchhändler-Börsenvereins zu Leipzig, der mir die Benutzung freundlichst gestattete). Ferner s. Karl von Hase, Ideale und Irrtümer. Vierter Abdruck 1891, S. 3ff. vgl. S 67f. Die umfangreiche Geschäftskorrespondenz Dienemanns mit Breitkopf und Härtel ist im Archiv der Leipziger Firma noch vorhanden und wurde mir von Herrn Hofrat O. v. Hase in der zuvorkommendsten Weise zur Einsichtnahme übersandt; litterarhistorisch bietet sie aber so gut wie nichts.

[2]) Die Zahlen beziehen sich auf unseren Neudruck.

Poesie bemerkbar: er flickt Schuhe und Reime zusammen, wie weiland Hans Sachs, und die Dichterei trägt ihm bald mehr ein als die Schusterei (S. 59f.). Er verfasst eine Satire und wird deswegen eingesperrt (S. 61). Wieder auf freien Fuss gesetzt, findet er seinen alten Meister nicht mehr am Leben. Als Bänkelsänger verdient er sich nun im Umherziehen sein Brot (S. 61), gerät indes abermals mit der Obrigkeit in Konflikt, die seine Verteidigungsrede vor Gericht für derart verrückt erklärt, dass sie ihn nicht ins Gefängnis, sondern ins Tollhaus sperren lässt (S. 65). Hier erfasst ihn eine tiefe Zuneigung zu einer wahnsinnigen Schauspielerin, die er schon früher in gesundem Zustand kennen gelernt hat; er zeugt mit ihr ein Kind und wird infolge dieser Missetat aus dem Irrenhause herausgeworfen (S. 113ff.). Er vagabondiert einige Zeit und lässt sich dann von einem Marionettenspieler als Hanswurst engagieren (S. 125ff.). Als auch dies Unternehmen bald in die Brüche geht, sieht er sich, mürbe gemacht, nach einem soliden Posten um und erlangt durch die tatkräftige Fürsprache mehr oder minder einflussreicher Persönlichkeiten die vakant gewordene Stelle eines Nachtwächters (S. 132).

Als Nachtwächter hatte er einmal den Einfall, statt der Zeit die Ewigkeit zu verkünden und den jüngsten Tag auszurufen (S. 49). Das ist ihm aber übel bekommen, denn er wurde zur Strafe von einem singenden und blasenden Nachtwächter auf einen stummen reduziert, der nur stündlich einen Zettel in eine eigentümlich konstruierte Nachtwächteruhr zu schieben verpflichtet ist (S. 55f.).

Um so mehr Musse hat er nun, das Tun und Treiben der Menschen während der Nacht zu beobachten. So schildert er uns gleich zu Anfang den Tod eines Freigeists, den ein Pfaff vergeblich zu bekehren trachtet (S. 7). Er schildert uns späterhin das Begräbnis einer Nonne, die das Keuschheitsgelübde verletzt und einem

Kinde das Leben geschenkt hat (S. 90ff.). Er schildert uns den Ehebruch einer Frau, die an einen philiströsen Gatten gekettet ist (S. 18ff.). Er führt uns in das Kämmerlein eines Poeten, der sich selbst ins Jenseits befördert hat (S. 66ff.), und in ein Museum, das mit den Statuen der griechischen Götter angefüllt ist (S. 108ff.). Doch unser Nachtwächter ist nicht nur Zuschauer, er greift auch oft genug in die Handlung ein. Er stört das trauliche Beisammensein der ehebrecherischen Liebesleute (S. 21). Er legt das Kind der Nonne dem Vater in die Arme (S. 94). Er hält einem kunstbegeisterten Jüngling erzürnt eine Standrede (S. 109ff.) und sucht einen anscheinend Lebensmüden durch eine Apologie des Lebens für diese Erde wieder zu gewinnen (S. 101ff.). Einige Male macht er uns dadurch mit Persönlichkeiten bekannt, dass er sie selbst ihre Geschichte erzählen lässt (S. 29ff., 95ff., 99ff.).

Dieser Nachtwächter ist eine höchst komplizierte Persönlichkeit. Will man sein Wesen mit einem Wort bezeichnen, so kann man sagen: er ist ein „Zerrissener". Der Weltschmerz hat ihn gepackt. Er leidet am Leben, das er dreimal verachtet. Er sucht das All und findet das Nichts. Das Schicksal hat ihn arg zerzaust; alles, was er begonnen, ist fehlgeschlagen. Ein Ekel an den Satten und Selbstgerechten hat ihn erfasst, er verabscheut die Neunmalklugen, die sich um das Panier des gesunden Menschenverstands scharen. Da sind ihm die Tollen lieber, die noch Chaos in sich haben. Die Shakespeareschen Narren hat er ins Herz geschlossen und Aristophanes, der sich selbst über die Götter lustig zu machen wagte. Er liebt den Spass, aber den tragischen. So zwiespältig ist er, dass ihn Bethäuser zum Lachen und Freudenhäuser zum Beten reizen. Sein Gemüt gleicht „einem mit Vorsatz widersinnig gestimmten Saitenspiele" (S. 92, vgl. S. 116).

Über die Entstehungsgeschichte der Nachtwachen lässt sich aus dem Buche selbst wenig feststellen. Wenn

im sechsten Abschnitt (S. 53) von dem seligen Kant gesprochen wird, so würde nicht einmal das an sich schon beweisen, dass dies Kapitel nach dem Tode Kants (12. Febr. 1804) verfasst ist, — denn dieses „selige“ kann später eingefügt sein. Etwas anderes spricht allerdings dafür, dass die sechste Nachtwache erst im Laufe des Jahres 1804 niedergeschrieben wurde: die Erwähnung jener kuriosen Nachtuhren (S. 55), die der Verfasser zweifellos aus einem im Frühling dieses Jahres erschienenen Journalartikel kennen gelernt hat.[1])

Die Benutzung dieses Motivs, von vornherein sicherlich nicht beabsichtigt, hat die Einheitlichkeit der Erzählung arg gestört. Denn während der Nachtwächter im Verlauf des Buches mehrfach (S. 57, 90) beklagt, dass er nicht mehr singen und blasen dürfe, ruft er doch im Anfang die Stunden ab und stösst nach altem Brauch ins Horn (S. 5, 6, 10, 21); einmal wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass er zu blasen vergass (S. 15). Die Einführung der Nachtuhren ist aber — nach der sechsten Nachtwache — bereits geschehen, bevor die erste Nachtwache beginnt. Hier liegt eine nicht auszugleichende Inkonsequenz vor, die noch dadurch erhöht wird, dass der Nachtwächter S. 6 den Poeten auffordert, wenn er durchaus singen müsse, doch auch Nachtwächter zu werden, „das ist noch der einzige solide Posten, wo es bezahlt wird“.

Deutet dieser Punkt zum wenigsten auf eine flüchtige Redaktion, so tut dies ein zweiter nicht minder. Dass der Held hinkt, ist nur S. 20 gesagt; es will zu dem sonstigen Bilde des Nachtwächters schlecht

[1]) Beschreibung und Abbildung einer Nacht-Uhr für einen Nachtwächter oder eines Zeitmessers für einen Arbeiter; von Samuel Day, aus Hinton, in der Grafschaft Sommerset. Mit einem Kupfer. Enthalten im Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen hg. v. Seebass und Baumgärtner. Leipzig o. J. [1804] Bd. 4. Stück 3, S. 150ff. (Exemplare des Magazins in Halle U. und Königsberg U.)

passen. Einen Hinkenden wird man nicht zum Nachtwächter machen; ein Hinkender wird nicht den Hamlet spielen (S. 113). Auch diese Schauspielertätigkeit wird bloss einmal beiläufig erwähnt, obwohl sie doch eine wichtige Etappe im Leben des Nachtwächters bildet.

Anderseits fallen zahlreiche Wiederholungen ins Auge. So wird z. B. S. 33 „eine Mozartsche Symphonie, von schlechten Dorfmusikanten exekutiert", erwähnt und bald darauf (S. 68) in ganz anderem Zusammenhange von einer Mozartschen Stimme gesprochen, die in ein schlechtes Dorfkonzert eingelegt ist. Vor allem aber wird der Vergleich des Lebens mit einer Komödie, die die Menschen auf der Bühne der Welt aufführen, bis zum Überdruss repetiert (z. B. S. 30, 32, 50, 74, 82, 105, 120, 122ff., 133).

Man möchte meinen, dass die einzelnen Nachtwachen gruppenweise zu verschiedenen Zeiten ausgearbeitet und dann ohne lange Überlegung zusammengestellt wurden. Die Zahl der Kapitel hätte beliebig vermehrt, aber auch vermindert werden können. Das hängt zusammen mit technischen Momenten. Die Technik der Nachtwachen nähert sich der der Rahmenerzählung, wie sie, vom Morgenland früh nach dem romanischen Abendland verpflanzt, seit dem Anfang und besonders seit dem Ende des 18. Jhs. auch in Deutschland gern geübt und gerade von den Romantikern liebevoll gepflegt wurde.

Von literarischen Vorbildern kommt zunächst Le Sages „Diable boiteux" in Betracht. An der Spitze der Nachtwachen und des „Hinkenden Teufels" könnte als Motto stehen, was Asmodeus im 16. Kap. zu Don Cleaphas sagt: „Vous aimez les tableaux changeants: je veux vous contenter." In beiden Werken werden eigenartige Vorgänge geschildert, die sich in der Nacht zutragen. In beiden wird nicht selten weiter ausgeholt und zum Verständnis einer Begebenheit die Vorgeschichte der daran beteiligten Personen erzählt, wobei diese

mitunter selber redend eingeführt werden. In beiden kommen ähnliche Personen, Motive, Situationen vor: hier wie dort lernen wir einen Poeten kennen, der Tragödien schreibt und in einer Dachkammer haust[1]; hier wie dort werden wir auf den Kirchhof geleitet und mit den Inhabern der unterirdischen Wohnungen vertraut gemacht[2]; hier wie dort führt uns der Dichter in einen Narrenhaus, stellt uns die Tollen vor und klärt uns darüber auf, weshalb sie den Verstand verloren haben.[3] Auch Einzelheiten scheint Bonaventura bei Le Sage geliehen zu haben: es ist gewiss kein Zufall, wenn die Geschichte der beiden Brüder (Nw. S. 41 ff.) in Spanien spielt und wenn sie und ihre Dame Namen tragen, die sich auch in der Erzählung von der Macht der Freundschaft im „Diable boiteux“ (Kap. 13 u. 15) finden. Möglich, dass auch die Erwähnung eines Schauspiels „Der ewige Jude“ bei Le Sage (Kap. 16) für die Konzeption des Wahnsinnigen in der vierten Nachtwache von Bedeutung gewesen ist. Ferner: der Nachtwächter hinkt gleich dem Teufel und betont wie dieser seine Ähnlichkeit mit Hephästos[4]; und nicht bloss diese Äusserlichkeit hat unser Nachtwächter mit Asmodeus gemein, sondern durch die ganzen Nachtwachen zieht sich der Gedanke an den Teufel, der den toten Freigeist holen will und dabei selbst zu Falle kommt (S. 8 ff., 16 ff.), der das Gelächter auf die Erde sandte (S. 127), der des Helden Pate gewesen (S. 136 f.) und der wohl die Schuld an dessen zwiespältigem Charakter trägt. Zuzeiten ist dem Nachtwächter zumute, als ob er selbst der Teufel wäre (S. 105).[5]

---

[1]) Le Sage Kap. 3. Nw. S. 5 f. 10. 50. 66 f.

[2]) Le Sage Kap. 12. Nw. S. 133 ff. 139 ff.

[3]) Le Sage Kap. 9. Nw. S. 78 ff.

[4]) Le Sage Kap. 2. Nw. S. 20, s. o. S. XVI f.

[5]) s. u. S. XLVIII.

So wichtig der Einfluss des französischen Humoristen auch ist, er tritt zurück hinter dem eines deutschen, der geradezu als geistiger Nährvater der Nachtwachen bezeichnet werden kann. Wir meinen Jean Paul, dem die Abhängigkeit der Nachtwachen wenigstens von einem seiner Werke selbst nicht verborgen geblieben ist.[1] Er erklärt sie bald nach ihrem Erscheinen für eine treffliche Nachahmung seines „Giannozzo",[2] — „doch mit zu vielen Reminiszenzen und Lizenzen zugleich". In der Tat ist die Ähnlichkeit beider Dichtungen nicht zu verkennen. Dieser Giannozzo, der sich in die Lüfte erhoben, weil ihm die Erde zum Ekel geworden, und der sie nun als sein Spuckkästchen betrachtet, gleicht unserem Nachtwächter in vieler Beziehung. Beide hassen die Eitelkeit, Heuchelei, Leerheit der Menschen, beide spotten über Nicolai und Kotzebue und ihren Anhang, beide sehen das Leben als ein Rätsel an, das uns die grosse Sphinx aufgibt, beide finden dieses Leben schal, beide sind des zerreibenden Daseins überdrüssig, beide halten nachdenkliche Ansprachen, die nur für die betreffende Gelegenheit passen wie die Faust aufs Auge, beide verkünden aus Ingrimm den Anbruch des jüngsten Tages, beide bedienen sich seltener Wörter wie „minaudieren" (JP. 17, S. 162; Nw. S. 118) und derselben aus dem Bühnenleben hergeholten Vergleiche.[3]) Auch die Anlage beider Dichtungen zeigt Berührungspunkte. Im „Giannozzo" berichtet uns ein Luftschiffer, was er von oben her sieht und hört, wozu er dann seine

---

[1]) Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Friedrich Richter hg. v. E. Förster 1 (1863), S. 457. Auf diese Stelle hat zuerst Erich Schmidt in Seufferts Vierteljahrsschrift f. Litteraturgesch. 1 (1888), S. 502 hingewiesen. — Vgl. auch Haym S. 636, Meyer S. 582.

[2]) Komischer Anhang zum Titan. 2 (1801) = 17, S. 111 ff.

[3]) JP. 17, S. 139. 154; Nw. s. o. S. XVII, s. u. S. XXI. XXV.

pessimistischen Glossen macht: wir erhalten also Wandelbilder wie in den Nachtwachen. Freilich ist im „Giannozzo" die Fiktion durchgeführt, das wir schriftliche Aufzeichnungen des Luftschiffers — ein „Luft-Schiffs-Journal" — vor uns haben, während in den Nachtwachen der Held seine Erlebnisse nur einmal (S. 41 ff.) niederschreibt, sonst aber zu uns spricht. Gelegentlich bricht der eine seine Ausarbeitung, der andere seine Erzählung brüsk ab: „Ich mag heute nichts mehr schreiben" (JP. 17, S. 133). „. . . ich mag heute nicht weiter rekapitulieren" (Nw. S. 65).

Aber nicht nur dieser Anhang zum „Titan" hat den Nachtwachen zum Vorbild gedient, sondern der „Titan" selbst und nicht nur er, sondern so ziemlich alles, was Jean Paul bis zum Jahre 1803 geschrieben hat. Es zeigt sich hier eine so starke literarische Beeinflussung durch einen bestimmten Autor, wie sie in der gesamten deutschen Literaturgeschichte nicht allzu häufig vorgekommen ist.

Jeanpaulisch ist die Art, eine im Text geäusserte Meinung durch eine gelehrte Anmerkung zu stützen. Jeanpaulisch ist die Vorliebe für Reden und Icherzählungen. Jeanpaulisch ist die Einfügung von lyrisch gefärbten, doch nicht metrisch gebundenen Rhapsodien, die mit einer eigenen Überschrift versehen sind.[1]) Jeanpaulisch ist der Kunstgriff, anstatt eine fortlaufende Erzählung zu geben, den Stoff auf verschiedene Akte zu verteilen und ihn dadurch dramatisch zu beleben.[2]) Jeanpaulisch ist der Spott auf die Ärzte[3]) und namentlich auf die Rezensenten[4]). Jeanpaulisch ist das

[1]) JP. 2, S. 191. 230. 13, S. 68. 15, S. 250. Nw. S. 88. 92. 102. 107. 115f. 134. Diese wie die folgenden Hinweise sind nur als leicht zu vermehrende Beispiele anzusehen.

[2]) JP. 5, S. 201 ff. Nw. S. 33 ff.

[3]) JP. 4, S. 118 ff. Nw. S. 62. 69. 85.

[4]) JP. 8, S. 1 ff. 15, S. 23. 17, S. 96 ff. 174 f. Nw. S. 63. 110.

Spielen mit naturwissenschaftlichen[1]) und juristischen[2]) Begriffen und Zitaten. Jeanpaulisch ist die Verwendung des Traummotivs.[3]) Jeanpaulisch ist die gefühlvolle Betrachtung des Mondes.[4]) Jeanpaulisch ist die Hervorhebung Mozarts, insbesondere des „Don Juan".[5]) Jeanpaulisch ist der gelegentlich hervortretende Zynismus.[6]) Jeanpaulisch sind die Naturbeschreibungen: nicht die Natur wird gegenständlich geschildert, sondern der Gefühlseindruck, den der Beschauer hat, mit einer Fülle von Metaphern wiedergegeben. Jeanpaulisch ist die fortwährende Wiederholung des schon dem Altertum geläufigen Gleichnisses vom Leben als einem Drama.[7]) Jeanpaulisch ist aber nicht bloss der Bildergebrauch in der Sprache Bonaventuras, sondern diese Sprache selbst bis ins Einzelnste hinein: oder lässt sich auch sonst die so eigentümliche Stellung des possessiven Genitivs in Verbindungen wie „eine schöne Dolces Hand" (JP. 11, S. 95), „eine verschüttete Didos Höhle" (JP. 16, S. 187), „ihr unterirdisches Josaphats Tal" (JP. 1, S. 37) nachweisen?[8]) Oder verwendet irgendein Dichter sonst so oft Ausdrücke wie „Nachtstück"[9]) und

---

[1]) JP. 1, S. 141. 145f. 158f. 180. 13, S. 42. 66. 69. 139. Nw. S. 17. 54. 66. 69. 72ff. 81.

[2]) JP. 1, S. 97. 104f. 11, S. 66. 12, S. 34. 87. 269. 13, S. 152ff. Nw. S. 19ff. 22ff. 38f. 52. 62ff.

[3]) JP. 16, S. 100. 106. Vgl. Josef Müller, Die Seelenlehre Jean Pauls. Erlanger Diss. 1894, S. 19ff. Nw. S. 88f. 119. 134f.

[4]) JP. 3, S. 53ff. 7, S. 61f. 113. 129. 212ff. 13, 213ff. Nw. S. 115f.

[5]) JP. 16, S. 107. 206. 484. 491. Nw. S. 11. 18. 33. 68.

[6]) JP. 5, S. 150. 15, S. 69. 98. 177. Nw. S. 79. 169f.

[7]) JP. 3, S. 14. 7, S. 36. 12, S. 194. 15, S. 139. 273. 16. S. 213. 241. 243. 266. 286f. 224. Vgl. o. S. XVII. XIX.

[8]) Vgl. Nw. „einer Don Juans Begleitung" (S. 11), „die drei Makbeths Geister" (S. 13), „ein blutiger Bankos Geist" (S. 43) usw.

[9]) Ausser den im DWB. 7, Sp. 217f. angeführten Stellen vgl. noch JP. 1, S. 38. 11, S. 103. 13, S. 54. 211f. 16, S. 548. — Nw. S. 7. 47. 86.

gar „Hogarthsches Schwanzstück“?[1]) — Und da wir nun soviel Jeanpaulisches in den Nachtwachen gefunden haben, werden wir auch nicht fehlgehen, wenn wir ein paar unwesentliche Einzelheiten, die Bonaventura aus hundert anderen Büchern haben könnte und aus keinem zu haben brauchte, auf sein stark belastetes Konto bei Jean Paul setzen. So die Erwähnung des Briareus[2]), des Rheinfalls[3]), des Rabensteins[4]), des Hippokratischen Gesichts[5]), der Taborshütten[6]).

Jeanpaulisch ist aber noch viel mehr. Erinnert nicht der Pfaff in der ersten Nachtwache an den Frühprediger Reuel im „Siebenkäs“, der dem Kranken ins Gesicht sagt, er sei ein Teufelsbraten (12, S. 281 ff.)?[7]) Erinnert nicht die Statue der Gerechtigkeit in der dritten Nachtwache an den „zur Gestalt der Göttin Themis ausgearbeiteten“ Ofen im „Siebenkäs“ (11, S. 67)? Erinnert nicht die Erklärung der Holzschnitte in der vierten Nachtwache an Jean Pauls hyperbarocke „Erklärung der Holzschnitte unter den zehen Geboten des Katechismus“ (13, S. 81 ff.)? Erinnert nicht die Rede über Injurien (Nw. S. 62 ff.) an den „Aktenauszug des Injurienprozesses“ in dem gleichen Werk (13, S. 152 ff.)? Erinnert nicht des Poeten Tragödie „Der Mensch“ in der achten Nachtwache an Roquairols Trauerspiel „Der Trauerspieler“ (16, S. 411, 458 ff.)? Erinnert nicht der tiefsinnige Rabe in der zehnten Nachtwache an die schwarze Dohle im „Titan“, die den Chor zu Roquairols Trauerspiel abgibt (16, S. 469, 483, 485, 488 ff.)? Erinnert nicht der „Lauf durch die Skala“ (Nw. S. 92 f.)

[1]) JP. 1, S. 93. 5, S. 93. 12, S. 222. Nw. S. 32 133.
[2]) JP. 12, S. 209. Nw. S. 112.
[3]) JP. 12, S. 331. 13, S. 14 f. 17, S. 217. Nw. S. 125.
[4]) JP. 11, S. 70. 118. 12, S. 223. 230. Nw. S. 52.
[5]) JP. 12, S. 90. 15, S. 292. 308. Nw. S. 70. 76.
[6]) JP. 3, S. 15. 13, S. 20. 318. 16, S. 361. 579. Nw. S. 58.
[7]) Der im DWB. 4, 1. Sp. 319 nur aus Jean Paul belegte Ausdruck „Frühprediger“ begegnet auch in den Nw. S. 101.

an Ottomars Visionen unter der Orgel in der „Unsichtbaren Loge“ (2, S. 89ff. bes. S. 91f.)? Erinnert nicht der Blinde in der elften Nachtwache[1]) an die zahlreichen Blinden, die Jean Paul so gern als Stimmungsfiguren verwendet? Erinnert nicht die Schilderung, wie er sehend wird und zum erstenmal die Sonne schaut, an die Art, wie Jean Paul in der „Unsichtbaren Loge“ (1, S. 35ff.) die erste Bekanntschaft des unterirdisch auferzogenen Gustav mit dem Lichte glühend ausmalt? Erinnert nicht die Szene bei dem Grabmal des Vaters in der sechzehnten Nachtwache an die Szene auf dem Kirchhof im „Titan“ (16, S. 578f.), wo Albano das steinerne Bild seines Vaters „wie eine Brust an sich“ drückt?

Es mag damit genug sein. Dass Bonaventura ein Schüler Jean Pauls war, ist wohl mit dieser Merkertafel — trotz ihrer Lückenhaftigkeit — bewiesen. Und doch, noch weiter reicht der Einfluss Jean Pauls auf die Nachtwachen. Auch die drei Leitmotive, die sie durchziehen und häufig wieder anklingen, finden sich bei Jean Paul: nicht gelegentlich, sondern als integrierende Bestandteile seines Gedankenvorrats. Man hat längst erkannt, welch grosse Bedeutung bei Jean Paul die Unsterblichkeitslehre und alles damit Verwandte hat[2]); kaum in einem seiner grösseren Werke ist von dem Leben nach dem Tode nicht die Rede; das „Kampanertal“ stellt sich geradezu als eine dichterisch — unglücklich genug — eingekleidete Verteidigung des Unsterblichkeitsglaubens dar; kein Zweifel, dass Jean Pauls innige Freundschaft mit F. H. Jacobi, dem dies Problem so sehr am Herzen lag, hierbei vielfach mitgewirkt hat. In den Nachtwachen nun kehrt von Anfang an die Frage nach der Unsterblichkeit immer

[1]) Vgl. auch die blinde Mutter: Nw. S. 89.

[2]) „Es ist mithin der Unsterblichkeitsglaube der eigentliche Nerv und Inbegriff seiner ganzen Lehre“: Eichendorff, Der deutsche Roman des 18. Jhs. 2. Aufl. 1865, S. 164.

wieder. In der Beantwortung freilich trennt sich Bonaventura von Jean Paul: man gewinnt den Eindruck, dass der Verf. der Nachtwachen an Unsterblichkeit im gewöhnlichen Sinne nicht geglaubt hat. Wir werden auf diesen Punkt zurückzukommen haben.

Ferner begegnet bei Jean Paul wie bei Bonaventura der Gedanke, dass in jedem Menschen eine Portion Narrheit stecke, in jedem Narren ein Portion Weisheit. Wer wollte mit Sicherheit behaupten, wo Narrheit und Weisheit sich scheiden? „Es ist eine Grundidee Jean Pauls, dass ein Gran Narrheit zum unverfälschten Menschentum gehöre. Ein Narr sei oft nur ein verstimmtes Genie.“[1] Im „Hesperus“ heisst es einmal (8, S. 45): „Die Worte des Wahnsinnigen sind dem Menschen, der an der Pforte der unsichtbaren Welt horcht, merkwürdiger als die des Weisen.“ Im „Siebenkäs“ wird mehrfach (11, S. 203; 12, S. 37) von der „schönen Irrenanstalt der Erde“ gesprochen. Die neunte Nachtwache, in der ja gleich zu Beginn die Erde mit einem allgemeinen Irrenhause verglichen wird, bietet zu diesen Anschauungen eine Fülle von Analogien, die sich durch gelegentliche Äusserungen in den übrigen Nachtwachen noch vermehren lassen.

Endlich treffen wir auch die Ichphantasien Jean Pauls bei Bonaventura. Das Verhältnis Jean Pauls zu Fichte, dem Ichphilosophen, das sich in Attraktion und Repulsion äussert, ist ein noch keineswegs gelöstes Problem.[2] Es verdient namentlich bemerkt zu werden, dass Jean Paul bereits vor dem Erscheinen von Fichtes „Wissenschaftslehre“ sich eine Art Ichphilosophie zurechtgelegt hat, von der er freilich später erheblich stärkeren Gebrauch macht; man vergleiche in dieser Beziehung die „Unsichtbare

[1] Josef Müller: Archiv f. Gesch. d. Philosophie 13 (1900), S. 212.

[2] Allerdings — wieviel Probleme, die Jean Paul betreffen, sind denn gelöst?

Loge“ mit dem „Titan“. Es ist nun beachtenswert, dass sich bei Jean Paul und bei Bonaventura der Gedanke an das Ich mit völlig gleichen Bildern verbindet, mit dem des Spiegels und besonders dem einer Rolle. Ich setze ein paar Stellen hierher, die für sich selbst sprechen. „Ich! Ich! du Abgrund, der im Spiegel des Gedankens tief ins Dunkle zurückläuft — Ich, du Spiegel im Spiegel . . .“[1]) „Aus den Spiegeln der Spiegel sah er ein Ichs-Volk blicken.“[2]) „Es gibt schauerliche Dämmeraugenblicke in uns, wo uns ist, als schieden sich Tag und Nacht — als würden wir gerade geschaffen oder gerade vernichtet — das Theater des Lebens und die Zuschauer fliehen zurück, unsere Rolle ist vorbei, wir stehen weit im Finstern allein, aber wir tragen noch die Theaterkleidung und wir sehen uns darin an und fragen uns: ‚was bist du jetzo, Ich‘?“[3]) „. . . wie man unser unsterbliches Ich wie einen Schauspieler für abwesend ansieht, sobald es nur in der Kulisse steht und nicht auf der Bühne unter den Spielern poltert.“[4]) „Wann weiss es denn ein Mensch, dass gerade er, gerade dieses Ich . . . geliebt werde? Nur Gestalten werden umfasset, nur Hüllen umarmt, wer drückt denn ein Ich ans Ich?“[5]) Der „Titan“ ist voll von solchen Hinweisen auf das Ich. Meist sind sie dem Philosophen Schoppe in den Mund gelegt, der schliesslich den Gedanken an das Ich gar nicht mehr los wird, in Angst gerät, dass er sich selbst erscheinen und das Ich sehen könne und vor dem Doppel-Ich schaudernd in Wahnsinn fällt.

---

1) Hesperus 7, S. 57. Vgl. „Spiegel-Ichs“ Titan 16, S. 106. 568.

2) Titan 16, S. 547. Damit vgl. Nw. S. 93: „gebt mir einen Spiegel . . . steht kein Ich im Spiegel“ usw.

3) Siebenkäs 12, S. 194.

4) Titan 15, S. 273. Vgl. namentlich Nw. S. 74f. 119ff., wo fast mit den gleichen Worten gesprochen wird.

5) Titan 16, S. 473.

Dieser Schoppe, eine Fortführung Leibgebers („Siebenkäs“), zeigt überhaupt manche Ähnlichkeit mit unserem Nachtwächter, dessen Zusammenhang mit einer anderen Jeanpaulischen Figur, mit Giannozzo, bereits hervorgehoben wurde. Aber noch mehr Gestalten Jean Pauls haben bei dem Nachtwächter Pate gestanden: die humoristische, empfindsame und philosophische Seele Viktors („Hesperus“) besitzt auch er; auch er sieht auf jede Torheit mit vergebendem Auge, mit dem ewigen Gedanken an die allgemeine Menschennarrheit, — auch er findet gerade im Komischen am liebsten das Ernsthafte; auch er kennt die Schauer vor dem Ich, und der Riss, der durch das Weltall geht, klafft auch in seiner Brust. Ist es nötig, noch den Virtuosen des Weltschmerzes, Roquairol („Titan“), zu bemühen?

Vielleicht darf auch der Beruf des Helden, der so viel Jeanpaulische Züge trägt, auf Jean Paul zurückgeführt werden. Nirgends zwar spielt bei diesem ein Nachtwächter die Hauptrolle. An gelegentlichen Erwähnungen aber fehlt es nicht, und einmal wenigstens greift ein Nachtwächter eigentümlich genug in die Handlung ein. Man erinnere sich jener bedenklichen, mit einer widerlichen Mischung von Brunst und Inbrunst geschilderten Szene im 27. Hundsposttag des „Hesperus“ (7, S. 35), wo Viktor sehr nahe daran ist, ein Weib zu verführen, als plötzlich der Nachtwächter die zwölfte Stunde ausruft und ihn dadurch von seinem Vorhaben zurückhält. „Wie ein Weltgericht in Nachtwolken schmetterte des Wächters einfache Ermahnung, an den Tod und an die zwölfte Stunde dieses Mitternachtlebens zu denken, in seine Ohren.“ Man nehme dazu, dass der ätherische Emanuel darum ansucht, Astronom und Nachtwächter zugleich zu werden, und dass Viktor auf die Frage, ob man dies einem solchen Kopfe zutrauen könne, antwortet: „Meinem Kopfe eher . . . so oft ich nachts durch die Dörfer gehe, so hör ich den leiblichen

Nachtwächter lieber als den geistlichen. In der horchenden stillen Nacht, unter dem ausgebreiteten Sternenhimmel liegt im homiletischen Eulengesang des Nachtwächters etwas so Erhabenes, dass ich mir hundertmal ein Horn wünschte und sechs Verse“ (5, S. 92).

Zeigt sich an diesen Stellen eine wesentlich ernste, sentimentale Auffassung des Nachtwächters, wie sie z. B. auch Lavater vertritt[1]), so hat sich Jean Paul anderseits nicht entgehen lassen, den Nachtwächter auch als komische Figur zu verwerten[2]), so dass sich bei ihm die beiden Auffassungsweisen des Nachtwächters wiederfinden, die im 18. Jahrhundert nebeneinander herlaufen. Bonaventura verschmilzt sie nun. Sein Nachtwächter ist eine tragikomische Figur.[3])

---

[1]) „Um drey Uhr Morgens erwachte ich, und hörte den Nachtwächter. Ich höre ihn niemals, ohne eine gewisse süsse Melancholey, die mit einer feinen Empfindung der Flüchtigkeit meines Lebens und mit dunkeln Vorstellungen . . . verbunden ist.“ Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter Seiner Selbst 1772, S. 11.

[2]) Vgl. Siebenkäs Kap. 19.

[3]) Die Geschichte des deutschen Nachtwächters ist noch nicht geschrieben. Götzinger (Altes und Neues 1891, S. 114 ff.) und Wichner (Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter 1897) bieten nur ein paar dankenswerte Hinweise. Sie könnte einen reizvollen Beitrag zur deutschen Volkskunde abgeben. Eins ihrer Hauptprobleme wäre: wann und wodurch wird der Nachtwächter zur komischen Figur? Denn zunächst trägt er durchaus ernsten, wehrhaften Charakter. Ich vermute, dass namentlich durch den Ulk, den die übermütigen Studiosen gar zu gern mit ihm trieben, sein Ansehen allgemach Einbusse erlitt. Bereits in der ersten Hälfte des 18. Jhs., wo Hans Wurst im Puppenspiel vom Dr. Faust (Creizenach, Versuch einer Gesch. d. Volksschauspiels vom Dr. Faust 1878, S. 177 f.) und in anderen Stücken (Plümicke, Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin 1781, S. 173. 176) als Nachtwächter auftritt, hat man wohl den Respekt vor ihm verloren, und als dann gar der Kandidat Jobs zwar für alles andere zu dumm, für den Nachtwächterposten aber noch klug genug befunden wird, ist es gänzlich um seinen Ruf geschehen. Recht bezeichnend sind die ironischen Worte,

Le Sage und Jean Paul: das sind die geistigen Ahnen Bonaventuras. Der belesene Verfasser der Nachtwachen hat auch noch andere Einwirkungen erfahren, aber sie sind von geringerem Belang oder lassen sich überhaupt nur mittelbar wahrnehmen. Es ist gewiss nicht ausgeschlossen, dass Bonaventura z. B. Youngs „Nachtgedanken“ gekannt hat; aber was er aus ihnen lernen konnte, fand er eben bereits bei Jean Paul, der noch weit mehr, als man bisher gesehen hat [1]), unter dem Banne Youngs steht.

Allerdings muss auch eine eigentümliche Kreuzung von Einflüssen beachtet werden, wobei schlechterdings nicht zu entscheiden ist, welches literarische Produkt die ausschlaggebende Wirkung gehabt hat. Am wichtigsten dürfte neben Le Sage und Jean Paul noch Shakespeare sein. Der Tiefsinn und die Melancholie des Dänenprinzen, die spukhaften Gestalten im „Macbeth“, der weise Narr des Lear und seine Brüder haben

---

die Bernhardi seinem „Familiengemälde in einem Akte: Seebald oder der edle Nachtwächter“ (Bambocciaden 3 [1800], S. 226f.) vorausschickt: „Es wäre mir unstreitig sehr leicht gewesen, irgendeinen andern Stand in mein Drama zu verflechten; allein es ist bekannt, welche Vorurteile gegen mehrere Stände herrschen, und dass namentlich die Deutschen so wenig fein empfinden, dass sie diesen Stand als einen der niedrigsten, zu dem gar keine Talente gehören, sprichwörtlich nicht selten anführen. Um nun zu beweisen, dass es auch hier edle Menschen geben könne und dass sich im Grunde alle Menschen gleich stehen, schwankte ich lange zwischen Holzhauer und Nachtwächter und entschied mich endlich für diesen aus innern Gründen.“ Diese zunächst natürlich gegen Iffland gerichteten Worte treffen aber auch jene zweite, ernste Auffassung des Nachtwächters, die z. B. auch Schiller in der „Glocke“ vertritt. In der deutschen Literatur des 19. Jhs., namentlich in der ersten Hälfte, spielt der Nachtwächter keine uninteressante Rolle. Es ist ein weiter Weg von dem genasführten Simpel bei Körner bis zu Dingelstedts aufrührerischem Kosmopoliten. S. u. Abschn. 4.

[1]) Barnstorff, Youngs Nachtgedanken und ihr Einfluss auf die deutsche Litteratur 1895, S. 76ff.

deutliche Spuren in den Nachtwachen hinterlassen. Aus dem „Hamlet“ stammt wohl in erster Reihe der Kunstgriff, verborgene Weisheit in die Form scheinbar wahnsinniger Reden zu legen.[1]

Für die Schilderung des Narrenhauses ist bereits oben S. XVIII auf Le Sage verwiesen worden. Es wäre indes sehr wohl möglich, dass Bonaventura auch, wie Meyer meint (a. a. O. S. 586), von jenem geistvollen Lichtenbergischen Capriccio „Die Bittschrift der Wahnsinnigen“[2] Kenntnis gehabt hat. Sollte nicht auch der lange Bericht über das Narrenhaus in Thümmels vielgelesener, von Schiller[3] immerhin unterhaltsam befundener, von A. W. Schlegel[4] so sehr gepriesener „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“[5] dem Verfasser der Nachtwachen bewusst oder unbewusst vorgeschwebt haben?

Wenn in den Nachtwachen, vornehmlich im 4. und 15. Kapitel, so viel von Marionetten die Rede ist, so kann das bei der wohlbekannten Vorliebe der Romantiker für das Puppentheater nicht sonderlich auffallen. Man hat neuerdings mehrfach die selbständig auftretenden Marionettenspiele von Goethes „Jahrmarktsfest“ bis zu Eichendorffs „Incognito“ untersucht und dabei mit Recht auf die ergötzliche Schilderung des Puppenspiels im „Don Quijote“ (Buch 9, Kap. 9) verwiesen, die jedenfalls die Romantiker inspiriert hat.[6] Nicht genannt aber

---

[1]) Vgl. Jean Paul, Vorschule der Ästhetik § 32 (18, S. 143): „Shakespeare, der Einzige, tritt hier mit seinen Riesengliedern hervor; ja in Hamlet, sowie in einigen seiner melancholischen Narren, treibt er hinter einer wahnsinnigen Maske diese Welt-Verfachung am höchsten.“

[2]) Lichtenbergs Vermischte Schriften 1 (1800), S. 93ff.

[3]) Werke ed. Goedeke 10, S. 478; vgl. Xenien 1796 ed. Schmidt u. Suphan 1893, S. 84 (No. 736). 199f.

[4]) Werke ed. Böcking 10, S. 52ff. 12, S. 51f.

[5]) Anfang des 9. Teils 1803, S. 1ff.

[6]) Vgl. Weichbergers Einleitung zu seiner Ausgabe von Eichendorffs „Incognito“ 1901. Dazu Minor: Ztschr. f. Bücher-

wurde dabei die ausführliche Darstellung des Puppentheaters im Anfang des „Wilhelm Meister“ (Buch 1, Kap. 2ff.; vgl. Buch 2, Kap. 9), von der es doch nicht zweifelhaft sein kann, dass sie für die Romantiker vorbildlich gewesen ist; für Bonaventura wenigstens scheint mir dies schon durch die Erwähnung des (sehr ähnlich wie im „Meister“ beschriebenen) Königs Saul bewiesen.[1]) Beachtenswert dünkt mich ferner die Geschichte der beiden Puppenspieler im Anfang des 5. Teils von Thümmels „Reise“.[2]) Von den Romantikern wird vornehmlich Tieck, dem als Knaben ein Puppenspiel unauslöschlichen Eindruck gemacht hatte[3]), nicht müde, die Marionetten tanzen zu lassen. Der Gedanke, den er dabei verfolgt und der auch in den Nachtwachen bemerkbar ist, klingt deutlich aus einem Gespräch zwischen Agnes und Peter in den „Volksmärchen“ 1 (1797), S. 113f. heraus: „. . . ich habe . . . an die Puppen meiner Kindheit zurückgedacht.“ — „Ach Kind, am Ende sind wir alle nichts weiter. Das Leben von uns allen ist am Ende nur ein albernes Puppenspiel.“ Ein uraltes Gleichnis[4]); schon im Mittelalter wusste man das „Vanitas vanitatum“ nicht besser zu illustrieren, als durch ein Puppenspiel.[5])

Wie man die Nachtwachen aufzufassen habe, ist nicht leicht zu sagen. Ernst und Scherz, Tragisches und Komisches, Tiefsinn und Unsinn, Wehleidigkeit und Übermut, Sanftes und Grässliches, Zierliches und Gewaltiges, Keusches und Zynisches, träumerischer Idealismus und krasser Materialismus werden offenbar mit

---

freunde. 6. Jahrg. 1902/3, S. 424ff. Walzel: Euphorion 10 (1903), S. 321ff. — Vgl. auch Gaismaier: Ztschr. f. vergl. Literaturgesch. NF. 13 (1899), S. 508 Anm.

[1]) Nw. S. 30. Wilhelm Meister Buch 1, Kap. 3.

[2]) 1794, S. 56ff.

[3]) Köpke, L. Tieck 1 (1855), S. 29.

[4]) Vgl. H. Reich, Der Mimus I, 2 (1903), S. 671f.

[5]) C. M. Engelhardt, Herrad von Landsperg 1818, 44. 159.

Absicht durcheinandergewirbelt, und nach der ersten Lektüre des Buches wird den meisten kaum anders zumute sein als dem braven Schüler, der zum erstenmal mephistophelische Weisheit zu schmecken bekommen hat. Ist man aber in den keineswegs offen daliegenden Bau des Werks eingedrungen, so wird man, meine ich, zu der Überzeugung gelangen, dass wir es hier mit einer Satire zu tun haben, die das übliche Mass romantischer Ironie denn doch überschreitet.[1]) Gelegentliche Streiflichter auf rationalistische Plattheiten und romantische Sitten und Unsitten wollen dabei im Grunde wenig besagen. Weit wichtiger ist das satirische Ethos und Pathos, das in dem Ganzen herrscht. Die Nachtwachen sind eine Satire auf die „deplorable Geschichte des bipedischen Geschlechts", um einen Ausdruck Schopenhauers anzuwenden. Alles wird hier in Zweifel gezogen, was sonst die Menschen achten und zu erringen suchen. Alles ist nichts, — das bildet den Grundakkord. Mit einem dreimaligen dumpfen „Nichts" hallt das Buch schreckhaft aus. Reichtum, Ehre, Liebe, Ruhm, Frömmigkeit, Kunst, Wissenschaft — leere Phantome. Alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht. Die Vernünftigen glauben die Welt zu gewinnen: arme Toren, die mit sehenden Augen blind sind! Aber die wahren Narren, die sich ihrer und der Welten Narrheit bewusst bleiben, sie sind die höheren Menschen, ihnen gehört die Welt. Weshalb soll die Weisheit über der Narrheit stehen? Was ist denn Weisheit? Weshalb soll die Wahrheit über der Lüge stehen? Was ist denn Wahrheit? Was ist das Leben? Was ist der Tod? Überall Fragen, nirgends Antwort.

Bis an die äusserste Grenze wird so der Pessimismus und Nihilismus getrieben, so sehr, dass man an etlichen Stellen deutlich das absichtlich Übertriebene gewahrt. Der Held selbst sagt, er sei ein satirischer

---

[1]) Vgl. auch Beckers S. 94f.

Stentor (S. 6), ein Humorist (S. 11), er verteidigt das Recht des Lachens und der Satire (S. 127). Er redet von sich als einem rein Tollen (S. 11), bekennt, dass er niemals andächtiger sei als beim Blasphemieren (S. 57), und erklärt, dass er alles Vernünftige abgeschmackt und alles Abgeschmackte vernünftig finde (S. 81); er erklärt aber auch, dass er in vernünftigem Zustande gerade der entgegengesetzten Meinung sei (S. 83)!

Ob nun auch die Nachtwachen im einzelnen satirische Bezüge auf bestimmte Anlässe oder Personen enthalten, das zu entscheiden, wird ohne Bekanntschaft mit dem Verfasser kaum möglich sein.[1] In den meisten Fällen wird es sich wohl mehr um Verspottung von Typischem als von Individuellem handeln. Aber ausgeschlossen ist es nicht, dass mitunter aktuelle Ereignisse getroffen werden sollen. Ich habe mancherlei erwogen, behalte es aber lieber für mich, da ich über blosse Mutmassungen nicht hinausgekommen bin. Nur beispielsweise und mit aller Reserve möchte ich darauf hinweisen, dass man bei der 3. Nachtwache an das Ehepaar Mereau und Clemens Brentano denken könnte: die Charakterzeichnung würde gut stimmen und — der Vorgang vielleicht auch; dass die Frau Karoline heisst, ist offenbar nur ein Behelf, um den Witz mit der Carolina zu machen.[2]

So bleibt hier noch vieles zweifelhaft; selbst wer mit dem Sonnenadler (S. 99) gemeint sei, wüsste ich nicht bestimmt zu sagen, obschon ein halbes Dutzend Namen bereit zu liegen scheinen. Auch ob R. M. Meyer mit seiner Vermutung recht hat (a. a. O. S. 583 ff.), dass die in der vierten Nachtwache als Marionettenspiel erzählte Geschichte des Wahnsinnigen, der sich für den ewigen Juden hält, eine Parodie der „Braut von

[1]) Etwas weiter kommt man, wenn man hypothetisch einen Verfasser ansetzt, s. u.

[2]) s. u.

Messina" sei, muss ich in dubio lassen. Zunächst scheint ja alles zu passen, und dass der Hanswurst den Chor darstelle, ist um so gewisser, als Bonaventura diesen wohl zuerst von Mahlmann erörterten Gedanken[1]), den dann Jean Paul aufnimmt[2]), in der achten Nachtwache (S. 67 ff.) noch einmal verwertet und dabei[3]) auf eine Stelle in Schillers Vorrede zur „Braut von Messina" anspielt. Auch will ich gern zugeben, dass namentlich die Beschreibung der Primadonna — „Wahrhaft griechische Konture, und alles an ihr ins Ideale hinübergearbeitet" (S. 34) — auf Beatrice hinzudeuten scheint. Allein die Ähnlichkeiten werden geringer und die Verschiedenheiten noch grösser, als sie auch so schon sind, wenn man den Bericht in der fünften Nachtwache heranzieht, der doch nur in „klarer, langweiliger Prosa" wiederholt, was wir bereits in der „poetisch tollen Nacht" von dem Pseudoahasverus erfahren haben. Anderseits ist die hier erzählte Geschichte von den beiden Brüdern im Grunde zu schal, um selbständige Bedeutung zu haben, und man wird, wie freilich oft in den Nachtwachen, das Gefühl nicht los: es müsse noch etwas dahinter stecken. Am nächsten liegt es, an die Brüder Schlegel zu denken; wer dann die anderen Personen wären, ergäbe sich ja wohl von selbst. Aber auch für diese Vermutung finden sich keine sicheren Anhaltspunkte, und nicht einmal eine besondere Wahrscheinlichkeit spricht für sie.

---

[1]) Mahlmann hatte 1803 den Vorschlag gemacht, anstatt des gravitätischen Chors, den er selbst in seinem „Simon Lämmchen" (Schriften 7, S. 21 ff. 101 ff.) unsäglich albern parodierte, lieber den Hanswurst wieder auf die Bühne zu bringen, vgl. Schriften 8, S. 30 ff.

[2]) Vorschule der Ästhetik 1804, § 40. Dass der Gedanke damals besonders Eingang fand, sieht man daraus, dass dieser Paragraph sofort nach Erscheinen der „Vorschule" in der Zeitschrift „Aurora" (19. Okt. 1804, S. 502 f.) abgedruckt wurde.

[3]) S. 72, 9 ff.; s. Anmerk. dazu.

Wollen wir zum Schlusse dieses Abschnitts ein Urteil über den ästhetischen Wert der Nachtwachen fällen, so wird dies zunächst davon abhängen, wie man Jean Paul bewertet. Es ist hier nicht der Ort, um diese Frage zu beantworten. Jean Paul hat zu jeder Zeit begeisterte Anhänger gefunden, auch in unseren Tagen sind wieder mannhafte Kämpen, Gelehrte und Künstler, für ihn eingetreten. Meinem Geschmacke widerstrebt seine Art aufs entschiedendste; er mag eine Ergänzung zu Goethe bilden: es fragt sich, ob man ärmer wird, wenn man auf sie verzichtet. Doch es handelt sich ja nicht um Jean Paul, es handelt sich um seinen getreuen Schüler Bonaventura. Heinrich Laube hat einmal gesagt[1]), wenn Schillers Nachahmer eintönig und langweilig wurden, — Jean Pauls Nachahmer werden fürchterlich. So schroff wollen wir unseren Bonaventura nicht beurteilen. Trotz aller Jean Paul-Kopie ist das Buch geistreich entworfen und entbehrt auch heute noch nicht für den unbefangenen Leser einer gewissen Anziehungskraft. Das stark herausgearbeitete satirische Element kann nicht so leicht veralten. Das, was Jean Paul so ungeniessbar macht: die wehleidige Sentimentalität und die Übertreibung der benutzten Stilmittel, — es fehlt auch nicht bei Bonaventura, aber es tritt nicht ganz so stark hervor. In ruhigem Fluss zu erzählen war Jean Paul versagt, nicht völlig Bonaventura. Eine künstlerisch veranlagte, sehr bestimmbare, unsicher tastende Natur muss der Verf. der Nachtwachen gewesen sein; gewiss kein ausgereiftes Talent, eher ein junger Dilettant. Von neuem erhebt sich die Frage: wer war Bonaventura?

3.

Bis vor kurzem galt Schelling dafür. Verfolgen wir vorerst die Geschichte dieser Überlieferung.[2])

---

[1]) Moderne Charakteristiken 2 (1835), S. 266.

[2]) Ich fasse im folgenden (bis S. XL) kurz und in anderer Reihenfolge die Ergebnisse eines Aufsatzes zusammen, den

Die unmittelbaren Zeitgenossen schweigen, mit einer Ausnahme, die wir später besprechen wollen. Die erste öffentliche Erwähnung Schellings als Verf. der Nachtwachen finde ich — es gibt gewiss noch frühere — in Meusels „Gelehrtem Teutschland".[1]) Dort heisst's in der Rubrik „Schelling": „Unter dem Namen Bonaventura stehen von ihm zwey Gedichte: ‚Nachtwachen' und ‚Letzte Worte des Pfarrers auf Drottning' in A. W. Schlegels und L. Tiecks Musenalmanach (Tübingen 1802. 12)." Offenbare Konfusion. Schelling hatte in dem Musenalmanach allerdings unter dem Pseudonym Bonaventura zwei Gedichte veröffentlicht. Damit ist aber keineswegs bewiesen, dass er auch der Verf. der Nachtwachen sei. Weshalb soll sich nicht auch ein anderer des nämlichen Decknamens bedient haben? Dass dies in der Tat der Fall gewesen ist, sehen wir aus dem Pseudonymenlexikon des braven Friedrich Rassmann, das 1830 zu Leipzig erschien. Hier wird Schelling (S. 27) unter dem Namen „Bonaventura" aufgeführt und nicht nur als Verf. der Beiträge zum Schlegel-Tieckschen Musenalmanach, sondern auch als Verf. der Nachtwachen bezeichnet; aber Rassmann kennt noch einen zweiten Bonaventura, dessen „Diana von Montesolaros, eine Geschichte aus den Zeiten der Befreiung Spaniens (Braunschweig 1826, 2 Bde)" er gleich hinterher zitiert, ohne über den Autor eine Vermutung zu wagen: woraus, meine ich, geschlossen werden muss, dass er bereits eine Überlieferung vorfand, nach der eben nur der Bonaventura der Nachtwachen und des Almanachs mit Schelling identisch war. Stand nun in diesem gewiss gern benutzten Nachschlagebuch, der Verf. der Nachtwachen sei Schelling, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn diese Angabe in der

---

ich in der National-Zeitung v. 13. u. 15. Januar 1904 veröffentlicht habe.

[1]) Bd. 20, bearbeitet von Lindner u. hrsg. von Ersch, 1825, S. 83.

Folgezeit ohne Nachprüfung wiederholt wird. Oder sollte etwa O. L. B. Wolff[1]) noch einer anderen Tradition zufolge in Schelling den Verf. der Nachtwachen erblickt haben? Hat er etwa auch, wie Varnhagen[2]), von einem Exemplar der Nachtwachen gehört, in das sich Schelling mit eigener Hand als Verf. eingeschrieben haben und das bei der Auktion der Bibliothek Friedrich Schlegels zum Vorschein gekommen sein soll? Die Bibliothek Friedrich Schlegels wurde bald nach seinem Tode, noch im Jahre 1829, verkauft.[3]) Wie kam Varnhagen gerade im Jahre 1843 darauf, das Buch zu lesen und jene Notiz dem geliebten Tagebuch anzuvertrauen? Ferner: meint Alfred Meissner diese Tagebuchstelle, wenn er in einem Feuilleton „Schelling als Dichter"[4]), aus dem das kurze Vorwort zu seinem Neudruck der Nachtwachen offenbar nur ein wenig sorgfältig gearbeiteter Auszug ist, sagt: „Mit der Widmung[5]): ‚Vom Verfasser seinem Freunde' erhielt A. W. v. Schlegel ein Exemplar direkt zugeschickt; es kam dasselbe in Basel in Varnhagens Hand und wird von dem letzteren erwähnt"? Die Verwechslung Friedrichs mit Wilhelm konnte leicht begegnen; aber woher weiss Meissner den genauen Wortlaut der Widmung? Und woher weiss er, dass Varnhagen dies

---

[1]) Encyklopädie der deutschen Nationalliteratur 6 (1841), S. 390.

[2]) Tagebücher 2 (1861), S. 206 (17. Aug. 1843).

[3]) Freundliche Mitteilung von Herrn Professor Oskar Walzel. Vgl. Geiger, Dichter und Frauen. Neue Sammlung 1899, S. 145. 150f. In einem Billet vom 25. April 1829 erklärt Dorothea, sie wolle einen Katalog der hinterlassenen Bücher ihres Mannes drucken lassen. Ist das wirklich geschehen? Ich konnte trotz vielen Umfragen bisher kein Exemplar ausfindig machen.

[4]) Abgedruckt in der posthumen Sammlung älterer Schriften Meissners „Mosaik" 2 (1886), S. 17—31.

[5]) sc. Schellings.

Exemplar just in Basel gesehen hat?[1]) Lauter Rätsel.

Die Sache wird noch verwickelter dadurch, dass Varnhagens spätere Auslassungen über die Nachtwachen dieses zwingendsten Beweises für die Autorschaft Schellings — denn das wäre er — mit keiner Silbe gedenken. Diese späteren Auslassungen sind in Briefen niedergelegt, von denen uns wenigstens einer dem Wortlaut nach, ein zweiter oder vielleicht derselbe dem Inhalt nach erhalten ist. Den einen, den wir schon oben S. XII erwähnt haben, findet man in Hubert Beckers' Festschrift zu Schellings hundertstem Geburtstag „Schellings Geistesentwicklung in ihrem inneren Zusammenhang" (München 1875. 4°) S. 91 f., den anderen in Rudolf Seydels kurzem Aufsatz im 23. Bande der Zeitschr. f. deutsches Altertum (1879, S. 203 ff.). Sie sagen uns nicht viel: Dienemann habe besonders dringlich Schelling um Beiträge für seinen Verlag gebeten; „dieser letztere soll sich damals in peinlicher Geldverlegenheit befunden haben und ging daher willig auf das unverhoffte Anerbieten ein."[2]) Woher Varnhagen diese Kunde hat — 1843 wusste er davon noch nichts, der Brief stammt von 1856 —, berichtet er uns nicht. Und doch hinge alles davon ab. So können wir mit dieser Mitteilung ebensowenig etwas

---

[1]) In den öffentlichen Bibliotheken Basels sind die Nw. nicht vorhanden. Ein Exemplar befindet sich, wie mir Herr Prof. Karl Joël gütigst mitteilt, in Privatbesitz. — es enthält aber keine Widmung. In dem 1845 gedruckten Katalog der Büchersammlung A. W. Schlegels ist das Werk nicht verzeichnet. Dass Schelling die Nw. mit einer freundschaftlichen Zueignung an Friedrich Schlegel geschickt haben sollte, halte ich nach dem ganzen Verhältnis der beiden für unwahrscheinlich: oder hätte damals eine vorübergehende Annäherung stattgefunden? Es verdient immerhin beachtet zu werden, dass Schelling i. J. 1805 den Wunsch Friedrichs, sich in Würzburg zu habilitieren, im Senat befürwortet hat, vgl. Wegele, Ein Bewerbungsgesuch Friedrich Schlegels: Zeitschr. f. Kulturgesch. 4. Folge, 3 (1896), S. 465 f.

[2]) Beckers S. 92.

anfangen wie mit der Meissners[1]), pass in den literarischen Kreisen Würzburgs, wo sich Schelling beim Erscheinen des Buches befand, über dessen Autorschaft kein Zweifel war; er wisse dies von „betagten Zeitgenossen". Hätte er nur Namen genannt! Vage Behauptungen können uns nicht fördern, überdies wenn sie von einem Manne stammen, der ewig aus der Wahrheit Schranken schweift. Dagegen haben wir keinen Grund an der von Beckers (S. 93) überlieferten Nachricht zu zweifeln, dass Ernst von Lasaulx[2]) ihm erzählt habe, auf seine einst an Schelling gerichtete Frage über die Nachtwachen sei ihm von diesem die Antwort geworden: „Reden Sie mir nicht davon," — was meines Erachtens einem Zugeständnis fast gleich käme. Beckers, ein begeisterter Schüler und treuer Freund Schellings,[3]) sieht denn auch die Nachtwachen, natürlich nicht nur aus diesem Grunde, als ein Werk des Philosophen an. Schon vor Beckers hatte ein anderer Anhänger und persönlicher Bekannter Schellings, der gelehrte Pfarrer Köstlin zu Derdingen, seine Stimme für ihn in die Wagschale geworfen.[4]) Köstlin war dem Sohne Schellings, Friedrich, bei der Herausgabe der Werke seines Vaters behilflich; auch dieser Sohn bekehrte sich nach anfänglichem Widerstreben zu der Ansicht, sein Vater habe die Nachtwachen geschrieben oder wenigstens er könne sie geschrieben haben; nur das Motiv der Geldverlegenheit, von dem Varnhagen spricht, hielt er, gewiss mit Fug, für unrichtig.[5]) Ein anderer Sohn Schellings, Paul, damals Professor der Jurisprudenz in

---

[1]) Mosaik 2, S. 19.

[2]) 1805—1861, zuletzt Professor der Philologie und Ästhetik in München, vgl. Prantl ADB. 17, S. 728 f.

[3]) 1806—1889, zuletzt Professor der Philosophie in München, vgl. Dyroff ADB. 46, S. 328 ff.

[4]) Vgl. seine Besprechung von Waitzens „Caroline", wo 1, S. V die Autorfrage der Nw. ebenfalls gestreift worden war, im Württembergischen Staatsanzeiger vom 25. Aug. 1871.

[5]) Beckers S. 93. 99. Seydel S. 204.

Erlangen, bekennt sich gleichfalls mit der Beckersschen Auffassung der Nachtwachen völlig einverstanden.[1]) Durch Köstlin war Karl von Hase, der im Dienemannschen Hause in Penig heranwuchs, auf die Nachtwachen aufmerksam gemacht worden; er erinnerte sich, das Buch in seiner Kindheit mit starkem Eindruck gelesen zu haben, und erklärte in der zweiten Ausgabe seiner Lebenserinnerungen „Ideale und Irrtümer"[2]) die Überlieferung, nach der es von Schelling stamme, für wohlverbürgt. Auf Hase und Beckers fusste dann Alfred Meissner in dem erwähnten Aufsatz[3]) und in dem Vorwort zu seinem Neudruck. In einer kurzen Besprechung des letzteren trat Scherer[4]) für die Autorschaft Schellings ein, nachdem sie auch Kuno Fischer in dem Schelling behandelnden Bande seiner Geschichte der neueren Philosphie[5]) als wahrscheinlich hingestellt hatte.

Vorsichtiger hatte sich bereits 1870 Rudolf Haym in seinem herrlichen Buche über die romantische Schule (S. 636 Anm.) geäussert: er lässt die Frage unentschieden. Die neuste Forschung spricht dem Philosophen die Nachtwachen aus inneren Gründen rundweg ab.[6]) Sie hat sich aber dabei mit der Überlieferung nicht auseinandergesetzt. Nun ist diese gewiss nicht derart, dass aus ihr allein schon die Verfasserschaft Schellings mit Sicherheit folgte; allein sie ganz in den Wind zu schlagen geht doch nicht an. Mag man Meissners, mag man

[1]) Vgl. seinen Brief an Beckers vom 10. März 1875, Cod. germ. Monac. 6307. Der k. Hof- und Staatsbibliothek sage ich auch an dieser Stelle für die Übersendung der Handschriften aufrichtigen Dank.

[2]) 1873, S. 112 ff. = 4. Abdruck 1891, S. 67 f.

[3]) Mosaik 2, S. 17 ff. s. o.

[4]) Deutsche Rundschau 11, S. 350 = Kleine Schriften 2, S. 254.

[5]) VI, 2 (1877), S. 681 Anm. = 2. Aufl. VII (1899), S. 482 Anm.

[6]) R. M. Meyer, Euphorion 10 (1903), S. 578 ff.

selbst Varnhagens Mitteilungen bezweifelbar finden, — wenn ein so völlig in Schellings Gedankenwelt lebender Mann wie Beckers, der der tiefste Kenner der Schellingischen Philosophie genannt worden ist[1]), der von vielen Seiten Erkundigungen über die Sache eingezogen und sich jahrelang mit ihr beschäftigt hat, eine Lanze für Schelling bricht, dann werden sich wohl ein paar Momente für ihn anführen lassen, die nicht ganz verachtenswert sind. Beckers hat dies in der „Festschrift“ getan, freilich mit unzureichenden Mitteln. Einige seiner Hinweise dankbar nutzend, werden wir doch die Untersuchung von vorn beginnen müssen.

Eine drohende Klippe gilt's zuvor zu umschiffen: wir dürfen keinen Bestandteil der Nachtwachen, der allgemein romantisch ist und mindestens potentiell jedem Romantiker zugesprochen werden kann oder der sich sonst in dieser Zeit häufig nachweisen lässt, für spezifisch Schellingisch ausgeben, wenn sich in Schellings Schriften ein ähnlicher findet. Nur zur Bekräftigung mag derlei allenfalls herangezogen werden. So stünde es schlimm um Schellings Autorschaft, wenn in der Tat nur die Erwähnung Jakob Böhmes und die Polemik gegen Fichte für ihn spräche.[2]) Denn Böhme ist so sehr der Philosoph à la mode gegen Ende des 18. und namentlich im ersten Jahrzehnt des 19. Jhs., dass es fast mehr auffällt, wenn ein Romantiker ihn nicht zitiert.[3]) Schelling hat sich früh mit ihm beschäftigt

[1]) R. Zimmermann, Schellings Philosophie der Kunst: Sitzungsberichte der K. Akad. d. Wissensch. zu Wien. Phil.-hist. Klasse. Bd. 80 (1878), S. 629.

[2]) R. M. Meyer S. 587.

[3]) Für Tieck und Novalis kann ich mir die ohnehin offen daliegenden Nachweise ersparen, da sie jetzt Ederheimer in seiner soeben erschienenen, mir leider noch nicht zugänglichen Schrift „Jakob Böhme und die Romantiker“ 1 u. 2 (Heidelberg 1904) gesammelt haben wird. Für Jean Paul vgl. u. Anmerk. zu S. 9 der Nw. Für Ritter, F. Schlegel u. a. vgl. Haym (Register s. v. Böhme); für Arnim und Brentano vgl. Steig

und spät noch von ihm mit hoher Anerkennung gesprochen.[1] Ein recht erheblicher Einfluss des Philosophus teutonicus auf seine Philosophie macht sich gerade seit 1804 bemerkbar, und die Liebe, mit der in den Nachtwachen von dem weisen Schuster gesprochen wird, erfordert immerhin Beachtung, — für die Autorfrage gewinnen wir dadurch nichts. Und nicht viel anders steht's um die Polemik gegen Fichte. Freilich passt sie vortrefflich für Schelling, der sich seit 1802 in einen immer heftigeren Groll gegen den einst so Verehrten hineinredete.[2] Aber der Spott über Fichtes unselige Terminologie war damals so an der Tagesordnung, dass man selbst in den tiefsten Schichten der Unterhaltungsliteratur mehr oder weniger wohlfeile Glossen über Ich und Nichtich antreffen kann.[3]

Ebenso belanglos für die Autorfrage sind ein paar andere Momente. Man kennt Schellings Vorliebe für Dante[4], der in den Nachtwachen mehrfach erwähnt wird. Aber wer von der romantischen Schule verehrte und erwähnte den gewaltigen Florentiner nicht? Weniger bekannt dürfte Schellings Verhältnis zur Musik sein,

---

(Register), ferner z. B. Arnim, Wintergarten 2 (1809), S. 124; Brentano, Schriften 5, S. 390. Für Zacharias Werner vgl. Hettner, Die romantische Schule 1850, S. 169. Fouqué schreibt 1831 ein Buch über Böhme, dreissig Jahre vorher war ihm schon eine anonyme Schrift (von Sillig) gewidmet worden. Ein Gedicht Schenkendorfs „An Jakob Böhmes Grab" in Loebens „Hesperiden" 1816, S. 74, vgl. Goedeke 7, S. 836, u. dgl. m.

[1]) Vgl. z. B. Plitt 1, S. 245ff. 2, S. 10. 160. Waitz 2, S. 215. Werke II, 3. S. 121ff.

[2]) Vgl. nur Plitt 1, S. 362. 2, S. 104. Kuno Fischer S. 142ff. 481ff. Über den 1856 im Druck erschienenen Briefwechsel zwischen Fichte und Schelling fällt Varnhagen, Tagebücher 14, S. 90 ein sehr richtiges Urteil.

[3]) Vgl. das von A. W. Schlegel, Werke 11, S. 355f. besprochene Buch. — Müller-Fraureuth, Die Ritter- und Räuberromane 1894, S. 76 Anm. — Auch im Drama: vgl. z. B. Mahlmann, Simon Lämmchen Akt 2, Sz. 2.

[4]) Vgl. Werke 5, S. 152ff. 10, S. 441ff. usw.

die in den Nachtwachen keine geringe Rolle spielt; seine allgemeinen Anschauungen enthält die Philosophie der Kunst[1]); dort wird z. B. über Haydn ein sehr hartes Urteil gefällt (S. 496), während aus seinen Briefen eine entschiedene Sympathie für Gluck[2]), aber auch für Mozart hervorgeht; am 29. April 1796 schreibt er an seine Eltern[3]), er habe in Weimar „eine neue treffliche Oper von Mozart“ gehört: es ist der „Don Juan“ gewesen.[4]) Aber auch Tieck[5]) und Novalis[6]), um nur diese zu nennen, waren Bewunderer Mozarts, und alle Romantiker leben und weben in Musik.[7])

Ferner: nehmen wir einmal an, die vierte Nachtwache sei (von S. 33 an) tatsächlich eine Parodie der „Braut von Messina“ (s. o. S. XXXII f.). Selbst das spräche ebensowenig gegen Schelling wie für ihn; gegen ihn nicht, denn er hat sich auch sonst ablehnend über sie geäussert[8]); für ihn nicht, denn die ganze Romantik hat sich ablehnend über sie geäussert.[9])

---

[1]) Werke 5, S. 483ff. Vgl. Plitt 1, S. 373. 438. 446.

[2]) Plitt 2, S. 262.

[3]) Plitt 1, S. 114.

[4]) C. A. H. Burckhardt, Das Repertoire des Weimarischen Theaters unter Goethes Leitung 1891, S. 21.

[5]) Köpke, L. Tieck 1, S. 87.

[6]) ed Heilborn 2, S. 300f.

[7]) Vgl. Joël, Nietzsche und die Romantik: Neue deutsche Rundschau, Maiheft 1903, S. 469ff.

[8]) Werke 5, S. 707. Es ist dies um so bemerkenswerter, als man meinen sollte, dass ihn mindestens die Vorrede Schillers gefreut habe; denn hier hatte sich Schiller, ohne sachliche Konzessionen zu machen, der neuen Terminologie Schellings angeschlossen, vgl. Windelband, Gesch. d. neueren Philosophie 2. Aufl. 2 (1899), S. 282. Ja, Friedrich Köppen suchte in seinen „Gedanken über das Trauerspiel“ (Vermischte Schriften 1806, S. 177ff) sogar nachzuweisen, dass die „Braut von Messina“ gleich Goethes „Natürlicher Tochter“, auf „dem Boden der Schellingschen Philosophie“ erwachsen sei.

[9]) Ausser E. T. A. Hoffmanns „Schreiben eines Kloster-

Auf diese Weise kommen wir nicht vorwärts. Wir müssen stärker beschwören.

Niemand würde auf den Gedanken verfallen, eine Dichtung wie die Nachtwachen einem Philosophen vom Schlage Fichtes oder Hegels zuzuschreiben. Schelling dagegen ist auch als Philosoph oft mehr Dichter. Es liegt etwas Richtiges in Heines ironischer Bemerkung[1], Schelling selbst sei noch zweifelhaft, ob er „nicht seine sämtlichen philosophischen Lehren in einem poetischen, ja metrischen Gewande herausgeben solle". Er übt seine Kraft an Übersetzungen aus dem Italienischen[2] und Englischen[3]; er lässt seine Naturphilosophie in eine „unzählige Menge" kleiner Gedichte ausströmen[4], von denen nur die wenigsten gedruckt vorliegen; er weiss einen balladenartigen Stoff so geschickt zu gestalten[5], dass er damit noch auf eine echte Dichterin wie Annette von Droste nachhaltige Wirkung ausübt[6]; er wirft genialisch, doch allzu abhängig von Goethes Art ein „Epikurisch Glaubensbekenntnis Heinz Widerporstens" aufs Papier[7], ein Gedicht, das atheistisch und materialistisch anhebt, allmählich aber in gefühl-

geistlichen" (s. R. M. Meyer S. 583ff.) vgl. die Urteile von Schleiermacher (Haym S. 521), Brentano (Steig S. 97), Immermann (R. M. Meyer, Tulifäntchen: Karl Immermann. Eine Gedächtnisschrift 1896, S. 47) u. a. Auf Mahlmanns „Simon Lämmchen" (zuerst in: Die Maske No. 1. Leipzig 1803, dann Schriften 7, S. 21ff.) ist oben mehrfach verwiesen worden, vgl. Weichberger, Eichendorffs Incognito S. 12f.

1) Werke ed. Elster 5, S. 233.

2) Werke 10, S. 441ff.

3) Goethe und die Romantik (Schriften der Goethe-Gesellschaft 13, 1898) 1, S. 223f. 367.

4) Waitz 2, S. 93.

5) Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning: Werke 10, S. 431ff.

6) Hüffer, Annette von Droste-Hülshoff und ihre Werke 1887, S. 339, vgl. 117.

7) Plitt 1, S. 282ff.; vgl. Haym S. 552ff.

vollen Pantheismus und schwärmerische Naturbeseelung übergeht, um sinnlich und zynisch zu schliessen.

Die beiden grösseren Gedichte Schellings bieten manche Analogien zu den Nachtwachen. „Die letzten Worte des Pfarrers zu Drottning" zeigen ein rechtes „Nachtstück" voll spukhafter Elemente. Man fühlt sich an Bürgers „Lenore" erinnert und — an die Szene in der zehnten Nachtwache, bei der der Verf. der Nachtwachen selbst an Lenore gemahnt (S. 89). Wer würde dies virtuose Produkt Schelling zuweisen, wenn seine Verfasserschaft nicht äusserlich bezeugt wäre? Die auch für uns wertvolle, noch nicht beachtete Mitteilung Carolinens [1], dass Schelling gelegentlich Gespenstergeschichten erzählte, dürfte schwerlich als Argument dafür ausreichen. Eher könnten die ernsten Abschnitte „Heinz Widerporstens" auch aus inneren Gründen ihren Verfasser verraten; die Ideen der „Weltseele", an sich schon phantasievoll, haben hier ein poetisches Gewand erhalten. Aber Anfang und Ende des Gedichts mit ihrem betonten Materialismus, ihren spöttelnden Angriffen auf Hauptwerke der romantischen Schule würden nicht ohne weiteres auf Schelling führen; wissen wir doch, dass z. B. Tieck über den mutmasslichen Verf. nur „seltsame Meinungen" aufstellen konnte.[2]) Für uns bedeutsam ist das „Epikurisch Glaubensbekenntnis" durch seine Mischung von Parodie und Ernst, deren Grenzen ineinander fliessen. Friedrich Schlegel meinte in dem Gedicht Schellings „alten Enthusiasmus für die Irrreligion" zu finden.[3]) Es war ursprünglich dazu bestimmt, Schleiermachers „Reden über die Religion" und Hardenbergs seltsamen religionsphilosophischen Traktat „Europa" zu parodieren. In der Folge verfällt es aber fast in denselben Ton, den

[1]) Waitz 2, S. 86.

[2]) Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. 3 (1861), S. 136.

[3]) Ebenda S. 134.

es doch lächerlich machen wollte. Ähnliches begegnet auch in den „Nachtwachen“. Es ist zuweilen kaum entscheidbar, wo der Scherz aufhört und der Ernst anfängt. Es wäre an sich möglich, dass z. B. die 10. Nachtw. voller Satire steckte, Satire auf die Pseudoromantik, auf den Schauerroman mit seinen verführten und lebendig begrabenen Nonnen, Satire aber auch auf die hohe Romantik, auf Novalis. Der Traum der Liebe (S. 88f.) könnte echt gemeint sein: dann hätte Bonaventura die erste „Hymne an die Nacht“ kopiert. Er könnte sie aber eben auch parodiert haben. Wäre es undenkbar, dass die „Hymnen an die Nacht“ überhaupt in den „Nachtwachen“ verspottet werden sollten? „Trägt nicht alles, was uns begeistert, die Farbe der Nacht?“ hatte Novalis gefragt. Sind die „Nachtwachen“ eine ironische Antwort darauf? — Schellings schroffes Urteil über Novalis ist bekannt.[1] Sah er in ihm einen jener korrupten Nachfahren Jakob Böhmes, vor deren Höllengebräu er später mit pathetischen Worten gewarnt hat?[2]

Das „Epikurische Glaubensbekenntnis“ wurde damals nicht gedruckt. „Die letzten Worte des Pfarrers“ erschienen zugleich mit einem anderen Gedichte Schellings, wie erwähnt, im Schlegel-Tieckschen Musenalmanach von 1802; sie waren unterzeichnet „Bonaventura“.[3]

[1]) Plitt 1, S. 431f.

[2]) Zur Gesch. d. neueren Philosophie. Münchener Vorlesungen, Werke 10, S. 190f.

[3]) Leider ist die Stelle des Briefs, in dem A. W. Schlegel an Tieck schreibt, welches Pseudonym Schelling wählen werde, offenbar verderbt. Sie lautet bei Holtei, Briefe an Tieck 3, S. 245: „Schelling hat sich für seine Sachen die Chiffer Venturus (?) gewählt, hat für jetzt noch nichts weiter zu geben.“ — Mit dem historischen Bonaventura († 1274) hat Schelling das gemein, dass er — alles mit gewissen Einschränkungen — den platonischen Lehren vor den aristotelischen den Vorzug gibt, die menschliche Weisheit der göttlichen Erleuchtung unterordnet und die mystische Kontemplation zu schätzen weiss. Wieweit Schelling in

Es wäre von Wichtigkeit zu wissen, wieweit es bekannt wurde, wer dieser Bonaventura sei. Völlig auf der Strasse lag das keineswegs: der Hofrat Marcus hatte darüber nur „Ahndungen und Vermuthungen“[1], der Verfasser des „Versuchs auf den Parnass zu gelangen“ hatte offenbar keine Ahnung und nur eine täuschende Vermutung.[2]) Allein, mag immerhin Jean Paul, der in literarischen Dingen wohlbewandert war, gewusst haben, dass der Bonaventura des Almanachs Schelling sei, sollte er so leichtfertig den Bonaventura der Nw. mit diesem identifiziert haben? Denn Jean Paul ist jene Ausnahme, von der oben (S. XXXV) die Rede war; er ist der einzige unter den Zeitgenossen, der die Nw. beachtet und auch andeutungsweise ihren Verfasser genannt hat: in dem schon einmal (S. XIX) zitierten Briefe[3]) schreibt er an seinen Freund: „Lesen Sie doch die ‚Nachtwachen‘ von Bonaventura, d. h. von S . . .“ Mit diesem S . . . könnten ja allenfalls auch Schlegel, Schütz, Schelver u. a. gemeint sein; am wahrscheinlichsten ist aber doch, dass Jean Paul dabei Schelling im Auge gehabt hat. Sollte nun seine Behauptung nicht auf stärkerem Fundamente ruhen als auf der willkürlichen Gleichsetzung der beiden Bonaventura? Ich glaube doch. Jean Paul war Mitarbeiter der „Zeitung für die elegante Welt“, die sein Schwager,

die Werke Bonaventuras eingedrungen ist, wage ich bei meiner geringen Kenntnis des mittelalterlichen Philosophen nicht zu entscheiden; ich habe mich über ihn vornehmlich aus Ueberweg-Heinzes Grundriss d. Gesch. d. Philosophie 8. Aufl. 2 (1898), S. 258ff. und einigen der dort zitierten Schriften (Hollenberg, K. Werner) orientiert.

[1]) Waitz 3, S. 95.

[2]) Er stellt den Verf. der „Letzten Worte des Pfarrers“ auch als Pfarrer dar, vgl. Ansichten der Literatur und Kunst unsres Zeitalters 1 (1803), s. o. S. VII Anm. 3.

[3]) Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Friedrich Richter 1, S. 457.

der Hofrat Spazier,[1]) damals herausgab. Die Annahme ist wohl nicht zu kühn, dass er über die Beiträge zu dieser Zeitung besser orientiert war als mancher andere. Einen solchen Beitrag aber hatte am 21. Juli 1804 — Bonaventura geliefert: als „Fragment aus einem noch ungedruckten Roman: Nachtwachen von Bonaventura, der zur Michaelismesse herauskommen wird“ war in dieser — der 87. — Nummer der „Zeitung f. d. eleg. Welt“ der „Prolog des Hanswursts zu der Tragödie: der Mensch“ (S. 72ff.) abgedruckt worden.[2]) Damit haben wir einen neuen Ansatzpunkt gewonnen.

Wir wissen, dass Schelling mit Spazier bekannt war, dass er selbst und Caroline mindestens je einen Artikel für die „Elegante Zeitung“ geschrieben haben. Das ergötzliche und doch peinliche Nachspiel, das Wilhelm Schlegels „Jon“ in der „Eleganten“ fand (eine Art Satyrspiel, in dem Schelling den Satyr abgiebt), mag man bei Haym (S. 706ff.) nachlesen. Caroline versprach dem Herausgeber damals, seiner Zeitung noch mehr zu liefern[3]); ein beabsichtigter Aufsatz über Schillers „Turandot“ ist aber nicht zustande gekommen. Ob sie oder Schelling in der Folgezeit nicht doch das Versprechen eingelöst haben, bedürfte genauerer Untersuchung. Beim Durchmustern einiger Jahrgänge fand ich hierfür nichts Bestimmtes. Aber etwas anderes fand ich, etwas anderes, das für uns von der grössten

[1]) Über ihn vgl. ausser F. Brandes ADB. 35, S. 74f. Friedrich Laun (= F. A. Schulze), Memoiren 1 (1837), S. 193. Ist der Nachlass Spaziers erhalten und wo befindet er sich?

[2]) Ich notiere hier die Varianten. S. 72,29 der statt einer | S. 72,32 zahlreiches fehlt | S. 72,35 Fussnote fehlt | S. 74,7 Vorfahren statt Adscendenten | S. 74,9 Adscendenten statt Vorfahren | S. 75,36 Fussnote fehlt | S. 75,18 und von sich zu schleudern fehlt | S. 76,14 der Mensch fehlt | S. 76,27 Prologus tritt ab petit und in Klammern.

[3]) Waitz 2, S. 185.

Wichtigkeit ist: einen zweiten Beitrag von Bonaventura, den No. 37 der „Zeitung für die eleg. Welt“ vom 26. März 1805 enthält: die Einleitung zu einem projektierten Werk „Des Teufels Taschenbuch“.[1]

Trotzdem das baldige Erscheinen des Teufels-Taschenbuches in sichere Aussicht gestellt wird, ist es nicht erschienen. Ein Buch anzukündigen, ja Teile davon schon drucken zu lassen und es dann nicht herauszugeben, — das ist aber ganz die Art des älteren Schelling. „Das Versprechen, Ankündigen und Nichterfüllen nimmt kein Ende.“[2]

Die Teufelsphantasien in den Nw. haben dem Verf. offenbar so gut gefallen, dass er sie noch einmal selbständig auszugestalten begann. Dass dieser Bonaventura auch der der Nw. ist, darüber kann kein Zweifel herrschen. Form und Inhalt sind völlig gleichartig. Die Anregung zu diesem Teufels-Taschenbuch ging wohl weniger von Le Sage als von Jean Paul aus, nicht so sehr von jener Stelle der „Vorschule der Aesthetik“, auf die unverkennbar angespielt wird[3], als vielmehr von der „Auswahl aus des Teufels Papieren“ und besonders von der Einlage im „Giannozzo“: „Imprimatur und Vorrede des Teufels zum Brockenbuch“ (17, S. 157ff). Daneben aber wirkt, wie mir scheint, Goethes Mephistopheles. Denn wenn von der „Humanität des Zeitalters, die sich auch auf den Teufel erstreckt“, wenn von dem „Lügengeist“ die Rede ist, so erinnert das doch an V. 958f. und 333 des Faustfragments. Heut wäre darüber kein Wort zu verlieren, damals

---

[1]) S. den Anhang. Herausgeber der ZEW. war nach dem Tode Spaziers dessen Schwager Siegfried August Mahlmann (über ihn vgl. Schnorr von Carolsfeld ADB. 20, S. 97f.). Zahlreiche Briefe Mahlmanns befinden sich in der Kgl. Bibliothek zu Dresden, darunter aber keiner aus den Jahren 1804 u. 1805.

[2]) Kuno Fischer S. 166.

[3]) Vgl. die Anmerk. hinten.

aber waren Faustverse durchaus nicht in aller Munde. „Unglaublich schwer ist's ja den Deutschen geworden, diesen ‚Faust' zu begreifen.“ [1]) Ausser Schiller nun hat niemand in jenen Tagen die unvergleichliche Grossartigkeit dieser Dichtung so gepriesen und sich so in sie eingelebt wie Schelling, niemand sie so oft zitiert wie er. [2])

Sollten sich nicht auch in den Nw. derlei offensichtliche oder versteckte Zitate und Anspielungen feststellen lassen, die einen Schluss auf die Verfasserschaft nahelegen? Da scheint nun ein Moment sehr gegen Schelling zu sprechen. In der Anmerkung auf S. 81 der Nw. redet Bonaventura von „irgend einem Naturforscher“, der die Hypothese aufgestellt habe, die ersten Insekten seien nur Staubfäden an Pflanzen gewesen. Dieser Naturforscher war Steffens. In seinen „Beyträgen zur innern Naturgeschichte der Erde“ [3]) kann man die Ausführung dieser Hypothese finden. Die „Beyträge“ kannte Schelling sehr genau [4]); sie waren ihm gewidmet; ihr Verfasser war ihm eng befreundet, — und da sollte er von „irgend einem Naturforscher“ reden? Das wäre doch möglich: wenn man nämlich annimmt, dass er absichtlich den Namen nicht genannt hat, der vielleicht zur Entdeckung der Autorschaft führen konnte.

Die aber wollte Schelling sicherlich um jeden Preis vermieden wissen. Er hatte eine Scheu davor, seine poetischen Produkte unter eigener Flagge in die Welt segeln zu lassen. Bei allen Dichtungen, die er

---

1) Goethe und die Romantik 1, S. XVII.

2) Vgl. Über das absolute Identitäts-System, Werke 5, S. 74. Akadem. Studium X, XI, ebenda S. 308 f. 326. Philosophie der Kunst, ebenda S. 446. 543. 731 ff.

3) 1. (und einziger) Teil, Freiberg 1801, S. 287 ff. Über dieses Buch im allgemeinen vgl. Haym S. 626 ff.

4) Plitt 1, S. 325 ff.

schreibt, will er „durchaus nicht genannt sein“.[1] Immer dekretiert er oder Caroline, die Verfasserschaft müsse völlig geheim bleiben.[2] Soviel steht fest: ist er der Schöpfer der Nachtwachen, so hat er auch möglichst alle Spuren verwischt, die zu ihm hinführen könnten.

Anderseits drängte es ihn aber damals gerade — im Jahre 1804 — zu sagen, was er leide. Wohl war er beglückt, die lang geliebte Frau nun ganz zu besitzen. Wohl atmete er erleichtert auf, als er, den unerträglich gewordenen jenaischen Verhältnissen endlich entronnen, anfangs November 1803 in Würzburg einzog.[3] Zu neuen Ufern schien ein neuer Tag zu locken. Doch es sollte bald anders kommen.

Noch war kein halbes Jahr ins Land gegangen, und Schelling bereute schwer, den Ruf an die Würzburger Hochschule angenommen zu haben.[4]

---

[1] Plitt 1, S. 293.

[2] Aus Schleiermachers Leben 3, S. 136. Holtei, Briefe an Tieck 3, S. 239. Plitt 1, S. 432. Waitz 2, S. 17. 80.

[3] Plitt 1, S. 465.

[4] Wir sind über den Würzburger Aufenthalt Schellings, namentlich über das erste Jahr, nur sehr unvollkommen unterrichtet. Weit spärlicher als für die Jenaer Epoche fliessen die Briefquellen, und was sich etwa aus spät geschriebenen Memoiren (Hoven u. a.) ergibt, kann immer nur mit Vorsicht aufgenommen werden. Alle Versuche, heute noch die Fährte Schellings in Würzburg zu verfolgen, schlugen fehl: die Bibliothek besitzt keine Ausleihebücher aus jener Zeit, weder die Universität noch das Kreisarchiv hat, wie mir freundlichst mitgeteilt wurde, irgendwelche Materialien von oder über Schelling. Wir sind also auf das angewiesen, was in Zeitschriften und Büchern überliefert ist Ausser Plitt 2, S. 1 ff. und Kuno Fischer S. 96 ff. und den dort angeführten Werken vgl. noch über die Würzburger Verhältnisse F. K. J. Schütz, Darstellung des Lebens, Charakters und Verdienstes von Chr. Gottfr. Schütz 1834/5, 1. S. 18. 2, S. 236 f. 277 f. 306 ff. Steig S. 117 ff. Wegele, Vorträge und Abhandlungen 1898, S. 271 ff. 291 ff. Friedrich, I. v. Döllinger 1 (1899), S. 1 ff. 45 ff. 491 f. Anderes weiter unten.

Die neuorganisierte Universität war gut besucht, und Schelling hatte zunächst viele Zuhörer. So sehr ihn das erfreute, so sehr war er enttäuscht, als er den geistigen Habitus der Studenten näher kennen gelernt hatte: sie begriffen seine Philosophie noch weit weniger als in Jena.[1]) Dazu kam ein anderes: die Pfaffen wussten sich zu rühren, — den jungen Klerikern wurde bei Strafe der Exkommunikation verboten, Schellings Vorlesungen zu hören.[2]) Wie recht hatte Goethe, als er J. H. Voss, der eine Professur in Würzburg erhalten sollte, vor dem „Pfaffennest" warnen liess![3]) Fast noch feindseliger als die Orthodoxen gebärdeten sich die Aufklärer, die in Schelling nur einen konfusen Dunkelmann sahen. Einer von ihnen, ein hämischer, doch geistig keineswegs unbedeutender Mensch, Franz Berg, war Spezialkollege von Schelling und setzte im Frühling 1804 durch seinen „Sextus" das von der bayrischen Fortschrittspartei gegen diesen eröffnete Bombardement fort. Auch einer seiner früheren Anhänger, Johann Jakob Wagner, dem er selbst zu einer Stellung an der Würzburger Universität verholfen hatte, wandte sich jetzt gegen ihn.[4]) Zu alledem musste er still sein: er hatte beim Antritt seines Amts der Regierung versprochen, sich jeglicher Polemik zu enthalten.[5]) Auch in seinem Hause hatte er keine Ruhe; Carolinens spitze Zunge rief eine böse Klatscherei hervor, die zu einem wahren Frauenkrieg ausartete.[6])

Es ist kein Wunder, dass diese Dinge auf den empfindlichen Schelling eine tief deprimierende Wirkung

---

[1]) Plitt 2, S. 11.

[2]) Freimüthige 23. 1. 1804. Plitt 2, S. 9. C. Braun. Gesch. d. Heranbildung des Klerus in der Diöcese Wirzburg 2 (1897), S. 355 ff.

[3]) Herbst, J. H. Voss II, 2, S. 29.

[4]) ZEW. 26. 5. 1804. Plitt 2, S. 12.

[5]) Plitt 2, S. 30.

[6]) Wegele, Vorträge und Abhandlungen S. 291 ff.

ausübten. Es bemächtigte sich seiner im Frühling 1804 eine fast krankhafte Nervosität. Der superiore Ton, der ihm freilich stets eigen war, steigert sich jetzt bedenklich: die Vorrede zu seiner Schrift „Philosophie und Religion“ und namentlich seine Briefe an Windischmann[1]) zeigen eine Reizbarkeit und ein Selbstbewusstsein, wie es selbst für ihn ungewöhnlich ist. Noch eine kurze Weile, und er kündigt der Regierung den Gehorsam, wofür ihn diese in einem sackgroben Kanzleischreiben gehörig in die Schranken weist.[2]) Das war ein Jahr nach seiner Ankunft in Würzburg. Seitdem brannte ihn der fränkische Boden unter den Füssen.

Der Gedanke liegt nahe, dass dieser Würzburger Aufenthalt nicht ohne Einfluss auf die Nachtwachen gewesen sein dürfte. In mehr als einer Beziehung. Es will nicht viel besagen, dass auch in Würzburg ein Ursulinerinnenkloster in spätgotischem Baustil, wie es in der zehnten Nachtwache geschildert wird, bestand,[3]) und es ist eine blosse Vermutung, dass die damals anhebenden Kämpfe um ein würdigeres Irrenhaus[4]) den Verf. der Nachtwachen neben literarischen Momenten zu seinem Narrenhaus angeregt haben könnten. Aber die Weisung der Regierung, Schelling möge sich aller öffentlichen Polemik enthalten, — sollte sie in ihm nicht den Wunsch erweckt haben, wenigstens im geheimen mit seinen Widersachern die Klinge zu kreuzen? Das liess sich am besten machen, wenn er scheinbar ernst, in Wahrheit persiflierend auf die Vorwürfe alter und neuer Gegner einging. Wenn Bonaventura (Nw. S. 77) die Organisation der Menschheit mit der einer Zwiebel

---

1) S. nur Plitt 2, S. 22. 38f.

2) Plitt 2, S. 30ff. 36f.

3) Niedermeyer, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg. 2. Aug. 1864. S. 231. Ph. E. Ullrich, Die katholischen Kirchen Würzburgs 1897, S. 193ff.

4) ZEW. 19. 4. u. 2. 6. 1804. Horsch, Versuch einer Topographie der Stadt Würzburg 1805, S. 232f., bes. S. 271ff.

vergleicht, so wird damit vielleicht auf Nicolais philosophisches Zwiebelgleichnis[1]) hingedeutet, das Schelling schon einmal verspottet hatte.[2]) Wenn in den Nachtwachen S. 103 dargetan wird, dass das Menschengeschlecht sich wie Münchhausen an seinem eigenen Zopf emporzieht, und dabei die Notwendigkeit der Echtheit des Zopfes betont wird, so könnte man eine Anspielung auf Kajetan Weillers Verhöhnung der Identitätsphilosophie als „transcendenten Münchshaussianism"[3]) vermuten. „Hört man ferner," hatte Weiller gesagt[4]), „dass an sich Nichts endlich sey, so greift man unwillkührlich nach der Nase, um sich nach ihren Progressen zu erkundigen, und weiss man gleich, dass sie an sich keine Nase, sondern die unbedingte Einerleyheit (absolute Identität) selbst ist, so weiss man doch zugleich auch, dass der Haarzopf nicht weniger eine gleiche Identität ist, und man wird ungeachtet alles Spasses doch ein wenig bange, dass sich vielleicht ein Mahl aus Versehen — die Scheere an die unrechte machen dürfte." Weiller war ein Schüler F. H. Jacobis.[5]) Ein anderer Schüler desselben, Friedrich Köppen[6]), war 1803 mit einer ernster zu nehmenden Streitschrift gegen Schelling hervorgetreten.[7]) Zwei Jahre zuvor hatte er eine „Lebenskunst" herausgegeben[8]), in der mit wohlwollen-

---

[1]) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz 11 (1796), S. 116ff. 122f.

[2]) AllgLZ. 10. 12. 1796. Näheres bei Schmidt und Suphan, Xenien S. 202f. zu No. 778. — Auch Tieck machte sich über das Zwiebelgleichnis lustig, vgl. Volksmährchen 1 (1797), S. 31.

[3]) Der Geist der allerneuesten Philosophie der HH. Schelling, Hegel und Kompagnie 1 (1803), S. 165.

[4]) Ebenda S. 163f.

[5]) Vgl. ADB. 41, S. 494.

[6]) Vgl. über ihn den vortrefflichen Artikel von Windelband bei Ersch und Gruber II. 38, S. 388ff.

[7]) Schellings Lehre oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts.

[8]) Das Berliner Exemplar — Np 14376 — trägt von seiner Hand die Widmung: „Meinem lieben Vater Jacobi."

dem Optimismus ein philiströses Zufriedenheitsideal gepredigt wird. Auf dieses Buch mag sich der Ausruf des Pseudoahasver (Nw. S. 31) in erster Reihe beziehen: „Über die Kunst zu leben ist mehr als zuviel geschrieben, doch suche ich noch immer einen Traktat über die Kunst zu sterben vergeblich.“[1])

Vor allem aber scheinen die Nachtwachen versteckte Hinweise auf F. H. Jacobi selbst zu enthalten.[2]) Köppens Streitschrift hatte einen Anhang (S. 209 ff.), bestehend aus einigen Briefen Jacobis, die ungefähr das gleiche besagten, was Köppen bereits gesagt hatte. Schelling wusste schon längst, dass Jacobi gegen ihn mancherlei auf dem Herzen hatte; äusserlich blieben ihre Beziehungen noch leidlich, bis dann später Jacobi in einer eigenen Schrift Schelling abermals und schärfer angriff, worauf dieser mit brutaler Grobheit antwortete.[3]) Es ist kein Zweifel möglich, dass er in der Zwischenzeit dem Gefühlsphilosophen innerlich grollte und schwerlich eine Gelegenheit vorübergehen liess, ihm eins zu versetzen. In seiner epochemachenden Schrift „Über die Lehre des Spinoza“ hatte Jacobi geäussert[4]): „Der Gedanke der Vernichtigung, der mir immer grässlich

---

[1]) In zweiter Reihe käme dann Hufelands „Makrobiotik“ (1796) in Frage und wohl auch F. Schlegels Aufsatz über Goethes „Meister“ (Jugendschr. 2, S. 165 ff.), der nachzuweisen sucht, dass die Darstellung der „Lebenskunst“ das höchste und letzte Problem im „Meister“ sei (vgl. S. 167. 170. 174. 180). Übrigens hat Schelling selbst 1802 ein Gedicht „Lebenskunst“ verfasst, s. Werke 10, S. 439 f. — Die Stelle ist aber noch insofern merkwürdig, als der Verf. nicht gewusst zu haben scheint, dass ja Traktate über die Kunst zu sterben in reichlicher Anzahl vorhanden sind, vgl mein Buch über Heinrich Knaust 1903, S. 147 f. und die dort S. 299 zitierte Literatur.

[2]) Beckers hat dies bereits S. 96 ganz kurz angedeutet.

[3]) Vgl. ausser Kuno Fischer S. 153 ff. 672 ff. noch Zirngiebl, F. H. Jacobis Leben, Dichten und Denken 1867, S. 118 ff. 341 ff.

[4]) Neue Ausgabe 1789, S. 329; vgl. S. 15.

gewesen war, wurde mir nun noch grässlicher; und ebensowenig konnte ich die Aussicht einer ewig dauernden Fortdauer[1]) ertragen." Damit vergleiche man nun Stellen wie die folgenden in den „Nachtwachen": „Ich war in diesem Augenblicke seiner Fortdauer gewiss; denn nur das endliche Wesen kann den Gedanken der Vernichtung nicht denken, während der unsterbliche Geist nicht vor ihr zittert" (S. 8).[2]) „. . . wie müsste sie [die Puppe = der Mensch] sich bei mir in der Ewigkeit, vor der ich oft selbst erschrecke, langweilen!" (S. 81f.) In der Ewigkeit „herrschte eine fürchterliche, ewig öde Langeweile. Ausser mir, versuchte ich mich zu vernichten — aber ich blieb und fühlte mich unsterblich!" (S. 123.)[3])

Und nun berücksichtige man, dass die Frage nach der Unsterblichkeit gerade im Jahre 1804 Schelling aufs angelegentlichste beschäftigt hat. Die einzige ans Licht getretene Schrift seiner Würzburger Periode, „Philosophie und Religion", enthält einen schwierigen Schlussabschnitt: „Unsterblichkeit der Seele".[4]) Hierin wird ausgeführt, dass Unsterblichkeit im gewöhnlichen Sinne (als individuelle Fortdauer) „nur eine fortgesetzte Sterblichkeit" wäre.[5]) Wahrhaft unsterblich, meint Schelling platonisierend, ist nur die Idee oder der ewige Begriff der Seele. Diejenigen, deren Seelen fast

---

[1]) Von Jacobi gesperrt.

[2]) Schelling nennt 1802 (Plitt 1, S. 374) die „Scheu vor der Vernichtung des Endlichen" das offenbare Grundprinzip aller spekulativen Äusserungen Jacobis.

[3]) Vgl. Schellings Philosophische Briefe über Dogmatismus und Kritizismus VII, Werke 1, S. 326: „Vielleicht erinnerte ich Sie an Lessings Bekenntnis, dass er mit der Idee eines unendlichen Wesens eine Vorstellung von unendlicher Langeweile verbinde, bei der ihm angst und wehe werde."

[4]) Werke 6, S. 60ff.

[5]) Vgl. Nw. S. 75: „da das Leben . . . nur durch ein fortlaufendes Sterben entsteht."

bloss von vergänglichen Dingen erfüllt seien, gehen notwendig in einen dem Nichts ähnlichen Zustand über: „daher ihre . . . unwillkürliche Furcht vor der Vernichtung,[1]) während dagegen in denjenigen, welche schon hier von dem Ewigen erfüllt gewesen sind . . . Gewissheit der Ewigkeit und nicht nur die Verachtung, sondern die Liebe des Todes entsteht." Das ist nicht weit entfernt von der Lehre mancher Stoiker, dass nur die Weisen unsterblich seien[2]), eine Lehre, die der Verf. der Nachtwachen gegen Ende seines Werks schwungvoll und mit innerlicher Anteilnahme erneuert hat. „Nur alle dürften sie mir nicht erstehen wollen; alle nicht! . . . Nur ihr mögt euch aus dem Schlummer erheben, ihr grossen königlichen Häupter . . . und ihr begeisterten Sänger . . . Die andern mögen ruhig schlafen . . ." (S. 143).[3]) Wem könnte diese Lehre mehr zugesagt haben als dem aristokratischen Schelling, der als natürlichen Wahlspruch der Philosophie das Wort bezeichnet hat[4]): „Odi profanum volgus et arceo"?

Auch andere Anschauungen Schellings glauben wir jetzt in den Nw. zu bemerken. Wenn der Nachtwächter (S. 84) alles bloss Vernünftige abgeschmackt findet, darf man da nicht an Schellings Hass auf die vernünftigste aller Wissenschaften, auf die Logik, erinnern?[5]) Und ist nicht der die Nachtwachen durchziehende Irrationalismus

---

[1]) S. o. S. LV.

[2]) Zeller, Philosophie der Griechen III, 1 (3. Aufl. 1880), S. 202.

[3]) Wenn es dann weiter heisst: „. . . nur betteln sollst du mir nicht um den Himmel — nicht betteln," so ist damit der X. Brief über Dogmatismus und Kritizismus zu vergleichen, wo von einem Menschen gesprochen wird, „der in der übersinnlichen Welt seine Existenz erbettelt hat" (Werke 1, S. 338).

[4]) Akad. Studium V, Werke 5, S. 261.

[5]) Vgl. z. B. Bruno, Werke 4, S. 300: „Welche Hoffnung also zur Philosophie für den, welcher sie in der Logik sucht?" — „Keine." Ferner Akadem. Studium VI, Werke 5, S. 269 f.

— seit den Tagen Hamanns freilich nichts Unerhörtes in Deutschland[1]) — gerade ein Lieblingsgedanke des älteren Schelling? Waren ihm nicht auch wie dem Nachtwächter die schöpferischen Wahnsinnigen lieber als die kalten Verstandesmenschen?[2]) Wenn in den Nachtwachen mehrfach (S. 38. 41) über das Motivieren gespottet wird, fallen einem da nicht Schellings Weisungen für den Jünger der Geschichte ein?[3]) Oder die herablassenden Worte über das Motivieren in der Tragödie?[4]) — Abneigung gegen die Psychologie, wie sie namentlich aus den höhnischen Bemerkungen auf S. 137 der Nachtwachen spricht, trifft man allerdings nicht selten bei den Romantikern. Niemand aber hat sich damals öfter und energischer gegen die Psychologie gewendet als Schelling[5]), und vielleicht ist er es auch gewesen, der hierin auf Tieck[6]), auf A. W. Schlegel[7]) u. a. eingewirkt hat. Idealistische Philosophie und empirische Psychologie sind durch eine tiefe Kluft geschieden oder wähnen es doch zu sein. In den „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studium“[8]) sagt Schelling,

---

[1]) Auch Jean Paul war durchaus Irrationalist. Es ist mir unbegreiflich, wie F. Th. Vischer (Kritische Gänge N. F. 6 [1873], S. 139) sagen konnte, Jean Paul sei im Grunde Rationalist gewesen.

[2]) Vgl. die überaus charakteristische Stelle in den „Weltaltern“ (entstanden etwa 1811—1815), wo von einer Einteilung der Menschen nach dem ihnen innewohnenden Wahnsinn gesprochen wird: Werke 8, S. 338 f.

[3]) „Er lerne für die neuere Geschichte die naive Einfalt der Chroniken liebgewinnen, die keine prätensionsvollen Charakterschilderungen machen oder psychologisch motivieren.“ Akad. Studium X, Werke 5, S. 311.

[4]) Philosophie der Kunst, Werke 5, S. 700.

[5]) Vgl. z. B. Werke 5, S. 260. 270 ff. 302. 311. 351. 10, S. 196. 199 f. Fichtes und Schellings philos. Briefwechsel S. 107.

[6]) Romantische Dichtungen 1 (1799), S. 384 = Schriften 10, S. 344.

[7]) Berliner Vorlesungen 1, S. 51, bes. S. 98.

[8]) 1803; Werke 5, S. 270 (Vorl. VI).

dass die sogenannte Wissenschaft der Psychologie auf der angenommenen Entgegensetzung der Seele und des Leibes beruhe, „und man kann leicht urteilen, was bei Nachforschungen über etwas, das gar nicht existiert, nämlich eine dem Leibe entgegengesetzte Seele, herauskommen kann“. Bonaventura lässt den Nachtwächter (S. 137) ironisch von seiner Hochschätzung einer Wissenschaft reden, die „es sich nicht verdriefsen läfst, an einem so hypothetischen Gegenstand, als die Seele ist, Zeit und Mühe zu verschwenden“.

Endlich scheint mir auch der in den Nachtwachen waltende Pessimismus, von dem ein gerüttelt Mass selbst nach Abzug alles satirisch gemeinten noch übrig bleibt, Schellings Autorschaft eher zu erhärten als in Zweifel zu stellen. Wir haben gesehen, dass der Philosoph zumal in der Würzburger Epoche schwer verbittert war, wie denn überhaupt seit dieser Zeit in seinen Schriften ein leis oder lauter anklingender Unterton weltschmerzlicher Melancholie zu spüren ist. Zuweilen klingt der Mollakkord deutlich hervor. „Schmerz“, sagt Schelling[1], „ist etwas Allgemeines und Notwendiges in allem Leben.“ „Alles, was wird, kann nur im Unmut werden, und wie die Angst die Grundempfindung jedes lebenden Geschöpfs, so ist alles, was lebt, nur im heftigen Streit empfangen und geboren.“[2] Er spricht von dem „Schleier der Schwermut, der über die ganze Natur gebreitet ist“.[3] Nur durch Leiden könne man zur Herrlichkeit gelangen. „Man hat vor etwa 50 Jahren in Frankreich über das Wort eines Philosophen, d'Alembert, gelacht, der von dem malheur de l'existence sprach, der indess damit doch vielleicht ein tiefes Gefühl verknüpfte. An analoge indische Vorstellungen von der Unseligkeit alles

[1]) Die Weltalter, Werke 8, S. 335.

[2]) Ebenda S. 322f.

[3]) Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit 1809, Werke 7, S. 399.

Seins will ich nur erinnern."[1]) Man glaubt Schopenhauer zu lesen, der ja auch sonst mit dem älteren Schelling manches gemein hat.[2]) Es ist kein Zufall, dass die Adepten Schopenhauers gerade für Schelling ein besonderes Interesse bekundet haben und noch bekunden. Er müsste in der noch nicht geschriebenen Geschichte des Pessimismus einen Platz erhalten, auch wenn er die Nachtwachen nicht verfasst hätte. Hat er es aber getan, dann müsste es ein Ehrenplatz werden. Denn Poesie spricht vernehmbarer als Prosa.

Der pessimistische Nachtwächter hat, wie schon oben bemerkt, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem pessimistischen Dänenprinzen. Bonaventura hat dies selbst zum Ausdruck gebracht, indem er ihn unter dem Namen Hamlets mit seiner Geliebten, Ophelia, korrespondieren läfst (Nw. S. 117ff.). Diese Partie gehört zu den originellsten des Werks. Eingeschobene Briefe sind zwar an sich, wie in dem Roman des 18. Jhs., so auch in dem der Romantik durchaus nichts Ungewöhnliches[3]); aber ein solcher Briefwechsel unter der Maske zweier Shakespearescher Figuren dürfte nicht oft fingiert worden sein. Und da scheint es mir denn recht bedeutsam, dass wir gerade bei Schelling einer ganz gleichartigen Fiktion begegnen: er kleidet einen An-

---

[1]) Darstellung des philos. Empirismus, Werke 10, S. 266f.

[2]) Damit soll aber nicht der alte Mythus von neuem in Umlauf gesetzt werden, dass Schoppenhauers Philosophie lediglich eine Kopie der Schellingschen sei: vgl. Schopenhauers Selbstverteidigung Parerga 1 (Werke ed. Grisebach 4), S. 159f. Briefe ed. Grisebach S. 411f. Anderseits ist Schelling von den „drei Sophisten nach Kant" Schopenhauern zweifellos am wenigsten unangenehm gewesen: manchmal spricht er sogar mit einer gewissen Hochachtung von ihm, z. B. Werke 1, S. 203. 2, S. 370f. 5, S. 124. Briefe S. 275; S. 270 verwahrt er sich dagegen, ihn jemals einen „Unsinnschmierer" genannt zu haben.

[3]) Vgl. Kerr S. 98. Riemann, Goethes Romantechnik 1902, S. 104ff.

griff auf Reinhold in die Form eines Briefs von Zettel an Squenz![1])

In Würzburg wiederholte Schelling seine Vorlesungen über Philosophie der Kunst.[2]) In diesen entwickelt er, zum Teil im Anschluss an Goethe, eine Theorie des Romans, zu der sich die Nachtwachen beinah wie das praktische Beispiel verhalten. „Da in der Form der Darstellung“, sagt er hier[3]), „der Roman dem Epos soviel möglich gleich sein soll und doch ein beschränkter Gegenstand eigentlich den Stoff ausmacht, so muss der Dichter die epische Allgemeingültigkeit durch eine relativ noch grössere Gleichgültigkeit gegen den Hauptgegenstand oder den Helden binden und noch viel weniger alles im Buch ihm gleichsam unterwerfen. Da das Beschränkte nur gewählt ist, um in der Form der Darstellung das Absolute zu zeigen, so ist der Held gleichsam schon von Natur mehr symbolisch als persönlich und muss auch so im Roman genommen werden, so dass sich alles leicht ihm anknüpft, dass er der kollektive Name sei, das Band um die volle Garbe. — Die Gleichgültigkeit darf so weit gehen, dass sie sogar in Ironie gegen den Helden übergehen kann, da Ironie die einzige Form ist, in der das, was vom Subjekt ausgeht oder ausgehen muss, sich am bestimmtesten wieder von ihm ablöst und objektiv wird. Die Unvollkommenheit kann also dem Helden in dieser Hinsicht gar nichts schaden; die prätendierte Vollkommenheit dagegen wird den Roman vernichten.“ Ist nicht unser Nachtwächter durchaus ein Held, wie er hier skizziert wird? Und wenn Schelling in dem gleichen Zusammenhang[4]), auf „Don Quijote“ und „Wilhelm Meister“ exemplifizierend, von dem „Kampf des Idealen mit dem Realen“ spricht, so ist damit

[1]) Werke 5, S. 168ff.
[2]) Werke 5, S. 353ff.
[3]) Ebenda S. 675.
[4]) Ebenda S. 681; vgl. Beckers S. 95.

auch das Grundthema der Nachtwachen bezeichnet. Es ist zugleich das Grundthema der bedeutenderen Werke Jean Pauls.[1])

Hier aber stocken wir. Der Name Jean Pauls erinnert uns daran, wieviel Bonaventura ihm verdankt. Kein Zweifel, dass er über eine vortreffliche Kenntnis dieses Autors verfügte. Lässt sich nun eine solche bei Schelling nachweisen? Nein. Seine Briefe sprechen selten und immer nur beiläufig von Jean Paul.[2]) Seine philosophischen Schriften verraten weder nach Inhalt noch Form die Einwirkung Jean Pauls. Seine Vorlesungen über Philosophie der Kunst, die so viele Namen nennen, gedenken Jean Pauls mit keiner Silbe. Und dieser Mann sollte die so stark jeanpaulisierenden Nachtwachen verfasst haben? Wir sind im Verlauf unserer Untersuchung oft auf Rätsel gestossen: dies ist das schwerste. Es ist, wie ich glaube, das einzige Moment, das ernsthaft gegen die Autorschaft Schellings angeführt werden kann. Aber vielleicht ist es doch kein *αἴνιγμα δύσλυτον*.

Dass Schelling sich überhaupt so beeinflussbar zeigt wie der Verf. der Nachtwachen, wird man nicht bestreiten. Es wäre unbillig und kurzsichtig, ihn — einige seiner Gegner haben es getan — schlechthin zum servile imitatorum pecus zu rechnen. Allein soviel steht fest: keiner der grossen Philosophen hat sich derart von seinen Vorgängern leiten lassen wie Schelling. Kant, Fichte, Herder, Spinoza, Plato, Giordano Bruno, Leibniz, Jakob Böhme, die Neuplatoniker, zuletzt noch Aristoteles und die Gnostiker haben seine in mancherlei Farben schillernde Philosophie gespeist, und nicht nur den Kern, auch die Schale hat er häufig nachzubilden gesucht: er schreibt philosophische Briefe wie Jacobi

---

[1]) Gottschall, Die deutsche Nationallitteratur des 19. Jahrhunderts. 5. Aufl. 1 (1881), S. 125.

[2]) Vgl. z. B. Plitt 2, S. 38. Waitz 2, S. 266.

und Reinhold, er verfasst Dialoge wie Plato und Bruno, er philosophiert more geometrico wie Spinoza. Und er ändert je nach seinem Muster auch seine Terminologie, die dadurch etwas unerträglich Schwankendes bekommt.

Dabei ist er keiner von denen, die ihrer Väter gern gedenken. Ich lasse dahingestellt, ob wirklich mala fides vorliegt, wie Schopenhauer[1]) und Eduard von Hartmann[2]) meinen; aber jedenfalls ist seine Art, sich die Forschungsergebnisse anderer anzueignen, ohne dies ausdrücklich zu bemerken, von Anfang an höchst ungeniert. Selten weist er auf die Anregungen hin, die er von anderen empfangen hat. Für uns besonders bedeutsam ist, dass er sich in einigen Fällen eine Zeit lang durch einen bestimmten Autor stark inspirieren läſst, dann jedoch den Einfluss so gut wie ganz überwindet und kaum mehr von dem früheren Eideshelfer spricht. Man denke an Giordano Bruno, den er erst in einer für ihn ungewöhnlichen Weise ausgezeichnet hat[3]), hernach aber völlig vergessen zu haben scheint[4]). In den (freilich späten) Münchener Vorlesungen „Zur Geschichte der neueren Philosophie" wird selbst der Name des Nolaners nicht genannt, — ein immerhin beachtenswertes Analogon zu der Art, wie in den Vorlesungen über Philosophie der Kunst von Jean Paul geschwiegen wird[5]). Denn darüber kann doch schwerlich ein Zweifel aufkommen, dass Schelling tatsächlich

---

[1]) Preisschrift über die Freiheit des Willens, Werke 3, S. 462f.

[2]) Schellings philosophisches System 1897, S. 24.

[3]) Vgl. sein Gespräch „Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge", Werke 4, S. 213ff.; vgl. S. 330ff.

[4]) Dass er sich noch 1804 lebhaft für ihn interessierte, zeigt Plitt 2, S. 16.

[5]) Übrigens hatte ihn auch A. W. Schlegel in seinen Berliner Vorlesungen nicht ausdrücklich genannt, aber die Charakteristik 2, S. 21,8 ff. war doch unverkennbar.

die Schriften Jean Pauls gekannt hat, auch wenn er noch so wenig von ihnen spricht. Jean Paul hatte in Weimar-Jena seine Rolle gespielt, seine Romane waren in aller Händen, er übte auf die Romantik insgesamt einen schwer zu überschätzenden Einfluss. Die vortrefflichen Darlegungen Kerrs[1]) haben uns gezeigt, wieviel Brentano, und nicht nur Brentano, von ihm gelernt hat; sein „Godwi" steckt voller jeanpaulischer Elemente. Das hat schon die scharfäugige Caroline gesehen, die ihn treffend als einen „etwas poetischeren Jean Paul" bezeichnete[2]). Diese Bemerkung allein beweist, wie gut sie den Verfasser des „Hesperus" kannte, sie, die Freundin, die Gattin Schellings.

Ungesucht stellt sich hier die Vermutung ein, dass Caroline an der Abfassung der Nachtwachen beteiligt war[3]). Dass sie das Buch allein geschrieben habe, wie wohl — von wem? — geäussert worden[4]), halte ich für ausgeschlossen. Es setzt Kenntnisse voraus, die sie bei all ihrer Bildung nicht besessen hat[5]). Aber geholfen mag sie ihrem Manne sehr wohl haben. Die Diskrepanz der einzelnen Teile, von der oben die Rede war, würde es nur wahrscheinlicher machen, dass mehrere an dem Buche gearbeitet haben[6]), wenn wir auch in solchen Annahmen durch Aufdeckung von Widersprüchen in Kunstdichtungen neuerdings behutsamer geworden sind. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, dass alle Jean Paul-Elemente in den Nachtwachen auf die Rechnung Carolinens kommen. Was ihr, was Schelling angehören

---

[1]) Godwi 1898, S. 64ff.

[2]) Waitz 2, S. 150, vgl. Kerr S. 130.

[3]) Ihre übrige schriftstellerische Tätigkeit setze ich hier als bekannt voraus.

[4]) Waitz 1, S. V.

[5]) Auch der ganze Ton hat nichts Frauenhaftes, aber das wäre kein Gegenbeweis. Selbst der feinfühligste Philolog, der gewiegteste Psycholog kann aus manchen Dichtungen der Droste nicht die Frau heraushören.

[6]) Vgl. dagegen Meyer S. 588.

könnte, das zu entscheiden muss künftiger Untersuchung vorbehalten bleiben. Vielleicht hilft die neue Methode der Sprachstatistik hier weiter, — vielleicht auch nicht.

Wenn Caroline an der Abfassung der Nachtwachen beteiligt war, dann würde sich am einfachsten auch der Einwurf erledigen lassen, den schon Haym[1] gegen die Autorschaft Schellings erhoben hat: dass nämlich die Heldin der Ehebruchsgeschichte in der 3. Nachtwache Caroline heisse. Darauf ist zunächst zu antworten, dass ja der Name, wie jeder sieht, nur gewählt ist, um den Witz mit der Carolina machen zu können. Ferner, dass der Name Caroline damals nicht so wie heute sofort die Ideenassoziation an Madame Luzifer hervorrief und bei strenger Wahrung des Pseudonyms gar nicht hervorrufen konnte. Endlich aber, dass es nicht angeht, moderne Gefühlsweisen in vergangene Zeiten zu übertragen. Die romantische Ethik war, wie sattsam bekannt, anders geartet als die heutige. Was uns oder doch vielen von uns jetzt empörend erscheint, ward in den Kreisen der Romantiker oft mit Gemütsruhe hingenommen. An sich würde, wie bemerkt, die in der 3. Nachtwache geschilderte Episode weit besser auf das Ehepaar Mereau und Brentano passen, über die sich Schelling und Caroline lustig zu machen liebten[2]. Aber die spottsüchtige Caroline könnte sich hier auch einmal selbst persifliert haben. Selbstironie war ja bei den Romantikern besonders geschätzt, und ein solcher Fingerknips gegen die Gesellschaft, wie Fontane sagen würde, wäre einer Frau wohl zuzutrauen, deren halbes Leben doch ein Fingerknips gegen die Gesellschaft gewesen ist.

Wir müssen abbrechen. Fassen wir zusammen. Es ist uns nicht gelungen, den Schöpfer der Nachtwachen mit Sicherheit festzustellen. Eine Reihe von Argumenten

---

[1]) S. 636 Anm., vgl. Meyer S. 579.

[2]) Vgl. Waitz 2, S. 80. 91. 99.

konnten wir zu Gunsten Schellings anführen. Weniges, aber Gewichtiges sprach gegen ihn; wir versuchten es zu entkräften, ohne doch die Schwierigkeiten zu verkennen. Die Hypothese, dass Caroline an der Abfassung der Nachtwachen beteiligt sei, schien uns erwägenswert.

Nach alledem ist es doch wohl verfrüht, einen anderen Verfasser der Nachtwachen als Schelling anzunehmen. Wenn R. M. Meyer das Werk E. Th. A. Hoffmann zuschreiben wollte[1], so ist diese Vermutung bereits durch den Hinweis auf ein unlängst bekannt gewordenes Tagebuch Hoffmanns widerlegt, das ein „offenbar vollständiges Repertorium" aller seiner schriftstellerischen Versuche bis 1808 darstellt[2], von den Nachtwachen aber nichts zu sagen weiss.

4.

Dunkel wie die Vorgeschichte der Nachtwachen ist auch ihre Nachgeschichte. Die geringe Beachtung, die das Werk zunächst fand, macht eine irgendwie erhebliche Nachwirkung unwahrscheinlich. Und doch glauben wir hie und da Spuren einer solchen zu bemerken. Es fragt sich aber, ob wirklich eine unmittelbare Berührung vorliegt.

So gab Ignaz Aurelius Fessler[3], der einen beträchtlich interessanteren Roman gelebt als geschrieben hat, zwei Bücher heraus, die den Titeln nach mit den Nachtwachen in Beziehung zu stehen scheinen: „Bonaventuras mystische Nächte" (Berlin 1807) und „Der Nachtwächter Benedikt" (Berlin 1809)[4]. Allein inhaltlich zeigen diese

[1]) Euphorion 10, S. 578 ff.

[2]) Vgl. H. v. Müller, Nachträgliches zu E. T. A. Hoffmann: Euphorion 10, S. 589 ff.

[3]) Vgl. Döring bei Ersch und Gruber 43, S. 266 ff. Goedeke 5, S. 493 ff. — Tieck hat ihn im „Zerbino" IV, 4 und im „Poetischen Journal" 1, S. 245 verspottet.

[4]) Vgl. Fesslers Rückblicke auf seine siebzigjährige Pilgerschaft. 2. Aufl. 1851, S. 217. Scharfe Äusserung

mit erbaulichen Betrachtungen in weichlich verschwommenem Stil angefüllten Romane durchaus keine Verwandtschaft mit den Nachtwachen; wo dies scheinbar doch der Fall ist, kann man sicher sein, jeanpaulisches Gut vor sich zu haben. In Tiecks packender Erzählung „Die Reisenden"[1]) könnte das satirische Narrenhaus an das gleiche Motiv in den Nachtwachen, in seiner späten antiromantischen Novelle „Waldeinsamkeit"[2]) das Tagebuch des Wahnsinnigen an den Monolog des Weltschöpfers und an die Verdauungsverherrlichung[3]) gemahnen. Aber auch hier genügt die Annahme gemeinsamer Benutzung derselben oder einer ähnlichen Quelle.

Ob der idealische Nachtwächter in Mörikes „Maler Nolten", der auf dem Maskenballe Auszüge aus seinem „geheimen Nachtbuch" verteilt[4]), auf eine Anregung Bonaventuras zurückzuführen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Dagegen scheinen mir Dingelstedts „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters" eine legitime Verwandtschaft mit den Nachtwachen zu verraten. Dieser furiose Nachtwächter, der sein „gutes, liebes, altes Horn" verloren hat[5]) und mit ätzender Ironie auf Welt und Menschen schimpft, er gleicht dem Helden der Nachtwachen in mehr als einem Betracht. Beide berichten von dem Kämmerlein eines Poeten, beide geleiten uns in ein Sterbehaus, beide lieben die Nacht, weil sie

---

Adam Müllers über „Bonaventuras myst. Nächte" in seinem Briefwechsel mit F. Gentz 1857, S. 100. Den „Nachtwächter Benedikt" hat Ernst Wagner in den Heidelberger Jahrbüchern 1809, 2, S. 145ff. freundlich besprochen, vgl. Steig, Euphorion 9 (1902), S. 205.

[1]) 1822; Schriften 17, S. 169ff. Darauf hat schon Minor: Akademische Blätter 1884, S. 142f. hingewiesen.

[2]) 1840; Schriften 26, S. 473ff.

[3]) Nw. S. 80f. 103f.

[4]) In der ersten Ausgabe 1832, 1, S. 41ff.; s. auch den Abschnitt aus seinem „mit sonderbaren Charakteren geschriebenen Heft" S. 49ff. Vgl. 5. Aufl. 1897, 1, S. 54. 61. 65f.

[5]) In der ersten Ausgabe 1842, S. 6, vgl. S. 31. 33.

keines Menschen Freund, beide finden in der Welt einen närrischen Schabernack, beide stellen über die Wahnsinnigen nachdenkliche Betrachtungen an[1], beide verachten das Monopol „Vernunft".[2]

Die weltschmerzlerische Stimmung freilich brauchte Dingelstedt nicht aus den Nachtwachen zu entnehmen; sie lag in seiner Zeit und mehr fast noch in seiner Brust. Aber gerade der Weltschmerz Bonaventuras musste um das Jahr 1840 als Antizipation angesehen werden, da Byrons Ruhm sich ausgebreitet hatte und Heine auf dem Gipfel seines Könnens stand. Varnhagen hat das wohl gefühlt, als er sich anno 1843 bei der Lektüre der Nachtwachen an die Produkte des jungen Deutschlands erinnert fand[3]. Er hat ja oft genug den Zusammenhang des jungen Deutschlands mit der Romantik betont[4], selten mit gröfserem Rechte als bei diesem Buch. Der eigentliche Mittler aber ist Jean Paul. Nicht nur die Romantik, auch das junge Deutschland, auch die Poesie der vierziger und fünfziger Jahre steht unter seinem Einfluss. Gottfried Keller hat ihn erfahren, Wilhelm Raabe nie überwunden, und fast scheint es, als ob sich der Jean Paul-Kultus vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts beim Beginn des zwanzigsten wiederholen will. Vielleicht aber ist, mit Bonaventura zu sprechen[5], dies leuchtende Auflodern der schon verlöschenden Flamme nur der sichere Vorbote des nahen Todes.

---

[1]) Ebenda S. 37 (vgl. Nw. S. 85,33):

„Was nicht so denkt, wie wir, und nicht
So fühlt, das zählen wir zu Kranken,
Und ob nicht just Gesundheit spricht
Aus ihren taumelnden Gedanken?"

[2]) Ebenda S. 5. 15. 18f. 38.

[3]) Tagebücher 2, S. 206.

[4]) Vgl. Haym, Gesammelte Aufsätze 1903, S. 223.

[5]) Nw. S. 7.

5.

Die vorliegende Ausgabe bietet den Text des Originals unter Wahrung der unregelmässigen Orthographie und Interpunktion. Die belanglosen Änderungen werden im folgenden aufgezählt.

Der Umlaut, der im Original durch ein über die Vokale gestelltes e ausgedrückt ist, wurde in der heut gebräuchlichen Art wiedergegeben. Durch die Silbentrennung veranlasstes kk wurde durch ck ersetzt: S. 73,$_{34}$. S. 90,$_{4}$. S. 101,$_{24}$. S. 133,$_{24}$. Ein grosser Anfangsbuchstabe für die Anrede Sie wurde eingeführt: S. 83,$_{35}$. S. 103,$_{26 \cdot 28}$. S. 105,$_{9 \cdot 11\ (zweimal)}$. S. 111,$_{15}$. Die Anführungsstriche wurden hinzugefügt: S. 18,$_{36}$. S. 91,$_{19}$. S. 101,$_{19}$. S. 105,$_{25}$. S. 109,$_{31}$. S. 138,$_{17}$. S. 142,$_{21}$. Ferner wurden gebessert: S. 24,$_{10}$ verſtehen aus vorſtehen | S. 29,$_{33}$ die er, um aus die, er um | S. 33,$_{18}$ wirſt aus mirſt | S. 65,$_{17}$ Schmäuchen aus Schmännchen | S. 68,$_{13}$ Mäuſe ſpielten aus Mäuſe, ſpielten | S. 73,$_{8 \cdot 26 \cdot 36}$ Darwin aus Darwie | S. 78,$_{32}$ der aus des | S. 96,$_{24}$ weniger aus wieder | S. 100,$_{23}$ Mutter Leibe aus Mutter=leibe | S. 102,$_{24}$ Ihnen aus ihnen | S. 121,$_{20}$ neuem aus neuen |

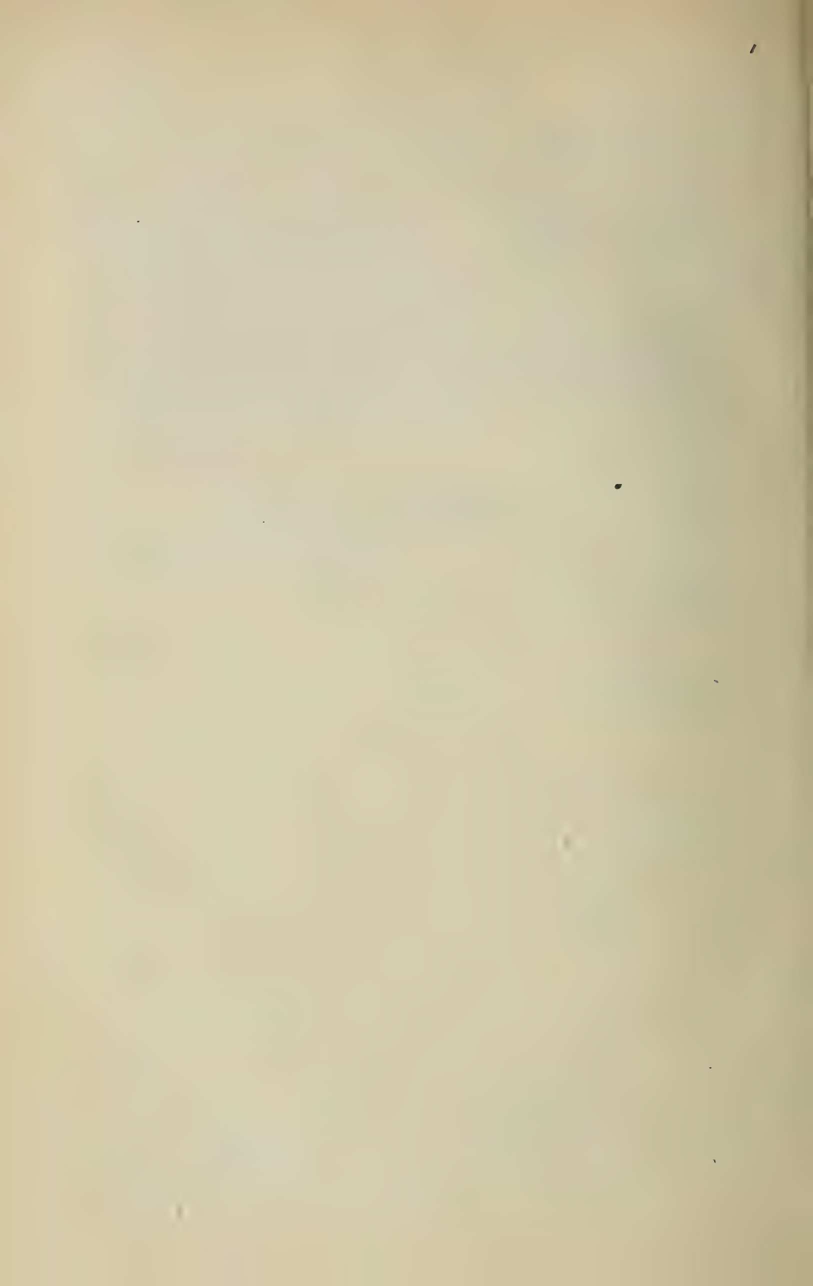
Die Anmerkungen wollen nicht nur Einzelheiten erklären, sondern auch manches in der Einleitung Gesagte durch Anführung von Belegstellen ergänzen und erhärten. Um die Gemeinsamkeit der Anschauungen Bonaventuras und der übrigen Romantiker zu beweisen, habe ich hie und da weiter ausholende Zusammenstellungen geliefert, ohne dabei irgend welche Vollständigkeit anzustreben.

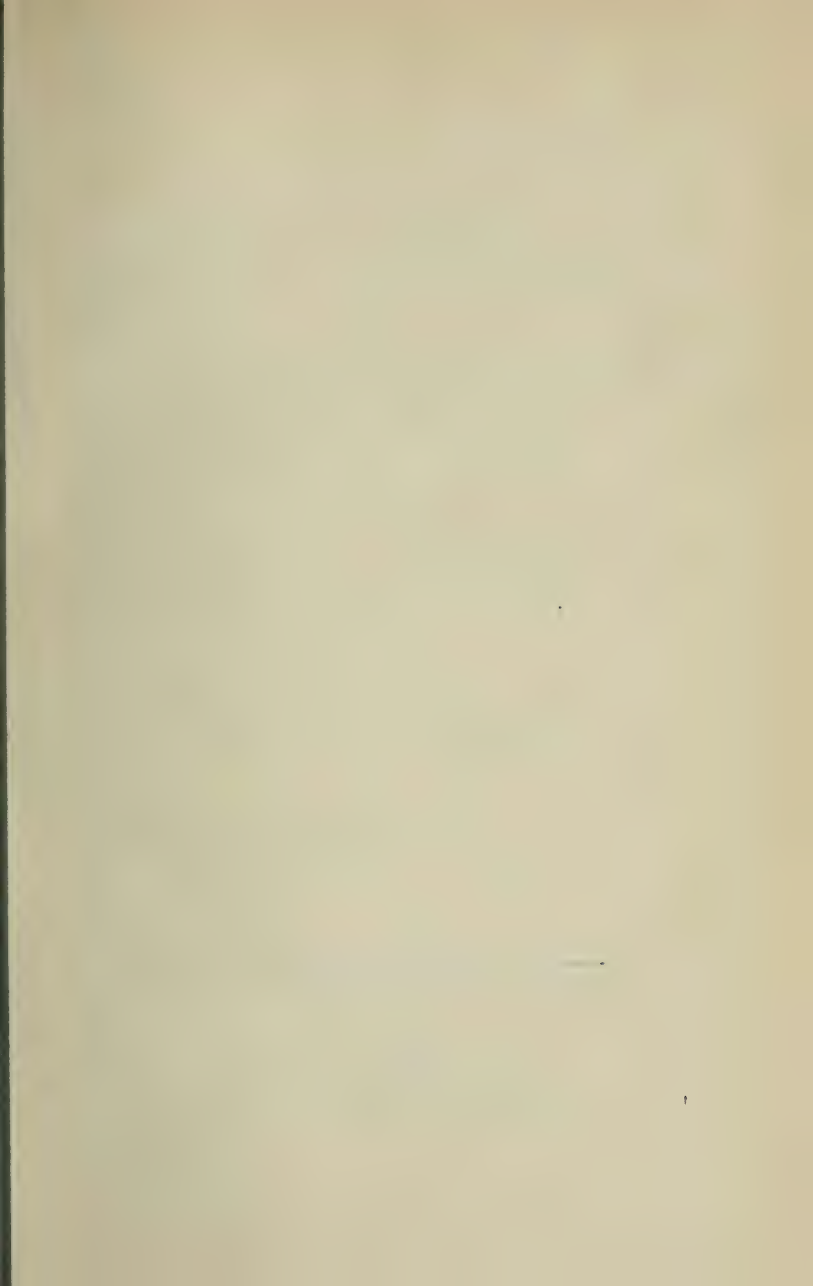
Für gelegentliche Hinweise und freundlichen Rat bin ich den Herrn Professoren Max Dessoir und Max Herrmann sowie Frau Dr. Helene Herrmann zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Andere gütige Helfer sind an Ort und Stelle genannt. Der Neudruck wurde nach dem Exemplare des Herrn Privatdozenten Dr. Paul Eltzbacher (Halle) hergestellt, der mir das seltene Buch

in der liebenswürdigsten Weise längere Zeit zur Benutzung überliess. Auch die im Besitze der Herzogl. Bibliothek zu Gotha und der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München befindlichen Originale wurden mir mit rühmenswerter Gefälligkeit zur Verfügung gestellt. Der Münchener Hofbibliothek gebührt überhaupt — neben der Kgl. Bibliothek zu Berlin — mein besonderer Dank. Ausserdem haben mich namentlich die Kgl. Bibliotheken zu Dresden und Stuttgart und die Universitätsbibliotheken zu Göttingen, Halle, Königsberg, Würzburg bei meinen Forschungen unterstützt.

Berlin.
Am fünfzigsten Todestage Schellings.

Hermann Michel.





Journal

von

neuen deutschen Original Romanen

in 8 Lieferungen jährlich

Dritter Jahrgang. 1804

Siebente Lieferung.

Nachtwachen.

Penig 1804

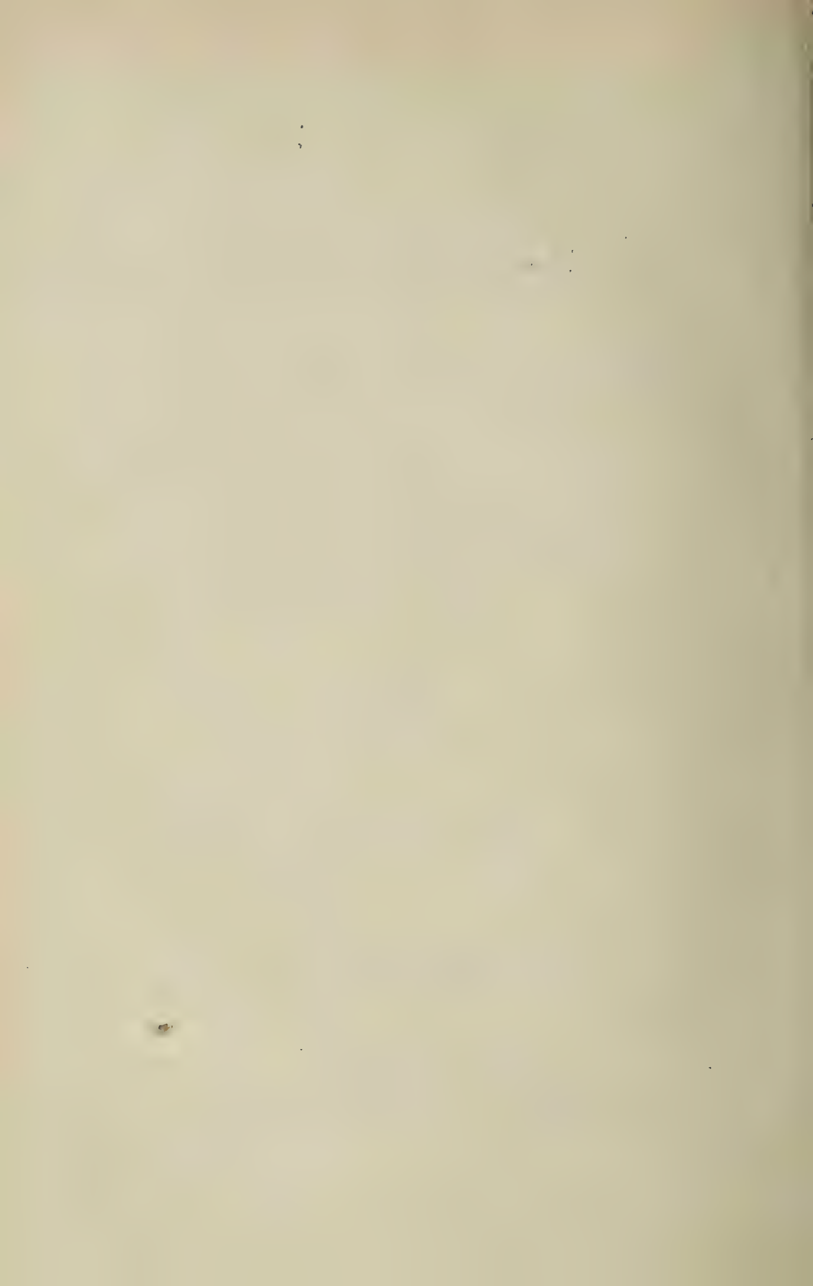
bey F. Dienemann und Comp.

Nachtwachen.

Von

Bonaventura.

Penig 1805
bey F. Dienemann und Comp.



Erste Nachtwache.

Die Nachtstunde schlug; ich hüllte mich in meine abenteuerliche Vermummung, nahm die Pike und das Horn zur Hand, ging in die Finsterniß hinaus und rief die Stunde ab, nachdem ich mich durch ein Kreuz gegen die bösen Geister geschützt hatte.

Es war eine von jenen unheimlichen Nächten, wo Licht und Finsterniß schnell und seltsam mit einander abwechselten. Am Himmel flogen die Wolken, vom Winde getrieben, wie wunderliche Riesenbilder vorüber, und der [2] Mond erschien und verschwand im raschen Wechsel. Unten in den Straßen herrschte Todtenstille, nur hoch oben in der Luft hauste der Sturm, wie ein unsichtbarer Geist.

Es war mir schon recht, und ich freute mich über meinen einsam wiederhallenden Fußtritt, denn ich kam mir unter den vielen Schläfern vor wie der Prinz im Mährchen in der bezauberten Stadt, wo eine böse Macht jedes lebende Wesen in Stein verwandelt hatte; oder wie ein einzig Uebriggebliebener nach einer allgemeinen Pest oder Sündfluth.

Der letzte Vergleich machte mich schaudern, und ich war froh ein einzelnes mattes Lämpchen noch hoch oben über der Stadt auf einem freien Dachkämmerchen brennen zu sehen.

Ich wußte wohl, wer da so hoch in den Lüften regierte; es war ein verunglückter Poet, der nur in der [3] Nacht wachte, weil dann seine Gläubiger schliefen, und die Musen allein nicht zu den letzten gehörten.

Ich konnte mich nicht entbrechen folgende Standrede an ihn zu halten:

„O du, der du da oben dich herumtreibst, ich verstehe dich wohl, denn ich war einst deinesgleichen! Aber „ich habe diese Beschäftigung aufgegeben gegen ein ehrliches Handwerk, das seinen Mann ernährt, und das für „denjenigen, der sie darin aufzufinden weiß, doch keineswegs ganz ohne Poesie ist. Ich bin dir gleichsam wie „ein satirischer Stentor in den Weg gestellt, und unterbreche deine Träume von Unsterblichkeit, die du da oben in „der Luft träumst, hier unten auf der Erde regelmäßig durch „die Erinnerung an die Zeit und Vergänglichkeit. Nachtwächter sind wir zwar beide; schade nur daß dir deine „Nachtwachen in dieser kalt prosaischen Zeit nichts einbringen, indeß die meinigen doch immer ein Uebriges [4] „abwerfen. Als ich noch in der Nacht poesirte, wie du, „mußte ich hungern, wie du, und sang tauben Ohren; „das letzte thue ich zwar noch jetzt, aber man bezahlt „mich dafür. O Freund Poet, wer jezt leben will, der „darf nicht dichten! Ist dir aber das Singen angebohren, „und kannst du es durchaus nicht unterlassen, nun so „werde Nachtwächter, wie ich, das ist noch der einzige „solide Posten wo es bezahlt wird, und man dich nicht „dabei verhungern läßt. — Gute Nacht, Bruder Poet.“

Ich blickte noch einmal hinauf, und gewahrte seinen Schatten an der Wand, er war in einer tragischen Stellung begriffen, die eine Hand in den Haaren, die andre hielt das Blatt, von dem er wahrscheinlich seine Unsterblichkeit sich vorrezitirte.

Ich stieß ins Horn, rief ihm laut die Zeit zu, und ging meiner Wege. —

Halt! dort wacht ein Kranker — auch in Träumen, [5] wie der Poet, in wahren Fieberträumen!

Der Mann war ein Freigeist von jeher, und er hält sich stark in seiner letzten Stunde, wie Voltaire. Da sehe ich ihn durch den Einschnitt im Fensterladen; er schaut blaß und ruhig in das leere Nichts, wohin er nach einer

Stunde einzugehen gedenkt, um den traumlosen Schlaf auf immer zu schlafen. Die Rosen des Lebens sind von seinen Wangen abgefallen, aber sie blühen rund um ihn auf den Gesichtern dreier holder Knaben. Der jüngste droht ihm kindlich unwissend in das blasse starre Antlitz, weil es nicht mehr lächeln will, wie sonst. Die andern beiden stehen ernst betrachtend, sie können sich den Tod noch nicht denken in ihrem frischen Leben.

Das junge Weib dagegen mit aufgelößtem Haar [6] und offner schöner Brust, blickt verzweifelnd in die schwarze Gruft, und wischt nur dann und wann den Schweiß, wie mechanisch von der kalten Stirn des Sterbenden.

Neben ihm steht, glühend vor Zorn, der Pfaff mit aufgehobenem Kruzifixe, den Freigeist zu bekehren. Seine Rede schwillt mächtig an wie ein Strom, und er mahlt das Jenseits in kühnen Bildern; aber nicht das schöne Morgenroth des neuen Tages und die aufblühenden Lauben und Engel, sondern, wie ein wilder Höllenbreugel, die Flammen und die ganze schaudervolle Unterwelt des Dante.

Vergebens! der Kranke bleibt stumm und starr, er sieht mit einer fürchterlichen Ruhe ein Blatt nach dem andern abfallen, und fühlt wie sich die kalte Eisrinde des Todes höher und höher zum Herzen hinaufzieht.

Der Nachtwind pfiff mir durch die Haare und [7] schüttelte die morschen Fensterladen, wie ein unsichtbarer herannahender Todesgeist. Ich schauderte, der Kranke blickte plötzlich kräftig um sich, als gesundete er rasch durch ein Wunder und fühlte neues höheres Leben. Dieses schnelle leuchtende Auflodern der schon verlöschenden Flamme, der sichere Vorbote des nahen Todes, wirft zugleich ein glänzendes Licht in das vor dem Sterbenden aufgestellte Nachtstück, und leuchtet rasch und auf einen Augenblick in die dichterische Frühlingswelt des Glaubens und der Poesie. Sie ist die doppelte Beleuchtung in der Corregios Nacht, und verschmilzt den irdischen und himmlischen Strahl zu Einem wunderbaren Glanze.

Der Kranke wieß die höhere Hoffnung fest und ent=

schieden zurück, und führte dadurch einen großen Moment herbei. Der Pfaff donnerte ihm zornig in die Seele und mahlte jezt mit Flammenzügen wie ein Verzweifelnder, und bannte den ganzen Tartarus herauf in die lezte Stunde des Sterbenden. Dieser lächelte nur und schüttelte den Kopf. 5

Ich war in diesem Augenblicke seiner Fortdauer [8] gewiß; denn nur das endliche Wesen kann den Gedanken der Vernichtung nicht denken, während der unsterbliche Geist nicht vor ihr zittert, der sich, ein freies Wesen, ihr frei opfern kann, wie sich die Indischen Weiber kühn in 10 die Flammen stürzen, und der Vernichtung weihen.

Ein wilder Wahnsinn schien bei diesem Augenblicke den Pfaffen zu ergreifen, und getreu seinem Karakter redete er jezt, indem ihm das Beschreiben zu ohnmächtig erschien, in der Person des Teufels selbst, der ihm am 15 nächsten lag. Er drückte sich wie ein Meister darin aus, ächt teufelisch im kühnsten Style, und fern von der schwachen Manier des modernen Teufels.

Dem Kranken wurde es zu arg. Er wendete sich finster weg, und blickte die drei Frühlingsrosen an, die 20 um sein Bette blüheten. Da loderte die ganze heiße Liebe [9] zum leztenmale in seinem Herzen auf, und über das blasse Antliz flog ein leichtes Roth, wie eine Erinnerung. Er ließ sich die Knaben reichen, und küßte sie mit Anstrengung, dann legte er das schwere Haupt an die hoch- 25 wallende Brust des Weibes, stieß ein leises, Ach! aus, das mehr Wollust als Schmerz schien, und entschlief liebend im Arm der Liebe.

Der Pfaff seiner Teufelsrolle getreu, donnerte ihm, der Bemerkung gemäß, daß das Gehör bei Verstorbenen 30 noch eine längere Zeit reizbar bleibt, in die Ohren, und versprach ihm in seinem eigenen Namen fest und bündig, daß der Teufel nicht nur seine Seele, sondern auch seinen Leib abfodern würde.

Somit stürzte er fort, und hinaus auf die Gasse. 35 Ich war verwirrt worden, hielt ihn in der Täuschung wahrhaft für den Teufel, und sezte ihm, als er an mir

[10] vorüberfahren wollte, die Pike auf die Brust. „Geh zum Teufel!" sagte er schnaubend, da besann ich mich und sagte: „Verzeiht, Hochwürdiger, ich hielt euch in einer Art Besessenheit für ihn selbst, und sezte euch deshalb 5 die Pike, als ein „Gott sei bei uns!" aufs Herz. Haltet mir's diesmal zu Gute!"

Er stürzte fort.

Ach! dort im Zimmer war die Szene lieblicher worden. Das schöne Weib hielt den blassen Geliebten 10 still in ihren Armen, wie einen Schlummernden; in schöner Unwissenheit ahnte sie den Tod noch nicht, und glaubte, daß ihn der Schlaf zum neuen Leben stärken werde — ein holder Glaube, der im höhern Sinne sie nicht täuschte. Die Kinder knieten ernst am Bette, und nur der jüngste 15 bemühete sich den Vater zu wecken, während die Mutter, ihm schweigend mit den Augen zuwinkend, die Hand auf sein umlocktes Haupt legte.

[11] Die Szene war zu schön; ich wandte mich weg, um den Augenblick nicht zu schauen, in dem die Täuschung 20 schwände.

Mit gedämpfter Stimme sang ich einen Sterbegesang unter dem Fenster, um in dem noch hörenden Ohre den Feuerruf des Mönchs durch leise Töne zu verdrängen. Den Sterbenden ist die Musik verschwistert, sie ist der 25 erste süße Laut vom fernen Jenseits, und die Muse des Gesanges ist die mystische Schwester, die zum Himmel zeigt. So entschlummerte Jakob Böhme, indem er die ferne Musik vernahm, die Niemand, ausser dem Sterbenden hörte.

Zweite Nachtwache. [12]

Die Stunde rief mich wieder zu meiner nächtlichen Handthierung; da lagen die öden Straßen, wie zugedeckt vor mir, und nur dann und wann flog ein Wetterleuchten luftig und rasch durch sie hin, und weit, weit in der Ferne murmelte es drein wie unverständlicher Zauberspruch.

Mein Poet hatte das Licht ausgelöscht, weil der Himmel leuchtete und er dies leztere für wohlfeiler und poetischer zugleich hielt. Er schauete hoch droben in die Blitze hinein, im Fenster liegend, das weiße Nachthemd [13] offen auf der Brust, und das schwarze Haar struppig und unordentlich um den Kopf. Ich erinnerte mich an ähnliche überpoetische Stunden, wo das Innere Sturm ist, der Mund im Donner reden, und die Hand statt der Feder den Blitz ergreifen möchte, um damit in feurigen Worten zu schreiben. Da fliegt der Geist von Pole zu Pole, glaubt das ganze Universum zu überflügeln, und wenn er zulezt zur Sprache kommt — so ist es kindisch Wort, und die Hand zerreißt rasch das Papier.

Ich bannte diesen poetischen Teufel in mir, der am Ende immer nur schadenfroh über meine Schwäche aufzulachen pflegte, gewöhnlich durch das Beschwörungsmittel der Musik. Jezt pflege ich nur ein paarmal gellend ins Horn zu stoßen, und da geht's auch vorüber.

Ueberall kann ich allen denen, die sich vor ähnlichen poetischen Ueberraschungen wie vor einem Fieber scheuen, [14] den Ton meines Nachtwächterhorns als ein ächtes antipoeticum empfehlen. Das Mittel ist wohlfeil und von

großer Wichtigkeit zugleich, da man in jetziger Zeit mit Plato die Poesie für eine Wuth zu halten pflegt, mit dem einzigen Unterschiede, daß jener diese Wuth vom Himmel und nicht aus dem Narrenhause herleitete.

5 Mag dem indeß sein, wie ihm wolle, so bleibt es doch heut zu Tage mit der Dichterei überall bedenklich, weil es so wenig Verrückte mehr giebt, und ein solcher Ueberfluß an Vernünftigen vorhanden ist, daß sie aus ihren eigenen Mitteln alle Fächer und sogar die Poesie 10 besetzen können. Ein rein Toller, wie ich, findet unter solchen Umständen kein Unterkommen. Ich gehe deshalb auch nur jetzt blos noch um die Poesie herum, das heißt, ich bin ein Humorist worden, wozu ich als Nachtwächter die meiste Muse habe. —

15 Meinen Beruf zum Humoristen müßte ich hier [15] freilich wohl zuvor erst darthun, allein ich lasse mich nicht darauf ein, weil man es überhaupt jezt mit dem Berufe selbst so genau nicht nimmt, und sich dagegen mit dem Rufe allein begnügt. Giebt es doch auch Dichter 20 ohne Beruf, durch den bloßen Ruf — und somit ziehe ich mich aus dem Handel.

Eben flammte ein Bliz durch die Luft, da schlichen drei an der Kirchhofsmauer hin wie Karnevalslarven. Ich rief sie an, doch war's schon wieder Nacht rings um, 25 und ich sah nichts, als einen glühenden Schweif und ein paar feurige Augen, und zu dem fernen Donner murmelte eine Stimme in der Nähe, wie zu einer Don Juans Begleitung: „Thu was deines Amtes ist, Nachtrabe; aber mische dich nicht ins Geisterwerk!“

30 Das war mir doch etwas zu arg, und ich warf meine Pike dahin wo die Stimme her kam; eben blizte es wieder — da waren die drei in der Luft zerronnen wie Makbeths Hexen.

[16] „Erkennt ihr mich nicht für einen Geist an;“ — 35 rief ich zornig hinterdrein, in der Hoffnung daß sie's vernähmen — „und doch war ich Poet, Bänkelsänger, Marionettendirekteur und alles dergleichen Geistreiches

nach einander. Ich möchte doch Eure Geister gekannt haben im Leben — wenn ihr anders wirklich bereits daraus seid! — ob sich der Meinige mit ihnen nicht hätte messen können; oder habt ihr einen Zusatz von Geist erhalten nach eurem Tode, wie wir das Beispiel bei manchen großen Männern erfuhren, die erst nach ihrem Tode berühmt wurden, und deren Schriften durch das lange Liegen an Geist gewannen; gleich dem Weine der mit zunehmendem Alter geistreicher wird." —

Jezt war ich der Wohnung des exkommunizirten Freigeistes bis auf einige Schritte nahe gekommen. Aus der offenen Thür legte sich ein matter Schein in die Nacht hinein, und floß oft seltsam mit dem Wetterleuchten zusammen, auch murmelte es vernehmlicher von den fernen [17] Bergen herüber, wie wenn das Geisterreich sich ernstlich ins Spiel zu mischen gedächte.

Auf der Hausflur war der Todte, der üblichen Sitte gemäß, offen ausgestellt, um ihn her brannten wenige ungeweihte Kerzen, weil der Pfaff, teuflischen Andenkens, die Weihe verweigert hatte. Der Verstorbene lächelte in seinem festen Schlafe darüber, oder über seinen eignen thörichten Wahn, den das Jenseits widerlegt hatte, und sein Lächeln glänzte wie der ferne Wiederschein vom Leben über die starren vom Tode verfestigten Züge.

Durch eine lange, wenig erleuchtete Halle, schaute man in eine schwarz behängte Nische; dort knieten unbeweglich die drei Knaben und die blasse Mutter vor einem Altare — die Gruppe der Niobe mit ihren Kindern — in stummes angstvolles Gebet versunken, um Leib und [18] Seele des Verstorbenen dem Teufel, dem der Pfaff sie zugesprochen, zu entreißen.

Der Bruder des Abgeschiedenen allein, ein Soldat, hielt im festen sichern Glauben an den Himmel und an seinen eigenen Muth, der es mit dem Teufel selbst aufzunehmen wagte, Wache an dem Sarge. Sein Blick war ruhig und erwartend, und er schaute abwechselnd in das starre Antlitz des Todten und in das Wetterleuchten, das

oft feindlich durch den matten Schein der Kerzen zuckte; sein Säbel lag gezogen auf der Leiche, und glich mit seinem wie ein Kreuz gestalteten Griffe einer geistlichen und weltlichen Waffe zugleich.

5 Uebrigens herrschte Todtenstille rings um, und außer dem fernen Murren des Gewitters und dem Knistern der Kerzen vernahm man nichts.

So bliebs, bis in einzelnen ernsten Schlägen die Glocke Mitternacht ankündigte; — da führte plözlich der [19] Sturmwind hoch oben in den Lüften die Gewitterwolke wie ein nächtliches Schreckbild herüber, und bald hatte sie ihr Grabtuch am ganzen Himmel ausgebreitet. Die Kerzen um den Sarg verlöschten, der Donner brüllte zürnend, wie eine aufrührerische Macht herunter und rief 15 die festen Schläfer auf, und die Wolke spie Flamme auf Flamme aus, wodurch das starre blasse Antliz des Todten allein grell und periodisch beleuchtet wurde.

Ich sah jezt, daß der Säbel des Soldaten durch die Nacht blizte, und dieser sich muthig zum Kampfe rüstete.

20 Es währte auch nicht lange — die Luft warf Blasen auf, und die drei Makbeths Geister waren plötzlich wieder sichtbar, wie wenn der Sturmwind sie beim Scheitel herangewirbelt hätte. Der Bliz beleuchtete verzogene Teufelslarven und Schlangenhaar, und den ganzen höllischen 25 Apparat.

[20] Mich faßte in dem Augenblicke der Teufel bei einem Haare, und als sie die Gasse herauffuhren, mischte ich mich rasch unter sie. Sie stuzten, wie wenn sie auf bösen Wegen gingen, über den vierten ungebetenen der 30 zu ihnen stieß. „Nun zum Teufel! Kann der Teufel auch auf guten Wegen gehen!“ rief ich wildlachend aus. „Drum laßt euch nicht irren, daß ich euch auf bösen antreffe. Ich bin eures Gleichen, Brüder, ich mach mit euch Gemeinschaft!“ —

35 Das brachte sie wahrhaftig in Verlegenheit. Der Eine stieß ein „Gott sei bei uns!“ aus, und kreuzte sich, was mich Wunder nahm, weshalb ich ausrief: „Bruder

Teufel fall nicht so hart aus dem Karakter, ich möchte sonst beinahe an dir selbst verzweifeln und dich für einen Heiligen halten, zum mindesten für einen Geweihten. — Ueberlege ich's indeß reiflicher, so muß ich dir wohl eher Glück wünschen, daß du endlich auch das Kreuz verdauet 5 hast, und von Haus aus ein eingefleischter Teufel, dich [21] dem Scheine nach zu einem Heiligen ausbildetest!"

An der Sprache mochten sie es endlich weg haben, daß ich nicht einer ihres Gleichen wäre, und sie fuhren alle drei auf mich ein, und sprachen nun gar in einem 10 ächt klerischen Tone von Exkommuniziren u. d. gl., wenn ich sie in ihrer Handthierung stören würde.

„Sorgt nicht," erwiederte ich, „ich habe bisher wahrlich an den Teufel nicht geglaubt, doch seit ich euch gesehen, ist er mir klar worden, und ich bin gewiß, daß ihr zunft= 15 fähig seid. Macht eure Sachen ab, denn mit der Hölle und der Kirche kann's kein armer Nachtwächter aufnehmen."

Dahin fuhren sie, ins Haus hinein. Ich folgte be= denklich nach.

Es war ein furchtbares Schauspiel. Blitz und Nacht 20 wechselten Schlag auf Schlag. Jezt war es hell und man sah das Handgemenge der drei um den Sarg und das Blitzen des Säbels in der Hand des eisenfesten Kriegs= [22] mannes, dazwischen schauete der Todte mit seinem blassen starren Gesichte unbeweglich wie eine Larve. Dann war 25 es wieder tiefe Nacht, und nur fern, im Hintergrunde der Nische ein matter Schimmer und die knieende Mutter mit den drei Kindern rang im verzweifelnden Gebet.

Es ging alles still und ohne Worte zu; aber jezt krachte es auf einmal zusammen, wie wenn der Teufel 30 die Oberhand erhielte. Die Blitze wurden sparsamer und es blieb längere Zeit Nacht. Nach einem Weilchen indeß fuhren zwei rasch zur Thür heraus, und ich sah es durch die Finsterniß bei dem Leuchten ihrer Augen — sie trugen wirklich einen Todten mit sich fort. 35

Da stand ich, in mich hineinfluchend vor der Thür; auf der Flur war es ganz finster, keine Seele regte sich,

[23] und ich glaubte auch dem wackeren Kriegsmanne, zum mindesten, den Hals gebrochen.

In diesem Augenblicke flammte ein heftiger Blitz, mit dem sich die Gewitterwolke völlig entlud, und blieb, gleichsam wie eine aufgepflanzte Fackel, eine zeitlang in der Luft, ohne zu verlöschen. Da sah ich den Soldaten wieder ruhig und kalt am Sarge stehen, und die Leiche lächeln wie zuvor — aber, o Wunder! dicht neben dem lächelnden Todtenantlitze grinste eine Teufelslarve, und der Rumpf fehlte zum Ganzen, und ein purpurrother Blutstrom färbte das weiße Sterbegewand des schlafenden Freigeistes. —

Schaudernd wickelte ich mich in meinen Mantel, vergaß es, zu blasen und die Stunde abzusingen und floh meiner Hütte zu.

Dritte Nachtwache. [24]

Wir Nachtwächter und Poeten kümmern uns um das Treiben der Menschen am Tage, in der That wenig; denn es gehört zur Zeit zu den ausgemachten Wahrheiten: Die Menschen sind wenn sie handeln höchst alltäglich 5 und man mag ihnen höchstens wenn sie träumen einiges Interesse abgewinnen.

Aus diesem Grunde erfuhr ich denn auch von dem Ausgange jener Begebenheit nur Unzusammenhängendes, das ich eben so unzusammenhängend mittheilen will. 10

Ueber den Kopf zerbrach man sich am meisten die [25] Köpfe, war es doch kein gewöhnlicher, sondern ein wahrhaftes Teufelshaupt. Die Justiz, der es vorgelegt wurde, wies die Sache von sich, indem sie äußerte, daß die Köpfe eben nicht in ihr Fach schlügen. Es war in der That 15 ein böser Handel und man gerieth sogar in Streit darüber, ob man gegen den Soldat criminaliter verfahren, indem er einen Todschlag begangen, oder ihn vielmehr kanonisiren müsse, weil der Erschlagene der Teufel. Aus dem leztern entsprang wieder ein neues Uebel; es wurde nemlich in 20 mehreren Monaten keine Absolution mehr begehrt, weil man den Teufel jezt geradezu läugnete und sich auf den in Verwahrung genommenen Kopf berief. Die Pfaffen schrien sich von den Kanzeln heiser und behaupteten ohne weiteres, daß ein Teufel auch ohne Kopf bestehen könne, 25 wovon sie Beweisgründe, aus ihren eigenen Mitteln, anzuführen, erböthig wären.

Aus dem Kopfe selbst konnte man in der That [26]

nicht ganz klug werden. Die Physiognomie war von
Eisen; doch ein Schloß, das sich an der Seite befand,
führte fast auf die Vermuthung, daß der Teufel noch ein
zweites Gesicht unter dem ersten verborgen hätte, welches
5 er vielleicht nur für besondere Festtage aufsparte. Das
Schlimmste war, daß zu dem Schlosse, und also auch zu
diesem zweiten Gesichte, der Schlüssel fehlte. Wer weiß
was sonst für fruchtbare Bemerkungen über Teufels-
physiognomien hätten gemacht werden können, da hingegen
10 das erste nur ein bloßes Alltagsgesicht war, das der
Teufel auf jedem Holzschnitte führt.

In dieser allgemeinen Verwirrung und bei der Un-
gewißheit, ob man ein ächtes Teufelshaupt vor sich habe,
wurde beschlossen, daß der Kopf dem Doktor Gall in
15 Wien zugesandt würde, damit er die untrüglichen sata-
nischen Protuberanzen an ihm aufsuchen möchte; jezt
[27] mischte sich plötzlich die Kirche ins Spiel, und erklärte
daß sie bei solchen Entscheidungen als die erste und lezte
Instanz anzusehen sei, sie ließ sich den Schädel ausliefern,
20 und wie es bald darauf hieß, war er verschwunden,
und mehrere der geistlichen Herren wollten in der Nacht-
stunde den Teufel selbst gesehen haben, wie er den ihm
fehlenden Kopf wieder mit sich nahm.

Somit blieb die ganze Sache so gut, wie unauf-
25 geklärt, um so mehr, da der einzige, der allenfalls noch
einiges Licht hätten geben können, jener Pfaff nemlich,
der das Anathema über den Freigeist aussprach, an einem
Schlagflusse plötzlich Todes verfahren war. So sagte
es wenigstens das Gerücht und die Klosterherren; denn
30 den Leichnam selbst hatte kein Profaner gesehen, weil er,
der warmen Jahreszeit wegen, schnell beigesetzt werden
mußt

Die Geschichte ging mir während meiner Nachtwache
[28] sehr im Kopfe herum, denn ich hatte bis jezt nur an
35 einen poetischen Teufel geglaubt, keineswegs aber an den
wirklichen. Was den poetischen anbetrifft, so ist es gewiß
sehr schade, daß man ihn jezt so äußerst vernachlässiget,

und statt eines absolut bösen Prinzips, lieber die tugendhaften Bösewichter, in Ifland und Kotzebuescher Manier, vorzieht, in denen der Teufel vermenschlicht, und der Mensch verteufelt erscheint. In einem schwankenden Zeitalter scheut man alles Absolute und Selbstständige; deshalb mögen wir denn auch weder ächten Spaß, noch ächten Ernst, weder ächte Tugend noch ächte Bosheit mehr leiden. Der Zeitkarakter ist zusammengeflikt und gestoppelt wie eine Narrenjakke, und was das Aergste dabei ist — der Narr, der darin stekt, mögte ernsthaft scheinen. —

Als ich diese Betrachtungen anstellte, hatte ich mich in eine Nische vor einen steinernen Crispinus gestellt, der eben einen solchen grauen Mantel trug, als ich. Da bewegten sich plözlich eine weibliche und eine männliche [29] Gestalt dicht vor mir und lehnten sich fast an mich, weil sie mich für den Blind- und Taubstummen von Stein hielten.

Der Mann ließ es sich recht angelegen sein im rhetorischen Bombast, und sprach in einem Athem von Liebe und Treue; das Frauenbild dagegen zweifelte gläubig, und machte viel künstlichen Händeringens. Jezt berief sich der Mann keklich auf mich, und schwur er stehe unwandelbar und unbeweglich wie das Standbild. Da wachte der Satyr in mir auf, und als jener die Hand gleichsam zur Betheuerung auf meinen Mantel legte, schüttelte ich mich boshaft ein wenig, worüber beide erstaunten; doch der Liebhaber nahms auf die leichte Achsel, und meinte der Quader unter dem Standbilde habe sich gesenkt, wodurch es das Gleichgewicht in etwas verlohren.

Er verschwur jezt nacheinander in zehn Karaktern aus den neuesten Dramen und Tragödien seine Seele, [30] wenn er jemals treulos; zulezt redete er gar noch in der Manier des Don Juan, dem er diesen Abend beigewohnt hatte, und schloß mit den bedeutenden Worten: „dieser Stein soll als furchtbarer Gast erscheinen bei unserm nächtlichen Mahle, meine ich's nicht redlich."

Ich merkte mir's, und hörte nun noch wie sie ihm

das Haus beschrieb, und eine geheime Feder an der Thür, wodurch er diese öffnen könne, zugleich auch die Mitternachtstunde zum Gastmale festsezte.

Ich war eine halbe Stunde früher auf dem Plaze, 5 fand das Haus, die Thür, nebst der geheimen Feder, und schlich leise mehrere Hintertreppen hinauf bis zu einem Saale, auf dem es dämmerte. Das Licht fiel durch zwei Glasthüren; ich nahete mich der einen, und erblickte ein Wesen im Schlafrocke am Arbeitstische, von dem ich anfangs [31] zweifelhaft blieb, ob es ein Mensch oder eine mechanische Figur sey, so sehr war alles Menschliche an ihm verwischt, und nur bloß der Ausdruck von Arbeit geblieben. Das Wesen schrieb, in Aktenstöße vergraben, wie ein lebendig eingescharrter Lapländer. Es kam mir vor als wollte es 15 das Treiben und Hausen unter der Erde schon im Voraus, über ihr, kosten, denn alles Leidenschaftliche und Theilnehmende war auf der kalten hölzernen Stirne ausgelöscht, und die Marionette saß, leblos aufgerichtet, in dem Aktensarge voll Bücherwürmer. Jezt wurde der unsichtbare 20 Drath gezogen, da klapperten die Finger, ergriffen die Feder und unterzeichneten drei Papiere nach einander; ich blickte schärfer hin — es waren Todesurtheile. Auf dem Tische lagen der Justinian und die Halsordnung, gleichsam die personifizirte Seele der Marionette.

25 Tadeln konnte ich's nicht; aber der kalte Gerechte [32] kam mir vor wie die mechanische Todesmaschine, die willenlos niederfällt; sein Arbeitstisch wie die Gerichtsstäte, auf der er in einer Minute mit drei Federzügen drei Todesurtheile vollstreckt hatte. Beim Himmel hätte ich die Wahl 30 zwischen beiden, lieber wäre ich der lebende Sünder, als dieser todte Gerechte.

Noch mehr ergriff es mich, als ich sein wohlgetroffenes in Wachs bossirtes Konterfei ihm unbeweglich gegenüber sitzen sah, als wäre es an einem leblosen Exemplare nicht 35 genug, und eine Doublette nöthig, um die todte Seltenheit von zwei verschiedenen Seiten zu zeigen.

Jezt trat die Dame von vorhin ein, und die Mario-

nette zog die Mütze ab, und legte sie ängstlich erwartend
bei sich hin. „Noch nicht schlafen gegangen?“ sagte jene,
„was führen Sie für ein wildes Leben! die Phantasie
ewig angespannt!“ — „Phantasie?“ fragte er verwundert, [33]
„was meinen Sie damit? Ich verstehe die neuen Ter- 5
minologien so selten, in denen Sie jezt reden.“ — „Weil
Sie sich für nichts Höheres interessiren; nicht einmal für
das Tragische!“ — „Tragisch? Ei allerdings!“ ant-
wortete er selbstgefällig, „sehen Sie hier, ich lasse drei
Delinquenten hinrichten!“ — „O weh, welche Sentiments!“ 10
— „Wie? Ich dachte Ihnen eine Freude damit zu
machen, weil in den Büchern die Sie lesen, so viele ums
Leben kommen. Deshalb habe ich auch, um Sie zu über-
raschen, die Hinrichtungen an Ihrem Geburtstage fest-
gesezt!“ — „Mein Gott! Meine Nerven!“ — „O weh, 15
Sie bekommen den Zufall jezt so häufig, daß mir jedes-
mal bang im Voraus wird!“ „Ach ja, Sie können
leider dabei nicht helfen. Gehen Sie nur, ich bitte, und
legen Sie sich schlafen!“

Das Gespräch war zu Ende, und er ging, indem 20
er sich den Schweiß von der Stirn trocknete. Ich beschloß [34]
in dem Augenblicke teuflisch genug, ihm noch, wo möglich,
diese Nacht seine Frau in die hochnothpeinliche Hals-
gerichtsordnung auszuliefern, damit er Macht über sie
erhielte. 25

Es währte nun auch gar nicht lange, als mein Mars
zu seiner Venus schlich. Mir fehlte zum Vulkan, da ich
von Natur hinkte, und nicht zum Besten aussah, eben
wenig mehr, als das goldne Nez, indeß beschloß ich, in
Ermangelung dessen, einige goldene Wahrheiten und Sitten- 30
sprüchlein anzuwenden. Anfänglich ging es ganz leidlich
zu; mein Bursche sündigte blos an der Poesie durch eine
zu materielle Tendenz seiner Schilderungen; er malte
einen Himmel voll Nymphen und sich neckender Liebes-
götter an den Betthimmel unter dem er zu ruhen ge- 35
dachte, den Weg dahin bestreute er mit Verirrosen, die
er zahlreich in zierlichen Redefloskeln von sich warf, und

[35] die Dornen die ihm dann und wann die Füße verwunden wollten, umging er durch leichte frivole Wendungen.

Als der Sünder sich nun aber so in ein poetisches Element versezt, und die Moral völlig, dem Geiste der
5 neuesten Theorien gemäß, abgewiesen hatte, der grünseidne Vorhang vor der Glasthür herabrollte, und das Ganze ein Gardinenstück zu werden begann, wandte ich rasch mein antipoeticum an, und stieß gellend in das Nachtwächterhorn, worauf ich mich auf ein leeres Piedestal,
10 das für die Statue der Gerechtigkeit, die bis jezt noch in der Arbeit, bestimmt war, schwang, und still und unbeweglich stehen blieb.

Der furchtbare Ton hatte die beiden aus der Poesie, und den Ehemann aus dem Schlafe geschreckt, und alle
15 drei eilten plözlich zu gleicher Zeit aus zwei verschiedenen Thüren.

„Der steinerne Gast" rief der Liebhaber schaudernd,
[36] indem er mich erblickte; „Ah, meine Gerechtigkeit!" der Ehemann, „ist sie endlich fertig geworden; wie unerwartet
20 hast du mich dadurch überrascht, Liebchen!" — „Reiner Irrthum," sagte ich, „die Gerechtigkeit liegt noch immer drüben beim Bildhauer, und ich habe mich nur provisorisch auf das Piedestal gestellt, damit es, bei besonders wichtigen Gelegenheiten, nicht ganz leer sey. Es bleibt zwar
25 immer mit mir nur ein Nothbehelf, denn die Gerechtigkeit ist kalt wie Marmor, und hat kein Herz in der steinernen Brust, ich aber bin ein armer Schelm voll sentimentaler Weichlichkeit, und gar dann und wann etwas poetisch gestimmt; indeß, bei gewöhnlichen Fällen für das Haus
30 mag ich immer gut genug seyn, und wenn es Noth thut, einen steinernen Gast abgeben. Solche Gäste haben das für sich, daß sie nicht mitessen und auch nicht warm werden, wo es Schaden bringen könnte, dagegen die andern leicht Feuer fangen, und es dem Hausherrn vor
35 der Stirn heiß machen, wie mir das Beispiel nahe liegt."

[37] „Ei, ei, mein Gott, was ist denn das?" stammelte der Ehemann.

„Daß die Stummen zu reden anfangen, meinen Sie?
das fließt aus der Frivolität des Zeitalters. Man sollte
nie den Teufel an die Wand malen. Unsere jungen
Herren von Welt setzen sich aber darüber hinaus, und
mißbrauchen dergleichen bei schwachen Seelen, um sich 5
von der heroischen Seite zu zeigen. Da habe ich nun
meinen Mann beim Worte genommen, ob ich gleich
eigentlich nicht hieher gehöre, sondern draußen auf dem
Markte stehe im grauen Mantel als heiliger Crispinus
von Stein.“ 10

„Du Gott, was soll man davon denken!“ fuhr jener
beängstet fort, „es ist gar nicht in der Ordnung, und
ein unerhörter Fall!“

„Für den Rechtsgelehrten gewiß! dieser Crispinus
war nemlich ein Schuster, legte sich aber aus besonderer [38]
Frömmigkeit und einem wirklichen Ueberflusse von Tugend
auf die Dieberei, und stahl das Leder, um den Armen
Schuhe daraus zu machen. Was läßt sich da entscheiden,
reden Sie selbst! Ich sehe keinen andern Ausweg, als
ihn zuerst zu hängen, und nachher zu kanonisiren. Aus 20
ähnlichen Gründen müßte man z. B. gegen Ehebrecher
verfahren, die bloß um den Hausfrieden aufrecht zu er=
halten, gegen die Gesetze verstoßen; der animus ist hier
offenbar ein löblicher, und darauf kommts doch haupt=
sächlich an. Wie manche Frau würde nicht ihren Mann 25
zu Tode quälen, wenn nicht ein solcher Hausfreund sich
einfände, und aus reiner Moralität zum Schurken würde.
Hier stehe ich eigentlich an meinem Thema, und wir
können nun in Gottes Namen die hochnothpeinliche Hals=
gerichtsordnung aufschlagen. — Doch ich sehe daß die 30
Inquisiten bereits beide in Ohnmacht liegen; da müssen
wir im Prozesse eine Pause machen!“

„Inquisiten?“ fragte der Ehemann mechanisch. „Ich [39]
sehe keine, die dort ist meine Ehehälfte!“ —

„Schon gut, wir wollen für's erste bei ihr stehen 35
bleiben. Ehehälfte! Ganz recht! das heißt: das Kreuz
oder die Qual in der Ehe — und wahrhaftig das ist

schon eine exemplarische Ehe, wo dieses Kreuz nur die Hälfte ausmacht. Seyd Ihr nun, als die zweite Hälfte, der Ehesegen, so ist Eure Ehe wirklich ein Himmel auf Erden."

5 „Der Ehesegen!" sagte jener mit einem tiefen Seufzer.

„Keine sentimentale Randglosse, lieber Freund, werfen wir hier vielmehr einen Blick auf den zweiten Inquisiten, der ebenfalls aus Schrecken, über den steinernen Gast, in Ohnmacht liegt. Wenn wir Personen 10 von Rechtswegen, Milderungsgründe aus moralischen [40] Prinzipien herleiten dürften, so mögte ich schon sein Defensor seyn, und wollte wenigstens die Strafe des Köpfens, die die Carolina über ihn verhängt, von ihm abwenden; zumal da bei solchen Schächern das Köpfen 15 doch nur in effigie angewandt werden kann, weil bei ihnen, ernstlich genommen, von einem Kopfe nie die Rede ist!" —

„Die Karolina sollte auf einmal so grausam geworden seyn!" sagte jener ganz konfus. „Vorhin schau-20 derte sie doch noch, als ich vom Hinrichten sprach!" —

„Ich verdenke es Euch nicht" antwortete ich, „daß ihr beide Karolinen mit einander verwechselt; denn Eure lebende Karolina ist, als Ehekreuz und Folter, leicht mit der hochnothpeinlichen zu vertauschen, die ebenfalls keinen 25 Himmel voll Geigen abhandelt. Ja fast möchte ich behaupten, eine solche eheliche sey noch viel ärger als die [41] kaiserliche, indem in dieser wenigstens in keinem einzigen Falle von lebenslänglicher Folter die Rede ist!" —

„Aber mein Gott, das kann doch nicht so fort gehen!" 30 sagte er auf einmal wie zu sich kommend. „Man weiß nicht so recht mehr, ob man wacht oder träumt; ja ich hätte Lust mich zu betasten und zu zwicken, blos um zu sehen, ob ich wachte oder schliefe, wenn ich nicht darauf schwören wollte, vorher wirklich den Nachtwächter gehört 35 zu haben!" —

„Ei mein Gott!" rief ich aus. „Jezt erwache ich; Ihr habt mich beim Namen gerufen, und es ist noch

mein Glück, daß ich mich gerade nicht zu hoch befinde, etwa auf einem Dache, oder in einer dichterischen Begeisterung, um mir iezt beim Herabfallen den Hals zu brechen. So aber stehe ich glücklicherweise nicht höher, als hier die Gerechtigkeit stehen soll, und da bleibe ich 5 noch menschlich und unter den Menschen. Ihr starrt mich an, und könnt Euch nicht darin finden; doch will [42] ich's Euch sogleich lösen. Ich bin Nachtwächter hier, und zugleich Nachtwandler, wahrscheinlich weil sich beide Funktionen in Einer Person verstehen lassen. Wenn ich nun 10 als Nachtwächter mein Amt verrichte, so kommt mir oft die Lust an als Nachtwandler mich auf scharfe Spitzen, wie auf Dachspitzen oder andere kritische Stellen in dieser Art zu begeben; und so bin ich denn auch wahrscheinlich hier auf das Piedestal der Themis gekommen. Es ist 15 eine verzweifelte Laune, die mich noch um den Hals bringen kann; indeß fügte es sich doch oft, daß ich dadurch die guten Einwohner dieser Stadt auf eine eigene Weise vor Diebstählen gesichert habe, eben weil ich in alle Winkel zu kriechen pflege, und das gerade die unschäd- 20 lichsten Diebe sind, die ihr Handwerk nur draußen herum an den Läden mit Brechstangen exerciren. Dieser Punkt glaub ich, entschuldigt mich; und somit gehe es Euch wohl!"

Ich entfernte mich, und ließ den Ehemann und die [43] andern beiden, die nun auch wieder zu sich gekommen 25 waren, erstaunt zurück. Wie sie nachher sich noch mit einander unterhalten haben, weiß ich nicht.

---

[44] ## Vierte Nachtwache.

Zu den Lieblingsörtern, an denen ich mich während meiner Nachtwachen aufzuhalten pflege, gehört der Vorsprung in dem alten gothischen Dome. Hier sitze ich bei
5 dem dämmernden Scheine der einzigen immer brennenden Lampe und komme mir oft selbst wie ein Nachtgeist vor. Der Ort lädt zu Betrachtungen ein: heute führte es mich auf meine eigene Geschichte, und ich blätterte, gleichsam aus Langerweile, mein Lebensbuch auf, das verwirrt und
10 toll genug geschrieben ist.

[45] Gleich auf dem ersten Blatte sieht es bedenklich aus, und pagina V handelt nicht von meiner Geburt, sondern vom Schatzgraben. Hier sieht man mystische Zeichen, aus der Kabbala und auf dem erklärenden Holz-
15 schnitte einen nicht gewöhnlichen Schuhmacher, der das Schuhmachen aufgeben will, um Gold machen zu lernen. Eine Zigeunerin steht daneben, gelb und unkenntlich und das Haar struppig um die Stirn gezauset; sie unterrichtet ihn im Schatzgraben, giebt ihm eine Wünschelruthe und
20 zeigt auch genau den Ort an, wo er in drei Tagen einen Schatz heben soll. Ich habe heute blos die Laune mich bei den Holzschnitten in dem Buche aufzuhalten, und somit gehe ich zum

zweiten Holzschnitte

25 über. Hier ist der Schuhmacher wieder, ohne die Zigeunerin; sein Gesicht ist diesmal dem Künstler schon weit
[46] ausdrucksvoller gelungen. Es hat kräftige Züge und zeigt

an, daß der Mann nicht blos bei den Füssen stehen geblieben, sondern ultra crepidam gegangen ist. Er ist ein satirischer Beitrag zu den Fehlgriffen des Genies, und macht es einleuchtend, wie derjenige, der ein guter Hutmacher geworden wäre, einen schlechten Schuhmacher abgeben muß, und auch im Gegentheile, wenn man das Beispiel auf den Kopf stellt. — Das Lokale ist ein Kreuzweg, die schwarzen Striche sollen die Nacht anschaulich machen und das Zikzak am Himmel einen Blitz bedeuten. Es ist klar, ein anderer ehrlicher Mann vom Handwerke liefe bei solchen Umgebungen davon; unser Genie aber läßt sich nicht stören. Er hat bereits aus einer Vertiefung eine schwere Truhe gehoben; und ist auch schon darüber aus gewesen, sein erobertes Schatzkästlein zu öffnen. Doch, o Himmel, sein Inhalt ist wohl nur allein für den kuriosen Liebhaber ein Schatz zu nennen — denn ich selbst befinde mich leibhaft in dem Kästlein, und zwar ohne alle fahrende Habe, und schon ein ganz fertiger [47] Weltbürger.

Was mein Schatzgräber für Betrachtungen über seinen Fund angestellt hat, davon steht nichts auf dem Holzschnitte, weil der Künstler die Grenzen seiner Kunst nicht im mindesten hat überschreiten wollen.

Dritter Holzschnitt.

Hier ist ein gewiegter Kommentator von Nöthen. — Auf einem Buche sitze ich, aus einem lese ich; mein Adoptiv-Vater beschäftigt sich mit einem Schuhe, scheint aber zugleich eigenen Betrachtungen über die Unsterblichkeit Raum zu geben. Das Buch worauf ich sitze, enthält Hans Sachsens Fastnachtsspiele, das woraus ich lese, ist Jakob Böhmens Morgenröthe, sie sind der Kern aus unserer Hausbibliothek, weil beide Verfasser zunftfähige Schuhmacher und Poeten waren.

Weiter mag ich nicht im Erklären gehen, weil in [48] dem Holzschnitte von meiner eigenen Originalität zuviel die Rede ist. Ich lese also lieber das hiezugehörige

dritte Kapitel

für mich in der Stille. Es ist von meinem Schuhmacher,
der so weit es ging, meinen Lebenslauf selbst fortgeführt
hat, verfaßt, und hebt so an:

5 „Wunderlich wird mir gar oft zu Muthe, wenn ich
den Kreuzgang betrachte.“ — Es war nemlich dem Ge-
brauche gemäß, der Ort wo ich gefunden, bei meiner
Taufe, zu mir Gevatter geworden. — „Ueber einen ge-
wöhnlichen Leisten kann ich ihn nicht schlagen, denn es
10 ist etwas Ueberschwengliches in ihm, etwa wie in dem
alten Böhme, der auch schon früh über dem Schuhmachen
sich vertiefte und ins Geheimniß verfiel. So auch er,
[49] kommen ihm doch ganz gewöhnliche Dinge höchst unge-
wöhnlich vor; wie z. B. ein Sonnenaufgang, der sich doch
15 tagtäglich zuträgt, und wobei wir andern Menschenkinder
eben nichts Absonderliches zu denken pflegen. So auch
die Sterne am Himmel und die Blumen auf der Erde,
die er oft unter einander sich besprechen und gar wunder-
samen Verkehr treiben läßt. Hat er mich doch neulich
20 über einen Schuh gar konfus gemacht, indem er mich
anfangs über die Bestandtheile desselben befragte, und
als ich ihm darauf Rede und Antwort gegeben hatte,
plözlich über jede einzelne Substanz Aufklärung verlangte,
immer höher und höher sich verstieg, erst in die Natur-
25 wissenschaften, indem er das Leder auf den Ochsen zurück
führte, dann gar noch weiter bis ich mich zulezt mit
meinem Schuhe hoch oben in der Theologie befand und
er mir grad heraus sagte daß ich in meinem Fache ein
Stümper sei, weil ich ihm darin nicht bis zum lezten
30 Grunde Auskunft geben könnte. Ebenfalls nennt er die
[50] Blumen oft eine Schrift, die wir nur nicht zu lesen ver-
ständen, desgleichen auch die bunten Gesteine. Er hoft
diese Sprache noch einst zu lernen, und verspricht dann
gar wundersame Dinge daraus mitzutheilen. Oft behorcht
35 er ganz heimlich die Mücken oder Fliegen wenn sie im
Sonnenschein summen, weil er glaubt sie unterredeten sich

über wichtige Gegenstände, von denen bis jezt noch kein Mensch etwas ahnete: Schwazt er den Gesellen und Lehrburschen in der Werkstatt dergleichen vor und sie lachen über ihn, so erklärt er sie sehr ernsthaft für Blinde und Taube, die weder sähen noch hörten, was um sie 5 her vorginge. Jezt sizt er Tag und Nacht bei'm Jakob Böhme und Hans Sachs, welches zween gar absonderliche Schuhmacher waren, aus denen auch zu ihrer Zeit niemand klug werden konnte. —

Soviel ist mir sonnenklar; ein gewöhnliches Menschen= 10 kind ist dieser Kreuzgang nicht, bin ich doch auch auf keine gewöhnliche Weise zu ihm gekommen.

Nie wird mir der Abend aus dem Sinne kommen, [51] als ich unmuthig über meinen wenigen Verdienst hier auf dem Dreifuße eingeschlummert war; — daß es gerade 15 ein Dreifuß sein mußte, soll, wie man mir sagt, nicht ohne Einfluß gewesen sein — es träumte mir wie ich einen Schaz fände in einer verschlossenen Truhe, doch gebot man mir diese Truhe nicht eher zu öffnen, bis ich erwacht sein würde. Das war alles so deutlich und selbst 20 verständig, indem Traum und Wachen sich ganz klar von einander unterschieden, daß es mir nie wieder aus dem Kopfe wollte, und ich zulezt mit einer Zigeunerin Be= kanntschaft machte, um den Versuch wirklich anzustellen.

Es ging alles in der Ordnung; ich hob die Truhe 25 die ich im Traume gesehen, besann mich zuvor, ob ich wirklich wachte, und öffnete sie dann; aber statt des Goldes was ich erwartete, hatte ich dieses Wunderkind aus der Erde gehoben.

Anfangs war ich wohl etwas betreten darüber, weil [52] solch ein lebendiger Schaz zum mindesten von einem todten begleitet sein muß, wenn ein Uebriges dabei heraus kommen soll, und der Bube war mutternakt, und lachte noch dazu darüber, als ich ihn darauf ansah. Als ich mich besonnen hatte, nahm ich indeß die Sache tiefer und 35 hatte meine eigenen Gedanken dabei, weshalb ich meinen Schaz sorgsam nach Hause trug."

So weit mein ehrlicher Schuhmacher, als ich plözlich
durch eine sonderbare Erscheinung unterbrochen wurde.
Eine große männliche Gestalt in einen Mantel gehüllt,
schritt durch das Gewölbe, und blieb auf einem Grabsteine
5 stehen. Ich schlich mich leise hinter eine Säule, wo ich
ihr nahe war, da warf sie den Mantel von sich, und ich
erblickte hinter schwarzen tief über die Stirne herab-
tretenden Haaren ein finsteres feindliches Antliz mit einem
südlichen blasgrauen Kolorit.

[53] Ich trete immer vor ein fremdes ungewöhnliches
Menschenleben mit denselben Gefühlen hin, wie vor den
Vorhang hinter dem ein Shakespearsches Schauspiel auf-
geführt werden soll; und am liebsten ist es mir, wenn
jenes so wie dieses ein Trauerspiel ist, wie ich denn auch
15 neben dem ächten Ernst nur tragischen Spaß leiden mag,
und solche Narren wie im König Lear; eben weil diese
allein wahrhaft kek sind und die Possenreißerei en gros
treiben und ohne Rücksichten, über das ganze Menschen-
leben. Die kleinen Wizbolde und gutmüthigen Komödien-
20 verfasser dagegen, die sich nur blos in den Familien um-
hertreiben, und nicht, wie Aristophanes, selbst über die
Götter sich lustig zu machen wagen, sind mir herzlich
zuwider, eben so wie jene schwachen gerührten Seelen,
die statt ein ganzes Menschenleben zu zertrümmern, um
25 den Menschen selbst darüber zu erheben, sich nur mit der
kleinen Quälerei beschäftigen, und neben ihrem Gefolterten
[54] den Arzt stehen haben, der ihnen genau die Grade der
Tortur bestimmt, damit der arme Schelm, obgleich gerade-
brecht, doch mit dem Leben zulezt noch davon gehen kann:
30 als ob das Leben das Höchste wäre, und nicht vielmehr
der Mensch, der doch weiter geht als das Leben, das
grade nur den ersten Akt und den inferno in der divina
comedia, durch die er, um sein Ideal zu suchen, hin-
wandelt, ausmacht. —

35 Mein Mann, der hier nahe vor mir auf dem Grab-
steine kniete, einen blankgeschliffenen Dolch, den er aus
einer schön gearbeiteten Scheide gezogen, in der Hand,

schien mir ächt tragischer Natur zu sein, und fesselte mich in seine Nähe.

Feuerlärm hatte ich eben nicht Lust zu machen, im Falle er etwas Ernsthaftes unternehmen würde, eben so wenig wollte ich als Vertrauter in der Kouliſſe stehen, 5 um im fünften Akte bei dem Stichworte zu rechter Zeit [55] bereit zu sein, meinem Helden den Arm zu halten; denn sein Leben kam mir vor gleichsam wie die schön gearbeitete Scheide in seiner Hand, die in der bunten Hülle den Dolch verbarg, oder wie der Blumenkorb der Kleopatra, 10 unter dessen Rosen die giftige Schlange lauschte, und wo das Drama des Lebens sich einmal so zusammengestellt hat, muß man die tragische Katastrophe nicht abwenden wollen.

Ich hatte einen König Saul, als ich noch Mario- 15 nettendirekteur war, dem er aufs Haar glich; auch in allen seinen Manieren — grade solche hölzerne mechanische Bewegungen, und einen so steinernen antiken Stil, wo- durch sich Marionettentruppen vor lebenden Schauspielern auszeichnen, die heut zu Tage auf unsern Theatern nicht 20 einmal auf die rechte Weise zu sterben verstehen.

Es war schon alles dicht bis zum Niederfallen des Vorhangs beendigt, da blieb dem Manne plötzlich der schon zum Todesstoße aufgehobene Arm erstarrt, und er [56] kniete wie ein steinernes Denkbild auf dem Grabsteine. 25 Zwischen der Dolchspitze und der Brust, die sie durch- schneiden sollte, war kaum noch eine Spanne weit Raum, und der Tod stand ganz dicht an dem Leben, doch schien die Zeit aufgehört zu haben und nicht mehr fortrücken zu wollen und der eine Moment zur Ewigkeit geworden 30 zu sein, die auf immer alle Veränderung aufgehoben.

Mir wurde es ganz unheimlich, ich sah erschrocken hinauf nach dem Zifferblatte der Kirchenuhr, auch hier stand der Zeiger still und grade auf der Mitternachtszahl. Ich schien mir gelähmt und rings um war alles unbe- 35 weglich und todt; der Mann auf dem Grabe, der Dohm mit seinen starren hohen Säulen und Monumenten und

den umher knieenden steinernen Rittern und Heiligen, die unbeweglich auf eine neue hereinbrechende Zeit und ein Fortschreiten in derselben, wodurch sie entfesselt würden, zu harren schienen.

[57] Jezt war's vorüber, das Räderwerk der Uhr machte sich Luft, der Zeiger rückte fort, und der erste Schlag der Mitternachtsstunde hallte langsam durch das öde Gewölbe. Da schien, wie durch das Anziehen des Uhrwerks, der Mann auf dem Grabe wieder Bewegung zu 10 erhalten, der Dolch rollte rasselnd auf dem Steine hin, und zerbrach.

„Verwünscht sei die Starrsucht," sagte er kalt, wie wenn er's schon gewohnt wäre, „sie läßt mich nie den Stoß vollführen! —" Damit stand er, wie, wenn nichts 15 weiter vorgefallen wäre, auf, und wollte sich wieder entfernen.

„Du gefällst mir," rief ich, „es ist doch Haltung in deinem Leben, und ächte tragische Ruhe. Ich liebe die große klassische Würde im Menschen, die viel Worte haßt, 20 wo viel gethan werden soll; und ein solcher salto mortale, wie der, zu dem du eben bereit warst, ist doch nichts [58] kleines, und gehört zu den Forçestücken, die man, bis zulezt, aufspart." —

„Kannst du mir zu dem Sprunge verhelfen," sagte 25 er finster, „so ist's gut; sonst bemühe dich nicht weiter in Lobsprüchen und Bemerkungen. Ueber die Kunst zu leben ist mehr als zuviel geschrieben, doch suche ich noch immer einen Traktat, über die Kunst zu sterben, vergeblich; und ich kann nicht sterben!" —

30 „O besäßen doch dieses dein Talent manche von unsern beliebten Schriftstellern!" rief ich aus, „Ihre Werke könnten dann immerhin Ephemeren bleiben, wären sie selbst doch unsterblich, und könnten ihre ephemerische Schriftstellerei ewig fortsetzen, und bis zum jüngsten Tage 35 beliebt bleiben. Leider aber kommt für sie die Stunde nur zu früh, in der sie und ihre Eintagsfliegen mit ihnen sterben müssen. — O Freund, könnte ich dich doch in

diesem Augenblicke zu einem Kozebue erheben, dieser [59]
Kozebue ginge dann nie unter, und selbst am Ende aller
Dinge lägen noch seine lezten Werke in dem Hogarthschen
Schwanzstücke, und die Zeit könnte ihre lezte Pfeife die
sie da raucht, mit einer Szene aus seinem lezten Drama 5
anbrennen, und so begeistert, in die Ewigkeit übergehen!"

Der Mann wollte jetzt still abtreten, und ohne, wie
ein schlechter Akteur, noch zum Schlusse eine gewaltige
Tirade zu machen; ich aber hielt ihn bei der Hand, und
sagte: „Nicht so eilig, Freund, ist es doch nicht nöthig, 10
da du immer Zeit hast, so lange nur überhaupt von der
Zeit selbst die Rede sein kann; denn aus deinen Worten
zu schließen, halte ich dich für den ewigen Juden, der,
weil er das Unsterbliche lästerte, zur Strafe schon hier
unten unsterblich geworden ist, wo alles um ihn her ver- 15
geht. Du siehst finster, du einziger Mensch, dessen Leben
der Zeiger der Zeit, der als ein scharfes, nie im Morden [60]
innehaltendes Schwerdt, auf dem Zifferblatte umherfliegt,
nimmer durchschneiden soll, und der nicht eher vergehen
kann, als bis ihr eisernes Räderwerk selbst zertrümmert. 20
Nimm die Sache von der leichten Seite; denn es ist doch
spaßhaft und der Mühe werth, dieser großen Tragi-
komödie der Weltgeschichte bis zum lezten Akte als Zu-
schauer beizuwohnen, und du kannst dir zulezt das ganz
eigne Vergnügen machen, wenn du am Ende aller Dinge 25
über der allgemeinen Sündfluth auf dem lezten hervor-
ragenden Berggipfel als einzig Uebriggebliebener stehst,
das ganze Stück, auf deine eigene Hand, auszupfeifen,
und dich dann wild und zornig, ein zweiter Prometheus,
in den Abgrund zu stürzen." 30

„Pfeifen will ich," sagte der Mann trozig, „hätte mich
nur der Dichter nicht selbst mit ins Stück verflochten als
handelnde Person; das verzeih ich ihm nimmer!"

„Um so besser!" rief ich, „da giebt es wohl gar [61]
noch zu guter lezt eine Revolte im Stücke selbst, und der 35
erste Held empört sich gegen seinen Verfasser. Ist das
doch auch in der, der großen Weltkomödie nachgeäfften

kleinen nicht selten, und der Held wächst am Ende dem Dichter über den Kopf, daß er ihn nicht mehr bezwingen kann. — O ich hätte wohl Lust deine Geschichte anzuhören, du ewig Reisender, um darüber mich auszuschütten
5 vor Lachen; wie ich denn oft bei einer ächten ernsten Tragödie brav zu lachen pflege, und im Gegentheile beim guten Possenspiele dann und wann weinen muß, indem das wahrhaft Kühne und Große immer zugleich von den beiden entgegengesetzten Seiten aufgefaßt werden kann!"—

10 „Ich verstehe dich, Spaßvogel," sagte der Mann! „Bin auch gerade jezt wild genug um zu lachen, und dir meine Geschichte zu erzählen. Doch, beim Himmel, laß [62] dir keine ernste Miene dabei entwischen, sonst machst du mich in dem Augenblicke stumm!" —

15 „Sorge nicht, Kamerad, ich lache mit," antwortete ich, und jener sezte sich unter eine steinerne, am Grabe betende Ritterfamilie, und hub an:

„Es ist, du wirst mir's zugeben, verdammt langweilig, seine eigene Geschichte von Perioden zu Perioden,
20 so recht gemüthlich aufzurollen; ich bringe sie deshalb lieber in Handlung, und führe sie als ein Marionettenspiel mit dem Hanswurst auf; da wird das Ganze anschaulicher und possirlicher.

Zuerst giebt es eine Mozartsche Symphonie von
25 schlechten Dorfmusikanten exekutirt, das paßt so recht zu einem verpfuschten Leben, und erhebt das Gemüth durch die großen Gedanken, indem man zugleich bei dem Ge-[63] frazze des Teufels werden mögte. — Dann kommt der Hanswurst, und entschuldigt den Marionettendirektor, weil
30 er es wie unser Herrgott gemacht, und die wichtigsten Rollen den talentlosesten Akteuren anvertraut habe; er leitet grade daraus aber auch wieder das Gute her, daß das Stück rührend ausfallen müsse, eben wie es bei großen tragischen Stoffen der Fall sei, die durch kleine gewöhn-
35 liche Dichter bearbeitet würden. Ueber das Leben und den Zeitkarakter macht er die höchst albernen Bemerkungen, daß beide jezt mehr rührend als komisch seyen, und daß

man jezt weniger über die Menschen lachen als weinen
könne, weshalb er denn auch selbst ein moralischer und
ernsthafter Narr geworden, und immer nur im edlen
Genre sich zeige, wo er vielen Applaus bekäme.

Darauf treten die hölzernen Puppen selbst auf; zwei 5
Brüder ohne Herzen umarmen sich, und der Hanswurst
lacht über das Zusammenklappern der Arme, und über
den Kuß, wobei sie die steifen Lippen nicht bewegen [64]
können. Der eine hölzerne Bruder bleibt im Marionetten-
karakter, und drückt sich unendlich steif aus, macht auch 10
lange trockene Perioden, worin gar kein Leben hinein
kommen will, und die deshalb Muster im prosaischen
Style abgeben. Die andere Puppe aber möchte gern
einen lebendigen Akteur affektiren, und spricht hin und
wieder in schlechten Jamben, reimt auch wohl gar zu 15
Zeiten die Endsylben, und der Hanswurst nikt dabei mit
dem Kopfe, und hält eine Rede über die Wärme des Ge-
fühls in einer Marionette, und über den eleganten Vor-
trag bei tragischen Gedichten. — Darauf geben sich die
Brüder die hölzernen Hände und gehen ab. Der Hans- 20
wurst tanzt ein Solo zur Zugabe, und dann redet im
Zwischenakte Mozart wieder durch die Dorfmusikanten.

Jezt gehts weiter. Zwei neue Puppen treten auf,
eine Kolombine mit einem Pagen, der den Sonnenschirm
über sie ausspannt; die Kolombine ist die prima donna [65]
der Gesellschaft, und ohne Schmeichelei das Meisterstück
des Formenschneiders. Wahrhaft griechische Konture, und
alles an ihr ins Ideale hinübergearbeitet. Der eine
Bruder kommt, derjenige, der vorher in Prosa sprach; er
erblickt sie, schlägt sich auf die Stelle des Herzens, redet 30
darauf plözlich in Versen, reimt alle Endsylben, oder
bringt die Assonanz in A und O an, daß die Kolombine
darüber erschrickt, und mit dem Pagen davon läuft. Jener
will ihr nachstürzen, rennt aber, weil der Marionetten-
direktor hier ein Versehen macht, sehr hart gegen den 35
Hanswurst, der nun, aus dem Stegreife, eine sehr bos-
hafte satirische Rede hält, worin er ihm darthut, daß es

seinem Schöpfer — dem Marionettendirektor nemlich — nicht gefalle, ihm die Dame zu bestimmen, und daß dadurch eben das Stück recht toll und komisch werden würde, indem ein melancholischer Narr die possirlichste
5 Person in einem Possenspiele abgäbe. — Die andere Puppe
[66] stößt Flüche aus, lästert sogar in Verzweiflung auf den Direktor, wobei den Zuschauern vor Lachen die Thränen aus den Augen stürzen. Zuletzt faßt sie aber doch noch Hoffnung die Dame wiederzufinden, und beschließt wenigstens
10 das ganze Theater zu durchsuchen. Der Hanswurst begleitet sie.

Im dritten Akte erscheint die Kolombine wieder, und thut sehr schön mit der andern Brudermarionette, sie singen auch ein zärtliches Duett mit einander, und wechseln
15 sodann die Ringe, worauf ein alter geschäftiger Pantalon mit Musikanten ankommt, die viel lustige Musik abspielen, wobei man nur allein die Töne nicht hört, was auf die Zuschauer einen sonderbaren Eindruck macht. Zuletzt wird bei der stummen Musik getanzt, und der Pantalon macht
20 recht gute Bemerkungen über sein musikalisches Gehör, vertheidigt auch das Mährchen, daß die Töne am Nordpole gefrören, und nur im warmen Süden wieder auf-
[67] thaueten und hörbar würden. Das Alles ist so sonderbar, daß man schlechterdings nicht weiß, ob man's ernst-
25 haft oder lustig nehmen soll; einige gescheute Leute unter den Zuschauern halten's gar für toll.

Als jene beiden ersten endlich zu Bette gegangen sind, kommt der Hanswurst mit dem andern Bruder wieder. Dieser spricht, wie er weite Reisen von einem
30 Pole zum andern gemacht, und doch die Kolombine nicht gefunden, weshalb er verzweifeln und sich ums Leben bringen wollte. Der Hanswurst öffnet eine Klappe an der Brust der Marionette und findet wirklich jezt zu seinem Erstaunen ein Herz darin, worüber er besorgt
35 wird und in der Angst mehrere gescheute Ideen bekommt, z. B. daß Alles in dem Leben, sowohl der Schmerz wie die Freude, nur Erscheinung sei, wobei nur blos das ein

böser Punkt, daß die Erscheinung selbst nie zur Er-
scheinung käme, weshalb die Marionetten es denn auch
niemals ahneten, daß man sie zum Besten hätte und blos [68]
zum Zeitvertreibe mit ihnen spielte, sondern sich vielmehr
sehr ernsthafte und bedeutende Personen dünkten. — Er 5
will ihm darauf das Wesen einer Marionette selbst be-
greiflich machen, konfundirt sich aber beständig dabei, und
steht nach einer langen sehr drolligen Rede wieder am
Ende da, wo er anfing. — Nun lachte er in der Stille
hämisch ins Fäustchen und geht ab. — 10

Im vierten Akte treffen die beiden Brüder zusammen,
und indem der mit dem Herzen redet, werden plötzlich
die stummen Töne aus dem vorigen Akte hörbar, und be-
gleiten die Worte, worüber der Bruder ohne Herz ganz
konfus wird. Arlequin kommt nun auch dazu und spottet 15
über die Liebe, weil sie keine heroische Empfindung sei,
und nicht für das allgemeine Beste benuzt werden könne.
Er fordert auch den Direktor auf, sie für die Folge ganz
abzuschaffen, und reine moralische Gefühle bei seiner [69]
Truppe einzuführen. Zulezt dringt er auf eine Revision 20
des Menschengeschlechts und auf einige höchstnöthige Welt-
reparaturen; besteht auch sehr trotzig darauf zu wissen,
weshalb er den Narren eines ihm unbekannten Publikums
abgeben müsse.

Nun wird eine tragische Situation sehr schlecht aus- 25
geführt. Die schöne Kolombine erscheint nemlich, und als
der Bruder ohne Herz sie dem andern als seine Gemahlin
vorstellt, fällt dieser ohne ein Wort zu sagen, höchst un-
geschickt, mit dem hölzernen Kopfe auf einen Stein. Jene
beiden laufen fort, um Hülfe zu senden; der Hanswurst 30
aber hebt ihn auf und indem er ihm die blutige Stirn
abwischt, bittet er ihn ganz gelassen, daß, weil es keine
Dinge an sich gäbe, er sich den Stein, so wie die ganze
Geschichte lieber aus dem Kopfe schlagen möge. Auch lobt
er den Direktor, daß er das griechische Fatum abgeschafft 35
und dafür eine moralische Theaterordnung eingeführt habe, [70]
nach der Alles zulezt sich gut auflösen müsse.

Der lezte Akt ist nun gar zum Todtlachen. Erst werden alberne Walzer gespielt, um die Gemüther zu besänftigen; dann erscheint die Marionette mit dem Herzen und beweiset der Kolombine durch Syllogismen und Sophismen, daß der Direktor die Puppen vertauscht, und sie, in einem Irrthume, seinem Bruder zur Gemahlin gegeben, da sie doch dem komischen Ausgange des Stücks gemäß, ihm selbst gehöre. Die Kolombine scheint ihm zu glauben, will aber doch aus Moralität und Achtung gegen den Marionettendirektor es nicht gehabt haben, worauf er in Verzweiflung geräth und kurze Anstalt sie zu entführen macht. Sie stößt ihn verächtlich zurück, da gebehrdet er sich wie ein Rasender, rennt die hölzerne Stirn gegen die Wand, und wendet die Assonanz in U an. Zulezt stürzt er fort, und schleudert nur noch den schönen Pagen aus [71] dem zweiten Akte, der eben schlaftrunken, im Nachtkleide, vorübergehen will, in das Zimmer, das er hinter sich zuschließt.

Nach einer kurzen Pause erscheint er wieder mit der Bruder-Marionette, die einen gezogenen Degen in der Hand hält, und nach einer kurzen steifen Tirade, erst den Pagen, dann die Kolombine und endlich sich selbst niederstößt. Der Bruder steht ganz stier und dumm unter den drei hölzernen Puppen, die rings umher auf der Erde liegen; dann greift er ohne ein Wort weiter zu sagen, ebenfalls nach dem Degen, um auch sich selbst, zu guter lezt, hinterherzusenden; doch in diesem Augenblicke reißt der Drath, den der Direktor zu starr anzieht, und der Arm kann den Stoß nicht vollführen und hängt unbeweglich nieder; zugleich spricht es wie eine fremde Stimme aus dem Munde der Puppe und ruft: „Du sollst ewig leben!" —

Nun erscheint der Hanswurst wieder um ihn zu besänftigen [72] und zu trösten, führt auch unter andern, als er es gar zu arg macht, ärgerlich an, wie albern es sei, wenn es einer Marionette einfiele über sich selbst zu reflektiren, da sie doch blos der Laune des Direktors

gemäß, sich betragen müsse, der sie wieder in den Kasten lege, wenn es ihm gefiele. Dann sagte er auch manches Gute über die Freiheit des Willens und über den Wahnsinn in einem Marionettengehirne, den er ganz realistisch und vernünftig abhandelt; alles das um der Puppe zu beweisen, wie toll es eigentlich von ihr sei dergleichen Dinge sehr hoch zu nehmen, indem alles zulezt doch auf ein Possenspiel hinausliefe, und der Hanswurst im Grunde die einzige vernünftige Rolle in der ganzen Farçe abgäbe, eben weil er die Farçe nicht höher nehme als eine Farçe."

Hier hielt der Mann einen Augenblick inne, und sagte dann in recht lustig wilder Laune: „Da hast du das ganze Fastnachtsspiel, worin ich selbst den Bruder mit dem Herzen dargestellt habe. Ich finde es übrigens recht [73] wohl gethan, seine Geschichte so in Holz zu schnizzen und abzuspielen, man kann dabei recht boshaft sein, ohne daß die Moralisten etwas dagegen einwenden, und es eine Lästerung heißen dürfen. Auch erscheint alles recht erhaben unmotivirt, wie es doch in den ursprünglichen Verhältnissen wirklich ist, obgleich wir albernen Menschen im Kleinen gern motiviren mögen, dagegen unser Director es gar nicht thut, und keine Rechenschaft giebt, weshalb er so manche verpfuschte Rolle, wie ich z. B. eine bin, in seinem Fastnachtsspiele nicht ausstreichen will. O schon seit vielen Menschenaltern habe ich mich bestrebt aus dem Stücke herauszuspringen, und dem Direktor zu entwischen, aber er läßt mich nicht fort, so pfiffig ich es auch anfangen mag. Das Ueberdrüßigste dabei ist die Langeweile, die ich immer mehr empfinde; denn du sollst wissen, daß ich hier unten schon viele Jahrhunderte als Akteur gedient habe, und eine von den stehenden italienischen [74] Masken bin, die gar nicht vom Theater herunterkommen."

„Ich hab's auf alle Weise versucht. Anfangs gab ich mich bei den Gerichten an, als großen Bösewicht und dreifachen Mörder; sie untersuchten's und thaten endlich den Ausspruch: ich müsse leben bleiben, indem sich aus meiner Defension ergäbe, wie ich nicht in bestimmten und

ausdrüklichen Worten den Mord beauftragt, und er mir nur höchstens als eine geistige Handlung zuzurechnen sei, die nicht vor ein forum externum gehöre. Ich verwünschte meinen Defensor, und die Folge war ein leichter Injurien-
5 prozeß, womit man mich laufen ließ."

„Darauf nahm ich Kriegsdienste, und versäumte keine Schlacht: doch zeichnete das Schicksal meinen Namen auf keine einzige Kugel, und der Tod umarmte mich auf der
[75] großen Wahlstätte unter tausend Sterbenden, und zerriß
10 seinen Lorbeerkranz, um ihn mit mir zu theilen. Ja ich mußte nun gar in dem verhaßten Drama eine glänzende Heldenrolle übernehmen, und verwünschte knirschend meine Unsterblichkeit, die mir auf allen Seiten in den Weg trat."

15 „Tausendmal sezte ich den Giftbecher an die Lippen, und tausendmal entstürzte er der Hand, ehe ich ihn leeren konnte. Zu jeder Mitternachtsstunde trete ich, wie die mechanische Figur an dem Zifferblatte einer Uhr, aus meiner Verborgenheit hervor, um den Todesstoß zu vollführen,
20 gehe aber jedesmal, wenn der lezte Schlag verhallt ist, wie sie, zurück, um sofort ins Unendliche wieder zu kehren und abzugehen. O wüßte ich nur dieses immerfort sausende Räderwerk der Zeit selbst aufzufinden, um mich hinein zu stürzen und es auseinander zu reißen, oder mich zer-
25 schmettern zu lassen. Die Sehnsucht diesen Vorsaz auszuführen, bringt mich oft zur Verzweiflung: ja ich mache
[76] selbst wie im Wahnsinne tausend Plane es möglich zu machen — dann schaue ich aber plözlich tief in mich selbst hinein, wie in einen unermeßlichen Abgrund, in dem die
30 Zeit, wie ein unterirdischer nie versiegender Strom dumpf dahin rauscht, und aus der finsteren Tiefe schallt das Wort e w i g einsam herauf, und ich stürze schaudernd vor mir selbst zurük, und kann mir doch nimmer entfliehen." —

35 Hier endete der Mann, und in mir stieg die heiße Sehnsucht auf, dem armen Schlaflosen das wohlthätige Opium mit eigener Hand zu reichen, und ihm den langen

süßen Schlaf, nach dem sein heißes überwachtes Auge vergeblich schmachtete, zuzuführen. Doch fürchtete ich, daß in dem entscheidenden Augenblicke sein Wahnsinn von ihm weichen könnte, und er, sterbend, das Leben, eben um der Vergänglichkeit willen, wieder liebgewinnen mögte. O, 5 aus diesem Widerspruche ist ja der Mensch geschaffen; er liebt das Leben um des Todes willen, und er würde es hassen, wenn das, was er fürchtet, vor ihm verschwunden [77] wäre.

So konnte ich nichts für ihn thun, und überließ ihn 10 seinem Wahnsinn und seinem Schicksale.

Fünfte Nachtwache.

Die vorige Nachtwache währte lange, die Folge war, wie bey Jenem, Schlaflosigkeit, und ich mußte den hellen, prosaischen Tag, den ich sonst meiner Gewohnheit gemäß,
5 wie die Spanier, zur Nacht mache, durchwachen, und mich in dem bürgerlichen Leben und unter den vielen wachen Schläfern langweilen.

Da konnte ich nun nichts besseres thun, als mir meine poetisch tolle Nacht in klare langweilige Prosa
10 übersetzen, und ich brachte das Leben des Wahnsinnigen
[79] recht motivirt und vernünftig zu Papiere, und ließ es zur Lust und Ergözlichkeit der gescheuten Tagwandler abdrucken. Eigentlich war es aber nur ein Mittel mich zu ermüden, und ich wollte es in dieser Nachtwache mir
15 vorlesen, um nicht zum zweitenmale mit der Prosa und dem Tage mich einlassen zu müssen.

Das geschieht denn auch nun jezt ganz plan, wie folget:

„Don Juans Vaterland war das heiße glühende
20 Spanien, in dem Bäume und Menschen sich weit üppiger entfalten und das ganze Leben ein feurigeres Kolorit annimmt. Nur er allein schien wie ein nordischer Felsen in diesen ewigen Frühling versezt zu sein, er stand kalt und unbeweglich da und nur dann und wann lief ein
25 Erdbeben unter ihm hin, daß sie erschraken, und es ihnen unheimlich in seiner Nähe wurde.

Sein Bruder Don Ponce dagegen war jungfräulich mild, und wenn er sprach, blüheten seine Worte in

Blumen auf und schlangen sich um das Leben, durch das [80]
er wie durch einen grün verhüllten Zaubergarten hin=
wandelte. Alle liebten ihn; Juan haßte ihn nicht, aber
sein Ausdruck war ihm zuwider, weil er nichts ruhig
und groß zu nehmen wußte, sondern alles durch über= 5
ladene Verzierungen verkleinerte, und überall seine bunten
Schnörkel zuvor anpinseln mußte, um sich die Dinge ge=
fällig zu machen, wie schlechte Poeten, die die üppig reiche
Natur noch zum zweitenmale auszuschmücken versuchen,
statt eine neue selbstständige, durch eigene Kraft zu er= 10
schaffen.

Ohne Theilnahme lebten sie bei einander, und wenn
sie sich umarmten, so schienen sie wie zwei erstarrte Todte
auf dem Bernhard Brust gegen Brust gelehnt, so kalt
war es in den Herzen, in denen weder Haß noch Liebe 15
herrschte; nur Ponce hielt ihre unbeweglich lächelnde
Maske vor das Gesicht und verschwendete viel freundliche
Worte bei einem reinen angenehmen Vortrage ohne ge= [81]
nialische Härten und herzliche Rohheit. Juan wurde
dann nur spröder und zurückstoßender und dieser strenge 20
Norden wehete feindlich in den milden Süden, daß die
erkünstelten Blumen schnell entblätterten.

Das Schicksal schien sich zu erzürnen über die Gleich=
gültigkeit zweier verwandten Herzen, und es warf tückisch
Haß und Aufruhr zwischen sie, damit sie, die die Liebe 25
verschmäht hatten, als zornige Feinde sich einander nähern
möchten. —

Es war zu Sevilla als Juan untheilnehmend einem
Stiergefechte beiwohnte. Sein Blick schweifte von dem
Amphitheater ab, über die über einander emporsteigenden 30
Reihen der Zuschauer, und haftete weniger bei der leben=
den Menge als den bunten phantastischen Verzierungen
und den gestickten Teppichen die die Balustraden bedeckten.
Endlich wurde er auf eine einzige noch leere Loge auf=
merksam, und er starrte mechanisch dahin, wie wenn hier [82]
erst der Vorhang des wahren Schauspiels für ihn sich
heben würde. Nach einer langen Pause erschien eine

einzelne ganz in schwarze Schleier gehüllte hohe weibliche Gestalt, und hinter ihr ein bildschöner Page, der durch den ausgespannten Sonnenschirm sie vor der Hitze schüzte. Sie blieb unbeweglich auf der Tribune stehen, und eben so unbeweglich stand ihr Juan gegenüber; es war ihm als wenn das Räthsel seines Lebens hinter diesen Schleiern verborgen wäre, und doch fürchtete er den Augenblick wenn sie fallen würden, wie wenn ein blutiger Bankos Geist sich daraus erheben sollte.

Endlich war der Moment gekommen, und wie eine weiße Lilie blühete eine zauberische weibliche Gestalt aus den Gewändern auf, ihre Wangen schienen ohne Leben und die kaum gefärbten Lippen waren still geschlossen: so glich sie mehr dem bedeutungsvollen Bilde eines wunderbaren übermenschlichen Wesens, als einem irdischen Weibe.

[83] Juan fühlte zugleich Entsetzen und heiße wilde Liebe, es verwirrte sich tief in ihm, und ein lauter Schrei war die einzige Aeusserung die seinem Munde entfuhr. Die Unbekannte blickte rasch und scharf nach ihm hin, warf in demselben Augenblicke die Schleier über, und war verschwunden.

Juan eilte ihr nach, und fand sie nicht. Er durchstrich Sevilla — vergeblich: Angst und Liebe trieben ihn fort und wieder zurück, doch aber erschien ihm oft in einzelnen schnell vorüberfliegenden Sekunden der Augenblick in dem er sie finden würde ebenso entsezlich als erwünscht; er bemühete sich diese Ahnung nur ein einzigesmal festzuhalten um sie zu begreifen, aber sie rauschte jedesmal wie ein nächtlicher Traum schnell an ihm vorüber, und wenn er sich besann war es wieder dunkel und Alles in seinem Gedächtnisse ausgelöscht. —

Dreimal hatte er ganz Spanien durchkreiset, ohne das blasse Antlitz wieder zu treffen, das tödtlich und [84] liebend zugleich in sein Leben zu schauen schien: endlich trieb ihn ein unwiderstehliches Heimweh nach Sevilla zurück; und der erste der ihm dort begegnete, war Ponce.

Beide Brüder schienen vor einander zu erschrecken, denn beide waren einander fremd bis zum Räthsel geworden. Juans Härte war verschwunden und er stand ganz in Flammen wie ein Vulkan, durch dessen tausendjährige Schichten das innere Feuer sich mit einemmale 5 Luft machte; aber in seiner Nähe schien es jezt nur um so gefährlicher. Ponces ehmalige Milde dagegen war zur Sprödigkeit geworden, und er stand kalt neben dem glühenden Bruder da, aller falscher Flitter war von seinem Leben abgefallen, und er glich einem Baume der 10 seines vergänglichen Frühlingsschmuckes beraubt, die nackten Aeste starr und verworren in die Lüfte ausstreckt. — So entzündet derselbe Blizstrahl einen Wald daß er tausend Nächte hindurch den Horizont beleuchtet, indeß [85] er flüchtig über die Haide hinfährt und nur die spärlichen 15 Blumen versengt, daß sie verdorren und keine Spur zurücklassen.

Kalt höflich bat Ponce Don Juan ihn zu seiner Wohnung zu begleiten, damit er ihm seine Gemahlin vorstellen könne. Juan folgte mechanisch. Es war eben 20 die Zeit der Siesta; die Brüder traten in einen von dichtem Weinlaube umhüllten Pavillon — da ruhete an einem marmornen Denksteine eben die blasse Gestalt schlummernd und unbeweglich, neben dem steinernen Genius des Todes, dessen umgestürzte Fackel ihre Brust 25 berührte. Juan stand starr und eingewurzelt, die finstere Ahnung stieg rasch vor seinem Geiste auf und verschwand nicht wieder, und wurde furchtbar deutlich, wie das sich plözlich auflösende Räthsel des Oedipus. Dann verließen ihn die Sinne, und er sank bewustlos auf den 30 Stein nieder.

Als er wieder erwachte, fand er sich allein, und nur der stumme ernste Jüngling war bei ihm zurück [86] geblieben. Sturm und Aufruhr im Innern, stürzte er hinaus ins Freie. — 35

Und alles war um ihn her verwandelt und anders worden; die alte Zeit schien sich wiederzugebähren, und

das graue Schicksal erwachte aus seinem tiefen Schlafe,
und herrschte wieder über Erde und Himmel. Eine
Furie verfolgte ihn, wie den Orestes, auf jedem Schritte,
und hob oft tückisch das Schlangenhaar, und zeigte ihm
5 ihr schönes Antliz. —

Ponce mußte auf längere Zeit Sevilla verlassen,
da schlich Don Juan aus seiner tiefen Verborgenheit
hervor, wie ein lichtscheuer Verbrecher. In seiner Seele
war alles fest und entschieden, doch floh er seinen eigenen
10 Umgang, um dem dunkeln Gefühle keine Worte zu geben,
und sich nicht gegen sich selbst erklären zu müssen. So
suchte er, gegen sich geheimnißvoll, Ponces Landgut auf,
[87] und trat in Donna Ines Zimmer; sie erkannte ihn rasch,
und die weiße Rose blühete zum erstenmale roth und
15 glühend auf, und die Liebe belebte Pygmalions kaltes
Wunderbild. Die Abendsonne brannte durch Laub und
Blüthen, und Ines schob kindlich schuldlos den Wangen-
purpur dem Himmelsfeuer zu, das sie anstrahlte: dann
ergriff sie bebend die Harfe, und wie Juan ihr Spiel
20 mit der Flöte begleitete, hub das verbotene Gespräch
ohne Worte an, und die Töne bekannten und erwiederten
Liebe. So bliebs bis Juan kühner wurde, die mystische
Hieroglyphe verschmähete, und die schöne geheimnißvolle
Sünde in heller Rede offenbarte. Da schwand die
25 Dämmerung vor der Unschuldigen, sie schien erst jezt
wie durch einen feindlichen Fackelglanz alles um sich her
zu erkenneu, und nannte zum erstenmale schaudernd und
erschrocken den Namen „Bruder!"

Die Sonne ging in demselben Augenblicke unter,
30 und das eben noch gefärbte Antliz war schnell wieder
blaß wie zuvor.

[88] Juan verstummte; Ines zog die Klocke, und eben
jener Page, schön wie der Liebesgott, trat in das Zimmer.
— Juan entfernte sich ohne ein Wort zu reden.

35 Es war schon ganz finster draußen im Walde, er
schritt gedankenlos vor sich hin, plözlich stand Don Ponce
dicht vor ihm, rasch zog er den Dolch und führte wild

den Stoß, — jezt kam er zur Besinnung; der Dolch stekte tief in dem Stamme eines Baumes, und nur seine Phantasie hatte den Brudermord begangen.

Ponce kehrte endlich zurück, aber Ines gedachte der Stunde nicht gegen ihn, und verhüllte Liebe und Ver- 5 gehen tief in ihre Brust. Juan haßte den Tag, und lebte von jezt an nur in der Nacht, denn was in ihm vorging war lichtscheu und gefährlich. Sobald es finster wurde wandelte er jedesmal von dem Orte seines Aufent- halts hin nach Ponces Landgute, und blikte nach Ines [89] Fenstern, doch wenn der Morgen wieder grauete, ent- fernte er sich wild und grollend. Einmal sah er Ines und den Pagen beim Lichtscheine, und seine Phantasie schuf ein Mährchen, wie Ines ihn, des Jünglings wegen, zurückgesezt habe, und nur diesem die süßen Stunden 15 der Nacht heimlich weihe; da schwur er in wilder Eifer- sucht dem schönen Knaben den Tod, und beschloß die erste Gelegenheit zur Ausführung zu ergreifen. — Das Licht auf ihrem Zimmer erlosch nicht, er wähnte den Knaben noch immer an ihrer Seite, harrte bebend vor 20 Wuth und Liebe bis zur Mitternachtsstunde, dann schlich er, seiner nicht mehr mächtig, ein halb Wahnsinniger, hervor bis zur Thür des Hauses und fand sie nur an- gelehnt. Mit ungewissen, wankenden Schritten ging er vor sich hin, und kam vor Ines Zimmer — ein rascher 25 Druck, und es war geöffnet.

Da lag die Blasse wieder wie an dem Sarkophage, das Nachtgewand war nur leicht um sie hergewunden, [90] und in das Saitenspiel, das sie, noch schlummernd, an die Brust lehnte, schlangen sich braune Lockenkränze. 30 Juans Lippen entfuhr unwillkührlich der Name seines Bruders, da glaubte er plözlich in der Schlafenden die Furie zu erblicken, die zwischen ihnen beiden aufgestiegen, und die Locken die das schöne Antliz umwallten, schienen sich in Schlangen zu verwandeln. Dann war sie aber 35 wieder das Weib seiner Liebe, und er sank, außer sich, zu ihren Füßen nieder, und drükte seine heißen Lippen

in ihre Brust. Sie taumelte erschrocken empor, erkannte ihn beim Scheine des Nachtlichts, stieß ihn mit heftiger Kraft von sich, und ihr Blik drückte Schauder und Entsezen aus.

Der einzige Blick zerschmetterte ihn, doch erhob sich schnell sein böser Dämon, und er stürzte fort, bewußtlos was er thun wollte — ein blutiger Vorsatz lag dunkel vor seiner Seele.

[91] Von dem Geräusche erweckt taumelte der Page schlaftrunken aus einem Zimmer im Vorsaale, er ergriff ihn und sagte rasch: „Deine Gebietherin verlangt nach dir, sie will in die Frühmesse!" Der Page rieb sich die Augen, er blikte ihm nach, und sah noch wie er in Ines Zimmer verschwand. Das Schicksal hatte die Katastrophe tückisch vorbereitet; Don Juan fand des Bruders Schlafgemach, riß ihn aus dem ersten Schlummer, und rief ihm die Untreue seines Weibes zu. Ponce fuhr rasch auf und wollte Erklärung, aber er zog ihn heftig mit sich fort, und drükte ihm nur auf dem Wege seinen Dolch in die Hand; dann schob er ihn in das Zimmer.

Es war todtenstill um Don Juan, er stand furchtbar einsam in der Nacht, und suchte zähnklappernd in dumpfer Angst die eben weggegebene Waffe. Jezt entstand ein Geräusch und die Thür flog wie von selbst aus den Angeln.

Da wurde das schrekliche Nachtstück beleuchtet. Der [92] schöne Knabe lag schon im festen Todesschlummer auf dem Boden, und aus Ines Brust floß der purpurrothe Strom und haftete auf dem schneeweißen Schleier wie vorgestekte Rosen.

Juan stand starr wie eine Bildsäule; Ines blikte ihn fest an, aber die blasse Lippe blieb geschlossen und enthüllte nichts, dann senkte sich der tiefe Schlaf sanft über ihre Augen.

Als sie starb erwachte erst Ponce, und er schien jezt zum erstenmal zu lieben, weil er die Liebe verlohr, und ein liebendes Herz zu fühlen, um es zu durchbohren. Er vermählte sich still wieder mit Ines.

Don Juan stand stumm und wahnsinnig unter den Todten.

Sechste Nachtwache. [93]

Was gäbe ich doch darum, so recht zusammenhängend und schlechtweg erzählen zu können, wie andre ehrliche protestantische Dichter und Zeitschriftsteller die groß und herrlich dabei werden, und für ihre goldenen Ideen 5 goldene Realitäten eintauschen. Mir ists nun einmal nicht gegeben, und die kurze simple Mordgeschichte hat mich Schweiß und Mühe genug gekostet, und sieht doch immer noch kraus und bunt genug aus.

Ich bin leider in den Jugendjahren und gleichsam 10 im Keime schon verdorben, denn wie andere gelehrte [94] Knaben und vielversprechende Jünglinge es sich angelegen sein lassen immer gescheuter und vernünftiger zu werden, habe ich im Gegentheile eine besondere Vorliebe für die Tollheit gehabt, und es zu einer absoluten Verworrenheit 15 in mir zu bringen gesucht, eben um, wie unser Herrgott, erst ein gutes und vollständiges Chaos zu vollenden, aus welchem sich nachher gelegentlich, wenn es mir einfiele, eine leidliche Welt zusammen ordnen ließe. — Ja es kommt mir zu Zeiten in überspannten Augenblicken 20 wohl gar vor, als ob das Menschengeschlecht das Chaos selbst verpfuscht habe, und mit dem Ordnen zu voreilig gewesen sei, weshalb denn auch nichts an seinen gehörigen Platz zu stehen kommen könne, und der Schöpfer bald möglichst dazu thun müsse die Welt, wie ein verunglücktes 25 System auszustreichen und zu vernichten. —

Ach, diese fixe Idee ist mir übel genug bekommen, und hätte mich selbst beinahe einmal um mein Nacht- [95]

wächteramt gebracht, indem es mir in der lezten Stunde
des Säkulums einfiel mit dem jüngsten Tage vorzuspuken
und statt der Zeit die Ewigkeit auszurufen, worüber viele
geistliche und weltliche Herren erschrocken aus ihren Federn
5 fuhren und ganz in Verlegenheit kamen, weil sie so un=
erwartet nicht darauf vorbereitet waren.

Drollig genug machte sich die Szene bei diesem
falschen jüngsten Tages Lerm, wobei ich den einzigen
ruhigen Zuschauer abgab, indeß alle Anderen mir als
10 leidenschaftliche Akteurs dienen mußten. — O man hätte
sehen sollen was das für ein Getreibe und Gedränge
wurde unter den armen Menschenkindern und wie der
Adel ängstlich durch einanderlief, und sich doch noch zu
rangiren suchte vor seinem Herrgott; eine Menge Justiz=
15 und andere Wölfe wollten aus ihrer Haut fahren und
bemüheten sich in voller Verzweiflung sich in Schaafe
[96] zu verwandeln, indem sie hier den in feuriger Angst um=
herlaufenden Wittwen und Waisen große Pensionen aus=
sezten, dort ungerechte Urtheile öffentlich kassirten und
20 die geraubten Summen wodurch sie die armen Teufel
zu Bettlern gemacht hatten, sogleich nach Ausgang des
jüngsten Tages zurück zu zahlen gelobten. So manche
Blutsauger und Vampyre denunciirten sich selbst als
Hängens und Köpfens würdig und drangen darauf, daß
25 noch in der Eile hier unten ihr Urtheil an ihnen voll=
zogen würde, um die Strafe von höherer Hand von sich
abzuwenden. Der stolzeste Mann im Staate stand zum
erstenmale demüthig und fast kriechend mit der Krone in
der Hand und komplimentirte mit einem zerlumpten
30 Kerl um den Vorrang, weil ihm eine hereinbrechende
allgemeine Gleichheit möglich schien.

Aemter wurden niedergelegt, Ordensbänder und
Ehrenzeichen eigenhändig von ihren unwürdigen Besitzern
[97] abgelöset; Seelenhirten versprachen feierlich künftighin
35 ihren Heerden neben den guten Worten noch obendrein
ein gutes Beispiel in den Kauf zu geben, wenn der Herr=
gott nur diesesmal es noch beim Einsehen bewenden ließe.

O was kann ichs beschreiben wie das Volk vor mir auf der Bühne in und durcheinander lief und in der Angst betete und fluchte und jammerte und heulte; und wie jeglicher Maske auf diesem zusammengeblasenen großen Balle, die Larve von dem Antlitze fiel und man in Bettlerkleidern Könige und umgekehrt, in Ritterrüstungen Schwächlinge und so fast immer das Gegentheil zwischen Kleid und Mann entdeckte.

Es freute mich daß sie lange vor übergroßer Angst das Zögern der himmlischen Kriminaljustiz gar nicht bemerkten, und die ganze Stadt Zeit hatte, alle ihre Tugenden und Laster aufzudecken und sich gleichsam vor mir, ihrem lezten Mitbürger, völlig zu entblößen. [98] Das einzige geniale Stückchen verübte ein satirischer Bube, der schon vorher aus Langerweile entschlossen war in das neue Säkulum nicht mit hinüberzuwandern, und jezt in der letzten Stunde des alten sich erschoß, um den Versuch zu machen ob in diesem Indifferenzmomente zwischen Tod und Auferstehen, das Sterben noch auf einen Augenblick möglich sei, damit er nicht mit der ganzen übergroßen Lebenslangeweile in die Ewigkeit ohne weiteres hinübermüsse.

Außer mir gab es übrigens nur noch eine ruhige Person, und zwar den Stadtpoeten, der aus seinem Dachfenster trotzig in das Michel Angelos Gemälde hinabschauete, und auf seiner poetischen Höhe auch das Weltende poetisch nehmen zu wollen schien.

Ein Astronom nahe bei mir merkte endlich an, daß dieser große actus solennis sich doch etwas zu lange [99] verzögere und daß das feurige Schwerdt im Norden, statt des Gerichtsschwertes auch wohl nur als ein bloßer Nordschein zu nehmen sei. In diesem entscheidenden Momente, da schon einige von den Schächern die Köpfe wieder empor recken wollten, hielt ichs für nüzlich, sie wenigstens während einer kurzen erbaulichen Rede noch in ihrer Zerknirschung festzuhalten zu suchen, und ich hub folgender Gestalt an:

„Theuerste Mitbürger!

Ein Astronom kann in diesem Falle nicht als ein kompetenter Richter angesehen werden, indem ein so wichtiges Phänomen, das über uns am Himmel heraufzuziehen scheint, keinesweges wie ein unbedeutender Komet berechnet werden kann, und nur einmal während der ganzen Weltgeschichte erscheint; laßt uns darum unsere feierliche Stimmung nicht so leichtsinnig aufgeben, sondern [100] vielmehr einige für unsern Standpunkt wichtige und zweckmäßige Betrachtungen anstellen.

Was liegt uns wohl am Weltgerichtstage näher als ein Rückblick auf den unter uns wankenden Planeten, der nun mit seinen Paradiesen und Kerkern mit seinen Narrenhäusern und Gelehrten Republiken zusammenstürzen soll; laßt uns deshalb in dieser lezten Stunde, da wir die Weltgeschichte abschließen wollen, nur kurz und summarisch überschauen, was wir, seit dieser Erdball aus dem Chaos hervorgestiegen, auf ihm getrieben und ausgeführt haben. Es ist seit Adam her eine lange Reihe von Jahren — wenn wir nicht gar die Zeitrechnung der Chineser als die gültige annehmen wollen — was haben wir aber darin vollbracht? — Ich behaupte: Gar Nichts!

Staunet mich nicht so an; der heutige Tag ist eben nicht dazu eingerichtet sich wichtig zu machen, und es thut [101] Noth daß wir uns über Hals und Kopf noch ein wenig mit der Bescheidenheit zu beschäftigen suchen.

Sagt mir, mit was für einer Mine wollt ihr bei unserm Herrgott erscheinen, ihr meine Brüder, Fürsten, Zinswucherer, Krieger, Mörder, Kapitalisten, Diebe, Staatsbeamten, Juristen, Theologen, Philosophen, Narren und welches Amtes und Gewerbes ihr sein mögt; denn es darf heute keiner in dieser allgemeinen Nationalversammlung ausbleiben, ob ich gleich merke, daß mehrere von euch sich gern auf die Beine machen möchten um Reisaus zu nehmen.

Gebt der Wahrheit die Ehre, was habt ihr voll-

bracht, das der Mühe werth wäre? Ihr Philosophen z. B. habt ihr bis jezt etwas Wichtigeres gesagt, als daß ihr nichts zu sagen wüßtet? — das eigentliche und am meisten einleuchtende Resultat aller bisherigen Philosophien! — Ihr Gelehrten, was hat eure Gelehrsamkeit anders bezwekt als eine Zersezung und Verflüchtigung des [102] menschlichen Geistes um zulezt mit Muse und einfältiger Wichtigkeit an das übriggebliebene caput mortuum euch zu halten. — Ihr Theologen, die ihr so gern zur göttlichen Hofhaltung gezählt werden möchtet, und indem ihr mit dem Allerhöchsten liebäugelt und fuchsschwänzt, hier unten eine leidliche Mördergrube veranstaltet und die Menschen statt sie zu vereinigen in Sekten auseinander schleudert und den schönen allgemeinen Brüder- und Familienstand als boshafte Hausfreunde auf immer zerrissen habt. — Ihr Juristen, ihr Halbmenschen, die ihr eigentlich mit den Theologen nur eine Person ausmachen solltet, statt dessen euch aber in einer verwünschten Stunde von ihnen trenntet um Leiber hinzurichten, wie jene Geister. Ach nur auf dem Rabensteine reicht ihr Brüderseelen vor dem armen Sünder auf dem Gerichtsstuhle euch nur noch die Hände und der geistliche und weltliche Henker erscheinen würdig neben einander! —

Was soll ich gar von euch sagen, ihr Staatsmänner, [103] die ihr das Menschengeschlecht auf mechanische Prinzipien reduzirtet. Könnt ihr mit euern Maximen vor einer himmlischen Revision bestehen, und wie wollt ihr, da wir jezt in einen Geisterstaat überzugehen im Begriffe sind, jene ausgeplünderten Menschengestalten placiren, von denen ihr gleichsam nur den abgestreiften Balg, indem ihr den Geist in ihnen ertödtetet, zu benuzen wußtet. — O, und was drängt sich mir nicht noch alles auf über die einzeln stehenden Riesen, die Fürsten und Herrscher, die mit Menschen statt mit Münzen bezahlen, und mit dem Tode den schändlichen Sklavenhandel treiben. —

O es hat mich toll und wild gemacht, und wie ich die Erdenbrut jezt vor mir herum kriechend erblicke mit

ihren Verdiensten und Tugenden, so mögte ich nur auf eine Stunde bei diesem allgemeinen Weltgerichte der Teufel sein, blos um euch eine noch kräftigere Rede zu halten! —

[104] Die feierliche Handlung zögert noch immer, wie ich sehe, und es wird euch zur Bekehrung noch Raum gegeben, so betet und heult denn, ihr Heuchler, wie ihr es kurz vor dem Tode zu machen pflegt, wenn ihr euer verpfuschtes Leben nicht besser anzuwenden wißt, und unfähig 10 geworden seid, länger zu sündigen.

Hinter euch liegt die ganze Weltgeschichte wie ein alberner Roman, in dem es ein'ge wenige leidliche Karaktere, und eine Unzahl erbärmlicher giebt. Ach, euer Herrgott hat es nur in dem einzigen versehen, daß er ihn 15 nicht selbst bearbeitete, sondern es euch überlies daran zu schreiben. Sagt mir, wird er es jezt wohl der Mühe werth halten, das verpfuschte Ding in eine höhere Sprache zu übersetzen, oder muß er nicht vielmehr, wenn er es in seiner ganzen Seichtigkeit vor sich liegen sieht, es im In- 20 grimm zerreißen, und euch mit euren ganzen Planen der [105] Vergessenheit überantworten? Ich seh's nicht anders ein! denn ihr alle, wie ich euch hier erblicke, könnt ihr wohl mit Recht auf den Himmel oder die Hölle Anspruch machen? Für jenen seid ihr zu schlecht, für diese zu lang- 25 weilig! —

Die Gerichtsanstalten ziehen sich noch in die Länge, doch rathe ich euch, werdet nicht etwa beruhigter, rafft euch vielmehr zusammen, um, bis es unter uns kracht, noch einige hübsche Fortschritte in der Zerknirschung ge- 30 macht zu haben. Ich will mit den triftistgen Gründen losbrechen: der Herr verschonte einst Sodom und Gomorra um eines einzigen Gerechten willen, doch könntet ihr frech genug sein zu folgern, daß er einiger leidlich Frommen wegen einen ganzen Erdball voll Heuchler bei sich be- 35 herbergen werde. Thue jemand unter euch auch nur einen einzigen vernünftigen Vorschlag, wohin man euch plaziren soll! Schon der seelige Kant hat es euch dar-

gethan, wie Zeit und Raum nur bloße Formen der sinn- [106] lichen Anschauung sind; nun wißt ihr aber daß beide in der Geisterwelt nicht mehr vorkommen; jezt bitte ich euch, die ihr nur allein in der Sinnlichkeit lebt und webt, wie wollt ihr Raum finden, da wo es keinen Raum mehr 5 giebt? — Ja, was wollt ihr gar beginnen, wenn es mit der Zeit zu Ende geht? Selbst auf eure größten Weisen und Dichter angewandt, bleibt die Unsterblichkeit zulezt doch auch nur ein uneigentlicher Ausdruck, was soll sie für euch arme Teufel bedeuten, die ihr keine andere Handlung 10 ausgeübt habt, als die, mit Waaren, und keinen andern Geist kennt, als den Weingeist, durch den eure Poeten ein Analogon von Begeisterung in sich hervorbringen. — Da gebe nur jemand einen leidlichen Rath; ich wengstens weiß beim Teufel nicht, wo ich mit euch hin 15 soll!" —

Hier bemerkte ich eine Unruhe in der Versammlung von mir, und hörte auch ganz deutlich, wie einige junge [107] Freigeister, welche jezt Synonyma mit Geistlosen sind, keklich behaupteten, daß das Ganze nur ein falscher Lerm 20 gewesen. Der eine aus der Versammlung hatte auch bereits wieder seine Krone aufgesezt, und der erste Rathsstand, der sich selbst vorhin denunciirte, äußerte erboßt: daß es strenge Ahnung verdiene mit einer ganzen respectiven Stadt Komödie zu spielen, und daß man sich an 25 mich als den ersten Lermstifter halten müsse.

Ich gab jezt klein zu, und bat nur noch, indem ich mich an den Mann mit der Krone wandte, um einen Augenblick Gehör; worauf ich folgendes bemerkte: „Wie ein solches Gerichtstagansagen, selbst wenn es blos blinder 30 Lerm, doch von einigem Nutzen sein könne, und es sogar zu wünschen wäre, daß durch physikalische Experimente und einige Centner Beerlappenmehl, um von den Anhöhen und Thürmen damit herabzublitzen, regelmäßig, von Staats wegen, ein solcher Vorspuk gemacht werden [108] mögte, damit der Mann mit der Krone, der in keinem Falle allwissend, dann und wann dadurch eine allgemeine

Staatsrevision veranstalten, und den Staat selbst in puris naturalibus mit allen seinen Gebrechen erbliken könnte, da er ihm sonst nur immer in Galla und täuschend durch die Staatsschneider oder Beschneider, die Günstlinge und Räthe ausgeschmükt, vorgeführt würde. Ja, ich trüge selbst darauf an, mir als erstem Erfinder dieses Staatsexperiments ein Patent über meine Erfindung auszufertigen, bloß um die Nebensporteln die an einem solchen pseudojüngsten Tage vorfielen, als z. B. die Seegenswünsche der vielen wieder emporgeholfenen armen Teufel, die Flüche der gestürzten Heiligen u. d. g. in meinen Säkel zu ziehen."

Ja ich wagte zulezt, durch die Todtenstille um mich her kühner gemacht, zu bemerken, „wie ich selbst heute [109] schon eine solche Revision durch meinen Feuerlärm veranstaltet hätte, und es nicht übel gerathen sei gleich jezt an eine mäßige Reparatur zu gehen, und das verschobene Staatsgebäude wieder leidlich durch einige Aemterentsetzungen, Hinrichtungen u. s. w. einzurücken."

Keiner redete, als ich ausgesprochen, ein Wort, und der Mann schob die Krone auf dem Haupte hin und her, als wenn er mit sich unschlüssig wäre; das endliche Resultat war indeß, daß meine Erfindung als unanwendbar verworfen wurde, und ich aus höchster Gnade nur als ein Narr angesehen werden, und für diesesmal noch mit der Amtsentsetzung gegen mich innegehalten werden solle.

Damit indeß ein ähnlicher Lerm nicht wieder für die Folge zu besorgen, so wurden durch eine Kabinetsordre die von Samuel Day erfundenen watchmanns noctuaries eingeführt, wodurch ich von einem singenden und [110] blasenden Nachtwächter auf einen stummen reduzirt wurde*),

*) Diese Nachtuhren sind so eingerichtet, daß der Nachtwächter jedesmal in ein bis dahin verstektes Loch, das erst bei der bestimmten Stunde hervorrükt, einen Zettel stekt, zum Belege, daß er regelmäßig umhergegangen ist. Am Morgen schließt dann ein Polizeyoffizier die Uhr auf, um zu sehen, ob in jedem einzelnen Loche der Zettel sich vorfindet.

wobei man zum Grunde anführte, daß ich durch mein Blasen und Rufen mich den Nachtdieben verriethe, und es deshalb als unzweckmäßig abgeschafft werden müsse.

Die Tagdiebe waren so mit einemmale meiner Auf-
5 sicht entzogen, und ich wandle jezt stumm und traurig durch die öden Straßen, um in jeder Stunde meine Karte in die Nachtuhr zu schieben. O es ist unglaublich, was seitdem der Schlaf befördert ist, und wie so mancher, der bei seinen geheimen Sünden nichts als den jüngsten Tag
10 fürchtete, seitdem meine Gerichtsposaune zerbrochen ist, ruhig und fest in seinen Kissen liegt.

---

[111] ## Siebente Nachtwache.

Ich bin einmal auf meine Tollheiten gekommen; nun ist aber mein Leben selbst die ärgste von allen, und ich will diese Nacht, da ich mir doch durch Blasen und Singen
5 die Zeit nicht mehr vertreiben darf, in der Rekapitulation desselben fortfahren.

Ich bin schon oft daran gegangen vor dem Spiegel meiner Einbildungskraft sizend, mich selbst leidlich zu portraitiren, habe aber immer in das verdammte Antliz
10 hineingeschlagen, wenn ich zulezt fand, daß es einem
[112] Vexirgemälde glich, das von drei verschiedenen Standpunkten betrachtet, eine Grazie, eine Meerkaze und en façe den Teufel dazu darstellt. Da bin ich denn über mich verwirrt geworden, und habe als den lezten Grund
15 meines Daseins hypothetisch angenommen, daß eben der Teufel selbst, um dem Himmel einen Possen zu spielen, sich während einer dunkeln Nacht in das Bette einer eben kanonisirten Heiligen geschlichen, und da mich gleichsam als eine lex cruciata für unsern Herrgott nieder-
20 geschrieben habe, bei der er sich am Weltgerichtstage den Kopf zerbrechen solle.

Dieser verdammte Widerspruch in mir geht so weit, daß z. B. der Papst selbst beim Beten nicht andächtiger sein kann, als ich beim blasphemiren, da ich hingegen
25 wenn ich recht gute erbauliche Werke durchlese, mich der boshaftesten Gedanken dabei durchaus nicht erwehren kann. Wenn andere verständige und gefühlvolle Leute in die
[113] Natur hinauswandern um sich dort poetische Stifts- und

Thaborshütten zu errichten, so trage ich vielmehr dauerhafte und auserlesene Baumaterialien zu einem allgemeinen Narrenhause zusammen, worinn ich Prosaisten und Dichter bei einander einsperren möchte. Ein paarmale jagte man mich aus Kirchen weil ich dort lachte, und eben so oft aus Freudenhäusern, weil ich drin beten wollte.

Eins ist nur möglich; entweder stehen die Menschen verkehrt, oder ich. Wenn die Stimmenmehrheit hier entscheiden soll, so bin ich rein verloren.

Dem sei wie ihm wolle, und meine Physiognomie falle häßlich oder schön aus, ich will ein Stündchen treulich daran kopiren. Schmeicheln werde ich nicht, denn ich male in der Nacht, wo ich die gleissenden Farben nicht anwenden kann und nur auf starke Schatten und Drucker mich einschränken muß.

[114] Mir gaben zuerst einige poetische Flugblätter einen leidlichen Namen, die ich aus der Werkstätte meines Schuhmachers fliegen ließ; das erste enthielt eine Leichenrede die ich niederschrieb als diesem ein Knäblein geboren wurde, und ich erinnere mich nur noch blos an den Anfang, der ohngefähr so lautete:

„Da kleiden sie ihn ein für seinen ersten Sarg, bis der zweite fertig worden, an dem seine Thaten und Thorheiten eingegraben sind; so wie man Fürstenleichen erst in einen provisorischen Sarg einzulegen pflegt, bis sie dann später den zinnernen in die Gruft hinabtragen, der würdig mit Trophäen und Inschriften verziert ist, und den Leichnam zum zweitenmale einsargen. — Traut auch, ich bitte euch, dem Lebensscheine und den Rosen auf den Wangen des Knaben nicht; das ist die Kunst der Natur, wodurch sie, gleich einem geschikten Arzte, den einbalsamirten Körper eine längere Zeit in einer angenehmen Täuschung erhält; in seinem Innern nagt doch die Ver- [115] wesung schon, und wolltet ihr es aufdecken, so würdet ihr eben die Würmer aus ihren Keimen sich entwickeln sehen, die Freude und den Schmerz, die sich schnell durchnagen daß die Leiche in Staub zerfällt. Ach nur da er noch nicht

gebohren war lebte er, so wie das Glük allein in der Hoffnung besteht, sobald es aber wirklich wird, sich selbst zerstört. Jezt steht er nur noch auf dem Paradebette, und die Blumen die ihr auf ihn streut sind Herbstblumen
5 für sein Sterbekleid. In der Ferne rüsten sich auch schon ringsum die Leichenträger, die seine Freuden und ihn selbst hinwegführen wollen, und die Erde bereitet schon seine Gruft für ihn, um ihn zu empfangen. Ueberall strecken nur der Tod und die Verwesung gierig ihre Arme nach
10 ihm aus, ihn nach und nach zu verzehren, um zulezt wenn seine Schmerzen, seine Wonne, seine Erinnerung und sein Staub verwehet ist, vom Morden müde auf
[116] seiner leeren Gruft auszuruhen. Seine Asche hat die Natur dann schon längst wieder zu neuen Todtenblumen
15 für neue Sterbende verbraucht." —

Das Uebrige von der Rede habe ich vergessen. Sie meinten das Ganze sei nicht übel und nur blos die Ueberschrift ein Fehler, indem offenbar statt Geburtstage, Sterbetage stehen müsse: so wurde es dann auch bei vor-
20 kommenden Kinderleichen gebraucht. —

Ein debütirender Autor hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da er sich erst überhaupt durch seine Werke bekannt machen muß; hingegen ein schon aufgetretener und einmal applaudirter, blos durch seinen Namen
25 seine Werke berühmt macht; indem die Menschen es nimmer sich überreden können, daß große Poeten und große Helden ihre Stunden haben, in denen sie schlechtere Werke und schlechtere Handlungen ans Licht fördern als die schlechtesten
[117] anderer höchst alltäglicher Erdensöhne. Höhe und Tiefe
30 sind nie ohne einander, auf der Fläche dagegen ist der Sturz nicht zu befürchten.

Mich verfolgte indeß das Glück ordentlicherweise und ich erhielt fast mehr Reime zusammenzuflicken als Schuhe, so daß wir das alte Hans Sachsische Aushängeschild über
35 unserer Werkstatt wieder herstellen, und zwei für den Staat wichtige Künste amalgamiren konnten. Dazu erhielt ich für ein Gedicht fast mehr bezahlt als für einen

Schuh, weshalb der alte Meister das lose Handwerk neben dem Brodhandwerke ungeneckt einherwandeln und meinen delphischen Dreifuß neben seinem gemeinnüzigen stehen lies.

Als eine vernünftige Anordnung der Vorsehung betrachte ich es übrigens, daß manche Menschen in einen engen erbärmlichen Wirkungskreis und zwischen vier Mauern eingesperrt sind, wo in der dumpfen Kerkerluft ihr Licht nur matt und unschädlich aufflammen kann, so [118] daß man höchstens dabei erkennt, daß man sich in einem Kerker befindet; da es im Gegentheile in der Freiheit wie ein Vulkan auflodern würde, um Alles ringsum in Brand zu stecken. — Bei mir fing es wirklich jezt schon an zu sprühen und zu funkeln, indeß konnten nichts weiter als poetische Leuchtkugeln zum Vorschein kommen, um das Terrain zu rekognosciren, aber keine Bomben um zu zersprengen und zu verheeren. Eine furchtbare Angst ergriff mich oft, wie einen Riesen, den man als Kind in einen niedrigen Raum eingemauert, und der jezt emporwächst und sich ausdehnen und aufrichten will, ohne es im Stande zu sein, und sich nur das Gehirn eindrücken, oder zur verränkten Misgestalt in einander drängen kann.

Menschen dieses Schlages, wenn sie empor kämen würden feindseelig sich äußern, und als eine Pest, ein Erdbeben oder Gewitter unter das Volk fahren, und ein [119] gutes Stück von dem Planeten aufreiben und zu Pulver verbrennen. Doch sind diese Enakssöhne gewöhnlich gut postirt, und es sind Berge über sie geworfen wie über die Titanen, worunter sie sich nur grimmig schütteln können. Hier verkohlt sich ihr Brennstoff allmählig, und nur selten gelingt's ihnen sich Luft zu machen, und ihr Feuer zornig aus dem Vulkane gen Himmel zu schleudern.

Ich brachte das Volk indeß schon durch mein bloßes Feuerwerkern in Aufruhr, und die flüchtige satirische Rede eines Esels über das Thema: warum es überhauvt Esel geben müsse, machte gewaltigen Lerm. Ich hatte bei Gott wenig Arges dabei gedacht, und das Ganze bloß aufs Allgemeine bezogen; aber eine Satire ist wie ein Probir-

stein, und jedes Metall das daran vorüberstreicht läßt das Zeichen seines Werthes oder Unwerthes zurück; so [120] gings auch hier — der * * * hatte das Blatt gelesen, und alles genau auf sich passend gefunden; weshalb man mich ohne weiteres in den Thurm sperrte, wo ich Muße hatte immer wilder zu werden. Dabei gings mir übrigens mit meinem Menschenhasse wie den Fürsten, die den einzelnen Menschen wohlthun, und sie nur in ganzen Heeren würgen.

Endlich ließ man mich los, als die fremde Zahlung aufhörte, denn mein alter Meister war Todes verfahren, und ich stand nun mutterallein da in der Welt, als wäre ich aus einem andern Planeten herabgefallen. Jezt sah ich's recht, wie der Mensch als Mensch nichts mehr gilt, und kein Eigenthum an der Erde hat, als was er sich erkauft oder erkämpft. O wie ergrimmte ich, daß Bettler, Vagabunden und andere arme Teufel, wie ich einer bin, das Faustrecht sich nehmen ließen, und es nur den Fürsten zugestanden, als zu ihren Regalen gehörig, die es nun im Großen ausüben; konnte ich doch wahrlich kein Stükchen [121] Erde finden, um mich darauf niederzulassen, so sehr hatten sie jede Handbreit unter sich zertheilt und zerstückelt, und wollten schlechterdings von dem Naturrechte, als dem einzigen allgemeinen und positiven nichts wissen, sondern hatten in jedem Winkelchen ihr besonderes Recht und ihren besondern Glauben; in Sparta besangen sie den Dieb, je kunstfertiger er zu stehlen verstand, und nebenan in Athen hingen sie ihn auf.

Zu etwas mußte ich indeß greifen um nicht zu verhungern, hatten sie doch alles freie Gemeingut der Natur bis auf die Vögel unterm Himmel und die Fische im Wasser an sich gerissen, und wollten mir kein Fruchtkorn zugestehen ohne gute baare Bezahlung. Ich wählte das erste beste Fach, worin ich sie und ihr Treiben besingen konnte, und wurde Rhapsode wie der blinde Homer, der auch als Bänkelsänger umherziehen mußte.

Blut lieben sie über die Maaßen, und wenn sie es

auch nicht selbst vergießen, so mögen sie es doch für ihr Leben überall in Bildern, Gedichten und im Leben selbst gern fließen sehen; in großen Schlachtstücken am liebsten. Ich sang ihnen daher Mordgeschichten und hatte mein Auskommen dabei, ja ich fing an mich zu den nüzlichen Mitgliedern im Staate, als zu den Fechtmeistern, Gewehrfabrikanten, Pulvermüllern, Kriegsministern, Aerzten u. s. w., die alle offenbar dem Tode in die Hand arbeiten, zu zählen, und bekam eine gute Meinung von mir, indem ich meine Zuhörer und Schüler abzuhärten, und sie an blutige Auftritte zu gewöhnen mich bemühete.

Endlich aber wurden mir doch die kleineren Mordstücke zuwider, und ich wagte mich an größere — an Seelenmorde durch Kirche und Staat, wofür ich gute Stoffe aus der Geschichte wählte; ließ auch hin und wieder kleine episodische Ergözlichkeiten von leichteren Morden, als z. B. der Ehre, durch den tückischen guten Ruf, der Liebe, durch kalte herzlose Buben, der Treue, durch falsche Freunde, der Gerechtigkeit, durch Gerichtshöfe, der gesunden Vernunft, durch Zensuredikte u. s. w. mit einfließen. Da aber war es vorbei, und es wurden in kurzen mehr denn funfzig Injurienprozesse gegen mich anhängig gemacht. Ich trat auf vor Gericht als mein eigener advocatus diaboli; vor mir saßen an der Tafelrunde ein halb Duzend mit den Gerechtigkeitsmasken vor dem Antlize, worunter sie ihre eigene Schalksphysiognomie und zweite Hogarthsgesichtshälfte verbargen. Sie verstehen die Kunst des Rubens, wodurch er vermittelst eines einzigen Zuges ein lachendes Gesicht in ein weinendes verwandelte, und wenden sie bei sich selbst an, sobald sie sich auf die Gerichtsstühle niederlassen, damit man diese nicht für arme Sünderstühlchen anzusehen geneigt sein möchte. –– Nach einer strengen Verwarnung, die Wahrheit auf die mir vorgelegten Anklagen zu sagen, hub ich so an:

„Wohlweise! Ich stehe hier als beschuldigter Injuriant vor Ihnen, und alle corpora delicti sprechen wider mich,

worunter ich auch sie selbst zu zählen fest willens bin,
indem man corpora delicti nicht nur als die Gegenstände
aus denen man auf ein bestimmtes Verbrechen schließen
kann, z. B. Brechstangen, Diebsleitern u. d. gl. sondern
5 auch als die Leiber selbst in denen das Verbrechen wohnt,
ansehen könnte. Nun aber wäre es nicht übel gerathen,
daß sie selbst nicht nur als gute Theoretiker die Ver=
brechen kennen lernten, sondern sie auch als brave Praktiker
auszuüben verständen, wie denn schon manche Dichter sich
10 ernstlich beklagen, daß ihre Rezensenten selbst nicht einen
einzigen Vers zu machen im Stande wären, und doch
über Verse richten wollten; — und was würden Sie,
Wohlweise, zu entgegnen haben, wenn Ihnen, der Analogie
gemäß, ein Dieb, Ehebrecher oder irgend ein anderer
15 Hundsfott dieses Gelichters, über den sie richten wollten,
[125] eine ähnliche Nuß aufzuknacken gäbe und sie nicht für
kompetente Rezensenten in ihrem Fache anerkennen wollte,
weil sie in praxi selbst noch gar nichts prästirt.

Die Gesetze scheinen auch in der That hierauf hin=
20 zudeuten, und eximiren sie als Gerichtspersonen in manchen
Fällen von den Verbrechen, wie sie denn z. B. ungestraft
erwürgen, mit dem Schwerdte um sich schlagen, mit Keulen
niederhauen, verbrennen, säcken, lebendig begraben, vier=
theilen und foltern dürfen; — lauter grobe Missethaten,
25 die man keinem andern als nur ihnen hingehen läßt.
Ja auch in kleineren Vergehungen, und namentlich in
dem Falle, worin ich mich jezt als Inquisit hier befinde,
sprechen sie die Gesetze frei, so erlaubt ihnen die lex 13
§. 1 und 2 de iniuriis geradezu diejenigen zu injuriiren,
30 die sie selbst wegen Injurien in ihrem Gerichtsgarn ge=
fangen halten.

Es ist unglaublich welche Vortheile aus dieser Ein=
[126] richtung für den Staat fließen könnten; würden nicht
z. B. eine Menge Verbrechen mehr zu Tage gefördert
35 werden können, wenn respektive Gerichtsherren in eigner
Person die Lusthäuser besuchten, und die Lust vollzögen,
um die Inkulpirten sogleich ohne weiteres zu überführen;

wenn sie ebenfalls als Diebe sich unter die Diebe mischten, blos um ihre Kameraden hängen zu lassen; oder wenn sie selbst den Ehebruch vollzögen, um die etwanigen Ehebrecherinnen und solche, die Lust und Liebe zu diesem Verbrechen haben und als schädliche Mitglieder des Staats 5 zu betrachten sind, kennen zu lernen.

Guter Himmel, das Wohlthätige einer solchen Einrichtung ist so klar, daß ich gar nichts weiter hinzufügen mag, und bloß dieses unmaßgeblichen Vorschlags halber meine Lossprechung verdient hätte. 10

Ich gehe indeß zu meiner Vertheidigung selbst über, Wohlweise! Mir ist hier eine iniuria oralis und zwar [127] nach der Unterabtheilung β eine gesungene Injurie zur Last gelegt. Ich dürfte schon hier einen Grund der Nullität der Anklage finden, indem Sänger offenbar sich 15 zu der Kaste der Dichter zählen, und es diesen leztern, eben weil sie nach der neuern Schule keine Tendenz bezwecken, erlaubt sein müsse, in ihrer Begeisterung zu injuriiren und blasphemiren so viel sie nur wollten. Ja es dürfte einem Dichter und Sänger schon deshalb dies 20 Verbrechen nicht zugerechnet werden, weil die Begeisterung der Trunkenheit gleichzusezen ist, die ohne weiteres, wenn der Trunkene sich nicht culpose in diesen Zustand versezt hat, welches offenbar bei einem Begeisterten nicht anzunehmen ist, indem die Begeisterung eine Gabe der Götter, 25 von der Strafe befreit. — Indeß will ich meine Vertheidigung noch bündiger formiren, und verweise sie deshalb auf die Schriften unserer vorzüglichsten neuern Rechtslehrer, in denen es bündig dargethan ist, daß die Gerechtigkeit schlechterdings nichts mit der Moralität zu schaffen [128] habe, und daß nur eine die äußern Rechte verlezende Handlung als ein Verbrechen V. R. W. imputirt werden könne. Nun aber habe ich nur moralisch injuriirt und verwundet, und weise deshalb die Klage vor diesem Gerichtshofe als unzulänglich ab, indem ich als moralische 35 Person unter dem foro privilegiato einer anderen Welt stehe.

Ja, da nach Weber über Injurien im ersten Abschnitte pag. 29 an denjenigen Personen die auf das Recht auf Ehre Verzicht gethan haben, keine Injurie begangen werden kann, so darf ich auch der Analogie gemäß folgern daß ich sie da sie als Icti und Gerichtspersonen schlechthin von der Moralität sich losgesagt haben, hier an offener Gerichtsstätte mit allen möglichen moralischen Injurien überhäufen darf; ja, wenn ich sie kalte gefühllose unmoralische, obgleich wohlweise und gerechte [129] Herren zu nennen wage, so ist das vielmehr als eine Apologie als Injurie zu halten, und ich weise schlechthin jede von hier ausgehende gerichtliche Ansprüche als unzulänglich ab." —

Hier hielt ich inne und alle sechs sahen sich eine Weile an ohne zu dezidiren; ich wartete ruhig. Hätten sie mir als Strafe das Wippen, das Trillhaus, den spanischen Mantel, Schmäuchen, Riemschneiden oder gar das Aufreißen des Leibes, welches in Japan für sehr ehrenvoll gehalten wird, zuerkannt, mich würde es gefreuet haben, gegen die Bosheit die der erste Rechtsfreund und Vorsizer verübte, als er den Ausspruch that, daß mir schlechterdings das Verbrechen nicht zugerechnet werden könnte, indem ich zu den mente captis zu zählen sein und mein Vergehen als die Folge eines partiellen Wahnsinns betrachtet werden müsse, weshalb man mich ohne weiteres an das Tollhaus abzuliefern habe.

Es ist zu arg, ich mag heute nicht weiter rekapituliren, und will mich schlafen legen.

Achte Nachtwache. [130]

Die Dichter sind ein unschädliches Völkchen, mit ihren
Träumen und Entzückungen und dem Himmel voll griechi-
scher Götter, den sie in ihrer Phantasie mit sich umher-
tragen. Bösartig aber werden sie sobald sie sich er- 5
dreisten ihr Ideal an die Wirklichkeit zu halten, und nun
in diese, mit der sie gar nichts zu schaffen haben sollten,
zornig hineinschlagen. Sie würden indeß unschädlich bleiben,
wenn man ihnen nur in der Wirklichkeit ihr freies Pläzchen
ungestört einräumen und sie nicht durch das Drängen und 10
Treiben in derselben eben zum Rückblick in sie zwingen [131]
wollte. Für den Maasstab ihres Ideals muß alles zu
klein ausfallen, denn dieser reicht über die Wolken hin-
aus und sie selbst können sein Ende nicht absehen, und
müssen sich nur an die Sterne als provisorische Grenz- 15
punkte halten, von denen indeß wer weiß wie viele bis
heute unsichtbar sind und ihr Licht sich noch auf der Reise
zu uns herab befindet.

Der Stadtpoet auf seinem Dachkämmerchen gehörte
auch zu den Idealisten, die man mit Gewalt durch Hunger, 20
Gläubiger, Gerichtsfrohne u. s. w. zu Realisten bekehrt
hatte, wie Karl der Große die Heiden mit dem Schwerdte
in den Fluß trieb, damit sie dort zu Christen getauft
würden. Ich hatte mit dem Nachtraben Bekanntschaft
gemacht und lief wenn ich meine Karte als einen Zeit- 25
schein in die Nachtuhr geschoben hatte, oft zu ihm hinauf,
um seinem Gähren und Brausen zuzuschauen, wenn er
dort oben als begeisterter Apostel mit der Flamme auf [132]

dem Haupte gegen die Menschen zürnte. Sein ganzes Genie konzentrirte sich auf die Vollendung einer Tragödie, worin die großen Geister der Menschheit deren Körper und bloße äußere Hülle sie gleichsam nur erscheint, die Liebe, der Haß, die Zeit und die Ewigkeit als hohe geheimnißvolle Gestalten auftraten, durch die statt des Chors ein tragischer Hanswurst, eine groteske und furchtbare Maske, hinlief. Der Tragiker hielt das schöne Antliz des Lebens mit eiserner Faust unverrükt vor seinen großen Hohlspiegel, worin es sich in wilde Züge verzerrte und gleichsam seine Abgründe offenbarte in den Furchen und häßlichen Runzeln die in die schönen Wangen fielen; so zeichnete er's ab.

Es ist gut, daß es viele nicht begriffen, denn in unserm Lorgnetten Zeitalter sind die größesten Gegenstände so entrükt worden, daß man sie höchstens nur noch in der Ferne undeutlich durch die Vergrößerungsgläser [133] erkennt; dagegen die kleinen recht gründlich kultivirt werden, weil Kurzsichtige in der Nähe um so schärfer sehen. —

Er hatte das Ganze bereits beendigt, und hoffte daß die Götter die er dabei angerufen, sich ihm diesmal wenigstens als ein goldener Regen offenbahren würden, durch den er seine Gläubiger, den Hunger und die Gerichtsdiener von sich verscheuchen könnte. Heute war der Tag an dem das imprimatur des wichtigsten Zensors, des Verlegers, hatte einlaufen müssen, und mich trieb die Neugierde zu ihm hinauf und die Sehnsucht ihn in dem fröhlichen Gelage der Erdengötter zu erblicken. — Ist es nicht traurig daß die Menschen ihre Freudensäle so fest verschlossen halten und durch Geharnischte*) bewachen lassen, vor denen der Bettler, der sie nicht bestechen kann, erschrocken zurückweicht!

[134] Ich stieg keuchend in den hohen Olymp hinauf und

---

*) Auf den holländischen Dukaten steht ein geharnischter Mann.

öffnete den Eingang; aber statt eines Trauerspiels, das ich nicht erwartet hatte, fand ich ihrer zwei, das rükgehende vom Verleger, und den Tragiker selbst der das zweite aus dem Stegereife zugleich gedichtet und als Protagonist*) aufgeführt hatte. Da ihn der tragische Dolch gemangelt, so hatte er in der Eile, was bei einem improvisirten Drama leicht übersehen werden kann, die Schnur die dem auf der Retourfuhre begriffenen Manuscripte als Reisegurt gedient, dazu auserwählt, und schwebte an ihr als ein gen Himmel fahrender Heiliger, recht leicht und mit abgeworfenem Erdenballast über seinem Werke.

Es war übrigens in der Stube ganz still und fast schauerlich; nur ein paar zahme Mäuse spielten als einzige Hausthiere friedlich zu meinen Füssen und pfiffen, entweder aus guter Laune, oder aus Hunger; für das leztere schien beinahe eine dritte zu entscheiden, die sehr eifrig an der Unsterblichkeit des Dichters, seinem retourgegangenen opere posthumo, nagte.

„Armer Teufel, sagte ich zu ihm hinaufblickend, ich weiß nicht ob ich deine Himmelfahrt komisch oder ernsthaft nehmen soll! Drollig bleibt es allerdings, daß du als eine Mozartsche Stimme in ein schlechtes Dorfkoncert mit eingelegt bist, und eben so natürlich daß du dich daraus weggestohlen; in einem ganzen Lande von Hinkenden wird eine einzige Ausnahme als ein seltsames verschrobenes lusus naturae verlacht, eben so würde in einem Staate von lauter Dieben die Ehrlichkeit allein mit dem Strange bestraft werden müssen; es kommt Alles in der Welt auf die Zusammenstellung und Uebereinkunft an, und da nun deine Landsleute nur an ein abscheuliches kreischendes Geschrei statt des Gesanges gewöhnt sind, so mußten sie dich eben deines guten gebildeten Vortrags wegen zu den Nachtwächtern zählen, wie ich denn deshalb auch einer geworden bin. O die

*) So hieß der eine Akteur der zu Tespis Zeit mit dem Chore die ganze Tragödie ausmachte.

Menschen schreiten hübsch vorwärts und ich hätte wohl
Lust meinen Kopf nach einem Jahrtausende nur auf
eine Stunde lang in diese alberne Welt zu stecken; ich
wette darauf ich würde sehen wie sie in den Antiken-
5 kabinetten und Museen nur noch das Frazzenhafte ab-
zeichneten und nach einem Ideale der Häßlichkeit strebten,
nachdem sie die Schönheit längst als eine zweite fran-
zösische Poesie für fade erklärt hätten. Den mechanischen
Vorlesungen über die Natur wünschte ich auch beizu-
10 wohnen in denen es gelehrt wird wie man eine Welt
mit geringem Aufwande von Kräften vollständig zu-
sammenstellen kann, und die jungen Schüler zu Welt-
schöpfern ausgebildet werden, da man sie jezt nur zu
[137] Ichsschöpfern anzieht. Guter Gott was müssen nach
15 einem Jahrtausend nicht für Fortschritte in allen Wissen-
schaften gemacht sein, da wir jetzt bereits so weit sind:
man muß dann, Naturreparirer, eben so häufig wie jezt
Uhrmacher haben; Korrespondenzen mit dem Monde
führen, von dem wir heutiges Tages schon Steine herab-
20 erhalten: Shakespearsche Stücke in den untersten Klassen
als Exercitien ausarbeiten: die Liebe, die Freundschaft,
die Treue, wie jezt den Hanswurst, schon nicht mehr auf
den Theatern dulden: Tollhäuser nur noch für Vernünftige
aufbauen; die Aerzte als schädliche Mitglieder des Staates
25 ausreuten, weil sie das Mittel gegen den Tod aufge-
funden; und Gewitter und Erdbeben so leicht veranstalten
können, wie jezt Feuerwerke. — Armer schwebender
Teufel, wie würde es da mit deiner Unsterblichkeit aus-
sehen, und du hast wohlgethan, daß du dich rasch aus
30 dem Staube machtest." —

[138] Ich wurde aber plözlich in meiner guten Laune
gerührt, so wie ein heftig Lachender zulezt in Thränen
ausbricht, als ich in einen Winkel blikte, wo seine
Kindheit gleichsam als die einzige Freude und zugleich
35 als das einzige zurückgebliebene Möbel dem Erblaßten
stumm und bedeutend gegenübergestellt war; es war ein
altes verwittertes Gemälde, auf dem die Farben schon

halb verlöſcht, ſo wie dem Aberglauben nach auf den Portraiten Verſtorbener die Wangenröthe verfliegt. Es ſtellte den Poeten dar, wie er als ein freundlicher lächelnder Knabe an der Bruſt ſeiner Mutter ſpielte: ach das ſchöne Antliz war ſeine erſte und einzige Liebe und ſie war ihm nur ſterbend untreu geworden. Hier in dem Bilde lachte die Kindheit noch um ihn, und er ſtand in dem Frühlingsgarten voll geſchloſſener Blumenknoſpen, nach deren Dufte er ſich ſehnte, und die ihm nur als Giftblumen aufbrachen und den Tod gaben. Ich mußte mich ſchaudernd abwenden als ich die Kopie, den lächelnden umlockten Kindskopf, mit dem jezigen [139] Originale, dem ſchwebenden Hypokratiſchen Geſichte verglich, das ſchwarz und ſchreklich wie ein Meduſenhaupt in ſeine Jugend ſchauete. Er ſchien noch in der lezten Minute den lezten Blik auf das Gemählde geworfen zu haben, denn er hing dagegen gekehrt und die Lampe brannte dicht davor wie vor einem Altarblatte. — O die Leidenſchaften ſind die tückiſchen Retouſchirer, die den blühenden Rafaelskopf der Jugend mit den fortſchreitenden Jahren auffriſchen und durch immer härtere Züge entſtellen und verzerren, bis aus dem Engelshaupt eine Höllenbreugeliſche Larve geworden iſt. —

Der Arbeitstiſch des Dichters, dieſer Altar des Apoll, war ein Stein, denn alles vorräthige Holz, bis auf den abgelöſeten Rahmen des Gemäldes, war längſt bei ſeinen nächtlichen Opfern zur Flamme verzehrt. Auf dieſem Steine lagen das rükgekehrte Trauerſpiel, [140] *der Menſch* überſchrieben, und zugleich der Abſagebrief des Poeten an das Leben; dieſer lautete ſo:

„Abſagebrief an das Leben.

Der Menſch taugt nichts, darum ſtreiche ich ihn aus. Mein Menſch hat keinen Verleger gefunden weder als persona vera noch ficta, für die lezte (meine Tragödie) will kein Buchhändler die Drukkoſten herſchießen, und um die erſte, (mich ſelbſt) bekümmert ſich gar der

Teufel nicht, und sie lassen mich verhungern, wie den Ugolino, in dem größten Hungerthurme, der Welt, von dem sie vor meinen Augen den Schlüssel auf immer in das Meer geworfen haben. Ein Glück ist's noch daß mir so viel Kraft übrig bleibt, die Zinne zu erklimmen und mich hinabzustürzen. Ich danke dafür, in diesem meinem Testamente, dem Buchhändler, der ob er gleich [141] meinem Menschen nicht forthelfen wollte, mir doch wenigstens die Schnur in den Thurm hinabwarf, an der ich in die Höhe kommen kann.

Ich denke es ist lustig droben, und eine gute freie Aussicht; besser ist's in alle Wege, selbst wenn ich nichts sehen sollte, als hier unten, denn ich weiß nichts mehr darum: — aber der alte Ugolino tappte, vor Hunger blind geworden, in seinem Thurme umher, und war sich seiner Blindheit bewußt und das Leben kämpfte noch gewaltig in ihm, daß er nicht untergehen konnte.

Ach ich habe zwar, wie er, in meinem Kerker auch noch mit holden Knaben getändelt, die ich einsam in der Nacht erzeugte und die um mich her spielten als eine blühende Jugend und goldene helle Träume: in ihnen, die ich hinterlassen wollte, schloß ich mich warm an das Leben: — aber sie haben auch sie verstoßen, und die [142] hungrigen Thiere, die sie mit mir einsperrten, haben sie zernagt, daß sie mich nur noch in der Erinnerung umgaukeln.

Mag's sein: die Thür ist fest hinter mir zugeworfen, und das leztemal, daß sie sie öffneten, war's nur um den Sarg meines lezten Kindes hereinzutragen: — ich hinterlasse nun nichts, und gehe dir trozig entgegen, Gott, oder Nichts!"

Dies war die lezte zurükgebliebene Asche von einer Flamme, die in sich selbst ersticken mußte. Ich sammelte sie, und so viele Reliquien von dem Menschen ich den hungrigen Mäusen noch entreissen konnte, sorgfältig, indem ich mich gewaltsamerweise zum Erben der Hinterlassenschaft einsezte.

Bringt mich der Himmel unverhofft einmal in eine

bessere Lage, so gebe ich das Trauerspiel: der Mensch, so zernagt und unvollständig es auch ist, auf meine Kosten heraus, und vertheile die Exemplare gratis unter [143] die Menschen. Für jezt will ich nur etwas vom Prologe des Hanswurstes mittheilen. Der Poet entschuldigt sich 5 in einer kurzen Vorrede darüber, daß er den Hanswurst in eine Tragödie einzuführen wagte, mit eigenen Worten folgendermaßen:

„Die alten Griechen hatten einen Chorus in ihren Trauerspielen angebracht, der durch die allgemeinen Be- 10 trachtungen die er anstellte, den Blick von der einzelnen schrecklichen Handlung abwendete und so die Gemüther besänftigte. Ich denke es ist mit dem Besänftigen jezt nicht an der Zeit, und man soll vielmehr heftig erzürnen und aufwiegeln, weil sonst nichts mehr anschlägt, und 15 die Menschheit im Ganzen so schlaff und boshaft geworden ist, daß sie's ordentlicherweise mechanisch betreibt, und ihre heimlichen Sünden aus bloßer Abspannung vollführt. Man soll sie heftig reizen, wie einen asthenischen Kranken, und ich habe deshalb meinen Hanswurst [144] angebracht, um sie recht wild zu machen; denn wie, nach dem Sprichworte, Kinder und Narren die Wahrheit sagen, so befördern sie auch das Furchtbare und Tragische, indem jene es unschuldig hart vortragen, und diese gar darüber spotten und Possen damit treiben. Neuere Aesthe- 25 tiker werden mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen.“ —

Das was ich noch von dem Manuscripte mittheilen will, lautete so:

„Prolog des Hanswurstes zu der Tragödie: der Mensch. 30

Ich trete als Vorredner des Menschen auf. Ein respektives zahlreiches Publikum wird es leichter übersehen, daß ich meiner Handthierung nach ein Narr bin, wenn ich für mich anführe, daß nach Doktor Darwin*) eigent-

*) S. dessen Gedicht über die Natur. 35

[145] lich der Affe, der doch ohnstreitig noch läppischer ist als
ein bloßer Narr, der Vorredner und Prologist des
ganzen Menschengeschlechts ist, und daß meine und Ihre
Gedanken und Gefühle sich nur blos mit der Zeit etwas
5 verfeinert und kultivirt haben, obgleich sie ihrem Ur=
sprunge gemäß doch immer nur Gedanken und Gefühle
bleiben, wie sie in dem Kopfe und Herzen eines Affen
entstehen konnten. Doktor Darwin, den ich hier als
meinen Stellvertreter und Anwald aufführe, behauptet
10 nämlich, daß der Mensch als Mensch einer Affenart am
mittelländischen Meere sein Dasein verdanke, und daß
diese blos dadurch daß sie sich ihres Daumenmuskels so
bedienen lernte, daß Daumen und Fingerspitzen sich be=
rührten, sich allmählig ein verfeinertes Gefühl verschaffte,
15 von diesem in den folgenden Generationen zu Begriffen
überging und sich zulezt zu verständigen Menschen ein=
kleidete, wie wir sie jezt noch täglich in Hof= und anderen
Uniformen einherschreiten sehen.

[146] Das Ganze hat sehr viel für sich; finden wir doch
20 nach Jahrtausenden noch hin und wieder auffallende An=
näherungen und Verwandtschaften in dieser Rüksicht, ja
ich glaube bemerkt zu haben, daß manche respektive und
geschäzte Personen sich ihres Daumenmuskels noch jezt
nicht gehörig bedienen lernten, wie z. B. manche Schrift=
25 steller und Leute die die Feder führen wollen; sollte ich
darin nicht irren, so spricht das sehr für Darwin. Auf
der andern Seite finden wir auch manche Gefühle und
Geschicklichkeiten in dem Affen, die uns offenbar bei dem
salto mortale zum Menschen entfallen sind, so liebt z. B.
30 eine Affenmutter noch heutiges Tages ihre Kinder mehr
als manche Fürstenmutter; das einzige was dies wider=
legen könnte, wäre noch, wenn man anführen wollte daß
diese sie, eben aus übergroßer Liebe vernachläßigte um
das zu bezwecken, was jene nur etwas schneller durch das
35 Erdrücken ihrer Jungen erreicht.

[147] Genug ich bin mit Doktor Darwin einverstanden,
und thue den philanthropischen Vorschlag, daß wir unsere

jüngeren Brüder, die Affen in allen Welttheilen, höher schäzen lernen, und sie, die jezt nur unsere Parodisten sind, durch eine gründliche Anweisung, den Daumen und die Fingerspizen zusammen zu bringen, so daß sie mindestens eine Schreibfeder führen können, zu uns herauf ziehen mögen. Ist es doch besser mit dem ersten Doktor Darwin die Affen für unsere Vorfahren anzunehmen, als so lange zu zögern, bis ein zweiter gar andere wilde Thiere zu unsern Adscendenten macht, welches er vielleicht durch eben so gute Wahrscheinlichkeitsgründe belegen könnte, da die meisten Menschen, wenn man ihnen das Untertheil des Gesichts und den Mund, mit dem sie die gleissenden Worte verschwenden, verdekt, in ihren Physiognomien eine auffallende Geschlechtsähnlichkeit besonders mit Raubvögeln, als z. B. Geiern, Falken u. s. w. erhalten, ja da auch der alte Adel seine [148] Stammbäume eher zu den Raubthieren, als Affen hinaufführen kann, welches, ausser ihrer Vorliebe zur Räuberei im Mittelalter, auch noch aus ihren Wappen erhellet, in denen sie meistentheils Löwen, Tieger, Adler und andere dergleichen wilde Thiere führen. —

Das Gesagte mag hinlänglich sein, um meine Person und Maske vor der jezt aufzuführenden Tragödie: Der Mensch, zu rechtfertigen. Ich verspreche einem respektiven Publikum zum Voraus daß ich spashaft sein will bis zum Todtlachen, der Dichter mag es noch so ernsthaft und tragisch anlegen. — Was soll es auch überhaupt mit dem Ernste, der Mensch ist eine spashafte Bestie von Haus aus und er agirt blos auf einer grössern Bühne als die Akteure der kleinern in diese große wie in Hamlet eingeschachtelten; mag er's noch so wichtig nehmen wollen, hinter den Koulissen muß er doch Krone, Zepter und Theaterdolch ablegen, und als abgetretener Komödiant in sein dunkles Kämmerchen schleichen, bis es [149] dem Direktor gefällt eine neue Komödie anzusagen. Wollte er sein Ich in puris naturalibus oder auch nur im Nachtkleide und mit der Schlafmüze zeigen, beim

Teufel jedermann würde vor der Seichtigkeit und Nichts-
nuzigkeit davon laufen; so behängt er's aber mit bunten
Theaterlappen und nimmt die Masken der Freude und
Liebe vor das Gesicht, um interessant zu scheinen, und
5 durch das innen angebrachte Sprachrohr die Stimme zu
erhöhen; dann schaut zulezt das Ich auf die Lappen
herab, und bildet sich ein sie machten's aus, ja es giebt
wohl gar andere noch schlechter gekleidete Ich's, die den
zusammengeflickten Popanz bewundern und lobpreisen;
10 denn beim Lichte besehen ist doch die zweite Mandan-
dane*) auch eine nur künstlicher zusammengenähte, die
eine gorge de Paris vorgestekt hat um ein Herz zu
[150] fingiren, und eine täuschender gearbeitete Larve vor den
Todtenkopf hält.

15 Der Todtenkopf fehlt nie hinter der liebäugelnden
Larve, und das Leben ist nur das Schellenkleid das das
Nichts umgehängt hat, um damit zu klingeln und es zu-
lezt grimmig zu zerreißen und von sich zu schleudern.
Es ist Alles Nichts und würgt sich selbst auf und
20 schlingt sich gierig hinunter, und eben dieses Selbstver-
schlingen ist die tückische Spiegelfechterei als gäbe es
Etwas, da doch wenn das Würgen einmal inne halten
wollte eben das Nichts recht deutlich zur Erscheinung
käme, daß sie davor erschrecken müßten; Thoren verstehen
25 unter diesem Innehalten die Ewigkeit, es ist aber das
eigentliche Nichts und der absolute Tod, da das Leben
im Gegentheile nur durch ein fortlaufendes Sterben
entsteht.

Wollte man dergleichen ernsthaft nehmen, so mögte
[151] es leicht zum Tollhause führen, ich aber nehme es blos
als Hanswurst, und führe dadurch den Prolog bis zur
Tragödie hin, in der es der Dichter freilich höher ge-
nommen und sogar einen Gott und eine Unsterblichkeit
in sie hineinerfunden hat, um seinen Menschen bedeutender
35 zu machen. Ich hoffe indeß das alte Schicksal, unter

---

*) Göthe's Triumpf der Empfindsamkeit.

dem bei den Griechen selbst die Götter standen, darin abzugeben, und die handelnden Personen recht toll in einander zu verwirren, daß sie gar nicht klug aus sich werden, und der Mensch sich zulezt für Gott selbst halten, oder zum mindesten wie die Idealisten und die Weltgeschichte, an einer solchen Maske formen soll.

Ich habe mich jezt so ziemlich angekündigt, und kann das Trauerspiel nun allenfalls selbst auftreten lassen mit seinen drei Einheiten, der *Zeit* — auf die ich streng halten werde, damit der Mensch sich gar nicht etwa in die Ewigkeit verirrt, — des *Orts* — der immer im Raume bleiben soll — und der *Handlung* [152] — die ich so viel als möglich beschränken werde, damit der Oedipus, der Mensch, nur bis zur Blindheit, nicht aber in einer zweiten Handlung zur Verklärung fortschreite.

Gegen die Maskeneinführung habe ich mich nicht gesperrt, denn je mehr Masken über einander, um desto mehr Spaß, sie eine nach der andern abzuziehen bis zur vorlezten satirischen, der hypokratischen und der lezten verfestigten, die nicht mehr lacht und weint — dem Schädel ohne Schopf und Zopf, mit dem der Tragikomiker am Ende abläuft. — Auch gegen die Verse habe ich nichts einwenden wollen, sie sind nur eine komischere Lüge, so wie der Kothurn nur eine komischere Aufgeblasenheit.

Prologus tritt ab. —"

[153]

Neunte Nachtwache.

Es freut mich daß ich in den vielen Dornen meines Lebens doch wenigstens Eine blühende volle Rose fand; sie war zwar so von den Stacheln umschlungen, daß ich sie nur mit blutiger Hand und entblättert hervorziehen konnte; doch aber pflükte ich sie, und ihr sterbender Duft that mir wohl. Diesen einen Wonnemonat unter den übrigen Winter- und Herbstmonden verlebte ich — im Tollhause. —

Die Menschheit organisirt sich gerade nach Art [154] einer Zwiebel, und schiebt immer eine Hülse in die andere bis zur kleinsten, worin der Mensch selbst denn ganz winzig stekt. So baut sie in den großen Himmelstempel an dessen Kuppel die Welten als wunderheilige Hieroglyphen schweben, kleinere Tempel mit kleinern Kuppeln und nachgeäfften Sternen, und in diese wieder noch kleinere Kapellen und Tabernakel, bis sie zulezt das Allerheiligste ganz en miniature wie in einen Ring eingefaßt hat, da es doch ringsum groß und mächtig um Berge und Wälder schwebt, und in der glänzenden Hostie, der Sonne, am Himmel emporgehoben wird, daß die Völker davor niederfallen. In die allgemeine Weltreligion, die die Natur mit tausend Schriftzeichen geoffenbart hat, schachtelt sie wieder kleinere Volks- und Stammreligionen für Juden, Heiden, Türken und Christen; ja die leztern haben auch daran nicht genug, sondern schachteln sich noch von neuem ein. — Eben so ist es mit dem allgemeinen Irrhause, aus dessen Fenstern so

viele Köpfe schauen, theils mit partiellem, theils mit [155]
totalem Wahnsinne; auch in dieses sind noch kleinere
Tollhäuser für besondere Narren hineingebaut. In eins
von diesen kleinern brachten sie mich jezt aus dem großen,
vermuthlich, weil sie dieses für zu stark besezt hielten. 5
Ich fand es indeß hier gerade wie dort; ja fast noch
besser, weil die fixe Idee der mit mir eingesperrten
Narren meistens eine angenehme war.

Ich kann meine Mitnarren nicht besser darstellen,
als wenn ich gerade den Augenblick wähle, wo ich sie 10
dem besuchenden Arzte vorführen mußte, was dann und
wann geschah, weil mich der Aufseher meines Instituts
meiner unschädlichen Narrheit halber zum Vize= und
Unteraufseher ernannt hatte. Ich that es das leztemal
unter folgender Rede: 15

„Herr Doktor Oehlmann, oder Olearius — wie
Sie denn ihren Namen vor Dissertationen und Programmen,
durch eine todte Sprache in die Unsterblichkeit übersetzen [156]
— wir laboriren zwar alle mehr oder minder an fixen
Ideen; nicht nur einzelne Individuen, sondern ganze Ge= 20
meinheiten und Fakultäten, von denen z. B. viele der
lezteren neben dem Vertriebe der Weisheit auch einem
bloßen Huthhandel obliegen, wodurch sie sogar nicht weise
Häupter, bloß vermöge des leichten Aufdrückens eines
solchen Huthes aus ihrer Fabrik in weise umzusetzen 25
glauben; ja ihn oft selbst auf einen bloßen Rumpf
schlagen und so scheinbar Philosophen bilden, weil die
Gesichter der lezteren vor übergroßem Spekuliren sich
ohnedies gewöhnlich tief unter die Huthkrempe zu ver=
kriechen pflegen. — Ich habe der vielen Beispiele halber, 30
die sich hier in meinem Gedächtnisse aufdrängen, den
Faden der Perioden verlohren, und reiße ihn lieber ganz
ab, um von neuem anzuheben."

Oehlmann schüttelte hier seinen Doktorhut, wie
wenn er daran zweifelte, daß man dem meinigen eine [157]
Doublette von diesem erhandelten Exemplare jemals ver=
abfolgen lassen würde.

„Sie schütteln, fuhr ich fort, weil mich der Himmel
blos zu einem Narren kreirt hat, und nicht späterhin der
Kaiser zum Doktor? doch beseitigen wir das für jezt
noch und reden von meiner Tollheit und den Mitteln
5 ihr abzuhelfen, lieber zulezt.

Hier No. 1 ist ein Beleg zur Humanität, der mehr
als alle Schriften darüber gilt; ich kann nie an ihm
vorübergehen, ohne mich an die größten Helden der
Vorzeit, einen Curtius, Coriolan, Regulus und dergleichen
10 zu erinnern. Sein Wahnsinn besteht darin, die Menschheit
zu hoch und sich selbst zu niedrig anzuschlagen;
deshalb behält er, im Gegensaze schlechter Poeten, alle
Flüssigkeiten bei sich, weil er befürchtet durch ihre Frei-
[158] lassung eine allgemeine Sündfluth herbeizuführen. Ich
15 ergrimme oft, wenn ich ihn betrachte, darüber, daß ich
sein eingebildetes Vermögen nicht in der That besize —
wahrlich ich thät's, ich nähme die Erde als meinen pot
de chambre in die Hand, daß alle Doktoren untergingen,
und nur ihre Hüthe in Menge oben schwämmen. Es ist
20 ein großer Gedanke — der arme Teufel faßt ihn nicht,
denn sehn sie nur wie er da steht und sich quält, und
den Athem zurükhält, blos aus reiner Menschenliebe,
und wenn wir ihm jezt von dieser Seite nicht Luft ver-
schaffen, so ist er des Todes. Mein recipe sind Feuers-
25 brünste, ausgetrocknete Ströme mit stillstehenden Mühlen
und vielen Hungrigen und Durstigen an den Ufern.
Eine Radikalkur, denke ich, soll die Hölle des Dante ab-
geben, durch die ich ihn jezt alle Tage führe, und die
er zu verlöschen sich ernstlich vorgesezt hat. — Seines ur-
30 sprünglichen Handwerks nach, soll er ein Poet gewesen sein,
der seine Flüssigkeiten in keinen Buchladen ableiten konnte.

[159] No. 2 und 3 sind philosophische Gegenfüßler, ein
Idealist und ein Realist; jener laborirt an einer gläsernen
Brust, und dieser an einem gläsernen Gefäße, weshalb
35 er sein Ich niemals sezt, was jenem eine Kleinigkeit ist,
ob er gleich dagegen die moralische Anschauung vermeidet,
und darum die Brust sorgfältig bedeckt.

No. 4 ſizt hier blos deswegen weil er in der Bildung um ein halbes Jahrhundert zu weit vorausgeſchritten iſt: es wandeln noch einige von der Art frei herum, die man aber, wie billig, alle auch für toll hält.

No. 5 hielt zu verſtändige und verſtän'liche Reden, deshalb haben ſie ihn hieher geſchickt.

No. 6 iſt aus der Verrüktheit, den Scherz eines Großen als Ernſt zu nehmen, verrükt geworden.

No. 7 hat ſein Gehirn verſengt, dadurch daß er ſich [160] zu hoch in die Poeſie verſtieg, und

No. 8 dadurch, daß er bei vernünftigen Tagen es mit der Rührung in ſeinen Komödien zu übermäßig betrieb, ſeine Vernunft gänzlich weggeſchwemmt. Jener glaubt jezt als Flamme zu brennen, ſo wie im Gegentheile dieſer als Waſſer dahin fließt. Ich habe dann und wann verſucht die widerſtreitenden Elemente durch einen gegenſeitigen Kampf zu verzehren, aber das Feuer fiel dann ſo heftig über das Waſſer her, daß ich

No. 9, der ſich für den Weltſchöpfer hält, herbeirufen mußte, um ſie wieder von einander zu ſcheiden.

Dieſe letzte Nummer hält oft höchſt wunderliche Selbſtgeſpräche, und Sie können jezt eben einem zuhören, wenn Sie anders Geduld dazu haben.

Monolog des wahnſinnigen Weltſchöpfers. [161]

„Es iſt ein wunderlich Ding hier in meiner Hand, und wenn ichs von Sekunde zu Sekunde, — was ſie dort ein Jahrhundert heißen — durch das Vergrößerungsglas betrachte, ſo hat ſich's immer toller auf der Kugel verwirrt, und ich weiß nicht ob ich darüber lachen oder mich ärgern ſoll — wenn beides ſich nur überhaupt für mich ſchickte. Das Sonnenſtäubchen, das daran herumkriecht, nennt ſich Menſch; als ich es geſchaffen hatte, ſagte ich zwar der Sonderbarkeit wegen es ſei gut — übereilt war das freilich, indeß ich hatte nun einmal meine gute Laune, und alles Neue iſt hier oben in der langen Ewigkeit willkommen, wo es gar keinen Zeitvertrieb giebt. — Mit

manchem was ich geschaffen, bin ich freilich noch jezt zufrieden, so ergözt mich die bunte Blumenwelt mit den Kindern die darunter spielen, und die fliegenden Blumen, [162] die Schmetterlinge und Insekten, die sich als leichtsinnige Jugend von ihren Müttern trennten und doch zu ihnen zurückkehren um ihre Milch zu trinken und an der Mutter Brust zu schlummern und zu sterben.*) — Aber dies winzige Stäubchen, dem ich einen lebendigen Athem einbließ und es Mensch nannte, ärgert mich wohl hin und wieder mit seinem Fünkchen Gottheit, das ich ihm in der Uebereilung anerschuf, und worüber es verrükt wurde. Ich hätte es gleich einsehen sollen, daß so wenig Gottheit nur zum Bösen führen müsse, denn die arme Kreatur weiß nicht mehr, wohin sie sich wenden soll, und die Ahnung von Gott, die sie in sich herumträgt, macht daß sie sich immer tiefer verwirret, ohne jemals damit aufs Reine zu kommen. In der einen Sekunde, die sie das [163] goldene Zeitalter nannte, schnizte sie Figuren lieblich anzuschauen und baute Häuserchen darüber, deren Trümmer man in der andern Sekunde anstaunte und als die Wohnung der Götter betrachtete. Dann betete sie die Sonne an, die ich ihr zur Erleuchtung anzündete und die, mit meiner Studierlampe verglichen, sich wie das Fünkchen zur Flamme verhält. Zulezt — und das war das ärgste — dünkte sich das Stäubchen selbst Gott und bauete Systeme auf, worin es sich bewunderte. Beim Teufel! Ich hätte die Puppe ungeschnizt lassen sollen! — Was soll ich nur mit ihr anfangen? — Hier oben sie in der Ewigkeit mit ihren Possen herumhüpfen lassen? — Das geht bei mir selbst nicht an: denn da sie sich dort unten schon mehr als zuviel langweilt und sich oft vergeblich bemüht in der kurzen Sekunde ihrer Existenz die Zeit sich zu vertreiben, wie müßte sie sich bei mir in

*) Irgend ein Naturforscher stellt die Hypothese auf, daß die ersten Insekten nur Staubfäden an Pflanzen waren, die sich durch ein Ohngefähr von ihnen trennten.

der Ewigkeit, vor der ich oft selbst erschrecke, langweilen! Sie ganz und gar zu vernichten thut mir auch leid; denn der Staub träumt doch oft gar so angenehm von der [164] Unsterblichkeit, und meint, eben weil er so etwas träume, müsse es ihm werden. — Was soll ich beginnen? Wahr- 5 lich hier steht mein Verstand selbst still! Lasse ich die Kreatur sterben und wieder sterben, und verwische jedesmal das Fünkchen Erinnerung an sich selbst, daß es von neuem auferstehe und umherwandle? Das wird mir auf die Länge auch langweilig, denn das Possenspiel immer 10 und immer wiederholt, muß ermüden! — Am besten ich warte überhaupt mit der Entscheidung bis es mir einfällt einen jüngsten Tag festzusetzen und mir ein klügerer Gedanke beikommt. —"

„Was das für ein verruchter Wahnsinn ist — fiel 15 ich ein, als Nro. 9 inne hielt. — Wenn ein vernünftiger Mensch dergleichen vorbrächte, würde man es wahrlich konfisziren." —

Oehlmann schüttelte den Kopf und machte einige [165] bedeutende Anmerkungen über Gemüthskrankheiten über- 20 haupt.

Der Weltschöpfer, der bei seiner Rede einen Kinderball in der Hand hielt und jezt mit ihm an zu spielen fing, fuhr nach einer Pause fort.

„Wie die Physiker sich jezt über die veränderte 25 Temperatur wundern, und neue Systeme darüber aufstellen werden. Ja diese Erschütterung bringt vielleicht Erdbeben und andere Erscheinungen zuwege, und es giebt ein weites Feld für die Teleologen. O das Sonnenstäubchen hat eine erstaunliche Vernunft, und bringt selbst 30 in das Willkührlichste und Verworrenste etwas systematisches; ja es lobt und preiset oft seinen Schöpfer eben deshalb weil es davon überrascht wurde daß er eben so gescheut als es selbst sei. — Dann treibt es sich durch einander und das Ameisenvolk bildet eine große Zusammenkunft [166] und stellt sich fast an, als ob etwas darin abgehandelt würde. Lege ich jezt mein Hörrohr an, so vernehme ich

wirklich etwas und es summen von Kanzeln und Kathedern
ernsthafte Reden über die weise Einrichtung in der Natur,
wenn ich etwa den Ball spiele und dadurch ein paar
Duzzend Länder und Städte untergehen und mehrere von
5 den Ameisen zerschmettert werden, die sich ohnedas seit-
dem sie die Kuhpocken erfunden haben nur zu viel ver-
mehren. O seit einer Sekunde sind sie so klug geworden,
daß ich mich hier oben nicht schneuzen darf, ohne daß sie
das Phänomen ernsthaft untersuchen. — Beim Teufel!
10 da ist es fast ärgerlich Gott zu sein, wenn einen solch
ein Volk bekrittelt! — Ich möchte den ganzen Ball zer-
drücken!" —

„Sehen Sie nur, Herr Doktor, — fuhr ich fort als
der Weltschöpfer endete — wie grimmig der Kerl es auf
[167] die Welt angelegt hat; es ist fast gefährlich für uns andere
Narren, daß wir den Titanen unter uns dulden müssen,
denn er hat eben so gut sein konsequentes System wie
Fichte, und nimmt es im Grunde mit dem Menschen noch
geringer als dieser, der ihn nur von Himmel und Hölle
20 abtrennt, dafür aber alles Klassische rings umher in das
kleine Ich, das jeder winzige Knabe ausrufen kann, wie
in ein Taschenformat zusammengedrängt. Jeder vermag
jezt aus der unbedeutenden Hülse, wie es ihm beliebt,
ganze Kosmogonien, Theosophien, Weltgeschichten und der-
25 gleichen, samt den dazu gehörigen Bilderchen herauszu-
ziehen. Groß und herrlich ist das allerdings; wenn
nur das Format nicht so klein wäre! — Schon
Schlegel hat es sehr auf die kleinen Bilderchen abgesehen,
und ich muß gestehen daß mir eine große Iliade in
30 Sedez herausgegeben, nimmer behagen will — das heißt
den ganzen Olymp in eine Nußschale packen, und die Götter
[168] und Helden müssen sich entweder zum verjüngten Maas-
stabe bequemen, oder ohne Gnade das Genik brechen!" —

„Sie sehen mich an, Herr Doktor, und schütteln zum
35 zweitenmale den Kopf! Ja, ja Sie haben es getroffen;
das Alles gehörte zu meiner Tollheit und im vernünftigen
Zustande bin ich grade der entgegengsezten Meinung!"

„Lassen Sie uns den Weltschöpfer verlassen! —

Hier Nro. 10 und 11 sind Belege zur Seelenwanderung; der erste bellt als Hund und diente ehmals am Hofe; der zweite hat sich aus einem Staatsbeamten in einen Wolf verwandelt. Man kommt auf eigene Gedanken 5 bei ihnen.

Nro. 12, 13, 14, 15 und 16 sind Variationen über denselben Gassenhauer, die Liebe.

Nro. 17 hat sich über seine eigene Nase vertieft. [169] Finden Sie das sonderbar? Ich nicht! Vertiefen sich 10 doch oft ganze Fakultäten über einen einzigen Buchstaben, ob sie ihn für ein α oder ω nehmen sollen.

Nro. 18 ist ein Rechenmeister, der die lezte Zahl finden will.

Nro. 19 denkt über einen Diebstahl nach, den der 15 Staat an ihm beging; — das darf er aber nur im Tollhause.

Nro. 20 ist endlich mein eigenes Narrenkämmerchen. Treten Sie nur immer herein und schauen Sie sich um, sind wir doch vor Gott alle gleich und laboriren blos an 20 verschiedenen fixen Ideen, wo nicht an einem totalen Wahnsinn bloß mit kleinen Nuanzen. — Das dort ist ein Sokrates-Kopf dem Sie die Weisheit, so wie jenem Skaramuz, die Narrheit an der Nase ansehen. Dies Manuscript enthält eigenhändige Parallelen von mir über beide, und [170] ist zu Gunsten des Narren ausgefallen. — Nicht wahr der Fleck müßte kurirt werden? Es ist überhaupt die verstockteste Seite an mir daß ich alles Vernünftige abgeschmackt, so wie vice versa finde — ich kann mich der Grille gar nicht erwehren! 30

Oft zwar habe ich es versucht die Weisheit mit den Haaren an mich zu reißen, und habe deshalb privatim mit allen drei Brodfakultäten Umgang gepflogen, um mich demnächst öffentlich, nach einem kurzen akademischen Musenbeilager, als eine heilige Dreizahl zum Besten der 35 Menschheit einsegnen zu lassen, und mit den drei übereinandergestülpten Doktorhüten einherzuschreiten. O dachte

ich bei mir selbst; könntest du dann nicht blos durch leichten unbemerkbaren Hutwechsel als ein Proteus in praktischer und theoretischer Hinsicht umherwandeln! Ueber die kürzeste Heilungsmethode der Krankheiten in Dissertationen [171] verkehren, und den Kranken selbst auf dem kürzesten Wege von seinem Uebel entbinden! Den Sterbenden, nach rasch vertauschtem Hute, als Rechtsfreund umarmen und sein Haus bestellen, und endlich blos durch übergeworfenen Mantel als Himmelsfreund ihm den rechten Weg zum 10 Himmel zeigen. Wie in einer Fabrik durch verschiedene Maschinen, ließe sich auf diese Weise durch verschiedene Hüte ein Höchstes und Leztes erreichen. Und welch ein Ueberfluß an Weisheit und Gelde — eine erwünschte Kombination der beiden entgegengeseztesten Güter, eine höchste 15 Idealisirung der Zentaurennatur im Menschen, wo das wohlgesättigte Thier unten, den höhern Reiter kek einherstolziren läßt. —

Doch ich fand bei näherer Ansicht Alles eitel, und erkannte in aller dieser gepriesenen Weisheit zulezt nichts 20 anders als die Decke die über das Mosesantlitz des Lebens gehängt ist, damit es Gott nicht schaue.

[172] Sie sehen wohin das führt, und es ist eben meine fixe Idee, daß ich mich selbst für vernünftiger halte als die in Systemen deducirte Vernunft, und für weiser als 25 die docirte Weisheit.

Ich möchte wahrlich mit Ihnen zu einer medizinischen Berathschlagung mich verbinden, bloß um zu überlegen, wie dieser meiner Narrheit beizukommen sei, und welche Mittel man dagegen anwenden könnte. Die Sache ist von 30 Wichtigkeit, denn sagen Sie, wie kann man gegen Krankheiten sich auflehnen wollen, wenn man selbst, wie Sie wissen, mit dem Systeme nicht im Reinen ist, ja wohl gar das für Krankheit hält, was höhere Gesundheit ist und umgekehrt.

35 Ja, wer entscheidet es zulezt, ob wir Narren hier in dem Irrenhause meisterhafter irren, oder die Fakultisten in den Hörsälen? Ob vielleicht nicht gar Irrthum,

Wahrheit; Narrheit, Weisheit; Tod, Leben ist — wie man vernünftigerweise es dermalen gerade im Gegentheile nimmt! [173] — O ich bin inkurabel, das sehe ich selbst ein."

Der Doktor Oehlmann verordnete mir nach einigem Nachsinnen viele Bewegung und wenig oder gar kein 5 Denken, weil er meinte, daß mein Wahnsinn, gerade wie bei andern eine Indigestion durch zu häufigen physischen Genuß, durch übertriebene intellektuelle Schwelgerei entstanden sei. — Ich ließ ihn gehen!

Für meinen Wonnemonat im Tollhause spare ich ein 10 anderes Nachtstück auf.

---

[174] ## Zehnte Nachtwache.

Das ist eine wunderliche Nacht; der Mondschein in
den gothischen Bögen des Dohmes erscheint und verschwindet
wie Geister — an der Laterne des Thurmes klettert ein
5 Nachtwandler herum, mit einem Säuglinge im Arme, es
ist der Klökner; sein Weib schaut aus der Luke, hände-
ringend, aber stumm wie das Grab, daß der schlafende
Wanderer, der sicher, wie der sorglose Mensch, die gefähr-
lichsten Stellen zurüklegt, nicht beim Rufe seines Namens
10 erwachend und schwindelnd mit dem Knaben in das tiefe
[175] Grab hinunterstürze. — Gegenüber in der Vorstadt bricht
ein Dieb in einen Pallast; aber es ist mein Revier nicht,
und ich bin zum Stummsein verdammt; so mag er ein-
brechen! — Ganz in der Ferne ist leise kaum vernehm-
15 bare Musik, wie wenn Mücken summen, oder Koch zur
Nacht auf der Mundharmonika phantasirt; und oben am
Horizont auf dem Eisspiegel der Wiese drehen sich leicht
und luftig Schlittschuhläufer, und tanzen den Baseler
Todtentanz zu der Trauermusik. —

20 Alles ist kalt und starr und rauh, und von dem
Naturtorso sind die Glieder abgefallen, und er streckt nur
noch seine versteinerten Stümpfe ohne die Kränze von
Blüthen und Blättern gegen den Himmel. Die Nacht ist
still und fast schrecklich und der kalte Tod steht in ihr,
25 wie ein unsichtbarer Geist, der das überwundene Leben
festhält. Dann und wann stürzt ein erfrorner Rabe von
dem Kirchendache, und ein Bettler ohne Dach und Fach
[176] kämpft mit dem Schlummer, der ihn so süß und lockend,

in die Arme des Todes legen will, wie den leichtsinnigen Fischer die Nixe mit Gesang in die Wellen einladet. —

Soll ich den Tod betrügen um das Bettlerleben? Beim Teufel ich weiß es ja nicht was besser ist — Sein, oder Nichtsein! — O die dort mit dem nachgeahmten Süden in ihren Schlafkammern, und dem gemahlten Frühling an den Wänden, wenn draußen der wirkliche erstarret ist, werfen die Frage nicht auf, und sie bereiten sich selbst die Natur, wie ein leckeres Gericht auf ihren Tafeln, zu und genießen sie gern nippend und in unterbrochenen Pausen, damit sie im Geschmack bleiben. Aber dieser Vogelfreie ruht der alten Mutter noch unmittelbar an der Brust, die eigensinnig und launisch, wie jede Alte, bald ihre Kinder erwärmt und bald sie erdrückt. — Doch nein, du Mutter bist ewig treu und unveränderlich, und bietest den Kindern Früchte in dem grünen Laube das [177] sie beschattet, und Flammen und die Erinnerung an dich, wenn du schlummerst; aber die Brüder haben den Joseph verstoßen, und verschließen tückisch die Gaben, die du ihm, wie den andern Kindern reichst. — O die Brüder sind es nicht werth, daß Joseph unter ihnen wandle! — Er mag entschlummern!

Da ist das Gesicht schon starr und kalt, und der Schlaf hat die Bildsäule seinem Bruder in die Arme gelegt; ich will sie hier aufrichten, daß sie wie ein Schreckbild, wenn die Sonne aufgeht, in den Tag schaue. — O mörderischer Tod, der Bettler hatte noch eine Erinnerung an das Leben und die Liebe — die braune Locke seines Weibes hier unter den Lumpen auf der Brust; du hättest ihn nicht würgen sollen, — und doch —

Der Traum der Liebe.

Die Liebe ist nicht schön — es ist nur der Traum der Liebe der entzückt. Höre mein Gebet, ernster Jüng- [178] ling! Siehst du an meiner Brust die Geliebte, o so brich sie schnell die Rose, und wirf den weißen Schleier über das blühende Gesicht. Die weiße Rose des Todes ist

schöner als ihre Schwester, denn sie erinnert an das Leben und macht es wünschenswerth und theuer. Ueber dem Grabhügel der Geliebten schwebt ihre Gestalt ewig jugendlich und bekränzt und nimmer entstellt die Wirklichkeit ihre Züge, und berührt sie nicht daß sie erkalte und die Umarmung sich ende. Entführe sie schnell die Geliebte, Jüngling, denn die Entflohene kehrt wieder in meinen Träumen und Gesängen, sie windet den Kranz meiner Lieder und entschwebt in meinen Tönen zum Himmel. Nur die Lebende stirbt, die Todte bleibt bei mir, und ewig ist unsre Liebe und unsre Umarmung! —

Horch! — Tanzmusik und Todtengesang — das [179] schüttelt lustig seine Schellen! Rüstig, immer zu; wer den andern übertäubt, führt die Braut heim. Schade nur, ich sehe zwei Bräute, eine weiße und eine rothe — zwei Hochzeiten, zu der einem im untern Stockwerk heulen die Klageweiber ihre Weise; einen Stock höher pfeifen und geigen die Musikanten, und die Decke über dem Todtenkämmerlein und dem Sarge bebt und dröhnt vom Tanze.

Erklärt mir doch den nächtlichen Spuk!

Lenore reitet vorüber — die weiße Braut hier in der stillen Hochzeitkammer, liebte den Jüngling der droben walzt; und, das ist Lebensweise, sie liebte, er vergaß, sie erblaßte, und er entglühte für eine rothe Rose, die er heute heimführt, indem man diese wegträgt. —

Da ist die alte Mutter der weißen Braut, am [180] Sarge — sie weint nicht; denn sie ist blind — auch die weiße weint nicht und schlummert und träumt sehr süß.

Da stürmt der Hochzeitszug noch tanzend die Stiegen herab — und der Jüngling steht zwischen zwei Bräuten. Er erblaßt doch ein wenig. Still! Die blinde Mutter erkennt ihn am Gange. — Sie führt ihn zum Brautbette der schlummernden Braut.

„Sie hat sich früher niedergelegt zur Hochzeitnacht, als du, erweck sie nicht, sie schläft so süß, aber deiner hat sie gedacht bis zum Schlummer. Das ist dein Bild auf ihrem Herzen. — O zieh die Hand nicht so erschrocken zurück von der kalten Brust; die Nacht ist die längste wo der Frost am bittersten ist, und sie liegt einsam im Brautbett', ohne den Bräutigam!“ —

Sieh! Da hat der Schrecken die rothe Rose auch erblaßt und der Jüngling steht zwischen den zwei weißen [181] Bräuten. — Fort, fort, das ist Weltlauf. O wenn ich doch blasen und singen dürfte.

Jezt schwebt die Leiche hin durch die Gassen, und der Laternenschein still hinterdrein an den Wänden, wie wenn der vorüberwandelnde Tod sich dem schlummernden Leben nicht verrathen wollte. Der gefrorene Boden knirscht unter den Fußtritten der Leichenträger — das ist der heimliche tückische Brautgesang! — Und sie bergen sie in ihr Kämmerlein.

Aber nahe dabei singen und brausen noch Jünglinge, und verschwenden das Leben, und die Liebe und die Poesie in einem kurzen raschen Rausche, der am Morgen verflogen ist — wo ihre Thaten, ihre Träume, ihre Hoffnungen, ihre Wünsche, und alles um sie her nüchtern geworden und erkaltet ist. —

Im Nonnenkloster der heiligen Ursula war noch spät in der Nacht ein unruhiges Treiben. Die Klocke [182] schlug dann und wann leise und dumpf an, wie wenn man träumend stürmen hört, und an den Kirchenfenstern, deren Bogen über die Mauern herabschaueten, flog oft ein ungewöhnlicher aber schnell wieder verlöschender Lichtglanz auf. Ich ging einsam um die Mauer herum, die wie ein geweiheter Zauberkreis die heiligen Jungfrauen umschließt. — Plözlich stieß ich auf jemand im Mantel — was ich von ihm erfuhr gehört in die folgende Winternacht; was ich that noch in diese. —

Der Pförtner an der äussern Mauer war ein alter tiefsinniger Menschenhasser, der mir herzlich zugethan war,

als einem Gegenstande, den er mit seinem Zorne nach
Belieben überschütten konnte. Ich besuchte ihn oft zur
Nacht um seiner Galle Luft zu machen; auch jezt ging
ich zu ihm. Er saß in seiner Hütte bei einer Lampe,
5 in der Gesellschaft eines schwarzen Vogels dem er eine
[183] Kappe über den Kopf gezogen hatte, und mit ihm in
Unterredung war.

„Kennst du das Wesen — sprach der Pförtner —
dessen Antliz tückisch lacht, wenn die vorgehaltene Larve
10 Thränen vergießt, das Gott nennt, wenn es den Teufel
denkt, das im Innern, wie der Apfel am todten Meere,
giftigen Staub enthält, indeß die Schaale blühend roth
zum Genuß einladet, das durch das künstlich gewundene
Sprachrohr melodische Töne von sich giebt indem es Auf-
15 ruhr hinein ruft, das wie die Sphynx nur freundlich
lächelt, um zu zerreissen, und wie die Schlange bloß des-
halb so innig umarmt, um den tödlichen Stachel in die
Brust zu drücken? — Wer ist das Wesen, Schwarzer?“

„Mensch!“ krächzte das Thier auf eine unangenehme
20 Weise.

„Der Schwarze spricht weiter kein Wort — sagte
[184[der Pförtner — aber er beantwortet deshalb doch jede
meiner Fragen auf das treffendste. — Geh schlafen,
Schwarzer!“

25 Der Vogel rief noch dreimal Mensch aus, und sezte
sich dann, wie wenn er tiefsinnig nachdächte in eine finstere
Ecke — er schlummerte aber nur.

„Sie spielen Begrabens im Kloster — fuhr der
Alte fort — willst du nicht zuschauen? Eine keusche
30 Urselinerinn ist heute Mutter worden; — in der Le-
gende wäre 's freilich als ein Wunder aufgezeichnet; aber,
so sehr haben sie Gott in die Karte geschauet, daß sie
heutiges Tages an keine Wunder mehr glauben. Die
heilige Jungfrau wird diese Nacht lebendig eingescharrt. —
35 Ich lasse dich ein; sieh's zum Zeitvertreibe an!“ —

Er nahm die Schlüssel, die Angel pfiffen, und ich
ging über Gräber durch den Kreuzgang. Fackelglanz flog

oft rasch über die Monumente, auf denen steinerne Jung- [185]
frauen betend schlummerten, mit künstlich abgeformten Ge-
sichtern, indeß drunten die Originale schon die Masken
abgeworfen hatten. —

Ich stellte mich hinter einen Pfeiler, drunten war 5
eine offene gemauerte Gruft — ein einsames Entkleidungs-
kämmerchen für den abgehenden Menschen — im Kämmerchen
brannte eine blasse Todtenlampe und auf einem hervor-
ragenden Steine befand sich ein Brod, ein Krug Wasser,
ein Kruzifix nnd ein Gebetbuch. In der über die Gruft 10
gebaueten Kirche herrschte tiefe Stille unter den Heiligen,
die von den Wänden herabschaueten, nur wenn dann und
wann ein Windstoß durch das Orgelwerk fuhr, heulte eine
Pfeife unangenehm.

Der Zug ward endlich durch die Säulen sichtbar — 15
viele schweigende Jungfrauen und in der Mitte die wan-
delnde Braut des Todes. Der ganze Akt hätte für einen
poetisch weichlich gestimmten Zuschauer etwas Schauder [186]
erregendes, eben durch die fast mechanisch schrekliche Weise
auf die er vollzogen wurde, gehabt, so wie denn die 20
tragische Muse, je weniger Händeringens sie macht, um
so mehr erschüttert. Mein Gemüth indeß, (das einem
mit Vorsatz widersinnig gestimmten Saitenspiele gleicht,
auf dem daher niemals in einer reinen Tonart gespielt
werden kann, wenn nicht anders der Teufel einmal ein 25
Konzert darauf ankündigt) wurde wenig ergriffen, und
es kam im Grunde nichts weiter als ein toller Lauf
durch die Skala zuwege, der ohngefähr durch die folgen-
den Töne ging und in einer Disharmonie stehen blieb:

Lauf durch die Skala. 30

„Das Leben läuft an dem Menschen vorüber, aber
so flüchtig daß er es vergeblich anruft ihm einen Augen-
blick Stand zu halten, um sich mit ihm zu besprechen,
was es will, und warum es ihn anschaut. Da fliehen [187]
die Masken vorüber, die Empfindungen, eine verzerrter 35
wie die andere. Freude steh mir Rede — ruft der

Mensch — weshalb du mir zulächelst! Die Larve lächelt und entflieht. Schmerz laß dir fest ins Auge schauen, warum erscheinst du mir! Auch er ist schon vorüber. — Zorn, warum blickst du mich an — ich frage es, und
5 du bist verschwunden.

Und die Larven drehen sich im tollen raschen Tanze um mich her — um mich der ich Mensch heiße — und ich taumle mitten im Kreise umher, schwindelnd von dem Anblicke und mich vergeblich bemühend eine der Masken
10 zu umarmen und ihr die Larve vom wahren Antlize wegzureißen; aber sie tanzen und tanzen nur — und ich — was soll ich denn im Kreise? Wer bin ich denn, wenn die Larven verschwinden sollten? Gebt mir einen Spiegel ihr Fastnachtsspieler, daß ich mich selbst einmal
[188] erblicke — es wird mir überdrüssig nur immer eure wechselnden Gesichter anzuschauen. Ihr schüttelt — wie? steht kein Ich im Spiegel wenn ich davor trete — bin ich nur der Gedanke eines Gedanken, der Traum eines Traumes — könnt ihr mir nicht zu meinem Leibe ver-
20 helfen, und schüttelt ihr nur immer Eure Schellen, wenn ich denke es sind die meinigen? — Hu! Das ist ja schrecklich einsam hier im Ich, wenn ich euch zuhalte ihr Masken, und ich mich selbst anschauen will — alles verhallender Schall ohne den verschwundenen Ton — nirgends
25 Gegenstand, und ich sehe doch — — das ist wohl das Nichts das ich sehe! — Weg, weg vom Ich — tanzt nur wieder fort ihr Larven!“

Jetzt steigt die Nonne in die Gruft hinab. O endet doch das Spiel daß ich's erfahre ob's eigentlich auf Scherz
30 oder auf Ernst hinausläuft. Folgt doch noch auf dem lezten Wege der Braut des Todes eine Maske — es ist
[189] der Wahnsinn. Die Larve lächelt heimlich — ob dahinter das wahre Antliz schaudert, oder verzückt ist — wer sagt es mir?

35 Zwar mauern sie, der Braut zur Gesellschaft, eine Schlange ein — den Hunger — die sich ihr bald um die Brust schlingen, und bis zum Ich fortnagen wird.

Wenn dann die lezte Maske auch verschwindet, und das Ich mit sich allein ist — wird es sich wohl die Zeit vertreiben? —

Nun klopfen die Hämmer der Freimaurer dumpf durch das Gewölbe, und ein Stein nach dem andern fügt sich in das Gewölbe der Gruft. Jezt erblicke ich nur noch durch eine kleine Lücke beim Lampenschein das heimliche Lächeln der Begrabenen — jezt blos ein wenig sich durchstehlenden Schimmer — — nun ist alles verdeckt, und die lebenden Todten singen zur guten Nacht ein ernstes miserere über dem Haupte der Begrabenen. —

Den Pförtner fand ich als ich zurückkehrte, wie gewöhnlich mit seiner alten finstern Maske beisammen. — [190] „Hassest du jezt die Menschen?" fragte er.

„Ich bin fast mit mir allein — sagte ich — und hasse oder liebe eben so wenig als möglich! Ich versuche zu denken, daß ich nichts denke, und da bringe ich's zulezt wohl so weit auf mich selbst zu kommen!" —

„Nimm den Wurm mit — fuhr der Alte fort, und hob die Decke über einem schlummernden Kinde — ich mag ihn nicht bei mir behalten, denn ich habe noch Anfälle von Menschenliebe, wo ich ihn leicht im Wahnsinn ersticken könnte!"

Ich nahm den Knaben in die Arme, und das noch träumende Leben versöhnte mich wieder mit dem erwachten.

„Sie haben mir das Kind übergeben es fortzuschaffen — sprach der Pförtner — denn sie dulden nichts Männliches unter sich die frommen Jungfrauen, ausser in den Gemählden, für die Einbildungskraft; die Mutter des Knaben sahest du eben begraben, such jezt seinen Vater [191] auf, oder schleudre den Bürger in die Welt, es hat keine Gefahr mit der Menschenbrut, sie geht nicht unter."

„Ich kenne den Vater!" antwortete ich, und ging aus der Hütte. Draußen stand der Unbekannte im Mantel und hielt mich fest. — „Die Braut ist begraben — dies ist dein Sohn!" mit diesen Worten legte ich ihm den Knaben in die Arme, und er drükte ihn stumm ans Herz.

---

[192] ## Eilfte Nachtwache.

Folgendes ist ein Bruchstück aus der Geschichte des Unbekannten im Mantel. Ich liebe das Selbst — drum mag er selbst reden!

5 „Was ist denn die Sonne?" fragte ich eines Tages meine Mutter, als sie den Sonnenaufgang von einem Berge beschrieb. „Armer Knabe, du verstehst es nimmer, du bist blind geboren!" antwortete sie gerührt und fuhr sanft mit der Hand über meine Stirn und meine Augen.

[193] Ich glühete — die Beschreibung hatte mich entzückt; zwischen den Menschen und meiner Liebe zu ihnen lag eine Scheidewand — wenn ich die Sonne nur einmal erblicken könnte, glaubte ich, würde sie schwinden und ich mich eines nähern Umgangs mit meiner Mutter erfreuen 15 dürfen. —

Meine Phantasie arbeitete von jezt an heftig, der sehnsuchtsvolle Geist strebte gewaltsam den Körper zu durchbrechen und in das Licht zu schauen. Dort lag das Land meiner Ahnung, das Italien voll Wunder der Natur 20 und Kunst.

Sie sprachen viel von Nacht und Tag, für mich gab es nur eins, einen ewigen Tag, oder eine ewige Nacht — sie meinten es sei die leztere! —

Ich saß in meinem Dunkel, und die wunderbare [194] große Welt ging in meinem Geiste auf, aber die Beleuchtung fehlte, und ich stieg nur an dem Leben herum, wie an einem himmelhohen Felsen, mit verbundenen Augen; ich fühlte die seidene Wange der Blume, trank ihren Duft

— aber ich träumte, die Blume selbst sei unendlich schöner als ihr Duft und ihre seidene Wange.

Ein lebhafter wunderbarer Traum ließ mich in einer Nacht das Licht erblicken, und es war es wahrlich; aber als ich erwachte, bemühete ich mich vergeblich den Traum 5 wieder hervorzurufen.

Um diese Zeit stieg die Musik wie ein lieblicher Genius in meinen dunkeln Kerker, und schlang um ihre Saiten die zarten Blumenkränze der Poesie. Es war heiliger Boden den ich jetzt betrat — das erste Italien 10 meiner Sehnsucht.

Der Engel der zwischen den beiden Musen wandelte und sie mir zuführte, war ein Mädchen, die himmlische [195] Madonna hatte ihm ihren irdischen Namen hinterlassen. — Maria war mit mir von gleichem Alter, und sie 15 entzückte den blinden Knaben durch ihre Lieder und Töne, und rief die Liebe und die Hoffnung aus ihren Träumen auf, daß sie zum erstenmale hell um sich schauten, und als die beiden schönsten Vestalen in das Leben traten.

Marie war eine elternlose Waise, und meine Mutter 20 hatte, als sie sie zu sich nahm, ein feierliches Gelübde geleistet, das Kind dem Himmel zu weihen, wenn ich jemals das Licht erblicken würde. Jezt sehnte ich mich weniger nach der Sonne, denn sie entführte mir Marie und ihre Gesänge. 25

Bald darauf hörte ich öfter von einem Arzte reden, von dessen Kunst man sich viel zu meinem Vortheile versprach. — Ich wankte zwischen entgegengesetzten Gefühlen — die Liebe zur Sonne und zu Marie war gleich heftig in meiner Seele. Fast mit Gewalt mußte man [196] mich dem Arzte entgegenführen. —

Er gebot mir Ruhe — und meine Brust hob sich stürmischer. Ich stand an den Pforten des Lebens, gleichsam um zum zweitenmale geboren zu werden. Jetzt empfand ich einen heftigen Schmerz an meinen Augen; ich 35 schrie auf, denn mein Traum kehrte zu mir zurük — ich sah Licht! — Tausend blizzende Strahlen und

Funken — ein rascher Blick in den reichsten Schaz des
Lebens.

Die vorige Nacht umgab mich dann wieder. Es
war eine Binde um meine Augen gelegt, und ich durfte
5 nur erst nach und nach in die neue Welt eingehen.

Nichts von den Zwischenräumen — man zeigte mir
nur wenige Gegenstände, und kein lebendiges Wesen, außer
dem Arzte, nahte sich mir, bis dieser mich endlich für
stark genug hielt das Größeste zu ertragen.

[197] Er führte mich in die Nacht hinaus, über meinem
Haupte in der unermeßlichen Ferne brannten die Stern-
bilder, und ich stand unter den tausend Welten wie ein
Trunkener, Gott ahnend, ohne seinen Namen auszusprechen.
— Vor mir ragten die alten Ruinen einer vorigen Erde,
15 die Berge, finster und rauh in die Nacht empor, ein
mattes Wetterleuchten aus wolkenloser Luft spielte um
ihre Häupter. Wälder ruhten tief und verhüllt zu ihren
Füßen und schüttelten nur leise ihre schwarzen Wipfel.
Der Arzt stand ernst und still neben mir — einige
20 Schritte weiter regte es sich wie eine verschleierte Gestalt. —

Ich betete! —

Plötzlich veränderte sich die Szene; über die Berge
schienen Geister heraufzuziehen, und die Sterne erblaßten
wie vor Schrecken, und hinter mir deckte sich ein weiter
25 Spiegel auf — das Weltmeer. —

Ich bebte, denn ich glaubte Gott nahe sich.

[198] Und auf die Erde drückten sich Nebel und verhüllten
sie sanft — aber am Himmel zogen die Geister mächtiger
heran, und wie die Sterne verlöschten, flogen goldene
30 Rosen über die Berge empor in den blauen Himmel,
und ein zauberischer Frühling blühete in der Luft —
immer mächtiger und mächtiger — jetzt wogte ein ganzes
Meer herüber, und Flamme auf Flamme brannte in die
Himmelsfluthen.

35 Da stieg über den Fichtenwald, in tausend Strahlen
wiederleuchtend, wie eine entzündete Welt die ewige Sonne
empor!

Ich schlug beide Hände vor die Augen, und stürzte zu Boden.

Als ich wieder erwachte, da schwebte der Gott der Erde in den Lüften, und die Braut hatte alle ihre Schleier zerrissen, und enthüllte ihre höchsten Reize dem Auge des Gottes. —

Ueberall war Heiligthum — der Frühling lag wie [199] ein süßer Traum an den Bergen und auf den Fluren — die Sterne des Himmels brannten als Blumen in dem dunkeln Grase, aus tausend Quellen stürzte das Lichtmeer herab in die Schöpfung, und die Farben stiegen darin wie wunderbare Geister auf. Ein All von Liebe und Leben — rothe Früchte und blühende Kränze in den Bäumen, und duftende Gewinde um Hügel und Berge — in den Trauben brennende Diamanten — die Schmetterlinge als fliegende gaukelnde Blumen in den Lüften — Gesang aus tausend Kehlen, schmetternd, jubelnd, lobpreisend — und das Auge Gottes aus dem unendlichen Weltmeere zurükschauend und aus der Perle im Blumenkelche.

Ich wagte den Ewigen zu denken!

Plözlich rauschte es hinter mir — neue Schleier fielen von dem Leben — ich schaute rasch zurück und [200] sahe — ach zum erstenmale! das weinende Auge der Mutter!

O Nacht, Nacht, kehre zurük! Ich ertrage all das Licht und die Liebe nicht länger!

---

[201] ## Zwölfte Nachtwache.

Es geht nun einmal höchst unregelmäßig in der Welt zu, deshalb unterbreche ich den Unbekannten im Mantel hier mitten in seiner Erzählung, und es wäre 5 nicht übel zu wünschen daß mancher große Dichter und Schriftsteller sich selbst zur rechten Zeit unterbrechen möchte, so auch der Tod in der rechten Stunde das Leben großer Männer — Beispiele liegen nahe.

Oft erhebt sich der Mensch wie der Adler zur [202] Sonne und scheinet der Erde entrückt, daß Alle dem Verklärten in seinem Glanze nachstaunen; — aber der Egoist kehrt plözlich zurük und statt den Sonnenstrahl wie Prometheus geraubt zu haben und zur Erde herab-zuführen, verbindet er den Umstehenden die Augen, weil 15 er glaubt es blende sie die Sonne.

Wer kennt den Sonnenadler nicht, der durch die neuere Geschichte schwebt! —

Was übrigens meinen Unbekannten betrifft, so gebe ich nach romantischem Stoffe hungernden Autoren mein 20 Wort, daß sich ein mäßiges Honorar mit seinem Leben erschreiben ließe — sie mögen ihn nur aufsuchen und seine Geschichte beenden lassen. —

In dieser Nacht war grosser Lerm. Aus der Haus-thür eines berühmten Dichters flog eine Perücke und 25 hinter drein eilte ihr Besizzer, so daß es zweideutig war, [203] ob er dem vorausfliehenden Gute nachseze, oder vielmehr nachgesezt werde. Ich hielt ihn dieser Zweideutigkeit halber fest, und ließ ihn beichten. —

Mein Freund! — sagte er — ich seze der Unsterblichkeit nach, und werde von ihr nachgesezt! Er selbst wird es wissen, wie schwer es ist berühmt zu werden, wie noch unendlich schwerer aber zu leben; man klagt in allen Fächern über Ueberhäufung, so auch in dem Fache 5 des berühmt und lebendig seins, dazu beschwert man sich über so manche in beiden Fächern angestellte schlechte Subjekte, daß man niemandem mehr auf sein Wort glauben will. Mir besonders hat man große Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und ich habe es durchaus zu nichts 10 bringen können. Sage er selbst, was soll ein Mensch, der nicht schon im Mutterleibe eine Krone auf dem Haupte trägt, oder mindestens, wenn er aus dem Eie gekrochen, an den Aesten eines Stammbaums das Klettern lernen kann, in dieser Welt anfangen, wenn er weiter nichts mit- [204] bringt, als sein naktes Ich und gesunde Glieder. Ich kenne nichts einfältigeres in der Zeit worin wir einmal leben, und wo die Aemter, die Würden, die Ordensbänder und Sterne schon früher fertig sind, als der, der sie tragen oder bekleiden soll. Möchte ein armer Teufel, der 20 nicht mindestens bei seiner Geburt gleich in einen warmen Rock fahren kann, nicht lieber wünschen als ein Stumpf aus seiner Mutter Leibe hervorzugehen, angestaunt und gespeiset zu werden? Ich denke er versteht mich Kamerad!

Ich hab's auf alle Weise versucht mich fortzubringen, 25 aber immer vergeblich; bis ich endlich fand ich habe Kants Nase, Göthens Augen, Lessings Stirn, Schillers Mund, und den Hintern mehrerer berühmter Männer; ich machte darauf aufmerksam und fand Eingang, ja man fing an mich zu bewundern. Jetzt trieb ich's weiter, ich schrieb 30 an große Geister um alten abgelegten Trödel, und das [205] Glück wollte mir so wohl, daß ich jetzt in Schuhen einherschreite in denen einst Kant eigenfüßig ging, am Tage Göthens Hut auf Lessings Perücke setze, und zu Abends Schillers Schlafmütze trage, ja ich ging noch weiter, ich 35 lernte weinen wie Kotzebue und niesen wie Tiek, und er glaubt nicht welchen Eindruck ich oft dadurch zuwege

bringe, die Kreatur wohnt nun einmal im Leibe, und hat es mit diesem lieber zu thun, als mit dem Geiste: es ist keine Spiegelfechterei, wenn ich ihm erzähle, daß jemand, vor dem ich einst wie Göthe mit verkehrt gesetztem Hute
5 und in den Rockfalten verborgenen Händen einherwandelte, mir die Versicherung gab, das amüsire ihn mehr, als Göthens neueste Schriften. — Man zieht mich seitdem an die vornehmsten Tafeln und ich befinde mich wohl dabei. —

10 „Nur heute fuhr ich übel, denn als ich einen be-
[206] kannten großen Geist, der öffentlich bedeutend auftritt, in seinen vier Pfählen belauschen wollte, behandelte er mich als einen Dieb, ohnerachtet das was ich ihm in der Eile mit den Augen entwandte, nicht eben sehr rühmens-
15 werth war."

Er setzte sich nach diesen Worten Lessings Perücke wieder auf das Haupt und machte dabei noch folgenden Sarkasmus:

„Freund was hat man von dieser Unsterblichkeit,
20 wenn nach dem Tode die Perücke unsterblicher ist, als der Mann der sie trug? — Vom Leben selbst will ich nicht einmal reden, denn während seines Daseins stolzirt nur der sterblichste Schlucker unsterblich einher, während man nach dem Genius, wo er sich blicken läßt, mit
25 Fäusten ausschlägt — erinnere er sich an das Haupt das vor mir in dieser Perücke steckte! Gute Nacht!" —

Ich ließ den Narren laufen. —

Auf dem Gottesacker trieb sich ein junger Mensch herum im Mondenschein, ich konnte ganz nahe an ihn
[207] kommen und er bemerkte mich nicht, weil er beschäftigt war durch heftiges Gestikuliren und Deklamiren sich in eine mäßige Verzweiflung zu bringen — das Mittel ist probat, und ich kannte wirklich einen Frühprediger, der durch nichts zu Thränen zu bewegen war, außer wenn
35 er sich selbst sehr heftig reden hörte; — es gelang ihm allmälig damit, ja er zog zulezt ein Pistol und sezte es sich verschiedene male an die Stirn, bis er endlich eine

solche Höhe erreicht hatte, daß er kühn genug war es abzudrücken — es versagte, und bei der heftigen Bewegung entfiel ihm ein falscher Haarzopf. Da die Sache mir zuletzt doch etwas mißlich vorkam, so sprang ich hinzu, und überreichte ihm den Entfallenen unter einer für die Lage passenden Anrede. Er mochte's noch in der ersten Hitze für einen Dolch halten und brachte einige ernsthafte wiewohl vergebliche Stöße damit zu Stande.

Ich suchte ihn durch die Bemerkung, daß tragische Situationen durch komische Nüancen, wie z. B. durch [208] einen dem König Lear im Affekte entfallenen Haarbeutel u. d. g. gestört würden, zu sich zu bringen, und es gelang mir in so weit, daß er sich auf den Grabhügel niedersetzte, und sich dazu verstand den falschen Haarzopf von mir wieder anheften zu lassen. Während des Geschäftes versuchte ich es ihn durch eine Apologie des Lebens zu bekehren, die er ruhig anhören mußte, weil ich ihn bei den Haaren dazu hielt.

Apologie des Lebens.

Bei Gott, das Leben ist doch schön! — Und was vermag Sie nur, junger Mensch, daß Sie es leichtfertig wie diesen Haarzopf von sich schleudern wollen? — Fassen Sie das Band; ich will während des Wickelns so kurz als möglich Ihnen einige Schönheiten zu entwickeln suchen. —

Was giebt es auf der Erde das Sie im Himmel — wenn anders außer dem Lufthimmel über uns noch [209] ein zweiter, oder gar mehrere existiren sollten — besser erwarten könnten? — Finden Sie nicht hier unten Alles leidlich eingerichtet? Wissenschaften, Kultur und Sitten sind im schönsten Flore und wandern recht modern einher; der allgemeine Staat ist, wie Holland, mit Kanälen und Gräben durchschnitten, worinn alle menschliche Fähigkeiten geschickt abgeleitet und vertheilt werden, damit nicht zu fürchten steht, daß sie auf einmal in zu großer Vereinigung das Ganze überschwemmen möchten. Es giebt

Menschen, die so vortheilhaft placirt sind, daß man sie als recht gute Hammer und Zangen betrachten kann, und die doch deshalb keinesweges an ihrer Unsterblichkeit Abbruch leiden; sehen Sie nur diesen Koloß der Mensch-
5 heit an, wie alles sich an ihm regt und arbeitet und verkehrt, der erste klettert über den zweiten hinauf, und über diesen wieder ein dritter, wie die Aequilibristen, dieser trägt Erfindungen, jener Systeme mit sich in die
[210] Höhe, und es kann nicht fehlen, daß dies Menschengeschlecht,
10 das auf seinen eigenen Schultern immer höher kommt, oder sich, wie Münchhausen, bei seinem eigenen Zopf emporzieht, zuletzt sich bis in den Himmel verklettert, und es ganz unnöthig wird an einen zweiten zu denken. — Hält der Zopf nur an diesem Menschheitskopfe und
15 ist kein falscher, wie der, an dem ich wickele, was ist es denn noch nöthig, auf einem andern Wege als auf diesem sich in eine höhere Welt zu versetzen.

Was denken Sie auch dort zu gewinnen, Freund? Bessere Gesetze etwa? Für unsere hienieden spricht das
20 Alter! Bessere Sitten? Wir sind darin so empor gestiegen, daß wir fast daraus hinausgekommen und über ihnen stehen! Bessere Verfassungen? Haben Sie nicht, wie auf einer Landkarte die verschiedenen Farben, eine Menge vor sich liegen? Gehen Sie nach Frankreich,
25 Freund, wo die Verfassungen mit den Moden wechseln,
[211] da können Sie alle der Reihe nach anpassen, aus einer Monarchie in die Republik, und aus dieser wieder in eine Despotie fahren; Sie können dort groß und klein, kurz nach einander, und zuletzt wieder ganz gewöhnlich
30 sein, was doch immer für die Menschheit am interessantesten bleibt.

Freund, gegen den Menschenhaß giebt es trefliche Mittel; ja ich habe das Exempel gehabt, daß ein gutes Gericht mich selbst einst vom Selbstmorde abbrachte, und
35 ich gesättigt ausrief: „das Leben ist doch schön!“ Wie andere den Kopf oder das Herz, so nehme ich den Magen für den Sitz des Lebens an; an allem was je Großes

und Vortrefliches in der Welt geschah, ist meistentheils der Magen Schuld. Der Mensch ist ein verschlingendes Geschöpf, und wirft man ihm nur viel vor, so giebt er in den Verdauungsstunden die vortreflichsten Sachen von sich, und verklärt sich essend und wird unsterblich. 5

Welche weise Einrichtung des Staats dahero, die [212] Bürger — wie die Hunde die man zu Künstlern ausbilden will — periodisch hungern zu lassen! Für eine Mahlzeit schlagen die Dichter wie die Nachtigallen, bilden die Philosophen Systeme, richten die Richter, heilen die 10 Aerzte, heulen die Pfaffen, hämmern, klopfen, zimmern, ackern die Arbeiter, und der Staat frißt sich zur höchsten Kultur hinauf. Ja hätte der Schöpfer den Magen vergessen, behaupte ich, so läge die Welt noch so roh da wie bei der Schöpfung, und sei jezt nicht der Rede 15 werth.

Was denken Sie nun aber von jenem Leben, in das Sie diese innere Seele aller Bildung nicht mit hinüber nehmen, und wo Sie nur geistig hineindringen wollen! — Reißen Sie sich nicht los, ich schlinge jezt 20 erst die Schleife, wodurch ich ihr Haar wieder mit dem Zopfe verbinde! — Freund, der Geist ohne Magen gleicht dem Bären, der träg an seinen eigenen Pfoten saugt. [213] Er ist nur der Schatzmeister dieses in ihm hängenden Säkels, und schneiden Sie ihm diesen ab, so ist's um 25 ihn gethan. Giebt es eine Seelenwanderung, woran ich nicht zweifle, und fahren die abgeschiedenen Geister, wie denn das nicht unwahrscheinlich ist, eben so gut in Blumen und Früchte u. s. w. als in Thiere — wo liegt denn noch anders dieser Verbindungskanal der Geister, als in 30 dem sie verschlingenden Magen, durch ihn steigen sie, nachdem das animalische wieder abgegangen ist, verflüchtigt in den Kopf empor, und es liegt so am Tage, daß wir die größten Weisen, einen Plato, Hemsterhuis, Kant u. s. w. blos durch behagliches Hineinessen in uns aufnehmen 35 können.

Denken Sie hier an Beispiele: Göthe, der den Hans

Sachs, die Romantiker und Griechen in sich vereinigt, ist
ein so guter Esser, als Dichter, und hat wahrscheinlich
[214] diese Geister vorweggespeiset; Bonaparte mag den Julius
Cäsar zu sich genommen haben, und nur der Geist des
5 Brutus scheint dort noch ungegessen sich irgendwo auf-
zuhalten. —

Wie ist es möglich, Freund, daß Sie diesem Magen
und diesem Leben entsagen, und überhaupt aus dieser
künstlichen Maschine, in der Sie tausend Räder drehn
10 und treiben, heraus fliegen wollen? Wie viele Bühnen
liegen nicht um Sie her, auf denen Sie als Held agiren
können! Schlachtfelder, Almanache, Litteraturzeitungen,
das größere und das kleinere Theater" —

„Ich stehe am Hoftheater," — fiel der junge Mensch
15 ein, indem er eine Danksagungsverbeugung für den wieder
angehefteten falschen Zopf machte. — „Das Pistol ist
übrigens ungeladen, und ich suchte mich nur hier am
Grabe durch mäßiges Rasen in den Karakter eines Selbst-
mörders zu versetzen, den ich morgen darzustellen habe.
[215] Nüchternheit ist das Grab der Kunst! Ich fahre in die
Leidenschaften möglichst hinein, wie in Schlachthandschuhe,
ich spiele meine Karaktere mit Gefühl, und bin wenigstens,
wie die größten Meister, auf einen Tag geizig, wenn ich
einen Geizigen, oder toll, wenn ich einen Tollen dargestellt
25 habe."

Dahin ging er, und ließ mich fast abgeschmakt und
lächerlich da stehn. „O falsche Welt!" rief ich grimmig
aus — „an der nichts mehr wahrhaft ist, selbst bis auf
die Haarzöpfe deiner Bewohner, du leerer abgeschmackter
30 Tummelplatz von Narren und Masken, ist es denn
nicht möglich auf dir zu einiger Begeisterung sich zu er-
heben!"

Es war mir, wie wenn ich mich jezt in der Nacht
unter dem zugedeckten Monde, weit ausdehnte, und auf
35 großen schwarzen Schwingen, wie der Teufel über dem
Erdball schwebte. Ich schüttelte mich und lachte, und
[216] hätte gern alle die Schläfer unter mir mit eins auf-

gerüttelt, und das ganze Geschlecht im Negligée angeschaut, wo es noch keine Schminke, falsche Zähne und Zöpfe und Brüste und Hintere auf= — und an= — und um=gelegt, um den ganzen abgeschmakten Haufen boshaft aus=zupfeifen. 5

[217]

Dreizehnte Nachtwache.

Ich stieg den Berg hinauf am Ausgange der Stadt — es war die Tag- und Nachtgleiche des Frühlings, und draußen lag die alte Fee, die Erde, und kochte ihre mitternächtlichen Zauberkräuter, um am Morgen nach abgeworfenem Silberhaare und ausgeglätteten Runzeln, schön umlockt und bekränzt als eine junge Nymphe aufzustehen, und ihre neugebornen Kinder an dem schwellenden Busen zu tragen. — Unten im Thale blies ein Hirte das Alphorn, und die Töne sprachen so lockend von einem fernen [218] Lande, und von Liebe und Jugend und Hoffnung; ich dichtete zu ihrer Begleitung folgenden

Dithyrambus über den Frühling.

„Du erscheinst, und erschrocken flieht dein finsterer Bruder, und die Schilde und Panzer, worin er gewaffnet dastand, rasseln durcheinanderstürzend und zerbrechen; und siehe erröthend in Morgengluth tritt die junge Erde hervor, wie eine blühende Jungfrau; und du küssest die Geliebte, Jüngling, und schlingst ihr den Brautkranz in die Locken. Da sinkt der letzte Glätscher und das erstarrte Element wird frei, und fließt still dahin zwischen Blumen und überwölkt von grünen Gebüschen, die Berge halten ihre Sennenhütten hoch in die blaue Luft, und an ihren Abhängen kleben die gefleckten Heerden. Blumen blühen und träumen Liebe, und die Nachtigall singt sie in den Gesträuchen. Die Bäume schlingen ihre Zweige in duftige Kränze, und reichen sie zum Himmel empor; der

Adler steigt betend in den Sonnenglanz auf, wie zu Gott, [219] und die Lerche wirbelt ihm nach, jubelnd über der geschmückten Erde. Jeder duftende Kelch wird zu einer Brautkammer, jedes Blatt ist eine kleine Welt, und alles saugt Leben und Liebe an dem heißen Herzen der Mutter! — Nur der Mensch —“

Hier verstummte plözlich das Alphorn, und der lezte Ton und das lezte Wort verhallten langsam und sterbend.

„Hast du nur bis zu diesem Worte geschrieben, Mutter Natur? Und in wessen Hand überlieferst du die Feder zur Fortsetzung? — Kannst du es nimmer lösen, warum alle deine Geschöpfe träumend glücklich sind, und nur der Mensch wachend dasteht und fragend — ohne Antwort zu erhalten? — Wo liegt der Tempel des Apollo — wo ist die Stimme, die einzig antwortende? Ich höre nichts, als Wiederhall, Wiederhall meiner eigenen Rede — bin ich denn allein?

Allein! ruft die hämische Stimme. Mutter, Mutter, [220] warum schweigst du? — O du hättest das letzte Wort in der Schöpfung nicht schreiben sollen, wenn du dabei abbrechen wolltest. Ich blättere und blättere in dem großen Buche, und finde nichts, als das eine Wort über mich, und dahinter den Gedankenstrich, wie wenn der Dichter den Karakter, den er vollführen wollte, im Sinne behalten, und nur den Namen hätte mit einfließen lassen. War der Karakter zu schwierig zur Ausführung, warum strich der Dichter nicht auch den Namen aus, der jetzt allein dasteht, sich anstaunt, und nicht weiß, was er aus sich selbst machen soll.

„Schlag das Buch zu, Name, bis der Dichter bei Laune ist, die leeren Blätter, vor denen du nur als Titel stehst, vollzuschreiben!“ — —

An dem Berge, mitten in das Museum der Natur, hatten sie noch ein kleines für die Kunst gebaut, wohinein jetzt mehrere Kenner und Dillettanten mit brennenden [221] Fackeln zogen, um bei dem sich bewegenden Lichtscheine die Todten drinnen möglichst lebendig sich einzubilden.

Ich habe auch dann und wann meine Kunstlaunen, aus mehr oder minderer Bosheit, und trete oft gern aus der großen Kunstkammer in die kleine, um zu sehen wie der Mensch, auch ohne den Hauptheil alles Lebens, das Leben 5 selbst, einblasen zu können, doch recht artig etwas bildet und schnitzt, wovon er nachher meint, es gehe noch über die Natur.

Ich folgte den Kennern und Dilettanten!

Und vor mir standen die steinernen Götter als 10 Krüppel ohne Arme und Beine, ja einige gar mit fehlenden Häuptern; das Schönste und Herrlichste, wozu die Menschenmaske sich je ausgebildet hatte, der ganze Himmel eines großen gesunkenen Geschlechts, als Leichnam und Torso wieder ausgegraben aus Herkulanum und dem 15 Bette der Tiber. Ein Invalidenhaus unsterblicher Götter [222] und Helden, hineingebaut zwischen eine erbärmliche Menschheit.

Die alten Künstler, die diese Göttertorsos gedacht und gebildet hatten, zogen verhüllt vor meinem Geiste 20 vorüber. —

Jezt kletterte ein kleiner Dilettant von den Anwesenden an einer medicäischen Venus ohne Arme, mühsam hinauf, mit gespiztem Munde und fast thränend, um, wie es schien, ihr den Hintern, als den bekanntlich 25 gelungensten Kunsttheil dieser Göttin, zu küssen. Mich ergrimmte es, weil ich in dieser herzlosen Zeit nichts weniger ausstehen kann, als die Frazze der Begeisterung, wozu sich manche Gesichter verziehen können, und ich bestieg erzürnt ein leeres Piedestal, um einige Worte zu 30 verschwenden.

„Junger Kunstbruder! — redete ich ihn an. — Der göttliche Hintere liegt Ihnen zu hoch, und Sie kommen bei Ihrer kurzen Gestalt nicht hinauf, ohne sich den Hals zu brechen! Ich rede aus Menschenliebe, denn es [223] thut mir leid, daß Sie sich unter Lebensgefahr versteigen wollen. Wir sind seit dem Sündenfalle, vor dem Adam bekanntlich, nach der Versicherung der Rabbinen, seine

hundert Ellen maß, merklich kleiner geworden, und schwinden von Zeit zu Zeit immer mehr, so daß man in unserm Säkulo vor allen solchen halsbrechenden Versuchen, wie der vorliegende ist, ernstlich warnen muß. Was wollen Sie überhaupt bei der steinernen Jungfrau, die in diesem Augenblicke zu einer eisernen für Sie werden würde, wenn ihr nicht die ächten Arme zum Umschlingen fehlten; denn mit den ergänzten hat es keine Noth, sie dienen nicht einmal zu einer Verlichingensfaust, und gleichen nur den angehefteten hölzernen, an den Körpern zerschossener Soldaten. O Freund, was die Kunstärzte der neuern Periode auch immer heilen und flicken mögen, sie bringen doch die von der tückischen Zeit verstümmelten Götter, wie z. B. diesen daliegenden Torso, nicht wieder auf die Beine, und sie werden immer nur als Invaliden und emeriti hier [223] in Ruhe gesezt verbleiben müssen. Einst, als sie noch aufrecht standen, und Arme und Schenkel und Häupter hatten, lag ein ganzes großes Heldengeschlecht vor ihnen im Staube; jezt ist das umgekehrt, und sie liegen im Boden, während unser aufgeklärtes Jahrhundert aufrecht steht, und wir selbst uns bemühen leidliche Götter abzugeben.

Kunstfreund, wohin sind wir gekommen, daß wir es wagen, diese großen Göttergräber aufzuwühlen, und die unsterblichen Todten ans Licht zu ziehen, da wir doch wissen, wie hart bei den Römern die bloße Verletzung der Menschengrüfte verpönt war. Freilich achten Aufgeklärte diese Verstorbenen jezt geradezu für Götzen, und die Kunst ist nur noch eine heimlich eingeschlichene heidnische Sekte, die an ihnen vergöttert und anbetet — aber was ist es auch mit ihr, Kunstfreund? Die Alten sangen Hymnen und Aeschylus und Sophokles dichteten ihre Chöre zum Lobe der Götter; unsere moderne Kunst- [224] religion betet in Kritiken, und hat die Andacht im Kopfe, wie ächt Religiöse im Herzen.

Ach, man soll die alten Götter wieder begraben! Küssen Sie den Hintern, junger Mann, küssen Sie, und damit gut!

Auf der andern Seite, Freund, wollen Sie nicht mehr anbeten, so sollen Sie auch nicht weiter auf Kosten der Natur bewundern; denn der Menschwerdung dieser Götter widersetze ich mich standhaft. Sie haben die Wahl; entweder beten, oder begraben! —

Nicht so aufgeschaut, Lieber! Führen Sie die Natur, die ächte meine ich, wo möglich in Person einmal in diesen Kunstsaal, und lassen Sie sie reden. Beim Teufel, sie wird lachen über die komische Menschenmaske, die ihr so abgeschmackt wie der Popanz in Horazens Briefe an die Pisonen erscheinen muß.

Lassen Sie sie sprechen, ob sie jemals zu dieser Zehe diese Nase, zu diesem Munde jene Stirn, zu dieser [226] Hand jenen Hintern wirklich geschaffen haben würde; — ich wette sie würde verdrießlich werden, wenn Sie ihr so etwas einreden wollten! Dieser Apoll wäre vielleicht ein Krüppel, hätte sie ihn von der kleinen Zehe fortgesetzt, dieser Antinous ein Thersites und jener tragische gewaltige Laokoon gar eine Art von Kaliban, wenn nach Naturgesetzen alles reformirt werden sollte. Ja was möchte dann wohl aus dieser Minerva werden, die jetzt bis zum höchsten Punkte des Ideals hinaufgearbeitet vor Ihnen steht, indem nämlich das Haupt an ihr defekt ist, worin der weise Geist thront, der nach Geisterart sich unsichtbar gemacht hat.

Diese Minerva ohne Kopf erregt überhaupt noch in weit größerem Maaße meine Aufmerksamkeit, als der Agamemnon mit verhülltem Haupte, in dem bekannten Gemälde des Timanthes. So wie dieser nämlich den Künstlern die Regel gegeben hat, den höchsten unendlichen Schmerz nur errathen zu lassen, so scheint jene dasselbe [227] in Hinsicht auf die Urschönheit anzudeuten. Unsere modernen richten sich auch danach, und ihre Köpfe sind in doppelter Hinsicht nur als Surrogate von Köpfen anzusehen, und stehen da oben nur gleichsam wie die Knöpfe auf Thürmen, zum bloßen Schlusse der Gestalt. — Die Alten backten, wie jener Prometheus dort im Winkel,

ihre Menschen zwar auch aus Thon, aber sie schufen den
Sonnenfunken mit hinein; — wir spielen mit dem Feuer
nicht gern, aus Furcht vor Gefahr, und lassen deshalb
den Funken weg; — ja es giebt jetzt sogar eine all=
gemeine Feuerpolizei — eine Zensur und Rezensur — 5
die schnell genug jedwede Flamme, die emporlodern will,
erstickt. So kann denn der Sonnenfunken bei uns nicht
aufkommen. Weise Einrichtung des Staates, der lieber gute
brauchbare Maschienen, als kühne Geister unter seinen
Bürgern duldet, der den Fuchs selbst zum Balge heraus= 10
peitscht, um den Balg zu benutzen, der die Hände und
Füße, als dauerhafte Dreh= und Tretemaschienen, höher an= [228]
schlägt, als die Köpfe seiner Landeskinder. — Der Staat
hat, wie der Briareus, nur einen einzigen Kopf, aber
hundert Arme von Nöthen — und damit gut!" 15

Ich endete erschrocken, denn bei dem täuschenden
Fackelglanze schien sich der ganze verstümmelte Olymp
umher plözlich zu beleben; der zürnende Jupiter wollte
sich aufrichten von seinem Sitze, der ernste Apoll griff
nach dem Bogen und der klingenden Leier, mächtig 20
bäumten sich die Drachen um den kämpfenden Laokoon
und die sinkenden Söhne, Prometheus formte mit den
Stümpfen seiner Arme Menschen, die stumme Niobe
schützte das jüngste ihrer Kleinen vor den herabstrahlen=
den Sonnenpfeilen, die Musen ohne Hände, Arme und 25
Lippen regten sich durcheinander, wie wenn sie sich be=
müheten die alten verklungenen Lieder zu singen und zu
spielen — aber es blieb alles still ringsum, und schien
nur noch heftige zuckende Bewegung auf einem Schlacht= [229]
felde; — nur tief im Hintergrunde stand, ohne Beleuchtung, 30
starr und versteinert ein Furienchor, und schaute finster
und schrecklich dem Gewühle zu.

---

[230]

Vierzehnte Nachtwache.

Kehre mit mir zurück ins Tollhaus, du stiller Begleiter, der du mich bei meinen Nachtwachen umgiebst. —

Du erinnerst dich noch an meine Narrenkämmerchen, 5 wenn du anders den Faden meiner Geschichte — die sich still und verborgen, wie ein schmaler Strom, durch die Fels- und Waldstücke, die ich umher aufhäufte, schlingt — nicht verloren hast. In diesem Narrenkämmerchen lag ich, wie in einer Höle der Sphynx, mit meinem Räthsel 10 eingeschlossen, und war fast auf dem glücklichen Wege, [231] mich wahrhaft zur Tollheit, als dem einzigen haltbaren Systeme, zu bekennen, eben weil ich täglich Gelegenheit hatte die Resultate dieser allgemeinen Schule, mit denen der einzelnen zu vergleichen.

15 Ich will etwas ausholen! sagen die Schriftsteller, wenn sie vom Eie einer Sache anheben wollen, ich muß mich auch dazu bequemen, da ich in dieser Nacht das einzige Nachtigallenei meiner Liebe auszubrüten gedenke; denn um mich her schlagen die Nachtigallen in allen 20 Büschen und Gezweigen, und verbinden sich, wie ein Chor, zu einem einzigen Liebesgesange.

Ich spielte einst aus Ingrimm über die Menschheit auf einem Hoftheater den Hamlet als Gastrolle, um Gelegenheit zu haben, mich gegen das schweigend dasitzende 25 Parterre eines Theils meiner Galle zu entledigen. An diesem Abende trug es sich zu, daß die Ophelia aus ihrem [232] Verirwahnsinne Ernst machte und förmlich toll vom Theater ablief. Es gab gewaltigen Lärm, und wie andere

Direktoren sich mit dem Einstudieren der Rollen zu beschäftigen pflegen, so bemühete sich dagegen der anwesende seine Prima Donna mit aller Anstrengung aus der gespielten herauszustudieren; — doch vergeblich, die mächtige Hand des Shakespear, dieses zweiten Schöpfers, hatte sie zu heftig ergriffen, und lies sie zum Schrecken aller Gegenwärtigen nicht wieder los. Für mich war es ein interessantes Schauspiel, dieses gewaltige Eingreifen einer Riesenhand in ein fremdes Leben, dieses Umschaffen der wirklichen Person zu einer poetischen, die jetzt vor den Augen aller Vernünftigen, auf Kothurnen ernsthaft auf- und abging, und abgerissene Gesänge, wie wunderbare Geistersprüche, hören ließ. So sehr man auch mit den bündigsten Gründen in sie drang zur Vernunft zurückzukehren, so heftig protestirte sie dagegen, und es blieb zuletzt kein anderes Mittel übrig, als sie ins Tollhaus zu schicken.

Zu meinem nicht geringen Erstaunen traf ich hier [233] wieder mit ihr zusammen. Ihr Kämmerchen stieß dicht an das meinige, und ich hörte sie täglich den Holzschuh und Muschelhut ihres Geliebten besingen. Ein Kerl wie ich, der aus Haß und Grimm zusammengesetzt ist, und nicht wie andere Menschenkinder seiner Mutter Leibe, sondern vielmehr einem schwangern Vulkane entbunden zu sein scheint, hat für Liebe und dergleichen wenig Sinn; und doch beschlich mich hier im Tollhause so etwas, es äußerte sich zwar anfangs nicht in den gewöhnlichen Symptomen, als Vorliebe für Mondschein, poetischen Andrangs zum Kopfe und dergleichen; sondern vielmehr in dem heftigen Bestreben zur Errichtung einer Narrenpropaganda und einer ausgebreiteten Kolonie von Verrückten, um sie zum Schrecken der andern vernünftigen Menschen plözlich anlanden zu lassen.

Dies tolle Gefühl indeß, das sie Liebe nennen, und das wie ein Flicken vom Himmel auf diese dürre Steppe [234] der Erde heruntergefallen ist, fing doch am Ende auch bei mir an es ernstlicher zu nehmen, und ich machte zu

meinem eigenen Entsetzen mehrere Gedichte in Versen, schaute auch in den Mond, und sang gar zu Zeiten mit, wenn draußen um das Tollhaus her die Nachtigallen pfiffen. Ich habe wahrhaft einmal einige Rührung an
5 einem sogenannten melancholischen Abende verspürt; ja ich konnte in gewissen Stunden aus einem Loche meiner Kaukasushöle schauen, und weniger denken als nichts. — Auch Betrachtungen habe ich in diesem Zeitpunkte meiner Schreibtafel einverleibt, von welchen ich doch hier einige
10 für gefühlvolle Seelen ausheben will.

An den Mond.

Sanftes Antlitz voll Gutmüthigkeit und Rührung; denn beides mußt du in dir vereinen, weil du nicht einmal am Himmel den Mund aufreißest, weder zum Fluchen,
[235] noch zum Gähnen, wenn tausend Narren und Verliebte ihre Seufzer und Wünsche zu dir hinaufrichten, und dich zu ihrem Vertrauten erkiesen; so lange du auch schon um die Erde herumgelaufen bist, als ihr Begleiter und Cicisbeo, so hast du dich doch beständig als ein treuer
20 Confident gehalten, und man findet kein einziges Beispiel in der Weltgeschichte bis zu Adam hin, wo du unwillig geworden wärest, die Nase gerümpft, oder einige hämische Mienen angenommen hättest, ob du gleich diese Seufzer und Klagen schon tausend und abermaltausend male wieder-
25 holen hörtest. Noch immer bist du gleich aufmerksam, ja man sieht dich so oft gerührt das Wischtüchlein einer Wolke vorhalten, um deine Thränen dahinter zu verbergen. Welchen bessern Zuhörer könnte sich ein seine Werke vorlesender Dichter wählen, als dich, welchen
30 innigern Vertrauten ich, der ich hier im Tollhause mich liebend verzehre. Wie blaß du bist, Guter, wie theilnehmend, und zugleich wie aufmerksam auf alle, die noch
[236] in diesem Augenblicke außer mir stehen, und dich anschauen! Deine gutmüthige Miene könnte man leicht für
35 Einfalt halten, besonders heute, wo dein Antlitz zugenommen hat und recht rund und genährt anzuschauen

ist; aber du magst zunehmen, wie du willst, ich lasse mich dadurch in deinem Antheile nicht täuschen, bleibst du doch immer der Alte, und nimmst auch wieder ab, und verzehrst dich — ja verhüllst du nicht gar, wenn dich die Rührung überwältigt, dein Gesicht wie der weinende 5 Agamemnon, daß man nichts von dir sieht, als den vor Gram kahlen Hinterkopf! — Leb wohl, Trauter, Guter!

An die Liebe.

Weib, was willst du von mir, daß du dich an mich hängst? Hast du mir auch schon ins Gesicht geschaut? 10 — Du mit deinem Lächeln und deinen liebäugelnden Mienen, und ich, mit all dem Grimme und Zorne im Medusenantlitz! — Traute, überleg es, wir geben ein [237] gar zu ungleiches Paar ab. Laß mich los, beim Teufel! ich habe nichts mit dir zu schaffen! Du 15 lächelst wieder und hältst mich fest? Was soll die vorgehaltene Göttermaske, mit der du mich anblickst? Ich reiße sie dir ab, um das dahintersteckende Thier kennen zu lernen; denn in der That, ich halte dein wahres Gesicht nicht für das reizendste. — Himmel, 20 das wird immer ärger, ich girre und schmachte ganz erbärmlich — willst du mich völlig rasend machen! Weib, wie kannst du nur Gefallen daran finden auf einem so kreischenden Instrumente, wie ich bin, spielen zu wollen! Die Komposizion ist für einen Fluch gesetzt, und ich muß 25 ein Liebeslied dazu absingen. O laß mich fluchen und nicht in so schrecklichen Tönen schmachten! hauche deine Seufzer in eine Flöte, aus mir schallen sie wie aus einer Kriegstrommete, und ich rühre die Lermtrommel, wenn ich girre. — Und nun gar der erste Kuß — o das 30 andere ließe sich noch überstehen, wie alles, was sich blos [238] in der Sprache und in Tönen umhertreibt, und es wäre mir immer noch erlaubt heimlich etwas anderes dabei zu denken — aber der erste Kuß — ich habe niemals geküßt, aus Abscheu gegen alle rührende und zärtliche 35 Heuchelei — Unhold, wüßte ich daß du mich dazu ver-

leiten könntest, ich böte meine letzte Kraft auf, und schüttelte dich von mir!

In solchen und dergleichen Fragmenten habe ich mich abgearbeitet, und mich ordentlich methodisch auszuschreiben
5 gesucht, wie mancher Dichter, der seine Gefühle so lange auf dem Papiere von sich giebt, bis sie zuletzt alle abgegangen sind, und der Kerl selbst ganz ausgebrannt und nüchtern dasteht.

Es schlug indeß alles fehl bei mir, ja die Symptome
10 wurden immer kritischer, und ich fing gar an in mich
[239] vertieft umherzuwandern, und fühlte mich fast human und kleinlaut gegen die Welt gestimmt. Einmal meinte ich gar, sie könnte doch wohl die beste sein, und der Mensch selbst wäre etwas mehr, als das erste Thier darauf, ja
15 er habe einigen Werth und könne vielleicht gar unsterblich sein.

Als es so weit gekommen war, gab ich mich selbst verloren, und betrieb es jetzt ganz so langweilig und alltäglich wie ein anderer Verliebter. Ich entsetzte mich
20 schon nicht mehr, wenn ich versifizirte, ja ich konnte auf eine längere Zeit gerührt bleiben, und gewöhnte mich an manche Ausdrücke, die ich sonst gar nicht in den Mund genommen hätte. Jetzt ließ ich den ersten Liebesbrief vom Stapel laufen, den ich hier sammt dem andern
25 Briefwechsel zur Erbauung anhänge:

Hamlet an Ophelia.

Himmlischer Abgott meiner Seele, reizerfüllteste
[240] Ophelia! Dieser Eingang zwar, mit dem ich meinen ersten Brief an dich überschrieb, als wir noch blos auf
30 dem Hoftheater uns zum Vergnügen der Zuschauer liebten, könnte dich vielleicht täuschen, und es dir einreden wollen, als ob ich noch eben so wie damals an einem fingirten Wahnsinn und allen den metaphysischen Spitz-

fündigkeiten, die ich von der hohen Schule mitbrachte, laborirte. — Aber laß dich dadurch nicht täuschen Abgott, denn ich bin für diesesmal wirklich toll — so sehr liegt alles in uns selbst und ist außer uns nichts Reelles, ja wir wissen nach der neuesten Schule nicht, ob wir in 5 der That auf den Füßen, oder auf dem Kopfe stehen, außer daß wir das erste durch uns selbst auf Treu und Glauben angenommen haben. — Es ist dies ein ganz verwünschter Ernst, Ophelia, und du sollst nicht etwa glauben, daß ich es als Persiflage von mir gebe. — Ach, 10 wie ist es alles jetzt verändert in deinem armen Hamlet — diese ganze Erde, die ihm sonst wie ein verödeter Garten voll Dornen und Disteln, wie ein Sammelplatz [241] voll pestilenzischer Ausdünstungen vorkam, hat sich jezt vor ihm in ein Eldorado verwandelt, in einen blühenden 15 Garten der Hesperiden; er war einst so frei und kerngesund, als er sie haßte, und ist jetzt ein Sklav und fast krank, da er sie liebt. — Theuerste — ich wollte daß ich Verhaßteste sagen könnte, es gäbe dann doch wenigstens nichts, was mich an diesen dummen Ball fesselte, und ich 20 könnte ganz froh und lustig mich von ihm hinunterstürzen in das ewige Nichts — also leider Theuerste! ich sage jetzt nicht mehr wie vormals zu dir: Geh in ein Nonnenkloster! denn ich bin toll genug zu glauben, wenn der Mensch liebe, so sei der Narr etwas, ob er gleich deshalb 25 doch immer nur dem Tode rascher entgegen geht, und dieser ihm, bis sie sich beide endlich treffen und fest und ewig umarmen; es sei dies nun an dem Steine wo der heilige Gustav entschlummerte, auf dem Gerüste wo die schöne Maria blutete, oder an irgend einem noch bessern [242] oder schlechtern Orte.

Ich weiß gewiß, der böse Feind schwebt hohnlachend über der Erde, und hat die Liebe, als eine bezaubernde Maske, auf sie herabgeworfen, um die sich jezt alle Menschenkinder reißen, sie auf eine Minute lang vor- 35 zuhalten. Sieh, auch ich habe sie leider gefaßt, und minaudire mit dem Todtenkopfe recht zärtlich hinter ihr,

und habe beim Teufel Lust das Menschenkind mit dir fortzupflanzen. O wäre die verwünschte Larve nicht, es hätten dann die Erdensöhne hienieden gewiß dem jüngsten Tage einen Possen gespielt durch ein Gesez gegen die
5 Bevölkerung, damit unser Herrgott, oder wer sonst zulezt den Erdball noch einmal anschauen will, ihn zu seiner Verwunderung von Menschen durchaus entvölkert gefunden hätte.

Doch laß mich endlich zu dem Punkte kommen, den
[243] ich leider, so sehr ich mir auch Mühe gebe, nicht umgehen kann — zu meiner Liebeserklärung!

Zorniger, wilder, menschenfeindlicher hat es in mir seit meiner Geburt nicht ausgesehen, als in diesem Augenblicke, wo ich es dir aufgebracht hinschreibe, daß ich dich
15 liebe, dich anbete, und daß ich nach dem Wunsche dich zu hassen und zu verabscheuen, keinen sehnlichern hege, als das Geständniß deiner Gegenliebe zu vernehmen. Bis dahin dein

liebender Hamlet.

20 Ophelia an Hamlet.

Liebe und Haß steht in meiner Rolle, und zulezt auch Wahnsinn — aber sage mir was ist das alles eigentlich an sich, daß ich wählen kann. Giebt es etwas an sich, oder ist alles nur Wort und Hauch und viel
25 Phantasie. — Sieh, da kann ich mich nimmer heraus-
[244] finden, ob ich ein Traum — ob es nur Spiel, oder Wahrheit, und ob die Wahrheit wieder mehr als Spiel — eine Hülse sitzt über der andern, und ich bin oft auf dem Punkte den Verstand darüber zu verlieren.

30 Hilf mir nur meine Rolle zurücklesen, bis zu mir selbst. Ob ich denn selbst wohl noch außer meiner Rolle wandle, oder ob alles nur Rolle, und ich selbst eine dazu. Die Alten hatten Götter, und auch einen darunter, den sie Traum nannten, es mußte ihm sonderbar zu Muthe
35 sein, wenn es ihm etwa einfiel sich für wirklich halten zu

wollen, und er doch immer nur Traum blieb. Fast glaube ich der Mensch ist auch solch ein Gott. Ich möchte gern mich auf einen Augenblick mit mir selbst unterreden, um zu erfahren, ob ich selbst liebe, oder nur mein Name Ophelia — und ob die Liebe selbst etwas ist, oder nur 5 ein Name. — Sieh, da suche ich mich zu ereilen, aber ich laufe immer vor mir her und mein Name hinterdrein, [245] und nun sage ich wieder die Rolle auf — aber die Rolle ist nicht Ich. Bring mich nur einmal zu meinem Ich, so will ich es fragen, ob es dich liebt. 10

Ophelia.

Hamlet an Ophelia.

Grübele dergleichen Dingen nicht so tief nach, Theure, denn sie sind so verworrener Natur, daß sie leicht zum Tollhause führen könnten! Es ist Alles Rolle, die Rolle 15 selbst und der Schauspieler, der darin steckt, und in ihm wieder seine Gedanken und Plane und Begeisterungen und Possen — alles gehört dem Momente an, und entflieht rasch, wie das Wort, von den Lippen des Komödianten. — Alles ist auch nur Theater, mag der Komödiant auf 20 der Erde selbst spielen, oder zwei Schritte höher, auf den Brettern, oder zwei Schritte tiefer, in dem Boden, wo die Würmer das Stichwort des abgegangenen Königs auf- [246] greifen; mag Frühling, Winter, Sommer oder Herbst die Bühne dekoriren, und der Theatermeister Sonne oder 25 Mond hineinhängen, oder hinter den Koulissen donnern und stürmen — alles verfliegt doch wieder und löscht aus und verwandelt sich — bis auf den Frühling in dem Menschenherzen; und wenn die Koulissen ganz weggezogen sind, steht nur ein seltsames nacktes Gerippe da- 30 hinter, ohne Farbe und Leben, und das Gerippe grinset die anderen noch herumlaufenden Komödianten an.

Willst du aus der Rolle dich herauslesen bis zum Ich? — Sieh, dort steht das Gerippe und wirft eine Hand voll Staub in die Luft und fällt jezt selbst zu- 35 sammen; — aber hinterdrein wird höhnisch gelacht. Das

ist der Weltgeist, oder der Teufel — oder das Nichts im Wiederhalle!

Sein oder Nichtsein! Wie einfältig war ich damals,
[247] als ich mit dem Finger an der Nase diese Frage aufwarf,
5 wie noch einfältiger diejenigen, die es mir nachfragten, und wunder glaubten was hinter dem Ganzen steckte. Ich hätte das Sein erst um das Sein selbst befragen sollen, dann ließe sich nachher auch über das Nichtsein etwas Gescheutes ausmitteln. Ich brachte damals noch
10 die Unsterblichkeitstheorie von der hohen Schule mit, und führte sie durch alle Kategorien. Ja, ich fürchtete wahrlich den Tod der Unsterblichkeit halber — und beim Himmel mit Recht, wenn hinter dieser langweiligen comedie larmoyante noch eine zweite folgen sollte — — ich
15 denke es hat damit nichts zu sagen!

Darum, theure Ophelia, schlag dir das alles aus dem Sinne, und laß uns lieben und fortpflanzen und alle die Possen mittreiben — blos aus Rache, damit nach uns noch Rollen auftreten müssen, die alle diese
20 Langweiligkeiten von neuem ausweiten, bis auf einen
[248] lezten Schauspieler, der grimmig das Papier zerreißt und aus der Rolle fällt, um nicht mehr vor einem unsichtbar dasizenden Parterre spielen zu müssen.

Liebe mich kurz und gut, ohne weiteres Grübeln!

25 Hamlet.

Ophelia an Hamlet.

Du stehst einmal als Stichwort in meiner Rolle, und ich kann dich nicht herausreißen, so wenig wie die Blätter aus dem Stücke, worauf meine Liebe zu dir ge-
30 schrieben ist. So will ich denn, da ich mich aus der Rolle nicht zurücklesen kann, in ihr fortlesen bis zum Ende und zu dem exeunt omnes, hinter dem dann doch wohl das eigentliche Ich stehen wird. Dann sage ich dir, ob außer der Rolle noch etwas existirt und das Ich lebt
35 und dich liebt.

Ophelia.

Hinter diesem Briefwechsel trat nun unser Wort- [249]
wechsel ein, und jeder nachfolgende Wechsel, von den
Blicken, Küssen und dergleichen an, bis zum Selbstwechsel.

Nach wenigen Monaten war das Stichwort zu einer
neuen Rolle geschrieben. — Ich war doch fast glücklich 5
in der Zeit, und spürte in dem Tollhause zuerst einige
Menschenliebe, so daß ich ernsthaft über Planen brütete
mit den Narren um mich her Plato's Republick zu
realisiren. Doch da strich der Traumgott wieder alles aus!

Die Ophelia wurde immer blasser und vernünftiger, 10
obgleich der Arzt meinte, der Unsinn sei bei ihr im
Steigen; aber es war der Moment, wo ein großer Sinn
in ihn eintrat! —

Es stürmte wild um das Tollhaus her — ich lag
am Gitter und schaute in die Nacht, außer der am 15
Himmel und auf der Erde nichts weiter zu sehen war.
Es war mir, als stände ich dicht am Nichts und riefe
hinein, aber es gäbe keinen Ton mehr — ich erschrack, [250]
denn ich glaubte wirklich gerufen zu haben, aber ich hörte
mich nur in mir. Ein Bliz, ohne nachfolgenden Donner- 20
schlag, flog pfeilschnell, aber still durch die Nacht, und der
Tag erschien und verschwand rasch in ihr, wie ein Geist.
Neben mir auf der einen Seite rasselte ein Wahnsinniger
schrecklich mit seinen Ketten, auf der andern hörte ich
Ophelia abgerissene Stücke ihrer Balladen singen, doch 25
wurden die Töne oft Seufzer, und zulezt schien mir alles
eine große Disharmonie, zu der die rasselnden Ketten die
begleitende Musik abgaben. Es dünkte mich, als ent-
schliefe ich. Da sah ich mich selbst mit mir allein im
Nichts, nur in der weiten Ferne verglimmte noch die 30
letzte Erde, wie ein auslöschender Funken — aber es war
nur ein Gedanke von mir, der eben endete. Ein einziger
Ton bebte schwer und ernst durch die Oede — es war
die ausschlagende Zeit, und die Ewigkeit trat jetzt ein.
Ich hatte jezt aufgehört alles andere zu denken, und 35
dachte nur mich selbst! Kein Gegenstand war ringsum [251]
aufzufinden, als das große schreckliche Ich, das an sich

selbst zehrte, und im Verschlingen stets sich wiedergebar. Ich sank nicht, denn es war kein Raum mehr, eben so wenig schien ich emporzuschweben. Die Abwechselung war zugleich mit der Zeit verschwunden, und es herrschte eine fürchterliche ewig öde Langeweile. Außer mir, versuchte ich mich zu vernichten — aber ich blieb und fühlte mich unsterblich! —

Hier vernichtete sich der Traum in seiner eigenen Größe und ich erwachte tief aufathmend — das Licht war erloschen, ringsum tiefe Nacht; nur Ophelien hörte ich leise ihre Balladen singen, wie wenn sie jemand damit in den Schlaf wiegte. Ich tappte an den Wänden aus meiner Kammer, neben mir schlichen draußen durch die Finsterniß noch Wahnsinnige und zischelten leise.

Ich öffnete Opheliens Thür, sie lag blaß auf ihrem [252] Lager, bemüht ein todtes eben geborenes Kind an ihrer Brust in den Schlaf zu lullen; neben ihr stand ein irres Mädchen und legte den Finger auf den Mund, wie wenn sie mir Stille zuwinkte.

Jezt schläft es! sagte Ophelia und blickte mich lächelnd an, und das Lächeln war mir, wie wenn ich in ein aufgeworfenes Grab schaute. — Gottlob, es giebt einen Tod, und dahinter liegt keine Ewigkeit! sprach ich unwillkührlich.

Sie lächelte fort und flüsterte nach einer Pause, wie wenn die Sprache sich allmälig in Hauche auflösen und leise verschwinden wollte: Die Rolle geht zu Ende, aber das Ich bleibt, und sie begraben nur die Rolle. Gottlob, daß ich aus dem Stücke herauskomme und meinen angenommenen Namen ablegen kann; hinter dem Stücke geht das Ich an. — Es ist nichts! sagte ich schüttelnd. — Sie fuhr kaum hörbar fort: Dort steht es schon hinter den Koulissen und wartet auf das Stichwort; wenn nur der Vorhang erst ganz nieder ist! — Ach, ich [253] liebe dich! das ist die lezte Rede im Stücke, und sie allein will ich aus meiner Rolle zu behalten suchen — es war die schönste Stelle! Das Uebrige mögen sie begraben! —

Da fiel der Vorhang und Ophelia trat ab — niemand klatschte und es war, als ob kein Zuschauer zugegen wäre. Sie schlief schon ganz fest mit dem Kinde an der Brust, und beide waren nur sehr blaß und man hörte keine Athemzüge, denn der Tod hatte ihnen seine 5 weiße Maske schon aufgelegt. —

Ich stand stürmisch aufgereizt neben dem Lager und in mir machte es sich zornig Luft, wie zu einem wilden Gelächter — ich erschrack, denn es wurde kein Gelächter, sondern die erste Thräne, die ich weinte. Nahe bei mir 10 heulte noch einer; — doch es war nur der Sturm, der durch das Tollhaus pfiff.

Als ich aufblickte, standen die Wahnsinnigen in einem Halbkreise um das Lager her, alle schweigend, aber seltsam gestikulirend und sich gebärdend; einige 15 lächelnd, andere tief nachsinnend, noch andere den Kopf [254] schüttelnd, oder starr die weiße Schlummernde und das Kind betrachtend; — auch der Weltschöpfer war darunter, aber er legte nur bedeutend den Finger auf den Mund.

Es ward mir fast bange in dem Kreise! 20

[255]

Funfzehnte Nachtwache.

So sehr es auch die tägliche Erfahrung lehrt, daß man an allen Plätzen Narren duldet, so aufgebracht war man doch darüber, daß ich den Versuch angestellt hatte, sie fortzupflanzen, und mir wurde darüber sogar zur Strafe mein Narrenkämmerchen aufgesagt.

Ach es war mir recht traurig, als ich von meinen Brüdern Abschied nehmen sollte, um wieder unter die Vernünftigen zu laufen: und wie nun die Thür des Tollhauses hinter mir in das Schloß rasselte, stand ich [256] ganz einsam da und suchte melancholisch den Gottesacker auf, wo sie die Ophelia hingetragen hatten. O hätte ich nur mindestens einen Laertes auffinden können, um mit ihm an dem Grabe mich herumzuschlagen, denn ich hatte aus dem Tollhause einen verstärkten Haß gegen alle Vernünftige mitgebracht, die mit ihren platten nichtssagenden Physiognomien, jezt wieder um und neben mir wandelten.

Ein Reicher und ein Bettler haben den Vorzug vor anderen gewöhnlichen Menschenkindern, daß sie ihrem Hange zum Reisen vollen Lauf lassen dürfen. Der Reiche schließt sich die Herrlichkeiten der Erde mit dem goldenen Schlüssel in seiner Hand auf: der Arme hat ein Freibillet für die ganze Natur, und er kann die höchsten und schönsten Wohnungen nach Belieben beziehen; heute den Aetna, morgen die Fingalsgrotte: in dieser Woche den Sommeraufenthalt des Weisen am Gensersee, und in der [257] folgenden die köstliche krystallene Halle des Rheinfalles,

wo statt der Deckengemälde ihm die Sonne Regenbogen über das Haupt webt, und die Natur seinen Pallast im immerwährenden Zerstören wieder aufbaut.

Zeigt mir einen König, der glänzender wohnen kann, als ein Bettler!

Ich reisete überdies mit dem Vortheile, nirgend um meine Zeche gemahnt zu werden, oder mich für die Nachtmahlzeit bei jemand anderm, als bei der alten Mutter selbst bedanken zu müssen; denn die Erde hatte noch Wurzeln in ihrem Schooße, die sie mir nicht verweigerte, und sie reichte der durstigen Lippe in der dargebotenen Felsenschaale den frischen brausenden Trank des stürzenden Wasserfalls. — Ich war recht froh und frei und haßte die Menschen nach Belieben, weil sie so klein und nichtsnutzig durch den großen Sonnentempel hinschlichen.

Einst hatte ich mich eben von meinem Lager, einem [258] duftenden blumigten Rasen, aufgerichtet, und schaute in die Morgenglut, die wie ein Geist aus dem Meere aufstieg, wobei ich, um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, eine aufgegrabene Wurzel anbiß. Es gehört zur menschlichen Größe in der Nähe erhabener Gegenstände, Nebengeschäfte zu betreiben, z. B. der aufgehenden Sonne mit der Pfeife im Munde ins Antlitz zu schauen, oder während der Katastrophe einer Tragödie Makkaroni zu speisen und dergleichen; die Menschen haben es darin sehr weit gebracht.

Als ich nun so behaglich da lag, wandelte mich die Laune zu einem Monologe an, den ich folgendergestalt hielt:

„Nichts geht doch über das Lachen, und ich schlage es fast so hoch an, wie andere gebildete Leute das Weinen, obgleich sich eine Thräne leicht zu Tage fördern läßt, blos durch starkes Hinschauen auf einen Fleck, oder durch [259] mechanisches Lesen Kotzebuescher Dramen, ja zuletzt schon durch heftig anhaltendes Lachen allein. Habe ich nicht letzthin einen ziemlich abgezehrten Mann beim Anblick der aufgehenden Sonne häufig Thränen vergießen sehen, und

andere standen nahe dabei und rühmten es als ein Zeichen eines gefühlvollen Gemüthes, und weinten zuletzt über den Weinenden. Nur ich trat hinzu, und fragte: Freund, rührt der Gegenstand so heftig? — Nicht doch; sagte jener, aber der Lichtstrahl wirkt nach neuern Beobachtungen, außerdem daß er niesen und weinen zuwege bringt, auch auf das Erzeugen; und ich war in Italien! — Ich verstand den Mann, der der Sonne zu etwas Reellerm ins Auge schaute, als zum bloßen Phantasieren. — Als ich mich lachend umdrehete, schalten die andern mich weinend in sehr harten Ausdrücken; ich lachte über diesen Kontrast noch stärker, und es fehlte wenig, so hätten sie mich aus Rührung gesteinigt! —

[260] Wo giebt es überhaupt ein wirksameres Mittel jedem Hohne der Welt und selbst dem Schicksale Troz zu bieten, als das Lachen? Vor dieser satirischen Maske erschrickt der gerüstetste Feind, und selbst das Unglück weicht erschrocken von mir, wenn ich es zu verlachen wage! — Was beim Teufel, ist auch diese ganze Erde, nebst ihrem empfindsamen Begleiter dem Monde, anders werth als sie auszulachen — ja sie hat allein darum noch einigen Werth, weil das Lachen auf ihr zu Hause ist. Es war alles auf ihr so empfindsam und gut eingerichtet, daß es dem Teufel, der sie einst zum Zeitvertreibe sich beschaute, zum Aerger gereichte; um sich an dem Werkmeister zu rächen, schickte er das Gelächter ab, und er wußte sich geschickt und unbemerkt in der Maske der Freude einzuschleichen, die Menschen nahmen's willig auf, bis es zulezt die Larve abzog und als Satire sie boshaft anschaute. — Laßt mir nur das Lachen mein lebelang, und ich halte es hier unten aus!" —

[261] Hoho! rief es jezt dicht an meinem Ohre, und als ich mich umdrehete, schaute mir ein hölzerner Hanswurst keck und trozig ins Antliz. „Er ist mein Patron! sagte ein großer Kerl, der ihn mir entgegenhielt, und neben sich einen großen Kasten stehen hatte. Er hat Talente zum Hanswurst, und ich brauche eben einen, denn der

meinige ist mir heute verstorben. Hat er Lust, so schlage er ein; der Posten ist einträglich, und wirft mehr ab, als Wurzeln fressen!" —

Der hölzerne Spaßmacher schaute mich dabei vertraulich an, und ich fühlte mich zu ihm hingezogen, wie 5 zu einem Freunde. „Der Kerl ist in Venedig geschnitzt, — sagte der Puppenspieler wie zur Aufmunterung — und ich wette, er macht seine Sache besser, als irgend ein anderer; schaue er nur, er geht und steht, wie auf lebendigen Beinen, legt die Hand aufs Herz, trinkt und 10 ißt, wenn ich am Faden ziehe, und kann lachen und weinen [262] wie ein gewöhnlicher Mensch, bloß durch einen leichten mechanischen Druck!" —

Topp! rief ich, und nahm den Kasten auf die Schultern, und die hölzerne Gesellschaft klapperte drinnen 15 unter dem Tragen, wie wenn sie eine französische Revoluzion zum Zeitvertreibe aufführte.

Im Wirthshause fanden wir das Theater, und schon Leute, die sichs ansehen wollten; der Direktor gab mir einen flüchtigen theoretischen Unterricht in der tragischen 20 sowohl, wie in der komischen Kunst, auch eröffnete er mir zur Zerstreuung eine kleine Seitenthür, wo mein Vorgänger im Hanswurst auf der Streu im Leichentuche lag, und seine Rolle ausgespielt hatte; das Gesicht war recht boshaft verzogen, und jener sagte: Er ist im Lachen 25 verstorben, wodurch er sich hinter der Bühne einen Stickfluß zuzog! —

Ein schöner Tod! erwiederte ich, und wir machten uns nun bereit die hölzerne Truppe zu dirigiren. Mein Gefährte hatte große Force in den Liebhabern und Lieb- [263] haberinnen, wovon er diese durch die Fistel sprach. Mein Hauptfach dagegen war der Hanswurst, doch hatte ich auch nebenzu die Könige zu besorgen. Als der Vorhang fiel, umarmte mich der Mann feurig, und sagte daß ich meinem Posten Ehre mache. 35

Wie theuer einem indeß das Dirigiren zu stehen kommen kann, das hatten wir Gelegenheit auch unter

Marionetten zu erfahren; die Sache trug sich folgendergestalt zu:

Wir hatten unsere Bühne in einem kleinen deutschen Dorfe, nahe an der französischen Grenze, aufgeschlagen.
5 Sie gaben drüben grade die große Tragikomödie, in der ein König unglücklich debütirte, und der Hanswurst, als Freiheit und Gleichheit, lustig Menschenköpfe, statt der Schellen, schüttelte. — Wir hatten den unglücklichen Einfall
[264] den Holofernes auf das Theater zu bringen, und erhizten
10 dadurch die zuschauenden Bauern so heftig, daß sie die Bühne erstürmten, unter den Schauspielerinnen uns die Judith entführten, und mit ihr und dem abgeschlagenen hölzernen Haupte des Holofernes geradesweges vor das Haus des Schulzen zogen, und nicht weniger als seinen
15 Kopf von ihm forderten. Das in Anspruch genommene Haupt erblaßte, als die Rebellen ihm das blutige hölzerne entgegenhielten, und weil die Sache mir immer bedenklicher schien, so suchte ich ihr rasch eine andere Wendung zu geben. Ich bemächtigte mich des Holoferneskopfes, sprang
20 auf einen Stein, und suchte in der Angst folgende Rede zu Stande zu bringen:

„Lieben Landleute!“

„Schaut dieses hölzerne blutige Königshaupt an, das ich hier hoch emporhalte. Es wurde, als es noch auf
25 dem Rumpfe saß, durch diesen Drath regiert, den Drath
[265] regierte wieder meine Hand, und so fort bis ins Geheimnißvolle, wo das Regiment nicht mehr zu bestimmen ist. Dieses Haupt ist ein königliches, ich aber, der an dem Drathe zog, daß es so oder so nickte, oder schüttelte,
30 bin ein ganz gewöhnlicher Kerl, und komme im Staate in gar keine Betrachtung. Wie könntet ihr euch also wohl gegen diesen Holofernes erzürnen, wenn er nickte, oder schüttelte wie ich es wollte? — Ich denke ihr findet meine Rede vernünftig, Landleute! — Doch aber scheint
35 der Zorn über dieses hölzerne Haupt, sich bestimmt auf das Haupt eures Schulzen übertragen zu haben — und das finde ich unbillig. — Ich will mich bildlich aus=

zudrücken suchen: Mein Holofernes spielt nicht nach eurem Willen; wohlan, so schlagt mich, den gemeinen Kerl, auf die Hände, daß mein Minister, der Drath den ich anziehe, eine andere Richtung bekommt, und durch diese wieder der Königskopf anmuthiger und verständiger nicke oder schüttele. Was hat euch dieser arme Kopf gethan, daß [266] ihr so mit ihm umspringt; er ist das mechanischste Ding auf der Welt und es wohnt nicht einmal ein Gedanke in ihm. Fordert doch von diesem Kopfe keine Freiheit, da er selbst nichts Analoges davon in sich enthält. — Auch ist es ein mißliches Ding um das, was ihr Freiheit scheltet, ist es doch nicht das Marionettenspiel allein, was ihr heute gesehen habt, wo dem hölzernen Könige der Kopf ohne weiteren Erfolg vom Rumpfe geschlagen wird, sondern ich habe dergleichen von noch fehlerhafterer Natur in meinem Kasten, wo der Dichter dem Stoffe nicht gewachsen war, und er nach Art politischer Poeten, die Republick an der er dichtete, zu einer Despotie verpfuschte. Ich kann dergleichen vor euch aufführen! — Unrecht bleibt es auch immer solche widernatürliche Strafen zu exerziren, als z. B. da auf das Köpfen zu bestehen, wo sich kein Kopf vorfindet, denn dieser hölzerne ist nur blos für das Auge da, und zum Glücke verstehe ich es, ihn wieder auf den Rumpf zu sezen, was nicht in jedem [267] ähnlichen Falle glücken dürfte. Und wehe meinen armen Marionetten, wenn es einmal einem wirklichen Kopfe einfiele, den hölzernen hier in meiner Hand ersetzen zu wollen, und jener nun auf seine Weise nickte und schüttelte, und den Drath ganz abrisse — da könnte eine Posse sich leicht zu einer ernsten Tragödie revolutioniren! — Ich denke, ich habe genug gesagt, Landleute!" —

Die Menschheit ist im Ganzen, wenn sie nicht grade an fixen Ideen leidet, eine ehrliche einfältige Haut, und sie findet sich leicht in das Entgegengesezteste; ja ich glaube sie kann sich, wenn sie heute ein leichtes Band, das sie fesselte, zerrissen hat, morgen mit eben dem Enthusiasmus in Ketten werfen lassen. Einer der droben zuschaut, muß

mit dem Volke Mitleid haben. So gaben auch heute meine Bauern das Revoluzioniren gutmüthig wieder auf, [268] und ließen dagegen ihren Schulzen hochleben: leider nur verwandelte sich diese Freude der lebenden Akteurs in bitteres Leid für meine hölzernen.

Wir Direktoren erwachten nämlich in der folgenden Nacht von einem anhaltenden Geräusche, das vom Theater her erschallte; anfangs schoben wir es auf Rollenneid, oder eine unter der Truppe ausgebrochene Kabale, als wir uns aber näher zu unterrichten suchten, fanden wir unten den Schulzen, dem ich eben das Haupt wieder auf dem Rumpfe befestigt hatte, mit dem Holofernes in der Hand, und von Gerichtsdienern begleitet, die die ganze Truppe im Namen des Staates zu Gefangenen machten, weil man sie für politisch gefährlich erklärte. Alle meine Einreden waren vergeblich, und sie zogen vor meinen Augen mehrere Könige und Herren, als den Salomo, Herodes, David, Alexander u. s. w. aus dem Kasten um sie fortzuschleppen. So inkonsequent verfährt der Staat [269] gegen seine eigenen Repräsentanten! — Der lezte Mann war mein Hanswurst; ich erniedrigte mich für ihn fast zu Bitten — allein man that mir kund, daß durch ein strenges Zensuredikt alle Satire im Staate ohne Ausnahme verboten sei, und man sie schon zum voraus in den Köpfen konfiscire. Mit Mühe erhielt ich es nur auf einen Augenblick noch mit ihm abseits zu treten; ich nahm ihn mit mir hinter einer Koulisse, und hier in der Einsamkeit drückte ich unbelauscht seinen hölzernen Mund an den meinigen und vergoß die zweite Thräne, denn er war außer Ophelia das einzige Wesen, das ich in der Welt wahrhaftig geliebt hatte. —

Mein Mitdirektor ging den ganzen darauf folgenden Tag wie ein Träumender umher, und am Abende fand man ihn, weil er die angesagte Tragikomödie nicht schuldig bleiben wollte, auf der Bühne an einer Wolke erhängt.

So traurig endete auch dieses Unternehmen, und ich

suchte nun endlich mit Ernst, von den Mühseligkeiten des [270] Lebens ermüdet, mich unter den Menschen um einen soliden Posten zu bewerben. Es geht doch nichts auf Erden über das Bewußtsein nützlich zu sein und einen festen Gehalt zu genießen; — der Mensch ist nicht Kosmopolit allein, er ist auch Staatsbürger! — Das Nachtwächteramt war eben vakant geworden, und ich glaubte mich allenfalls tüchtig ihm mit Ehre vorzustehen. Die Welt ist jezt sehr gebildet und man fordert mit Recht große Talente von jedem einzelnen Bürger. —

Wohl dem der Konnexionen hat — es gelang mir bei dem Diener des Ministers Zutritt zu erhalten, er hatte grade seine gute Stunde, und empfahl mich seinem Herrn; so wurde ich die Staatsleiter immer höher gehoben und ging aus einer Hand in die andere, bis zur obersten Sprosse, wo ich einen Fußfall wagte, und man mir gnädig Hoffnung zum Nachtwächter machte. — Eine nähere Prüfung in der ich darthun mußte, ob ich theils [271] einen gemäßigten Vortrag besäße, um den Monarchen wenn er schliefe nicht aus dem Schlafe zu wecken, theils aber auch einen angenehmen und gebildeten, um in schlaflosen Nächten seinen musikalischen Sinn nicht zu beleidigen, fiel nicht ganz unglücklich aus, und ich hatte die Freude mich, nachdem mir vorher noch weiteres Studium angelegentlich empfohlen war, als Nachtwächter angestellt zu sehen.

---

[272]

Sechszehnte Nachtwache.

Ich wünschte dieses Ultimatum und Hogarthsche Schwanzstück meiner Nachtwachen, recht deutlich vor Jedermanns Augen ausmahlen zu können; leider aber fehlen mir die Farben in der Nacht dazu, und ich kann nichts als Schatten und luftige Nebelbilder vor dem Glase meiner magischen Laterne hinfliehen lassen.

Wenn ich in der Laune bin Könige und Bettler in eine recht lustige brüderliche Gesellschaft zusammenzustellen, [273] so wandle ich auf dem Kirchhofe über ihre Gräber hin, und denke sie mir, wie sie da unten im Boden friedlich neben einander liegen, im Stande der größten Freiheit und Gleichheit, und nur in ihrem Schlafe satirische Träume haben, und hämisch aus den Augenhölen grinsen. Unten sind sie Brüder, nur oben aus dem Rasen ragt höchstens noch ein moosigter Stein herauf, woran die alten zerschlagenen Wappen des Großen hängen, indeß auf dem Grabe des Bettlers nur eine wilde Blume sproßt, oder eine Nessel. —

Ich besuchte auch in dieser Nacht meinen Lieblingsort, dieses Vorstadtstheater, wo der Tod dirigirt, und tolle poetische Possen als Nachspiele hinter den prosaischen Dramen aufführt, die auf dem Hof- und Welttheater dargestellt werden. Es war eine schwüle drückende Luft, und der Mond schaute nur heimlich zu den Gräbern herab, und blaue Blize flogen dann und wann an ihm [274] vorüber. Ein Poet meinte, die zweite Welt lausche in die untenliegende herunter — ich hielt es nur für

äffenden Wiederhall und matten täuschenden Lichtschein, der noch eine Weile dem versunkenen Leben nachgaukelt; wie der abgestorbene faulende Baum noch eine Zeitlang des Nachts zu glänzen scheint, bis er ganz in Staub zerfällt. — 5

Ich war unwillkührlich an dem Denkmale eines Alchymisten stehen geblieben; ein alter kräftiger Kopf starrte aus dem Steine hervor, und unverständliche Zeichen aus der Kabbala waren die Inschrift.

Der Poet trieb sich eine Zeitlang unter den Gräbern 10 herum, und besprach sich abwechselnd mit auf dem Boden liegenden Schädeln, um sich in Feuer zu setzen, wie er sagte; mir wurde es langweilig, und ich schlief darüber am Denkmale ein.

Da hörte ich im Schlafe das Gewitter aufsteigen, 15 und der Poet wollte den Donner in Musik sezen und [275] Worte dazu dichten, aber die Töne ordneten sich nicht und die Worte schienen zu zersprengen und in einzelnen unverständlichen Sylben durcheinander zu fliehen. Dem Poeten stand der Schweiß auf der Stirne, weil er 20 keinen Verstand in sein Naturgedicht bringen konnte — der Narr hatte das Dichten bisher nur auf dem Papiere versucht.

Der Traum verwickelte sich immer tiefer. Der Poet hatte sein Blatt von neuem ergriffen und versuchte zu 25 schreiben; zur Unterlage diente ihm ein Schädel — er begann wirklich und ich sah den Titel vollendet:

Gedicht über die Unsterblichkeit.

Der Schädel grinsete tückisch unter dem Blatte, der Poet hatte kein Arg daraus, und schrieb den Eingang zum 30 Gedichte, worin er die Phantasie anrief ihm zu diktiren. Darauf hub er mit einem grausenden Gemälde des Todes [276] an, um zulezt die Unsterblichkeit desto glänzender hervorführen zu können, wie den hellen strahlenden Sonnenaufgang nach der tiefsten dunkelsten Nacht. Er war ganz 35 in seine Phantasieen vertieft und bemerkte es nicht, daß

sich um ihn her alle Gräber geöffnet hatten, und die Schläfer unten boshaft lächelten, doch ohne sich zu bewegen. Jezt stand er am Uebergange und fing an die Posaunen zu blasen und viele Zurüstungen zum jüngsten Tage zu machen. Eben war er im Begriffe alle Todte zu erwecken, da schien es als ob etwas Unsichtbares seine Hand hielte, und er blickte verwundert auf — und unten in den Schlafkammern lagen sie noch alle still und lächelten, und niemand wollte erwachen. Schnell ergriff er die Feder von neuem und rief heftiger und sezte eine starke Begleitung von Donner und Posaunenschall zu seiner Stimme — umsonst, sie schüttelten nur alle unmuthig unten und wandten sich auf die andere Seite von ihm [277] weg, um ruhiger zu schlafen und ihm die nackten Hinterköpfe zu zeigen. — „Wie, ist denn kein Gott!“ rief er wild aus, und das Echo gab ihm das Wort „Gott!“ laut und vernehmlich zurück. Jezt stand er ganz einfältig da und käuete an der Feder. „Der Teufel hat das Echo erschaffen!“ sagte er zulezt — „Weiß man doch nicht zu unterscheiden ob es bloß äfft, oder ob wirklich geredet wird!“ —

Er setzte noch einmal rasch an, doch die Schriftzüge kamen nicht zum Vorscheine: da steckte er abgespannt und fast gleichmüthig die Feder hinter das Ohr und sagte monoton: „Die Unsterblichkeit ist widerspänstig, die Verleger zahlen bogenweis und die Honorare sind heuer sehr schmal; da wirft dergleichen Schreiberei nichts ab, und ich will mich wieder in die Dramen werfen!“ —

Ich erwachte bei diesen Worten, und mit dem Traume [278] war auch der Poet vom Kirchhofe verschwunden; aber an meiner Seite saß ein braunes Böhmerweib und schien aufmerksam in meinen Gesichtszügen zu lesen. Ich erschrack fast vor der großen gigantischen Gestalt, und vor dem dunkeln Antlize, in das ein seltsam barokkes Leben mit eben so grellen Zügen niedergeschrieben schien. „Gieb mir die Hand, Blanker!“ sagte sie geheimnißvoll, und ich reichte sie ihr unwillkührlich hin.

Je stärker und sicherer der Mensch sich selbst gefaßt hält, um so läppischer erscheint ihm alles Geheimnißvolle und Wunderbare, vom Freimaurerorden an, bis zu den Mysterien einer zweiten Welt. Ich schauderte heute zum erstenmale etwas, denn das Weib las aus meiner Hand 5 mein ganzes voriges Leben, wie aus einem Buche mir vor, bis hin zu dem Augenblicke, wo ich als ein Schaz gehoben wurde (S. die vierte Nachtwache). Darauf sagte sie: „Sollst auch deinen Vater sehen, Blanker; schau dich um, er steht hinter dir!“ — Ich wandte mich rasch — [279] und der ernste steinerne Kopf des Alchymisten blickte mich starr an. Sie legte die Hand auf ihn und sagte sonderbar lächelnd: „Der ist's! und ich bin die Mutter!“ —

Das gab eine tolle rührende Familienscene — die 15 braune Zigeunermutter und der steinerne Vater, der halb aus der Erde hervorragte, als wollte er den Sohn halsen und an die kalte Brust drücken. Um die Familiengruppe zu runden umarmte ich beide, und als ich so mitten inne saß, erzählte das Weib im Bänkelsänger- 20 vortrage:

„Es war in der Christnacht, als dein Vater den Teufel bannen wollte — er las aus dem Buche, und ich leuchtete dazu mit drei besprochenen Kerzen — unter dem Boden lief es hin, wie wenn die Erde Wellen schlüge, 25 und das Licht brannte blau. Wir hielten jezt an der Stelle, wo dem Himmel entsagt und der Hölle geschworen [280] wird, und blickten uns eine Weile schweigend an. Es ist zur Abwechselung! sagte dann dieser Steinerne und las die Stelle laut und vernehmlich — zwischen uns lachte 30 es leise, wir lachten laut mit, um nicht albern dazustehen. Nun fing es an in der Nacht um uns her sein Wesen zu treiben, und wir merkten, daß wir nicht allein waren. Ich schmiegte mich in dem gezogenen Kreise dicht an deinen Vater, wir berührten zufällig das Zeichen des 35 Erdgeistes, und wurden warm beisammen. Als der Teufel erschien, erblickten wir ihn nur noch mit halb geöffneten

Augen — es war grade der Moment in dem du entstandest! — Jener war recht bei Laune und erbot sich Pathenstelle zu vertreten; er mochte ein angenehmer Mann in seinen besten Jahren sein, und ich erstaune über die 5 Aehnlichkeit, die du mit ihm hast; nur siehst du finsterer aus, was du dir noch abgewöhnen dürftest. Als du geboren wurdest, hatte ich soviel Gewissenhaftigkeit dich in [281] christliche Hände zu übergeben, und spielte dich darum jenem Schazgräber zu, der dich erzog. — Das ist deine 10 Familiengeschichte, Blanker!" —

Welch ein helles Licht nach dieser Rede in mir aufging, das können sich nur Psychologen vorstellen; der Schlüssel zu meinem Selbst war mir gereicht, und ich öffnete zum erstenmale mit Erstaunen und heimlichem 15 Schauder die lang verschlossene Thür — da sah es aus wie in Blaubarts Kammer, und es hätte mich erwürgt, wäre ich minder furchtlos gewesen. Es war ein gefährlicher psychologischer Schlüssel!

Ich möchte mich selbst, wie ich bin, geschickten 20 Psychologen zur Secirung und Anatomirung vorlegen, um zu sehen ob sie das aus mir herauslesen würden, was ich jezt wirklich las — dieser Zweifel soll übrigens der Wissenschaft selbst nicht zu nahe treten, die ich wahrlich hoch schäze, weil sie es sich nicht verdrießen läßt an einen [282] so hypothetischen Gegenstand, als die Seele ist, Zeit und Mühe zu verschwenden.

Ich mochte einige von den Betrachtungen, die ich über mich selbst in diesem Augenblicke gemacht hatte, laut geäußert haben, denn die Zigeunerin sprach wie ein 30 Orakel: „Es ist größer die Welt zu hassen, als sie zu lieben; wer liebt begehrt, wer haßt, ist sich selbst genug und bedarf nichts weiter als seinen Haß in der Brust und keinen dritten!"

Die Worte dienten ihr zur Parole, und ich erkannte 35 durch sie, daß sie zu meiner Familie gehöre. — Nach einer Weile sagte sie ganz heimlich: „Ich möchte den Alten da unten in seinem lezten chemischen Prozesse, den

er mit sich selbst anstellt, wohl noch einmal sehen; er liegt schon lange im Boden — ob wohl noch was von ihm übrig ist? — Wir wollen's doch anschauen!" — Nach diesen Worten schlich sie über Schädel und Todtenknochen hin nach dem Gebeinhause, kehrte mit Schaufel [283] und Hacke zurück und grub sich still und geheimnißvoll in die Erde.

Ich ließ sie bei der sonderbaren Arbeit allein, denn drüben wandelte einer mit vielen Ausbeugungen und Krümmungen um die Gräber hin, wie wenn er ihm im 10 Wege stehenden Gestalten auswiche; oft schien er zu lächeln, oft aber wandte er sich erschrocken und zitternd ab, und floh einige Schritte, bis er wieder vor einem neuen Gegenstande zurückzubeben schien. — Als ich ihm nahe war, faßte er meine Hand, und sagte tiefaufathmend: 15 „Gottlob ein Lebender! Begleite mich nur bis zu jenem Grabe!" — Ich hielts für Wahnsinn und schritt mit ihm fort, um das Ende zu erwarten, oft drängte er mich, wenn ich einem Grabe zu nahe kam zurück, daß ich die Luft darüber nicht berühren sollte, zulezt aber schien er 20 mehr Muth zu fassen, und ruhte eine Weile zwischen drei großen Monumenten aus; es waren umgestürzte Säulen, und an den Tafeln standen die Namen verstorbener [284] Fürsten.

„Hier können wir etwas verziehen; sagte er, denn 25 über den Gräbern steht nichts als Stein und Denkmal, und drunten im Boden mag höchstens noch eine Handvoll Staub, neben den Kronen und Zeptern zu finden sein; solche große Herren vergehen schnell, weil sie im Ueberflusse genießen und schon im Leben eine große Masse 30 erdigter Theile in sich aufnehmen."

Ich sah ihn erstaunt an, da fuhr er fort: „Ihr haltet mich wohl gar für toll; aber darin irrt Ihr! Ich betrete diese Orte nicht gern, denn ich habe einen wunderbaren Sinn mit auf die Welt gebracht, und erblicke wider 35 meinen Willen auf Gräbern die darunter liegenden Todten mehr oder minder deutlich, nach den Graden ihrer Ver=

[285] wesung*). So lange der Verstorbene unten noch unversehrt ist, so lange steht für mich seine Gestalt deutlich über der Gruft, und nur wenn der Körper sich mehr und mehr auflöst, verliert sich auch das Bild in Schatten
5 und Nebel, und verfliegt zuletzt ganz wenn das Grab leer ist. — Die weite Erde ist zwar ein einziger Gottesacker, aber die Gestalten der Verweseten nehmen eine freundlichere Gestalt an und blühen als schöne Blumen wieder auf; — hier aber stehen sie noch alle deutlich umher und
10 blicken mich an, daß ich erschrocken vor ihnen zurückweiche. Nichts sollte mich auch bewegen diese Stätte zu betreten, wenn mich nicht eine Schäferstunde hier erwartete!" —

„Da hätte Euer Liebchen auch einen freundlichern Ort für Euch erwählen sollen!" sagte ich unwillig über
15 seine unbekannte Schöne, als er eine Weile inne hielt.

„Sie ist dazu gezwungen!" antwortete er. — Denn sie hat hier ihre Wohnung aufgeschlagen!"

[286] Jezt begriff ichs und verstand ihn, als er auf ein fernes Grab deutete — „Dort unten ruht sie — sie starb
20 in der Blüthe, und ich kann nur hier nach ihrem Brautbette wandeln. Sie lächelt mir schon aus der Ferne entgegen, und ich muß eilen; denn seit einiger Zeit wird die Gestalt immer luftiger, und nur das Lächeln um die Lippen ist noch ganz deutlich." —

25 „Das ist doch mindestens einmal eine etwas ungewöhnliche Liebschaft, die ich erlebe, — setzte ich hinzu — übrigens ist auf der Erde nichts langweiliger als ein Verliebter!" —

Wir wandelten jezt weiter fort, und er entwarf mir
30 im Gehen noch flüchtig einige Skizzen von den Inhabern der Wohnungen an denen wir vorbei mußten.

„Dort hat sich ein Hofnarr noch gut gehalten, er steht vollkommen da, bis auf den Spott und die Satire

---

*) Ein Beispiel dieser originellen Geisterseherei findet sich,
35 wenn ich nicht irre, in Moritz Magazin der Erfahrungsseelenkunde.

in seinen Minen. — Hier harrt ein Poet der Auferstehung [237]
entgegen, aber von ihm selbst ist nur wenig noch dazu
vorhanden, denn ich sehe blos leichten Duft, und muß die
Phantasie anstrengen, etwas Gescheutes hineinzufinden. —
Da erblicke ich eine Mutter mit dem Kinde an der Brust, 5
und beide lächeln! — (Es erschütterte mich, denn es war
grade das Grab der Ophelia!) — Hier liegen ein
Finanzier und ein Politiker beisammen, aber an beiden
ist schon vieles defekt. — Jenes soll das Grab eines
berühmten Geizhalses sein, er hält noch mit der schon 10
verschwindenden Hand den Zipfel seines Leichentuches
fest!" —

Jetzt waren wir zur Stelle, und er bat mich ihn
zu verlassen; aus der Ferne sah ich nur noch wie er die
Luft umarmte und heiße Küsse ausströmte — es war 15
eine recht seltsame Schäferstunde! — —

Indeß hatte die Wahrsagerin das Grab des Vaters
gesprengt, und der morsche Sarg hob sich aus dem Boden; [238]
neugierig gleitete das Mondlicht an den halb verwitterten
Schildern und Verzierungen hinab, und das Kruzifix auf 20
dem Deckel blinkte hell und weiß. Mir war doch un=
gewöhnlich zu Muthe, als die alte graue Vergangenheit
noch einmal sich in der Gegenwart umsah, und die lezte
Wiege des Vaters, die ihn in den langen Schlummer
wiegte, heraufstieg. Ich zögerte den Deckel zu heben, 25
und redete in der Pause, um mir selbst Muth zu machen,
einen Wurm an, den ich ergriff, als er sich eben bei dem
Sarge aus dem Boden wühlte:

„Außer den Favoriten und Günstlingen der Großen
und Herren, giebt es nur noch ein Völkchen, das es sich 30
recht eigentlich an den Brüsten der Majestät wohl sein
läßt; und zu diesen gehörst du, Minirer! Der König er=
nährt sich von dem Marke seines Landes, und du dich
wieder von dem Könige selbst, um die verstorbene Majestät,
wie Hamlet sagt, nach einer Reise durch drei oder vier [239]
Magen, wieder in den Schooß, oder mindestens in den
Bauch ihrer getreuen Unterthanen zu führen. An dem

Gehirne wie vieler Könige und Fürsten hast du dich gemästet, du fetter Schmarozer, bis du zu diesem Grade von Wohlbeleibtheit gekommen bist? Den Idealismus wie vieler Philosophen hast du auf diesen deinen Realismus zurückgeführt? Du bist ein unwiderlegbarer Beleg für die reelle Nüzlichkeit der Ideen, da du dich an der Weisheit so mancher Köpfe wacker gemästet hast. — Dir ist nichts mehr heilig, weder Schönheit noch Häßlichkeit, weder Tugend noch Laster; alles umwindest du Laokoons Schlange, und beurkundest deine intensive Erhabenheit an dem ganzen Menschengeschlechte. Wo ist jezt das Auge das so bezaubernd lächelte, oder so drohend gebot — Du Satiriker sizest allein in der leeren Knochenhöle und schauest frech und boshaft um dich, und machst das Haupt zu [290] deiner Wohnung, und zu etwas noch schlechterm, in dem sonst die Plane eines Cäsar und Alexander geboren wurden. Was ist nun dieser Pallast, der eine ganze Welt und einen Himmel in sich schließt, dieses Feenschloß, in dem der Liebe Wunder bezaubernd gaukeln: dieser Mikrokosmus, in dem alles was groß und herrlich, und alles Schreckliche und Furchtbare im Keime nebeneinander liegt, der Tempel gebar und Götter, Inquisitionen und Teufel; dieses Schwanzstück der Schöpfung — das Menschenhaupt! — — die Behausung eines Wurmes. — O was ist die Welt, wenn dasjenige was sie dachte nichts ist und alles darin nur vorüberfliegende Phantasie! — Was sind die Phantasieen der Erde, der Frühling und die Blumen, wenn die Phantasie in diesem kleinen Rund verweht, wenn hier im innern Pantheon alle Götter von ihren Fußgestellen stürzen, und Würmer und Verwesung einziehen. O rühmt mir nichts von der Selbstständigkeit des Geistes — hier liegt seine zerschlagene [291] Werkstatt, und die tausend Fäden, womit er das Gewebe der Welt webte, sind alle zerrissen, und die Welt mit ihnen. — — Auch der Alte hier in seiner Kammer wird schon seine Theaterkleider abgeworfen haben, und dieser boshafte Bube, in meiner Hand, kommt vielleicht eben

von dem Kehraus, dem er hier in der väterlichen Be-
hauſung beigewohnt hat; — doch mag's ſein — ich will
ergrimmt in das Nichts ſchauen, und Brüderſchaft mit
ihm machen, damit ich keine menſchlichen Reſte mehr
verſpüre, wenn es auch mich zulezt ergreift!“ — 5

Ich war jezt ſtark und wild genug den Deckel zu
heben, ob ich gleich fühlte, daß dieſer Grimm und Zorn,
wie Alles übrige, auch mit zum Nichts gehöre. —

Wie ſeltſam — als das ſtille Schlafkämmerchen ſich
aufthat, in dem ich keinen Schläfer mehr erwartete, lag 10
er noch unverſehrt auf dem Kiſſen, mit blaſſem ernſten
Geſichte und ſchwarzen krauſen Haaren um Schläfe und [292]
Stirn; es war noch die abgeformte Büſte vom Leben,
die hier in dem unterirdiſchen Muſeum des Todes zur
Seltenheit aufbewahrt wurde, und der alte Schwarz- 15
künſtler ſchien dem Nichts Troz bieten zu wollen.

„So ſah er aus, als er den Teufel bannte!“ ſagte
die Wahrſagerin — „Nur haben ſie ihm nachher die
Hände gefaltet, daß er hier unten wider Willen beten
muß!“ — — „Und warum betet er denn?“ fragte ich 20
zornig — „da drüben über uns im Himmelsſee funkeln
und ſchwimmen zwar unzählige Sterne, aber wenn es
Welten ſind, wie viele kluge Köpfe behaupten, ſo giebt es
auch Schädel auf ihnen und Würmer, wie hier unten;
das geht ſo fort durch die ganze Unermeßlichkeit, und der 25
Baſeler Todtentanz wird dadurch nur um ſo luſtiger und
wilder und der Ballſaal größer. — O wie ſie alle, die
auf den Gräbern umherlaufen, und auf einer tauſendfach
geſchichteten Lava vergangener Geſchlechter — wie ſie alle [293]
nach Liebe wimmern, und nach einem großen Herzen über 30
den Wolken, woran ſie mit allen ihren Erden einſt ruhen
können! Wimmert nicht länger — dieſe Myriaden von
Welten ſaußen in allen ihren Himmeln nur durch eine
gigantiſche Naturkraft, und dieſe ſchreckliche Gebärerin, die
alles und ſich ſelbſt mit geboren hat, hat kein Herz in 35
der eigenen Bruſt, ſondern formt nur kleine zum Zeit-
vertreib, die ſie umher vertheilt — haltet euch an dieſe,

und liebt und girrt so lange diese Herzen noch zusammen=halten! — Ich will nicht lieben, und recht kalt und starr bleiben, um wo möglich dazu lachen zu können, wenn die Riesenhand auch mich zerdrückt!" —

„Der alte Schwarzkünstler scheint zu meiner Rede zu lachen! Weißt du es etwa besser, Teufelsbanner — und steigt über diesem zertrümmerten Pantheon ein neues [294] herrlicheres auf, das in die Wolken reicht, und in dem sich die kolossalen ringsumher dasitzenden Götter wirklich aufrichten können, ohne sich an der niedern Decke die Köpfe zu zerstoßen — — wenn es wahr wäre, so möchte es zu rühmen sein, und es dürfte schon die Mühe ver=lohnen zu zu schauen, wie mancher unermeßliche Geist auch seinen unermeßlichen Spielraum erhielte, und nicht mehr zu würgen brauchte und zu hassen, um groß zu sein, sondern frei in die Himmel emporsteigen könnte, um dort sein strahlendes Gefieder auszubreiten. — Der Ge=danke könnte mich fast erhizen! — Nur alle dürften sie mir nicht erstehen wollen; alle nicht! — Was wollten so viele Pygmäen und Krüppel in dem großen herrlichen Pantheon, in dem nur die Schönheit thronen soll, und die Götter! O man schämt sich dieser Gesellschaft ja oft genug schon auf Erden, wie könnte man den Himmel mit ihnen gemeinschaftlich theilen! — Nur ihr mögt euch aus dem Schlummer erheben, ihr großen königlichen Häupter, [295] die ihr mit den Diademen in der Weltgeschichte erscheint, und ihr begeisterten Sänger, die ihr von den Königlichen entzückt redet und sie verherrlicht! Die andern mögen ruhig schlafen und recht sanft, auch angenehme Träume haben, die gönne ich ihnen von Herzen!" —

„Mit dir, alter Alchymist, möchte ich den Weg schon antreten; nur betteln sollst du mir nicht um den Himmel — nicht betteln — lieber ertroze ihn, wenn du Kraft hast. Die stürzenden Titanen sind mehr werth, als ein ganzer Erdball voll Heuchler, die sich ins Pantheon durch ein wenig Moral und so und so zusammengehaltene Tugend schleichen möchten! Laß uns dem Riesen der

zweiten Welt gerüstet entgegengehen; denn nur wenn wir unsere Fahne dort aufpflanzen, sind wir es werth dort zu wohnen! — Laß das Betteln; ich reiße dir die Hände mit Gewalt auseinander!" — —

„Wehe! Was ist das — bist auch du nur eine 5 Maske und betrügst mich? — Ich sehe dich nicht mehr [296] Vater — wo bist du? — Bei der Berührung zerfällt alles in Asche, und nur auf dem Boden liegt noch eine Handvoll Staub, und ein paar genährte Würmer schleichen sich heimlich weg, wie moralische Leichenredner, die sich 10 beim Trauermahle übernommen haben. Ich streue diese Handvoll väterlichen Staub in die Lüfte und es bleibt — Nichts!"

„Drüben auf dem Grabe steht noch der Geisterseher und umarmt Nichts!" 15

„Und der Wiederhall im Gebeinhause ruft zum leztenmale — Nichts! —

Inhalt.

Anhang.

Zeitung für die elegante Welt. No. 37. Dienstag, 26. März 1805.

[Sp. 294.]

Des Teufels Taschenbuch.*)

Einleitung.

Meine Brüder! (ich rede die Teufel an) es gibt auch außer unserm eigenthümlichen Reiche noch manches Interessante, und die Erde selbst wirft ein Uebriges aus, was in moralischer oder ästhetischer Hinsicht für einen Teufel leicht von Wichtigkeit seyn dürfte. Einseitigkeit ist das Grab der Bildung; schaut euch nur unter den Menschen um, wie sie alle nach Universalität jagen, wie kein Schuster mehr bei seinem Leisten bleibt, jedweder Hofschneider nebenzu auch zum Staatsschneider sich auszubilden sucht, wie alles auf der Erde im Treiben und Jagen begriffen ist, jeder Einzelne alle Hände voll zu thun hat, die Füße und den Kopf nicht ausgeschlossen, um möglichst das Ganze

---

*) Man hat sich in den Taschenbüchern bereits dergestalt erschöpft, indem es außer den historischen, poetischen und dergleichen schlechthin, noch eine Menge für das weibliche Geschlecht, für die elegante Welt u. s. w. u. s. w. gibt, daß es in der That nothwendig scheint, mit dem Publikum zu wechseln, weshalb denn diesem Teufels Taschenbuche, welches zur Ostermesse erscheinen wird, hier eine flüchtige Erwähnung eingeräumt ist.

Bonaventura.

zu repräsentiren. — Soll denn der Teufel allein in dieser Universalität zurückbleiben? — Beim Teufel, nein! [295]

Doch aber ist es bis jetzt mit unserer wissenschaftlichen Bildung schlecht bestellt, zu einer schönen Literatur, in dem Sinne, wie Schlegel davon redet, ist noch gar kein Anfang gemacht, eben so wenig wie zu einer häßlichen; denn ich bin zweifelhaft, ob wir vermöge unserer individuellen ästhetischen Anlagen zu der erstern überhaupt tendiren können. — Gesteht es, meine Brüder, wir sind im Ganzen ziemlich zurück, weshalb uns die Menschen denn auch nicht sonderlich mehr fürchten oder achten und selbst auf unsere Kosten Sprüchwörter einzuführen wagen — als dummer Teufel! armer Teufel! u. dgl.

Laßt uns diesen Schimpf von uns abzuwälzen versuchen, und zu dem Ende mindestens einige Versuche im Aesthetischen oder Antiästhetischen anstellen. Ich zweifle mit Jean Paul, daß uns das erste sonderlich glücken wird, obgleich dieser Schriftsteller (den ich deshalb besonders schätze, weil er auch für uns ein Uebriges in seiner poetischen Schatzkammer niedergelegt hat, und neben dem goldführenden Strome, den er durch das Paradies zieht, wie Dante auch einen siedenden schwarzen Styx und Phlegeton in die Unterwelt hinabbrausen läßt;) uns allerdings einen großen Humor zugesteht, und nur unser Lachen zu peinigend findet, was sich indeß mit dem Karakter des Teufels sehr wohl verträgt. —

Wir wollen deshalb von diesem peinigenden Lachen einiges in literarischer Hinsicht auswerfen, und ich kündige zu dem Ende mein Taschenbuch an, das das erste ursprünglich für Teufel bestimmte ist, bei dem ich aber auch den geheimen Wunsch hege, daß es sich, obgleich eine verbotene Waare, glücklich durch die literarischen Thorsteher und Visitatoren auf der Erde schleichen möge, um auch dort in dem Buchhandel verbreitet zu werden. Ja es durfte, nach der jetzigen Humanität des Zeitalters, die sich auch auf den Teufel erstreckt, selbst dort einigen Nutzen stiften, indem das Lachen ein giftabtreibendes Mittel seyn

soll, welches, in physischer Hinsicht, italienische Bravo's beweisen, die, wie man sagt, durch einen anhaltendes Lachen erregenden Kitzel, die aqua toffana von ihren auf diese Weise Gefolterten sich zu verschaffen wissen.

Zu guter letzt verspreche ich möglichst interessant in diesem Taschenbuche zu seyn, mich auch nicht so grell und ungebildet, wie die alten Teufel, zu betragen, was sich überhaupt für eine veredelte Bosheit keineswegs schickt; sondern vielmehr möglichst nach sächsischer Eleganz und Konduite zu streben, und meine Wahrheiten, die meinem [296] Karakter als Lügengeiste getreu, freilich immer Unwahrheiten bleiben, und in welcher einzigen Rücksicht mich irdische Schriftsteller bisher nachgeahmt haben, möglichst mit spitzen Fingern anzugreifen, so daß ich in jeder gesitteten höllischen Gesellschaft ohne Bedenken gelesen werden kann. —

Sollte man von diesem allen indeß in vorliegendem Taschenbuche das Gegentheil vorfinden, so weiß man schon aus dem obigen, was man sich in Hinsicht auf Wahrheit und Lüge von mir zu versprechen hat.

der Teufel.

Anmerkungen.

Seite 5, Zeile 16. Es ist wohl die „Geschichte der messingnen Stadt“ in „Tausend und eine Nacht“ gemeint; vgl. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes 5 (1901), S. 32ff.

S. 6, Z. 35. Vgl. Leben Voltaires von dem Marquis von Condorcet 1791, S. 245f. = Oeuvres complètes de Condorcet 6 (1804), S. 232ff.

7, 18. Höllenbreughel wird gepriesen von Tieck: Die sieben Weiber des Blaubart 1797, S. 229 = Schriften 9, S. 219.

7, 32. Vgl. Einleitung S. XXI.

7, 34. „Durch die Künste des Helldunkels ist es sogar möglich geworden, die Bilder ganz selbständig zu machen, nämlich die Quelle des Lichts in sie selbst zu versetzen, wie in jenem berühmten Gemälde des Correggio, wo ein unsterbliches Licht, von dem Kinde ausgehend, die dunkle Nacht mystisch und geheimnisvoll erleuchtet.“ Schelling, Philosophie der Kunst: Werke 5, S. 533. — „Der Gesamtausdruck jener sinnlichen Seele ist das Helldunkel, welches Correggio mehr als irgend ein anderer ausgebildet. Denn das, was dem Maler die Stelle der Materie vertritt, ist das Dunkel: und dieses ist der Stoff, an den er die flüchtige Erscheinung des Lichtes und der Seele heften muss. Je mehr also das Dunkel mit dem Hellen verschmilzt, so dass aus beiden nur ein Wesen und gleichsam ein Leib und eine Seele wird, desto mehr erscheint das Geistige körperlich, das Körperliche auf die Stufe des Geistes gehoben.“ Schelling, Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur. Eine Rede 1807: Werke 7, S. 319f.

8, 6. Vgl. Einleitung S. LIVff.

8, 17. Vgl. u. S. 17, 36ff.

9, 24ff. Vgl. JP. 1, S. 36. 8, S. 70: „Und Julius presste ... den schluchzenden Atem in die Flöte und erhob seine Seufzer zu himmlischen Tönen, um die entrinnende Seele unter ihrer

Auswurzelung mit dem Nachklange der ersten Welt, mit dem Vorklange der zweiten Welt zu verhüllen und zu betäuben." — Schellings „Clara": Werke 9, S. 66; zitiert bei Waitz 2, S. 381 f. Anm. 1.

9, 27 ff. „Allwo er . . . verschieden | da er zuvor seinen Sohn Tobiam ruffte und fragte: Ob er auch die schöne Music hörte? Als er sagte: Nein | sprach er | man sollte die Thüre öffnen | dass man den Gesang besser hören könne." Abraham von Franckenberg, Bericht von dem Leben und Abscheid . . . Jacob Böhmens = Des . . . Jacob Böhmen Alle Theosophische Schriften. Amsterdam 1682. 1, Abschn. 29. Vgl. auch JP. 15, S. 410: „Ich höre jetzt in mir Musik —" dazu Anmerk.: „Dieses Selbst-Ertönen . . . ist in Migräne und andern Krankheiten der Schwäche häufig; daher im Sterben: z. B. in Jakob Böhme schlug das Leben wie eine Konzertuhr seine Stunde von Harmonien umrungen aus."

11, 1 ff. Plato spricht von der *θεία μανία* der Dichter im Phaidros 245a und 249d, ferner im Symposion, Timaios, Ion usw.; vgl. Ruge, Platonische Ästhetik 1882, S. 100 ff. Eduard Müller, Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten 1 (1834), S. 43 ff.

12, 28. Minor hat im Goethe-Jahrbuch 10 (1889), S. 214 darauf hingewiesen, dass der Niobe-Stoff sich damals grosser Beliebtheit erfreute. A. W. Schlegel erwähnt die Niobe-Gruppe in den Berliner Vorlesungen 1, S. 136. 140. 143, Schelling in seiner Philosophie der Kunst: Werke 5, S. 625 und in der oben zu 7, 34 genannten Rede: Werke 7, S. 314. 321.

14, 16 f. Klingt wie eine Umkehrung der Worte Hans Wursts im Volksschauspiel von Dr. Faust: „. . . Drittens darf der Teufel keinen Nachtwächter holen". Deutsche Puppenkomödien ed. Karl Engel 9, S. 49, ähnlich in anderen Faustspielen.

17, 14 ff. Die Gallsche Schädellehre machte damals viel Aufsehen; es erschienen zahlreiche Schriften pro und contra. Schelling war ein Gegner der Gallschen Theorie, vgl. seinen ironischen Aufsatz „Einiges über die Schädellehre" im Morgenblatt 1807 = Werke 7, S. 542 f.; ferner Rudolph Wagner, Sömmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen 2 (1844), S. 131.

18, 1. Über Schellings Lehre vom Bösen im Menschen vgl. Kuno Fischer S. 644 ff.

18, 11 s. u. 22, 9 ff. Vgl. Schelling, Über das absolute Identitäts-System, Werke 5, S. 31: „. . . nach Art des heiligen Crispinus verfahren".

18, 18 ff. Vgl. Einleitung S. XXXII. LXIV.

20, 26 ff. Vgl. Homer, Odyssee 8, V. 267 ff.

21, 4 f. Vgl. Gschwind, Die ethischen Neuerungen der Früh-Romantik 1903, bes. S. 57.

22, 2. Tieck spricht im „Zerbino“ A. 6, Sz. 4 (Romantische Dichtungen 1, S. 368 = Schriften 10, S. 328) von der „Verderbtheit des Zeitalters“.

23, 18 ff. Vgl. Einleitung S. LXIV.

25, 17 s. u. S. 135, 31 ff. 136 f.

25, 19. Die in Deutschland seit dem Mittelalter niemals ganz erstorbene Lehre von der Wünschelrute fand, durch neuere französische Forschungen scheinbar bestätigt, unter den Romantikern begeisterte Anhänger. Auch Schelling gehörte zu ihnen, vgl. Werke 7, S. 487 ff. Plitt 2, S. 109 ff. Waitz 2, S. 328 ff. Vielfach wird die Wünschelrute als Metapher verwendet, z. B. von Tieck, Die sieben Weiber des Blaubart 1797, S. 76 und namentlich von Jean Paul: 12, S. 263. 13, S. 109. 26, S. 34. Dass sich selbst Goethe für die Sache interessierte, bezeugt nicht nur die Episode in den „Wahlverwandtschaften“ 2, Kap. 11 (vgl. darüber Brahm: Ztschr. für deutsches Altertum 26, S. 194 ff.), sondern z. B. auch No. 3 der Weissagungen des Bakis und Faust II, V. 4977 ff. Beachtenswert Zschokke, Selbstschau 5. Ausg. 1853, 1, S. 258 ff. Ausser diesen leicht zu vermehrenden Nachweisen vgl. Sökeland: Ztschr. d. V. f. Volkskunde 13 (1903), S. 203 f. 283. Darapsky, Altes und Neues von der Wünschelrute 1903, S. 53 f.

26, 22 f. Anspielung auf Lessings „Laokoon“; s. u. S. 111, 28 ff.

27, 30 ff. Vgl. den Anfang von Novalis' „Lehrlingen zu Sais“, ferner F. Schlegel, Lucinde (Reclam) S. 94: „Nun versteht die Seele die Klage der Nachtigall und das Lächeln der Neugebornen, und was auf Blumen wie an Sternen sich in geheimer Bilderschrift offenbart, versteht sie.“

28, 33. „mutternackt“: damals nicht ungewöhnlich, vgl. DWB. 6, Sp. 2824 f. und Hauschild: Ztschr. f. d. Wortforschung 4 (1903), S. 315.

29, 24 f. Vgl. Schiller, Shakespeares Schatten V. 35 6: „Woher nehmt ihr denn aber das grosse, gigantische Schicksal, Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?“

30, 10 f. Vgl. Plutarch, Marcus Antonius cap. 86 7, danach Shakespeare, Antonius und Cleopatra A. 5, Sz. 2.

30, 15 ff. Vgl. Einleitung S. XXIX f.

31, 26 ff. Vgl. Einleitung S. LIV.

32, 4 f. Vgl. Einleitung S. XXII.

32, 13 ff. Vgl. Einleitung S. XXXII f. Auf die oft gemusterten Bearbeitungen des Ahasverstoffes gehe ich hier

nicht ein, vgl. zuletzt R. Fürst: Literarisches Echo 1904. Heft 21/2. Nur auf folgendes möchte ich aufmerksam machen. Die Figur des ewigen Juden begegnet nicht selten in der Unterhaltungsliteratur der Zeit, vgl. Müller-Fraureuth, Ritter- und Räuberromane 1894, S. 65f. Anm. R. Fürst, Vorläufer der modernen Novelle 1897, S. 101; späterhin bei Julius von Voss (s. Ellingers Ausgabe des „Faust", Berliner Neudrucke II, 2 [1890], S. XVII), auch bei E. T. A. Hoffmann. Elixiere des Teufels I, 3 (Gesammelte Schriften 6 [1872], S. 100) und Meister Floh XII (ebenda 10 [1873], S. 234). Dadurch kam wohl Hauff erst auf die Idee, den ewigen Juden mit Hoffmann in Verbindung zu bringen (Memoiren des Satan 1, Kap. 11). — Schelling war mit A. W. Schlegels Romanze „Die Warnung" (Werke 1, S. 223ff.) nicht ganz zufrieden und wies auf Schubarts Behandlung des Stoffes (Gedichte ed. Gustav Hauff [Reclam], S. 366ff.) hin, vgl. Waitz 2, S. 74. 88. — Karl Friedrich Döhnel gab 1804 eine Zeitschrift unter dem Titel „Der ewige Jude" heraus (Zwickau. Schumannsche Buchhandlung. Kgl. Bibl. Ac 6790). Ein elendes Sammelsurium von kleinen Aufsätzen, Anekdoten, Gedichten. Unterhaltungsscherzen. Das meiste schrieb Döhnel selbst; Mitarbeiter war Küchelbecker. In der Beilage zum zehnten Stück ein Inserat Dienemanns. — Die von Fichte (Friedrich Nicolais Leben und sonderbare Meinungen 1801, S. 19) zitierten „Briefe über die Gukkasten-Philosophie des ewigen Juden" waren mir unzugänglich.

32, 22f. Schelling spricht in der X. Vorles. über das akadem. Studium (Werke 5, S. 310) von der Geschichte als dem „grössten und erstaunenswürdigsten Drama . . ., das nur in einem unendlichen Geiste gedichtet sein kann"; ferner in den Stuttgarter Privatvorlesungen (Werke 7, S. 480) von der „grossen Tragödie, die auf der Trauerbühne dieser Welt aufgeführt wird". Schon Plato redet (Philebus 50 B) von der Tragödie und Komödie des Lebens.

32, 29f. Ein solcher Mythus ist nicht überliefert. Bei Aischylos wird Prometheus von Zeus hinuntergeschleudert.

33, 24ff. Vgl. Einleitung S. XVII. XLIf.

33, 32 s. u. S. 37, 14. Über die Assonanzen zur Zeit der Romantik vgl. Minor, Neuhochdeutsche Metrik 2. Aufl. 1902, S. 378. 529.

35, 21 ff. Vgl. Münchhausen, Wunderbare Reisen: Bürgers sämtliche Werke ed. Wurzbach o. J. 2, S. 167.

40, 7. Vgl. Novalis, Schriften 2, S. 4: „Das Leben ist um des Todes willen"; s. u. zu 86, 1.

41, 19ff. Vgl. Einleitung S. XVIII. XXII.

49, 1ff. Ausser JP. 17, S. 217 hat die folgende Szene

vielleicht Tiecks Capriccio „Das jüngste Gericht“ (Poetisches Journal 1 [1800], S. 221 ff., etwas verändert in den Schriften 9, S. 339 ff.) angeregt; s. u. 50, 25.

50, 25. Michelangelos jüngstes Gericht war ein Lieblingsgemälde der Romantiker; vgl. Tiecks Beschreibung in den „Phantasien über die Kunst“ 1799, S. 63 ff. A. W. Schlegel polemisiert in den Vorlesungen 1, S. 229 gegen Lessings geringschätziges Urteil in den nachgelassenen Fragmenten zum „Laokoon“ (ed. Blümner 2. Aufl. 1880, S. 446). Schelling erwähnt das jüngste Gericht: Werke 5, S. 530. 568. 7, S. 318 f. Vgl. noch Zacharias Werners „Gesang über Michael Angelos jüngstes Gericht“: Sämtl. Werke, Grimma o. J. 2, S. 39.

51, 14. „Gelehrten Republik“ braucht keine Anspielung auf Klopstocks barockes Werk zu sein. Der Ausdruck, der übrigens schon in Lessings „Jungem Gelehrten“ A. 2, Sz. 4 begegnet, war damals allgemein gebräuchlich; ihn verwendet z. B. Kotzebue im „Freimüthigen“ 1803 No. 76, S. 302 und Jean Paul im „Siebenkäs“ 12, S. 261 und im ersten Anhang zum „Titan“ 17, S. 41.

52, 20. Rabenstein wird von altersher die Richtstätte genannt; vgl. Einleitung S. XXII.

52, 33 ff. Hier wird offenbar an den Soldatenhandel deutscher Fürsten erinnert.

53, 37. Vgl. Einleitung S. XVI.

54, 2 f. Kritik der reinen Vernunft I, 1: Transzendentale Ästhetik.

55, 29 ff. Vgl. Einleitung S. XVI.

58, 37 f. s. u. zu 86, 1.

61, 26 ff. Vgl. Xenophon, Anabasis IV, cap. 6, 14. Plutarch, Solon cap. 17.

63, 10 ff. Schelling wendet sich gegen die Rezensenten philosophischer Schriften, die selber nichts Philosophisches geleistet haben, in seinem Aufsatz über die JenAllgLZ.: Werke 3, S. 664.

63, 28 ff. Ein solches Gesetz gibt es nicht

64, 28 ff. Schelling selbst sieht in der Rechtslehre eine der Ethik entgegengesetzte Wissenschaft, vgl. seine „Neue Deduktion des Naturrechts“: Werke 1, S. 245 ff. Vgl. übrigens auch Kant, Metaphysik der Sitten-Einleitung III (ed. Kirchmann 1870, S. 18 ff.).

64, 32. Von Rechts wegen?

65, 1 ff. Gemeint ist das Buch des hervorragenden Juristen Adolph Dietrich Weber „Über Injurien und Schmähschriften“ 1, Schwerin und Wismar 1793. Der betreffende Passus findet sich — auch in den späteren Auflagen — auf S. 27. Indessen ist die im Text vertretene Ansicht nicht

die Webers, sondern des von diesem ausdrücklich bekämpften Voetius, Commentarius ad Pandectas 1731, XLVII. 10. 4 (in der mir allein zugänglichen Ausgabe von 1769 Bd. 2, S. 821).

65, 16. Trillhaus: Häuschen auf dem Markte, in dem sich der Triller befindet: der Triller ist „eine mit Latten verschlossene, aufrecht gestellte Drehwalze, worin mutwillige Polizeiverbrecher ... stehend umgetrieben wesden“: Schmid, Schwäbisches Wörterbuch 2. Aufl. 1844, S. 140; vgl. Birlinger, Aus Schwaben 2 (1874), S. 486f. Kasch, Mundartliches in der Sprache des jungen Schiller. (Greifswalder Diss. 1900. S. 28. — Das Wort „trillen“ begegnet bei Schelling im „Widerporst“: Plitt 1, S. 283.

65, 17. Schmäuchen = rösten, braten, s. DWB. 9, Sp. 954.

67, 6f. Vgl. Einleitung S. XXXIII.

68, 5. 35f. Vgl. JP. 11, S. 273: „Zu Thespis Zeiten sang der Chorus die ganze Tragödie handelnd ab, und ein einziger Schauspieler, der Protagonist hiess, fügte einige Reden ohne Gesang über die Tragödie hinzu.“

70, 13. Vgl. JP. 12, S. 90: „. . . möcht ich Dich . . . bitten, . . . dass Du . . . Dir das stille Gesicht Deines Freundes, der kaum das Hippokratische mehr wird machen können, aufdecken liessest.“ Dazu Anm.: „Das Hippokratische nennt man das verzogene in der Sterbestunde.“ Vgl. Einl. S. XXII. s. u. S. 76, 20.

71, 2. 14ff. Dante, Divina Commedia. Inf. 33, V. 13ff. A. W. Schlegel hat die Episode mehrfach übersetzt und wollte sie dramatisieren, vgl. Jacobs, Gerstenbergs Ugolino 1898, S. 24. 36. Schelling erwähnt sie z. B. in der „Weltseele“: Werke 2, S. 526.

72, 9ff. Vgl. Einl. S. XXXIIf. XLII. „Der Chor reinigt also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung absondert und eben durch diese Absonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrüstet.“ Schiller, Vorrede zur Braut von Messina Schriften ed. Goedeke 14, S. 10.

72, 19f. John Brown hatte in seinen „Elementa medicinae“ (zuerst 1780) erklärt: Krankheiten, welche durch übermässig starke Reize hervorgerufen sind oder auf abnorm gesteigerter Erregung beruhen, seien „sthenische“, die aus mangelnder Erregung erzeugten „asthenische“. Die meisten Krankheiten sind asthenischer Natur; vgl. Hirsch, Gesch. d. medizinischen Wissenschaften 1893, S. 387. Schelling hat sich mit diesen Dingen sehr eingehend befasst, vgl. z. B. Werke 7, S. 138. 260ff. Natürlich begegnet die Lehre auch bei Jean Paul, z. B. 13, S. 380.

72, 29ff. Vgl. Einleitung S. XLVII.

72, 34 ff. Es ist nicht eigentlich Erasmus Darwin, der die Ansicht vertritt, dass eine bestimmte Affenfamilie irgendwie gelernt habe, den adductor pollucis besonders zu gebrauchen, und dass namentlich durch die erhöhte Tätigkeit des Tastsinnes aus den Affen allmählich Menschen geworden wären; sondern er referiert an der betreffenden Stelle seines „Temple of Nature“ (London 1803, S. 54 Textnote) nur die Meinungen Buffons und Helvetius', zu denen er sehr vorsichtig Stellung nimmt. Vgl. Ernst Krause, Erasmus Darwin 1880, S. 169 und vor allem Leopold Brandl, Erasmus Darwins Temple of Nature 1902, S. 85. — Buffons Ansicht erwähnt Jean Paul im Hesperus: 5, S. 193, Helvetius' A. W. Schlegel in den Vorlesungen 2, S. 51. Schelling zitiert öfter mit Anerkennung E. Darwins „Zoonomie“, z. B. in der „Weltseele“: Werke 2, S. 535. Ob sich die Bemerkung in der Philosophie der Kunst 5, S. 446 f. auf den Temple of Nature bezieht, lässt sich nicht entscheiden.

75, 6 ff. Vgl. Einleitung S. XXIV f.

75, 10 f. 36. Goethes „Triumph der Empfindsamkeit“ war ein Favoritstück der Romantiker, s. Köpert, Goethes „Triumph der Empfindsamkeit“, Eislebener Progr. 1871, S. 37 f. Ausser den hier gegebenen Hinweisen vgl. noch den von Erich Schmidt veröffentlichten Aufsatz A. W. Schlegels: Festschrift zur Begrüssung des fünften allg. deutschen Neuphilologentages 1892, S. 86 ff., ferner F. Schlegels Jugendschriften 2, S. 380. In der ZEW. vom 2. Febr. 1802 Sp. 110 f. wird Garlieb Merkel als Merkulo verhöhnt.

75, 12. Vgl. JP. 5, S. 150: „Die Kammerherrin musste sich einen solchen festen Teil erst machen, nämlich eine gorge de Paris und einen cul de Paris.“

75, 27. Vgl. Einleitung S. LV.

76, 9 ff. Vgl. JP. 5, S. 200.

76, 17. Richtet sich wohl gegen die Einführung der Masken in Schillers „Turandot“ 1802.

77, 10 ff. Vgl. Einleitung S. LII f.

78, 16. Der dirigierende Arzt trägt den Namen des Frankfurter Juristen aus Goethes „Götz“. Goethe beschäftigte sich im Laufe des Jahres 1804 mit der Theaterbearbeitung des „Götz“, die am 22. Sept. 1804 zuerst in Weimar aufgeführt wurde. Er schrieb über die Fortschritte seiner Arbeit an Schiller, Zelter u. a. Vgl. Scholte Nollen, Goethes Götz auf der Bühne, Leipz. Diss. 1898, S. 97 f. Sollte Bonaventura etwas davon gehört haben? — Wahrscheinlicher ist, dass die Erinnerung an Oelmann assoziativ durch den Obersanitätsrat Oelhafen in Jean Pauls „Siebenkäs“ wachgerufen wurde.

79, 19f. Anspielung auf Klopstocks „Und die Unsterblichkeit ist ein grosser Gedanke“? Züricher See V. 50f.

81, 3ff. 34ff. Vgl. Einleitung S. XLIX. „Alle diese Thiere [Insekten] . . . scheinen nur halb von der Vegetation losgerissen, und obgleich in einer Rücksicht freygelassen, doch durch die Natur in einer andern Rücksicht an die Pflanzen gefesselt. Es sind freigelassene Blumen, die von Pflanze zu Pflanze fliegen können . . . Ja, sind sie nicht um so mehr als fliegende Blumen anzusehen, da viele Pflanzen ohne Insecten nicht einmal befruchtet werden können?“ Steffens, Beyträge zur innern Naturgeschichte der Erde 1801, S. 287. Vgl. übrigens JP. 16, S. 41: „Die Schmetterlinge, fliegende Blumen, und die Blumen, angekettete Schmetterlinge, suchten und überdeckten einander.“

83, 20ff. Vgl. Kuno Fischer S. 482.

83, 28. A. W. Schlegel, Über Zeichnungen zu Gedichten und J. Flaxmans Umrisse: Athenäum 2 (1799), 2, S. 193ff. = Werke 9, S. 102ff. Siehe auch Vorlesungen 2, S. 28. Vgl. Sulger-Gebing, Die Brüder Schlegel in ihrem Verhältnisse zur bildenden Kunst 1897, S. 62.

84, 23f. Stehender Charakter der italienischen Stegreifkomödie, tritt in Tiecks „Verkehrter Welt“ (1799) auf. Über die Masken zur Zeit der Romantik vgl. Roethe, Brentanos „Ponce de Leon“ 1901, S. 66.

85, 33. Vgl. Einleitung S. LXVII.

86, 1. Die in den Nw. mehrfach begegnende Parallelisierung von Tod und Leben war in der Romantik ungemein beliebt. Novalis namentlich spielt immer wieder mit diesen Begriffen, vgl. Schriften 2, S. 4. 73. 232. 330 usw. Sein Freund Ritter nicht minder, vgl. Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers 1810, No. 629. 697 usw. Ferner Jean Paul 7, S 55. 16, S. 288. Hölderlin, Empedocles V. 2200f. (ed. Litzmann 2, S. 304). F. Schlegels Jugendschriften 2, S. 303. Poppenberg, Zacharias Werner. Mystik und Romantik in den ‚Söhnen des Thals‘ 1893, S. 46. 49. Brentanos Frühlingskranz (Neudruck 1891, S. 131): „Leben und Tod sind eins.“ Schelling, Werke 1, S. 324. 2, S. 500. 3, S. 222 usw. Der Gedanke selbst ist uralt. Er begegnet nicht nur im Neuen Testament, im Koran, bei orientalischen Dichtern (vgl. Loepers Anmerkung zu Goethes wundervollem Gedicht ‚Selige Sehnsucht‘: West-östlicher Divan 1872, S. 26f.), sondern auch der griechischen Naturphilosophie ist er schon ganz geläufig (vgl. Joël, Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik 1903, S. 40. 45. 89. 91). In dem „Polyeidos“ des Euripides hiess es: „*Τίς οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν, | τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν κάτω νομίζεται*“

(Euripidis Fragmenta ed. Wagner 1878, S. 774 No. 634; vgl. Plato, Gorgias Kap. 47), worauf Aristophanes spottete: „*Τίς οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν, | τὸ πνεῖν δὲ δειπνεῖν, τὸ δὲ καθεύδειν κώδιον*“; (*Βάτραχοι* V. 1477 f. vgl. 1082). Gleich ironisch sagt Lichtenberg: „Der Tod ist das Leben“ (Vermischte Schriften 1 [1800], S. 110). „Es ist ein altes Buch zu blättern: Vom Harz bis Hellas immer Vettern.“

86, 10f. Vgl. 14. Nachtwache S. 113ff.

87, 15f. Dieser Koch war ein Invalide, der sich durch kunstfertig ausgebildetes Mundharmonikaspielen im Umherziehen sein Brot verdiente. Jean Paul hat ihn im „Hesperus“ (3. Heftlein, 28. Hundsposttag, 3. Osterfeiertag = 7, S. 65f.) verewigt, wofür der arme Kerl natürlich sehr dankbar war, vgl. Denkwürdigkeiten von J. P. F. Richter 1 (1863), S. 387. Ein Konzert in Halle im März 1804 schildert Adolph Müller: Aus dem Nachlass Varnhagens von Ense. Briefe von der Universität 1874, S. 73f.

88, 31ff. Vgl. Einleitung S. XLV.

89, 22. Vgl. Einleitung S. XLIV.

92, 30ff. Vgl. JP. 2, S. 91f.

93, 6ff. Vgl. Einleitung S. XXV.

98, 16. s. o. zu 81, 3ff.

101, 33. Vgl. Einleitung S. XXII.

103, 11ff. Vgl. Einleitung S. LIII. Bürgers Werke ed. Wurzbach 2, S. 164.

103, 36ff. Ähnliches vielfach in älterer und neuerer Literatur. Vgl. etwa G. F. Nöldecke, Lobrede des Magens: Berlinisches Archiv der Zeit, hrsg. v. Rambach u. Fessler 2 (1800), S. 190ff. A. F. v. Steigentesch, Gedichte 1805, S. 67: „Des Menschen Schicksal ist — sein Magen.“ Immermann, Tulifäntchen V. 575f. Brachvogel, Narciss A. 1, Sz. 10.

104, 34. Der weichliche Schönredner Franz Hemsterhuys stand gegen Ende des 18. und im Anfang des 19. Jhs. in hoher Achtung. Ausser den von Beckers S. 96 Anm. angeführten Zeugnissen vgl. noch Haym, Rom. Schule (Register). Haym, Herder 1, S. 688. Waitz 2, S. 104. Goethe und die Romantik 1 (1898), S. LII. Hemsterhuys neben Plato zu stellen, war nicht ungewöhnlich, vgl. F. Schlegels Jugendschriften 2 S. 317 („Spinoza, Hemsterhuys, Plato“); JP. 17, S. 98. Dass der von A. W. Schlegel (Vorles. 2, S. 91f.) „Prophet des transzendentalen Idealismus“ benannte Hemsterhuys auch zu dem Schöpfer des „Systems des transzendentalen Idealismus“ gesprochen hat, liesse sich unschwer nachweisen. Nach alledem bedarf es keiner Widerlegung, wenn Schellings Sohn Friedrich gerade aus dieser Stelle ein Argu-

ment gegen die Verfasserschaft seines Vaters herleiten wollte, vgl. Beckers S. 99.

108, 21 ff. Vgl. Jean Pauls Motto zur Unsichtbaren Loge: „Der Mensch ist der grosse Gedankenstrich im Buche der Natur."

109, 25. Athenaios XII, 554 c.

111, 10 f. Horaz, Epist. II, 3, V. 1 ff.

111, 28 ff. Vgl. Lessing, Laokoon Kap. 2 (Blümner S. 161): „Aber Timanthes kannte die Grenzen, welche die Grazien seiner Kunst setzen . . . Was er nicht malen durfte, liess er errathen."

112, 10 f. Vgl. Münchhausen: Bürgers Werke 2, S. 153.

113, 4. s. o. S. 78 ff.

116, 5 ff. s. o. S. 111, 28.

116, 32 ff. Vgl. Schelling, Philosophie und Religion 1804 (Werke 6, S. 55): „. . . ohngefähr sagen wir das auch, . . . aber wir denken etwas ganz anderes dabei" (Sperrdruck des Originals).

117, 23 ff. Vgl. Einleitung S. LIX f.

118, 29 f. Gemeint ist Gustav Adolf und der Schwedenstein bei Lützen, vgl. Schiller, Gesch. d. Dreissigjähr. Kriegs, 3. Buch gegen Ende (8, S. 295 f.). Dufresne de Francheville. La mort de Gustave-Adolphe 1799, S. 5.

118, 30 f. Maria Stuart.

118, 37. Minaudieren: schön tun, vgl. Einleitung S. XIX.

119, 33 f. Ὄνειρος, vgl. Ilias II.

120, 15 ff. Vgl. Einleitung S. XXV.

121, 10 ff Vgl. Einleitung S. LIV ff.

125, 27. Voltaire.

126, 4 f. Vgl. Lessing, Nathan der Weise, A. 2 Schluss: „Der wahre Bettler ist | Doch einzig und allein der wahre König!"

127, 5 ff. Vgl. Jean Paul, Komischer Anhang zum Titan. Zweites Bändchen. 1, Art. 9 (17, S. 102): „Denn erstlich wie aufgehendes Sonnenlicht trifft das aufsteigende Genie die Welt; die sämtlichen Kritiker niesen, die Nachahmer zeugen . . ." Dazu Anmerk.: „Bekanntlich wirkt plötzliches Licht auf die Nasennerven und auf die genitalia."

129, 9. „Judith und Holofernes" war ein oft gegebenes Marionettenspiel des 18. Jhs., vgl. E. Mentzel, Der junge Goethe und das Frankfurter Theater: Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift 1899, S. 112.

133, 6 ff. Roquairol spricht von „bunten Luftbildern der Zauberlaterne" (JP. 16, S. 169).

137, 16. Vgl. Tieck, Volksmärchen 1 (1797), S. 148.

137, 19ff. Vgl. Einleitung S. LVIIf.

139, 1ff. 34ff. Magazin zur Erfahrungsseelenkunde 3 (1785), S. 106f. und die Berichtigungen dazu ebenda 7 (1789), S. 25ff. — Vgl. Jean Paul, Titan 15, S. 50: „Ich bin ein Zahuri . . ., ich sehe die Toten unten in der Erde und weiss es voraus, wenn sie erscheinen und reden.“ Dazu Anmerk.: „Den Zahuris in Spanien wird bekanntlich die Kraft zugetraut, Leichname, Metalladern usw. in der tiefteu Erde zu erblicken.“

139, 32ff. Vgl. Le Sage, Diable boiteux Kap. 12.

140, 33. Minierer: Hamlet A. 1, Sz. 5. Auch bei Jean Paul 5, S. 174.

140, 34ff. A. 4, Sz. 3.

143, 5ff. Vgl. Einleitung S. LIVff.

147, 1ff. Vgl. Einleitung S. XLVIIff.

148, 5. In den Berliner Vorlesungen „Über schöne Litteratur nnd Kunst“, vgl. Haym S. 766ff. Minors Ausgabe DLD. 17—19.

148, 17ff. Vorschule der Ästhetik § 33 (18, S. 148): „Dieser unterlegte Ernst gibt sich in den altdeutschen Possenspielen dadurch kund, dass gewöhnlich der Teufel der Hanswurst ist; sogar in den französischen erscheint die grande diablerie, nämlich eine Hanswursten-Quadrupelalliance von vier Teufeln. Eine bedeutende Idee! den Teufel, als die wahre verkehrte Welt, als den grossen Welt-Schatten, der eben dadurch die Figur des Licht Körpers abzeichnet, kann ich mir leicht als den grössten Humoristen und whimsical man gedenken [so], der aber als die Moreske einar Moreske viel zu unästhetisch wäre; denn sein Lachen hätte zu viel Pein; er gliche dem bunten blühenden Gewande der — Guillotinierten.“

148, 35f. Vgl. Einleitung S. XLVIIIf.

149, 9ff. Vgl. Einleitung S. XLVIIIf.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Schriften.

ADB. = Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1875 ff.

Beckers = Schellings Geistesentwicklung in ihrem inneren Zusammenhang. Festschrift von Hubert Beckers. München 1875.

DWB. = Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854 ff.

Kuno Fischer = Geschichte der neuern Philosophie, Jubiläumsausgabe, Bd. 7: Schellings Leben, Werke und Lehre. Zweite Aufl., Heidelberg 1899.

Freimüthige = Der Freimüthige hrsg. von Kotzebue [und Merkel]. Berlin 1803 ff.

Goedeke = Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung von Karl Goedeke. Zweite Aufl., Dresden 1884 ff.

Haym = Die romantische Schule von R. Haym. Berlin 1870.

JP., Jean Paul = Jean Pauls sämtliche Werke. 33 Bde. Berlin, Reimer 1840/2.

Kerr = Alfred Kerr, Godwi. Ein Kapitel deutscher Romantik. Berlin 1898.

LZ. = Literaturzeitung, also NLeipzLZ. = Neue Leipziger Literaturzeitung usw.

R. M. Meyer = ‚Nachtwachen von Bonaventura'. Von Richard M. Meyer: Euphorion 10 (1903), S. 578—588.

Novalis = Novalis' Schriften. Kritische Neuausgabe von Ernst Heilborn. Berlin 1901.

Plitt = Aus Schellings Leben. In Briefen [hrsg. von G. L. Plitt]. Leipzig 1869 f.

Schellings sämtliche Werke. Stuttgart und Augsburg 1856 ff. Die Bezeichnung ‚Erste Abteilung' für Bd. 1—10 ist regelmässig weggelassen.

A. W. Schlegels Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst hrsg. von J. Minor. DLD. 17—19. Heilbronn [jetzt Berlin] 1884.

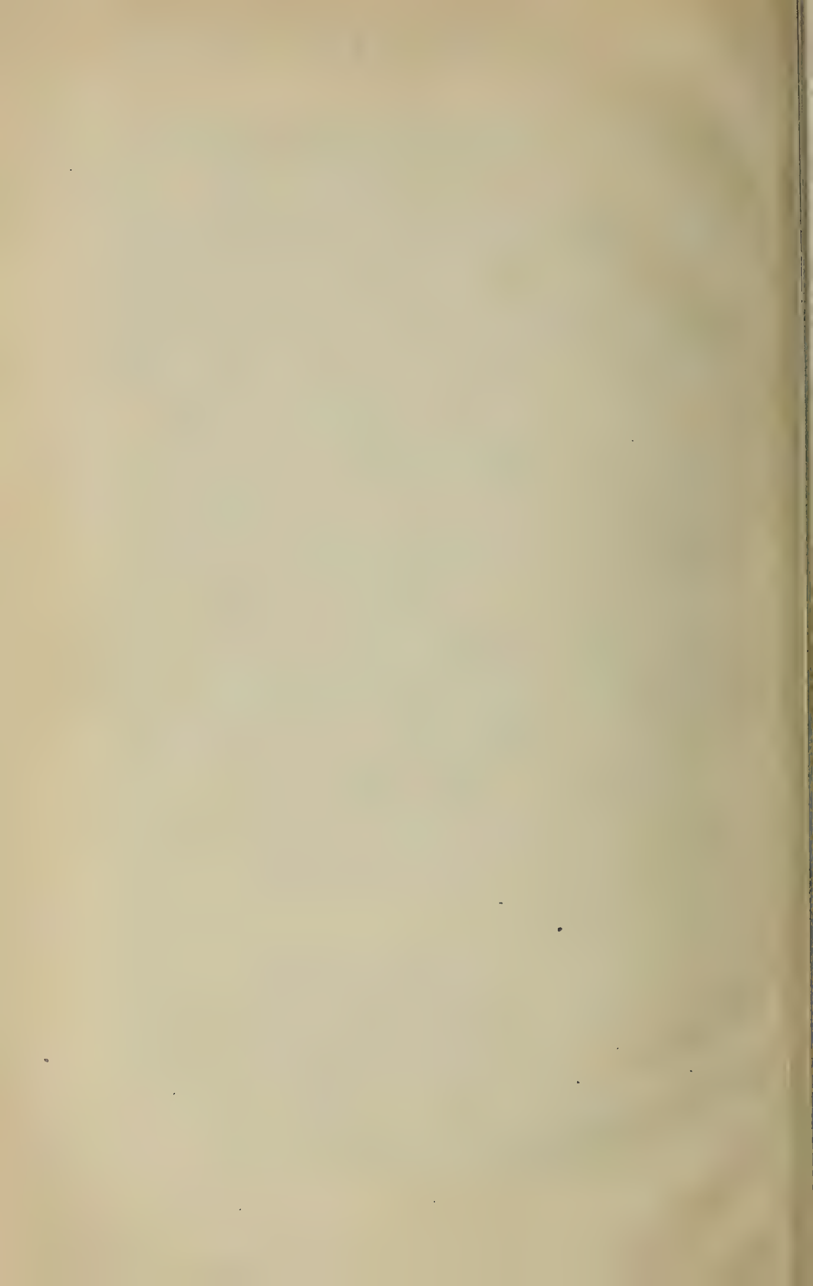
Friedrich Schlegels prosaische Jugendschriften 1794 bis 1802, hrsg. von J. Minor. Wien 1882.

Steig = Achim von Arnim und Clemens Brentano. Bearbeitet von Reinhold Steig. Stuttgart 1894.

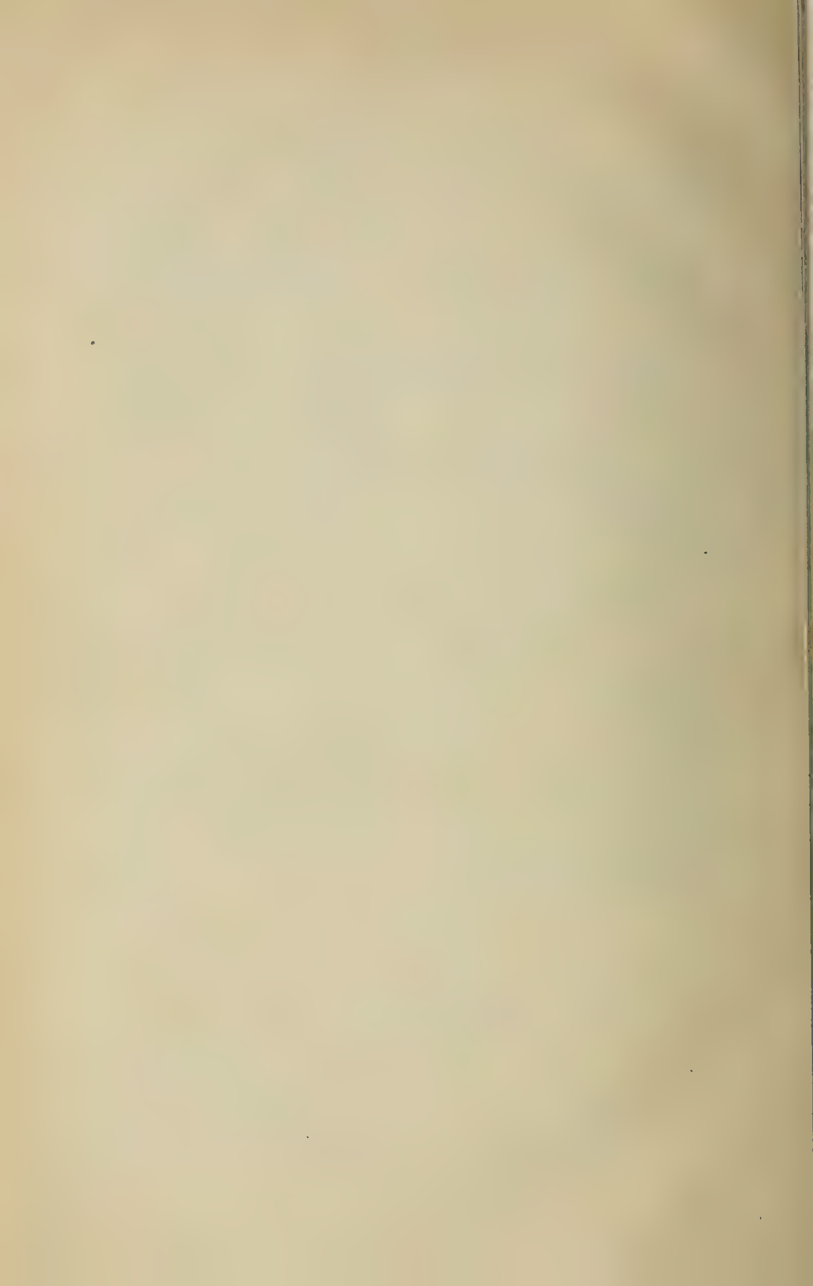
Waitz 1. 2. = Caroline. Briefe an ihre Geschwister usw. hrsg. von G. Waitz, 2 Bde. Leipzig 1871.

Waitz 3. = Caroline und ihre Freunde. Mitteilungen aus Briefen von G. Waitz. Leipzig 1882.

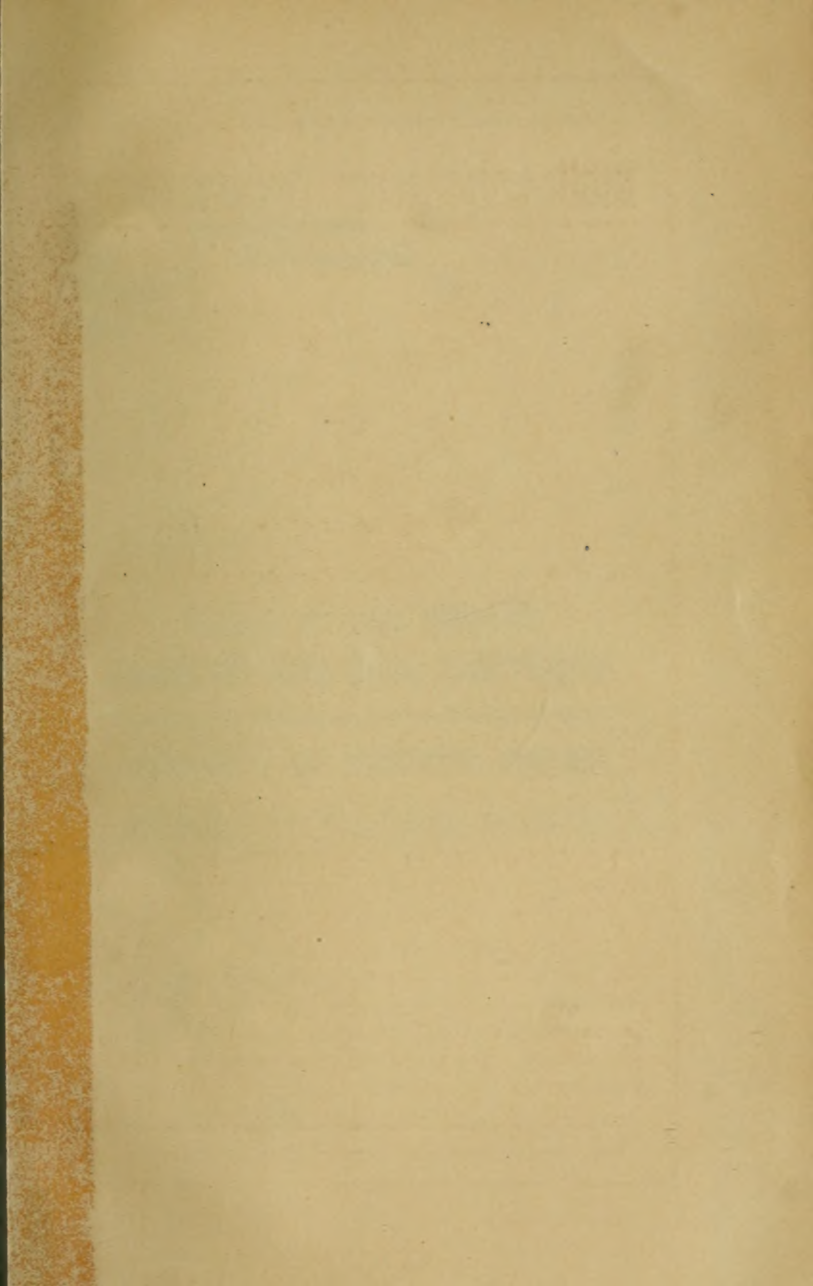
ZEW. = Zeitung für die elegante Welt, hrsg. von Spazier. Leipzig 1801 ff.

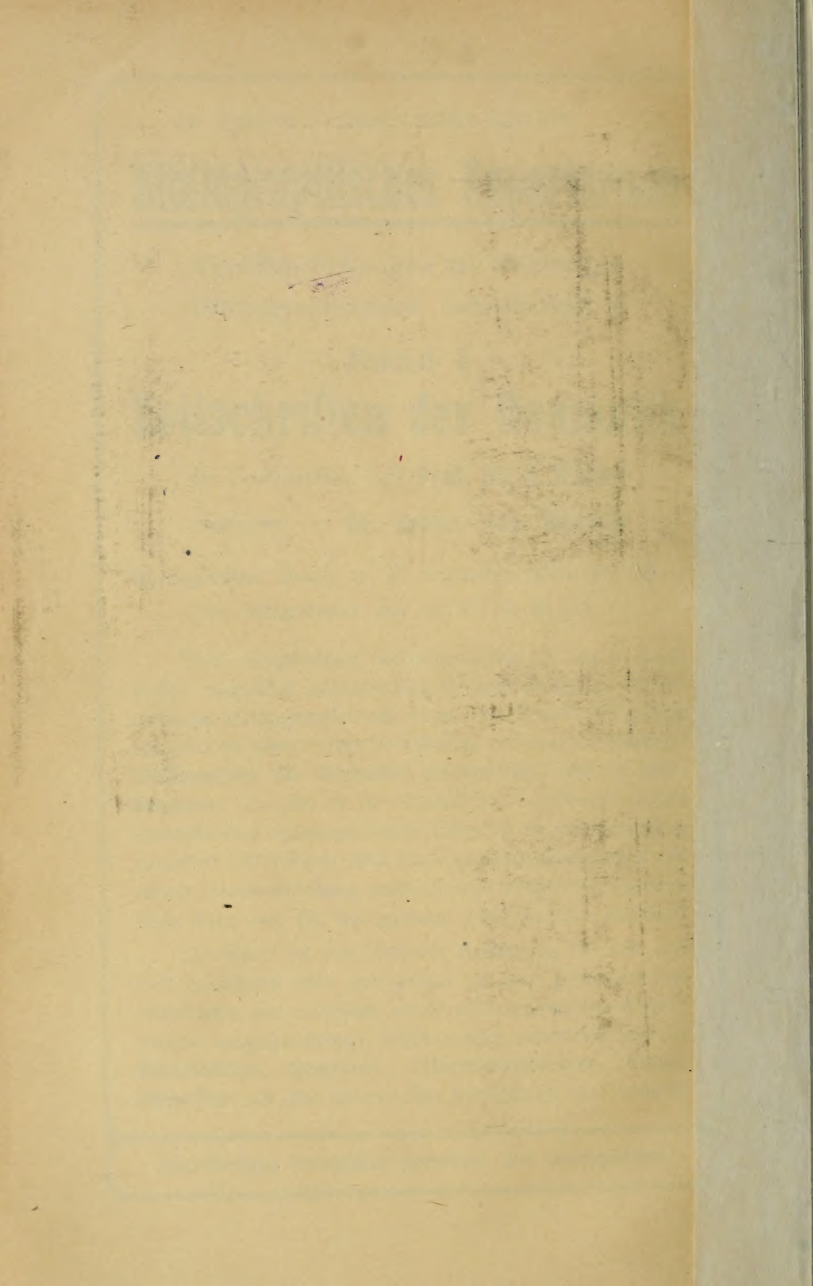


Register.



Inhaltsverzeichnis.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 04 03 16 017 1